This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 469871

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Lucian's Werke.

Deutsch

von

Dr. Theodor Fischer.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1866.

Lucian, of Samosata. Works. German

Lucian's Werke.

37293

Deutsch

von

Dr. Theodor Fischer.

Erster Band.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1866.

888
L6
tF52
v. 1

RuHR

Einleitung.

Lucian war zu Samosata [1]), der Hauptstadt der syrischen Provinz Kommagene, geboren; das Jahr seiner Geburt läßt sich nicht genau bestimmen, nur so viel kann mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet werden, daß er in den letzten Regierungsjahren Trajan's, oder im Anfange der Regierung Hadrian's geboren und unter Aurelius Kommodus gestorben sei, so daß mithin die Blüthe seines Lebens und Wirkens in die Zeit der beiden Antonine fällt. Aus seinem eigenen Munde wissen wir, daß seine Eltern in ärmlichen Verhältnissen lebten, und daß er, gleich nachdem er den ersten Elementarunterricht in der Schule erhalten hatte, bei dem Oheim seiner Mutter, einem Marmorpolierer, in die Lehre gegeben wurde. In der geistreichen Ansprache an seine Mitbürger zu Samosata, die an der Spitze seiner Werke steht, erzählt er uns mit großem Humor, wie er sich bei der ersten Probe, die er von der Leichtigkeit seiner Hand geben sollte, ungeschickt benommen habe, so daß die Marmorplatte zerbrach, wie sein Oheim ihn dafür weiblich durchpeitschte, und er heulend und

---

[1]) Die Stadt liegt am westlichen Ufer des Euphrat und war, bevor Vespasian die Landschaft zu der Provinz Syrien geschlagen hatte, der Sitz eigener Könige aus dem Hause der Seleuciden gewesen, und man findet sie noch auf Münzen, die unter Hadrian, Severus u. A. geprägt waren, Hauptstadt von Kommagene genannt, unter den christlichen Kaisern war sie der Sitz eines eigenen Bischofs. Jetzt heißt sie Schemsat, hat nichts mehr von ihrer früheren Größe und gehört, wie die ganze Provinz, zu dem *Paschalik Haleb* oder Aleppo.

ſchreiend in ſein elterliches Haus zurückgelaufen ſei. In der darauf folgenden Nacht bewog ihn eine Traumerſcheinung, dem Handwerke, zu dem die Dürftigkeit ſeiner Eltern ihn beſtimmt hatte, zu entſagen und ſich der wiſſenſchaftlichen Laufbahn für immer in die Arme zu werfen. Auf welche Weiſe es ihm gelungen ſei, die materiellen Hinderniſſe, die ſich ihm anfangs in den Weg ſtellen mußten, zu überwinden, davon vernehmen wir nichts.

In der damaligen Welt bot einem Jünglinge von Talent und Fleiß die Beredſamkeit ſo glänzende Ausſichten dar, wie nie zuvor. Unter denjenigen Männern, die ſie zum Gegenſtande ihres Lebens machten, haben wir zwei Grade zu unterſcheiden, den Rhetor, der ihre Theorie nur in Bezug auf den praktiſchen Gebrauch mittheilte und ſie durch Beiſpiele in ſelbſtgewählten Themen erläuterte, und den Sophiſten, der nicht allein die höhere Theorie handhabte, ſondern auch noch in andern Sphären heimiſch ſein mußte. Die gerichtliche Beredſamkeit, die freilich eine ganz andere war, als zu den Zeiten des freien Athen und Rom, und ſich nur auf Gegenſtände des Privatrechts bezog, lockte durch einträgliche Praxis, Anſehn und Einfluß bei der Menge; ſowohl der praktiſche Anwalt, als derjenige, der zu dieſem Geſchäfte vorbereitete und die Vorſchriften der Kunſt überlieferte, der Rhetor im engeren Verſtande, waren einer gewinnbringenden angeſehenen Stellung gewiß. Aber ein weit beneidenswertheres Loos winkte demjenigen, der ſich in der höhern Theorie der Beredſamkeit einen Namen erwarb, und ſich unter die gefeierte Geſellſchaft der Sophiſten von Profeſſion aufgenommen ſah. Selbſt in der Zeit, als Gorgias, Hippias und andere bedeutende Männer in ihrer höchſten Blüthe ſtanden, hatte der Name Sophiſt nicht einen ſolchen Nimbus verbreitet, wie in der Zeit Hadrians und ſeiner beiden Nachfolger: Männer von hoher Geburt und großem Vermögen. Männer wie ein Herodes Attikus rechneten es ſich zur Ehre, denſelben zu führen. Unter einem Sophiſten, im Unterſchiede von dem bloßen Rhetor, verſtand man einen Mann, der auf dem ganzen Felde der ſchönen Literatur bewandert iſt, die Dichter und Weiſen des *Alterthums ſtudirt hat*, ſich im Beſitz des ganzen Reichthums der

griechiſchen Sprache befindet, und über alle Gegenſtände dieſes weiten Gebietes mit Urtheil und Geſchmack, wo möglich aus dem Stegreif, zu ſprechen weiß.

Es waren die erwähnten Lebensrichtungen, die Lucian, von ſeinem guten Genius geleitet, einzuſchlagen beabſichtigte.

An welchem Orte er ſeine erſten Studien machte, iſt ungewiß, wahrſcheinlich in Antiochien, wenn man hierauf die Angabe des Suidas beziehen will, der ihn daſelbſt einige Jahre als Prozeßanwalt zubringen läßt. Mag er ſich nun an dem genannten Orte, oder in Epheſus und Smyrna, den Hauptſammelplätzen der ſtudirenden Jugend in Jonien, zu ſeinem Berufe vorbereitet haben, ſo viel ſteht feſt, daß er ſich nur einige Jahre in Griechenland aufhielt, entweder weil eine zu große Concurrenz ihn zu keiner bedeutenden Praxis gelangen ließ, oder weil er als halber Barbar zu wenig Anklang fand, und daß er ſich dann nach Gallien wandte, wo zu Lyon, Toulouſe und vornämlich in Marſeille, welches ſchon Cicero das galliſche Athen genannt hatte, griechiſche Literatur und Wiſſenſchaft hoch geehrt und eifrig gepflegt wurden.

Hätten wir auch nicht Lucian's eigenes Geſtändniß in ſeinem doppelt Angeklagten, ſo würde ſich ſchon aus dem einen Umſtande, daß die Gerichtsſprache in Gallien die römiſche war, unbedenklich folgern laſſen, daß er bereits damals die Abſicht hatte, das geräuſchvolle und beſchwerliche Leben eines Advokaten mit dem ruhigeren eines Lehrers der Beredſamkeit zu vertauſchen. Etwa vom Ende der zwanziger Jahre bis zu ſeinem vierzigſten Jahre hat er einen zahlreichen Kreis lernbegieriger Jünglinge um ſich verſammelt, und hält an verſchiedenen Orten über mannigfache Gegenſtände öffentliche Prunk- und Schaureden. An Geld und Ehre reich kehrt er hierauf für kurze Zeit in ſeine Vaterſtadt, die er als unbekannter und armer Knabe verlaſſen hatte, zurück, um ſich ſeinen Mitbürgern in dem vollen Glanze ſeines Ruhmes und Reichthums zu zeigen. In Athen und Marſeille an alle Annehmlichkeiten eines hoch civiliſirten Lebens und an den Umgang mit feingebildeten Griechen gewöhnt, verläßt er Samoſata bald wieder und nimmt höchſt wahrſcheinlich ſeinen dauernden Wohnſitz

in Athen, wo er nun ſeiner Beſchäftigung als Rhetor entſagt und ſich eifrig dem Studium der Philoſophie widmet. Allein dieſe gewährt ihm eben ſo wenig die geſuchte Befriedigung, wie man namentlich aus ſeinem Hermotimus ſieht, in dem er ausdrücklich ſagt, daß er damals über die Vierzig hinaus ſei; auch von ihr wendet er ſich ab und beſchäftigt ſich jetzt ausſchließlich mit der Ausbildung des von ihm erfundenen ſatiriſchen Dialogs. Die Abfaſſung ſeiner vollendetſten Schriften in dieſer Gattung fällt muthmaßlich in dieſen Abſchnitt ſeines Lebens.

In ſeinem höheren Alter ſehn wir ihn noch einmal auf der Wanderung und mit öffentlichen Vorleſungen und Vorträgen beſchäftigt, ſei es daß Vermögensrückſichten ihn dazu beſtimmten, oder daß er auf dieſe Weiſe ſeinen Schriften eine größere Verbreitung verſchaffen wollte. Endlich gewährte ihm unter dem Kaiſer Kommodus die Annahme einer Stelle als Gerichtsdirektor in Egypten mit der Ausſicht, ſogar an die Spitze der Verwaltung dieſer Provinz geſtellt zu werden, über welche Annahme eines Amtes er ſich in ſeiner Apologie wegen der Schrift über die Gelehrten für Lohn ausführlich gegen Sabinus rechtfertigt, eine ruhige, ſorgenfreie Exiſtenz, und gab ihm die Mittel, das Leben einer anſtändigen Wohlhabenheit, an das er gewöhnt war, fortzuführen. Ob er die Präfektur Egyptens wirklich erlangte, und wann und auf welche Art er ſeinen Tod fand, darüber wiſſen wir nichts; der fromme Suidas läßt ihn von wüthenden Hunden zerriſſen werden, weil er ſich angeblich über das Chriſtenthum deſpektirlich geäußert hatte.

Das iſt das Wenige, welches ſich aus Lucian's eigenen Schriften über ſeinen äußeren Lebensgang ermitteln läßt; Philoſtratus in ſeinem Leben der Sophiſten übergeht ihn ganz mit Stillſchweigen. Obwohl wir ſehn, daß Plato und Xenophon, die nicht nur Zeitgenoſſen, ſondern Schüler deſſelben Lehrers waren, einander in ihren Schriften nicht erwähnen, und Lucian ſelber Plutarchs, der kurz vor ihm lebte, mit keiner Silbe gedenkt, ſo hat man doch Grund, bei Philoſtratus andere Motive vorauszuſetzen; wahrſcheinlich ſprach er aus Neid und Rancüne nicht von *ihm, da Lucian die Kühnheit* gehabt hatte, ſeine Ideale, den

Apollonius von Thyana und Consorten, für Gaukler zu erklären und sie dem öffentlichen Gelächter Preis zu geben, oder er sah ihn in Folge seiner größtentheils populären Schriften gar nicht einmal als würdig an, zu der Zunft der Sophisten gerechnet zu werden. Die wenigen Notizen über ihn bei dem Kompilator Suidas sind entweder reine Erfindung, oder nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen. So ist also unsere einzige sichere Quelle für Lucian Lucian selber. Freunde desselben würden freilich wünschen, daß er eine reichere Ausbeute geben möchte, um uns in so vielen Beziehungen ein sichereres Urtheil über ihn fällen zu lassen. Da uns aber anderes Material versagt ist, so müssen wir uns darauf beschränken, aus seinen Werken uns ein Bild von dem Charakter des merkwürdigen Mannes und dem Verhältniß, in dem er zu seinen Zeitgenossen stand, zu entwerfen.

Zuerst ist es nothwendig, unsern Blick auf die Zeiten zu richten, in die Lucian's Wirksamkeit fällt.

Unter den Kaisern Trajan, Hadrian und dessen beiden Nachfolgern erfreute sich die römische Welt der Ruhe und einer im Ganzen genommen weisen und gemäßigten Regierung. Zwar kann man nicht, wie es häufig geschehen ist, diese Periode zu den Glanzpunkten der Geschichte rechnen, denn von freiem politischem Leben und einer allseitigen Entwicklung der mannigfaltigen Kräfte des menschlichen Geistes war wenig die Rede; aber im Gegensatz zu den bösen Zeiten, die vorhergingen und gleich darauf folgten, gewährt doch diese Epoche ein erfreuliches Bild. Hadrian, unter dessen Herrschaft Lucian seine Jugend verlebte, wurde durch seine unersättliche Ehrsucht angeregt, zu dem Ruhme des Fürsten noch den des Gelehrten und des Beförderers der Wissenschaften hinzuzufügen. Die Geschichtschreiber jener Zeit bezeugen mit dankbarem Lobe, wie viel er für Griechenland, und namentlich für die Wiederherstellung und Verschönerung seines guten Athen that; sein Hof war der Sammelplatz und Mittelpunkt aller Männer von Gelehrsamkeit und Geist. Mit der größten Munificenz wurden die Wissenschaften und ihre Träger unterstützt und gefördert. Es schien, daß der Kaiser die Wissenschaften nicht nur liebe, sondern *auch* Sachkenntniß und ein selbstständiges Urtheil

über ſie beſitze. Wie ſehr das Alles aber nur Schein war, und wie nur Motive der Eitelkeit den Kaiſer beſtimmten, mit den Wiſſenſchaften ſchön zu thun, das zeigte ſich in kurzer Zeit. Hadrian lockte Männer von literariſchem Ruf an ſich, total unfähig aber, ihren wahren Werth zu erkennen, war es ſein größtes Vergnügen, ſie durch verfängliche Fragen in die Enge zu treiben und ſich an ihrer Verlegenheit zu ergötzen. Bei dieſen unköniglichen Beluſtigungen ließ er es ſogar nicht einmal bewenden; brachte es ſeine Laune mit ſich, ſo entblödete er ſich nicht, Männer, die er, um ſich und ſie zu ehren, an ſich gezogen hatte, wie Hofnarren und Schmarotzer zu behandeln. Um die Gunſt des Kaiſers zu gewinnen waren nicht tüchtige Leiſtungen nöthig, ſondern Schmeichelei und Gefügigkeit in ſeine Grillen. Die natürliche Folge war, daß Männer von Ehrgefühl und wahrem Verdienſt ſich zurückzogen, und fern von dem Treiben des Hofes ihren ernſten Beſchäftigungen oblagen, während Unverſchämtheit und Schamloſigkeit ſich in den Beſitz der reich dotirten öffentlichen Lehrſtühle ſetzte, und Unwiſſenheit und Betrug hinter der äußeren Erſcheinung des Philoſophen ſich verſteckte. Das Uebel griff, wie jede Krankheit, im Verlauf der Zeit unter Hadrians trefflicheren Nachfolgern, den beiden Antoninen, weiter um ſich. Wenige Perioden der Geſchichte liefern einen ſchlagenderen Beweis dafür, daß die Wiſſenſchaften durch die Protektion der Fürſten leichter verkümmern, als gedeihn. Nie, ſeitdem die Welt beſteht, wurden die Gelehrten beſſer bezahlt und höher geehrt, als unter dieſen Kaiſern; eben ſo gewiß iſt aber auch der Stand der Gelehrten niemals verderbter und ſeines Berufs weniger eingedenk geweſen, als gerade damals; vereinzelt und unbeachtet ſtanden die Epiktet und Plutarch, während den Apollonius und Peregrinus Lob und Weihrauch geſpendet wurde. Weil die äußere Tracht genügte, um den Philoſophen zu ſpielen, deshalb fanden ſich Unzählige, die ſich als Jünger der gefeierten Namen des Alterthums geberdeten. Was an wiſſenſchaftlicher Kenntniß und Tiefe fehlte, mußte Zungenfertigkeit und ein Schwall künſtlich gedrechſelter Worte erſetzen; auf dieſe Weiſe geriethen die einzelnen Sekten der Philoſophen in *immer größeren Verfall*, bis endlich der frühere weſentliche Unter-

ſchied zwiſchen einem Philoſophen und einem Sophiſten gänzlich aufhörte.

Neben der Heuchelei und Charlatanerie in den Wiſſenſchaften iſt ein zweites charakteriſtiſches Merkmal der Zeit Hang zum Aberglauben und zum Myſticismus. Die religiöſen Conceptionen, die in den Gedichten Homers ihren Ausdruck erhalten hatten, und von den Pindar und Aeſchylus in einer dem Zeitgeiſt entſprechenden Weiſe erweitert und umgeformt waren, gehörten einer andern Entwicklungsſtufe des menſchlichen Geiſtes an; für dieſe fehlte der Zeit Lucian's das Verſtändniß. An die überlieferten Namen der Mythologie knüpfte jeder die damals geläufigen, von den früheren weſentlich verſchiedenen Vorſtellungen an. Mir erſcheint Sommerbrodt's [1]) Behauptung irrig, daß Lucian die Götterwelt der Griechen, alſo die religiöſen Vorſtellungen des Homer, Pindar, Aeſchylus, Plato [2]) u. ſ. f., für immer von ihrem Olymp herabgeſtürzt habe; dieſe Religion war längſt mit dem Aufhören der helleniſchen Selbſtſtändigkeit aus der Welt geſchwunden und lebte in den nächſten Jahrhunderten vor und nach Chriſti Geburt nur noch in den Köpfen der Gebildeten, die ſich durch Studium in die Zeit und den Gedankengang ihrer Vorfahren zurückverſetzten, in größerer oder geringerer Reinheit fort. Der Paganismus der Kaiſerzeit iſt, ganz abgeſehn von ſeinen orientaliſchen Zuſätzen, nur eine Entartung des helleniſchen Glaubens, die mit ihrem Urbilde nur eine nominelle Aehnlichkeit hat. Gegen dieſe verwitterten Schemen einer hoch-religiöſen, tiefſinnigen, phantaſiereichen Vorzeit bricht Lucian ſeine Lanze; Ariſtophanes mit ſeinen Witzeleien über „den alten Herrn“ vor dem religiöſen, aber bis zu einem gewiſſen Grade höchſt toleranten Publikum Athens iſt, bewußt oder unbewußt, gläubiger Grieche, Lucian in dieſem Sinne entſchiedener Atheiſt. Lucian iſt kein religiöſer Reformator, d. h. kein Mann, der eine gegebene Glaubensform erhalten, aber die in ihr enthaltenen irrigen Vorſtellungen ausmerzen will.

---

[1]) Bd. I, Einleitung p. 28.

[2]) Abſichtlich nenne ich ihn, weil ich mich nicht zu der Methode derer bekenne, die *den Plato leſen, um aus ihm* Aehnlichkeiten mit der Lehre Chriſti herauszufinden.

Die Pfeile ſeines Witzes ſind gegen einzelne herausgeriſſene Mythen und Vorſtellungen gerichtet, die in jeder Religion zu verſpotten ſehr leicht iſt, und an die ſicherlich kein leſender Grieche (und auf dieſe Klaſſe konnte der Schriftſteller doch nur wirken) in jener Zeit mehr glaubte. Für uns ſind die hierher gehörenden Schriften Lucian's, ſeine Götter- und Todtengeſpräche, die Götterverſammlung, der überführte Zeus, der Zeus Tragödus u. ſ. f., unter denen einige zu ſeinen Meiſterwerken gehören, nur intereſſant als Belege für das Geſchick und den Geiſt ihres Verfaſſers; wer ſie aber als authentiſche Quellen für den Götterglauben der Hellenen betrachtet, der wird die Wahrheit eben ſo verfehlen, als einer, der Gorgias oder Prodikus nach den Aeußerungen, die ihnen Plato in den Mund legt, beurtheilt. Will man dieſen Produktionen für die damalige Zeit einen höheren Werth vindiciren, ſo kann es kein anderer ſein, als der, den jede freie Diskuſſion religiöſer Themen gewährt, nämlich, den Geiſt der Menſchen zu gewöhnen, über Dinge, die ihm früher Gegenſtand der bloßen Autorität waren, ſein eigenes Urtheil als allein giltige Inſtanz anzuſehn. Lucian's Art der Polemik fand in der damaligen Zeit einen höchſt günſtigen Boden vor: eben weil der helleniſche Götterglaube größtentheils der Vergangenheit angehörte und nur noch in wenigen Perſönlichkeiten, wie z. B. bei Plutarch, mit einer an das ſophokleiſche Zeitalter erinnernden Innigkeit und Klarheit zur Erſcheinnng kam, herrſchte bei der Maſſe der Ganz- oder Halbgebildeten Indolenz oder entſchiedene Verachtung des alten Glaubens. Aus dieſem unbefriedigten, ſehnſuchtsvollen Zuſtande reſultirt andererſeits nach dem nothwendigen hiſtoriſchen Geſetz der kraſſe Gegenſatz, der einfältigſte Aberglaube und der abenteuerlichſte Myſticismus. Zu keiner Zeit war das Gewerbe religiöſer Gaukler und Gauner leichter und ergiebiger, zu keiner Zeit wurde mit Orakeln, Weiſſagungen, Beſchwörungen, Geſpenſtern u. dergl. ein ſchamloſerer Unfug getrieben, als damals. Es iſt Lucian's hohes Verdienſt, gegen dieſe Geſchwüre der menſchlichen Geſellſchaft ohne Erbarmen das einzig heilende Meſſer in Anwendung gebracht zu haben.

Wir ſahen oben, daß Lucian das Gewerbe eines Rhetors mit

großem Succeß betrieb und einen ſolchen Ruhm erwarb, daß er von ſich ſagen konnte, er habe zu den am beſten bezahlten Rhetoren Galliens gehört. Wäre er ein Mann von gewöhnlichen Fähigkeiten geweſen, ſo würde er bei dieſem Beruf geblieben ſein und ſich im beſten Fall an die Seite eines Herodes Attikus, Skopelianus und wie ſie alle heißen, emporgeſchwungen haben. Sein Stern wollte es aber anders: mit dem ſichern Griff des Genius erfand und ſchuf er die ſeiner Individualität zuſagende Form des Ausdrucks, die ihm Gelegenheit gab, alle Kräfte ſeines vielgeſtaltigen Talentes zu entfalten und zur Anwendung zu bringen, nämlich den ſatyriſchen Dialog, d. h. er verband den ernſten Dialog der Philoſophie mit dem der alten Komödie des Eupolis, Kratinus und Ariſtophanes zu einem neuen Ganzen. Er hat ſich über dieſe ſeine Erfindung ſo fein und glücklich, und dabei zugleich mit einem ſo gerechtfertigten Selbſtbewußtſein in ſeinen Schriften: „zu dem, der da ſagte, du biſt ein Prometheus in Worten“, und namentlich in dem „doppelt Angeklagten“ ausgeſprochen, daß es das Gerathenſte iſt, den Leſer an ihn ſelbſt zu verweiſen.

Bewaffnet mit dieſem Rüſtzeug, welches er mit ungemeiner Gewandtheit handhabte, machte er ſich an die Aufgabe ſeines Lebens, die ihm unſterblichen Ruhm bringen ſollte, alle die verſchiedenen Thorheiten der Menſchen mit dem Witz der Satire zu geißeln. Der Umfang des damaligen Lebens iſt auch der Umfang der lucianiſchen Schriften. Religion, Philoſophie, Literatur, die Verirrungen und Laſter des Privatlebens — alles finden wir bei ihm, natürlich in dem Vergrößerungsſpiegel der Satire; vielleicht weil die Selbſtherrſchaft Trajan's, Hadrian's und ſeiner beiden Nachfolger eine milde, oder weil der damaligen Welt politiſches Leben und politiſches Intereſſe im Sinne der alten Republiken oder unſerer Tage fremde war, vermiſſen wir unter Lucian's Werken die politiſche Satire gänzlich. Mit dieſer alleinigen Ausnahme nehmen ſonſt alle Formen und Erſcheinungen des wiſſenſchaftlichen und ſocialen Lebens ſein Intereſſe in Anſpruch. Feinheit der Beobachtung, kunſtvolle Charakterzeichnung, eine *fließende, höchſt* anmuthige, von einem tiefen Studium der

großen Alten zeugende Diktion, ſchlagender Witz und eine unverſiegbare Laune gewähren ihm noch heute einen unwiderſtehlichen Reiz, wenn freilich auch die Wirkung, die er auf ſeine Zeitgenoſſen, die für jede Grazie und für jedes Spiel des Witzes ſo empfänglichen Griechen, ausübte, eine weit nachhaltigere und ergreifendere war.

Mir iſt Lucian ein vielſeitiger, feiner Kopf [1]) von lebendigem, ernſtem Wahrheitsgefühl, der die Menſchen durch anziehende Lektüre zu unterhalten und ſie wo möglich zu belehren und zu beſſern ſucht, indem er ihnen ihre Verirrungen und Thorheiten von der Seite des Lächerlichen zeigt. Es liegt auf der Hand, daß dieſe Methode, auf das Publikum zu wirken, für eine ſo blaſirte und überreizte Zeit, wie die damalige, höchſt glücklich gewählt und die allein zweckmäßige war. Bei aller Hochachtung vor ſo ehrwürdigen Männern wie Plutarch und Epiktet darf man doch behaupten, daß ein Mann wie Lucian in den meiſten Zeiten, ſicherlich aber in einer ſolchen, wie die ſeinige, der angewandten oder praktiſchen Wahrheit weit weſentlichere Dienſte leiſtet. Wenn Wieland auf den gegen Lucian erhobenen Vorwurf, daß er nur negativ verfahren ſei und nichts Poſitives an die Stelle des von ihm Niedergeriſſenen geſetzt habe, mit dem Gemeinplatz antwortet: Non omnia possumus omnes, ſo iſt daran zu erinnern, daß derjenige, der den Aberglauben und die religiöſe Verfinſterung mit Glück bekämpft, etwas entſchieden Poſitives ſchafft, wenn gleich es Niemanden einfallen wird zu leugnen, daß die Geiſter erſten Ranges, die als Religionslehrer und Dichter aus der Tiefe ihres Gemüthes neue Phaſen der Wahrheit offenbaren, oder als Philoſophen für Jahrhunderte das Denken der gebildeten Welt beherrſchen, unvergleichlich Poſitiveres leiſten.

---

[1]) Nicht glücklich, ſcheint mir, erinnert Sommerbrodt (Einleitung Bd. I, S. XV,) in ſeiner Charakteriſtik Lucian's durch die Worte, „er beſaß eine unverſiegliche Luſt zu fabuliren“ an Goethe. Bei Lucian iſt die vorherrſchende Geiſtesthätigkeit der Verſtand; um dieſe in Fluß zu bringen, iſt ihm die Außenwelt unerläßlich, bei Goethe iſt es gerade der umgekehrte Fall; das, was ihn zum Fabuliren treibt, ſind die Vorgänge *in ſeiner Seele, die Erlebniſſe* ſeines Gemüthes, die zum Gedicht geſtaltet, in die Erſcheinung *treten.*

Wen wird es Wunder nehmen zu erfahren, daß ein Satiriker, der den Vorurtheilen des großen Haufens so scharf entgegentritt, der dem vornehmthuenden Dünkel der Aftergelehrsamkeit und jeder Heuchelei so erbarmungslos die Maske vom Gesichte herunterreißt, der einer in vielfachen Beziehungen kranken Zeit ihre Leiden in vergrößertem Maßstabe und grellerem Lichte zeigt, von allen Seiten angegriffen und verketzert wurde? daß man nicht Worte genug finden konnte, um den Lästerer, dem nichts als heilig gilt, zu brandmarken? Die Zahl seiner Feinde und Widersacher vermehrte sich nach seinem Tode und mit der Verbreitung des Christenthums, weil man glaubte, daß auch die christliche Lehre und ihr Stifter von ihm angegriffen und verhöhnt sei. In dem Vorwort zu meiner Uebersetzung des Lebensendes des Peregrinus wird der Ort sein, über diesen Punkt, der eine solche Menge von Schriften hervorgerufen hat, ausführlicher zu sprechen. Für jetzt möge die Behauptung genügen, daß allerdings Lucian eine nur oberflächliche Kenntniß des Christenthums besessen habe, daß er aber davon genug wußte, um ihm dasselbe als repulsiv erscheinen zu lassen. Kein Grieche, dessen Bildung in der klassischen Zeit seines Volkes wurzelt, vermag es anders; er kann über die Götter seiner Religion spotten und einige, oder die Mehrzahl derselben, für abentheuerliche Gebilde phantastischer Dichterköpfe halten; in die Dogmen des Christenthums sich zu finden ist er aber absolut außer Stande, dieses ist ihm eine fremde Welt, für die ihm jeder Sinn, jedes Mittel der Anknüpfung fehlt.

Unsere Zeit sucht Lucian gerecht zu werden: während sie eingesteht, daß er in seinen Angriffen oft das Maß überschritten, daß er häufig zu grelle Farben aufgetragen habe, daß er mitunter, durch die Aussicht auf einen guten Witz verführt, den Philosophen des Alterthums Sätze und Behauptungen in den Mund legt, an die sie nie gedacht haben, daß auf seine historischen Angaben kein Verlaß ist, daß er aus Sucht nach Wortspielen und Antithesen hin und her weitschweifig und ermüdend wird, u. dergl. mittelmäßige Fehler mehr; so reiht sie ihn doch willig und *freudig unter* die Zahl der geistreichsten, unterhaltendsten

und somit nützlichsten Schriftsteller, denn das Geistreiche ist auch stets das Nützliche, nur das Lederne und Bornirte schadet. An den Werth der Autoren des freien Hellas reicht Lucian nicht hinan; diese ewigen Vorbilder wirken auf alle Zeiten nicht nur durch die Macht ihres Genies und den Zauber ihrer Rede, sondern sie werden auch getragen von einem öffentlichen und socialen Leben ohne Gleichen. Lucian, der Sohn einer schlechteren Zeit, verdient Bewunderung, daß er diesen Mustern so nahe steht.

Viel Fleiß und großer Scharfsinn ist in unsern Tagen auf die schwierige Untersuchung verwandt, das Aechte von dem Unächten in den zahlreichen Schriften, die Lucian's Namen tragen, zu unterscheiden. Weil selbst nach den Bemühungen Immanuel Bekker's, Wilhelm Dindorf's, Sommerbrodt's und Anderer diese Frage noch zu keinem gültigen Abschluß gebracht ist und kritische Erörterungen dieser für Liebhaber und Freunde des classischen Alterthums bestimmten Uebertragung fern liegen, so muß ich meine Leser, die sich etwa über den gegenwärtigen Stand dieser Frage unterrichten wollen, auf Sommerbrodt's Einleitung zu seinem ersten Bande S. XV—XIX verweisen.

Die Schriften Lucian's, obwohl ohne Zusammenhang unter einander, gruppiren sich leicht. Der Zweck meines ersten Bandes ist, dem Leser eine Vorstellung von Lucian's Vielseitigkeit zu geben und ihn zum Freunde des Autors zu machen, deßhalb habe ich in denselben diejenigen Schriften geworfen, die mir ein von jedem Zeitalter unabhängiges Interesse zu gewähren scheinen. Der zweite Band wird die Dialoge enthalten, die sich mit der Philosophie und ihren Lehrern beschäftigen, während der dritte Band uns auf den Olymp und in die Unterwelt geleiten wird. Die folgenden Bände sollen die erzählenden und kritischen Abhandlungen, die Redeübungen u. s. f. umfassen.

Die erste Stelle in den Werken unseres Autors nimmt billigerweise der Traum ein, in dem er uns erzählt, welche Umstände und Hoffnungen ihn bewogen haben, die schriftstellerische [redacted]nbahn zu betreten. Die zweite Abhandlung des vorliegen[redacted] Bandes läßt sich, an die Aeußerung eines Freundes an-

knüpfend, über die Forderungen aus, die Lucian in Bezug auf den von ihm erfundenen satirischen Dialog an sich selbst stellt.

Eine interessante, höchst lebendige Schilderung des vergnügungssüchtigen, geräuschvollen Treibens in der damaligen Hauptstadt der Welt, dem das ruhige, wissenschaftliche Leben in dem anmuthigen Athen gegenüber gestellt wird, gewährt die Abhandlung, welche den Namen Nigrinus führt. Nigrinus ist als Muster eines sokratischen Weisen gezeichnet und historisch nicht bekannt, wahrscheinlich ein erdichteter Name. Verfaßt ist diese Schrift muthmaßlich in der Zeit, als Lucian der Rhetorik entsagte und sich mit dem Studium der Philosophie ernstlich zu beschäftigen anfing.

Den Namen des Sonderlings Timon, des berüchtigten Menschenhassers, dessen Leben in die Zeit des peloponnesischen Krieges fällt, von dessen näheren Umständen geschichtlich aber wenig feststeht, benutzt Lucian, um das Parasitenthum, die Nichtsnutzigkeit und Feilheit der Rhetoren und die Heuchelei und Hohlheit der Afterphilosophen an den Pranger zu stellen. Ueber die Vortrefflichkeit dieses Drama's in Prosa herrscht bei den Kunstrichtern nur eine Stimme. Lehrreich ist die Schrift von Binder: „Ueber Timon, den Misanthropen, Ulm 1856", in der Lucian's Werk mit der Abhandlung des fast gleichzeitigen Rhetor's Libanius (*Τίμων ἐρῶν Ἀλκιβιάδου ἑαυτὸν προσαγγέλλει*) und mit Shakespeare's Drama verglichen wird.

Der Hahn oder der Traum des Schusters Micyllus ist eine meisterhafte Begründung des Satzes, daß nur Thoren das Glück des Lebens in den Reichthum und den äußeren Glanz, den er verleiht, setzen. Derjenige allein, der seiner Kraft vertrauen darf, und sich durch eigene Thätigkeit eine Existenz sicherte, findet wahrhafte Zufriedenheit; in den Sälen der Reichen trifft man Alles an, nur nicht Glück.

Der Verkauf der philosophischen Charaktere ist in diesen Band nur wegen des Fischers aufgenommen, in dem Lucian sich wegen eines unverzeihlichen Angriffs auf die gefeiertsten Namen der Philosophie so gut als möglich zu rechtfertigen sucht.

Am Ende der beiden Dialoge ist darüber das Nöthige bemerkt worden.

Obgleich die lügenhaften Geschichtsschreiber und Reisebeschreiber, zu deren Verspottung Lucian zunächst seine wahren Geschichten componirte, uns nicht erhalten sind, und dadurch manche Anspielungen und nähere Beziehungen unserm Blicke entgehen, so verliert doch dadurch dieses Urbild aller Gulliverschen Reisen (nur mit dem Meisterwerk des genialen Dekan von St. Patrick darf man den Griechen vergleichen) nichts von seinem Werthe. Lucian greift die Ktesias und Jambulus, und unter ihrem Namen den Hang der Menschen zum Wunderlichen und Mährchenhaften nicht mit den Waffen des Verstandes und der Kritik an, sondern er zeigt, wenn es einmal gilt zu lügen und die Phantasie von jeder Schranke der Möglichkeit und Erfahrung zu entbinden, wie gelogen und phantasirt werden muß. An lächerlicher Unglaublichkeit, an immer neu spannendem Reiz der Erfindung, in der spielenden Leichtigkeit und Grazie der Form ist diese Komposition ohne Gleichen.

Der Traum oder Lucian's Leben.

Eben hatte ich aufgehört in die Schule zu gehn, da ich mich schon dem Jünglingsalter näherte, als mein Vater mit den Freunden überlegte, was er mich lernen lassen solle. Der Mehrzahl schien Bildung viel Mühe, lange Zeit, nicht unbedeutende Kosten und glänzendes Glück zu erfordern, während unser Vermögen gering sei und eine schnelle Beihülfe verlange: wenn ich aber eine von den niedrigen Künsten erlernte, so würde ich selbst erstlich auf der Stelle meine Bedürfnisse von der Kunst haben und in diesem Alter nicht mehr vom Familientisch essen dürfen, und dann auch bald den Vater durch die Ueberreichung meines jedesmaligen Verdienstes erfreuen. Danach erhob sich zweitens die Berathung, welche Kunst die beste und am leichtesten zu erlernen sei, welche einem freien Manne gezieme, leicht anzuschaffende Werkzeuge brauche und genügende Einnahmen abwerfe. Als nun der eine diese, der andere jene anpries, wie Jeder dachte oder Erfahrung hatte, sagte der Vater mit einem Blick auf den Oheim — denn mein Oheim von Mutterseite war anwesend, der für den besten Hermenschnitzer galt —: „In deiner Gegenwart darf keine andere Kunst obsiegen: nimm den da — wobei er auf mich wies — mit dir und lehre ihn Marmorblöcke gut bearbeiten und an einander fügen und Hermen schnitzen: denn er kann das und hat dazu, wie du weißt, von Natur Geschick.“ Er schloß das aus meinen Spielen in Wachs. Denn wenn die Lehrer mich losließen, so schnitt ich wie *mitunter Wachs ab* und formte Rinder oder Pferde oder selbst

auch Menschen, mit Aehnlichkeit, wie der Vater meinte. Hiefür bekam ich von den Lehrern freilich Schläge, damals diente aber auch das zum Lobe meiner Geschicklichkeit und sie hegten wegen jener Tändelei günstige Hoffnungen von mir, daß ich die Kunst bald erlernen würde. Weil auch der Tag passend schien, so wurde ich dem Oheim übergeben und ließ mir die Sache gar wohl gefallen, da ich mir eine nicht unergötzliche Kurzweil vorstellte und mich vor den Altersgenossen zu zeigen gedachte, wenn sie mich Götter schnitzen und mir selber und denen, die ich bevorzugte, einige kleine Bildchen verfertigen sähen. Und zuerst geschah das bei Anfängern Gewöhnliche. Der Oheim gab mir einen Schlägel und hieß mich eine zur Hand liegende Platte sanft damit berühren, wobei er den Gemeinspruch sagte, „der Anfang ist die Hälfte des Ganzen.“ Da ich aus Unerfahrenheit das Werkzeug zu hart fallen ließ, so zerbrach die Platte, darüber wurde er unwillig, ergriff eine da liegende Peitsche und weihte mich nicht sanft und nicht ermunternd ein, so daß mir Thränen das Vorspiel der Kunst sind. Ich lief nun von da fort und komme nach Hause unaufhörlich schluchzend und die Augen voller Thränen, erzähle von der Peitsche und zeigte die Striemen: ich warf ihm auch große Rohheit vor und fügte hinzu, daß er das aus Neid gethan hätte, damit ich ihn in der Kunst nicht überträfe. Die Mutter war ärgerlich und schalt viel auf ihren Bruder, doch schlief ich, als die Nacht kam, ein, noch in Thränen und die ganze Nacht über sinnend. Bis hieher ist meine Erzählung lächerlich und knabenhaft: was ihr aber nun weiter hören werdet, ihr Herrn, das ist nicht mehr so leicht zu verachten, bedarf aber doch sehr wohlmeinender Zuhörer. Denn, um mit Homer zu reden:

— Ein göttlicher Traum kam mir im Schlafe
In der heiligen Nacht —

ein so leibhaftiger, daß ihm nichts an der Wahrheit fehlte. Selbst nach so langer Zeit bleiben die Formen der Erscheinungen mir in den Augen und der Laut des Gehörten klingt mir in den *Ohren*, so deutlich war alles. Zwei Frauen packten mich mit *ihren Händen und jede* suchte mich sehr gewaltsam und kraftvoll

an ſich zu ziehen: faſt hätten ſie mich in ihrem Wettſtreit mit einander zerriſſen; denn bald erlangte die eine die Oberhand und hatte mich beinahe ganz, bald hatte ſich wieder die andere meiner bemächtigt. Auch zankten ſie mit einander, die eine ſagte, jene wolle mich erlangen, da ich doch ihr gehöre, die andere, ſie maße ſich vergeblich fremdes Eigenthum an. Die eine ſah nach Arbeit aus, war mannhaft und hatte ſtruppiges Haar, die Hände voller Schwielen, das Gewand aufgeſchürzt, mit Gyps bedeckt, wie der Onkel war, wann er die Steine behaute: die andere war ſehr ſchön, ihre Haltung gefällig, und der Umwurf ihres Kleides geſchmackvoll. Endlich überlaſſen ſie mir die Entſcheidung, mit welcher ich zuſammenleben wolle. Zuerſt ſprach jene ſtruppige und mannhafte: „Ich bin, lieber Sohn, die Kunſt Hermen zu ſchnitzen, die du geſtern zu lernen anfingſt, dir bekannt und anverwandt: denn dein Großvater — ſie nannte den Namen des Vaters meiner Mutter — war ein Steinmetz, auch deine beiden Oheime und alle waren durch mich ſehr berühmt. Wenn du von dem Geſchwätz und den Poſſen, die dieſe dir bietet, — wobei ſie auf die andere zeigte — dich fernhalten, mir folgen und bei mir wohnen willſt, ſo wirſt du erſtlich gut eſſen und ſtarke Schultern haben, ſodann wirſt du jedem Neide fern ſein und niemals Vaterland und Angehörige verlaſſend in die Fremde gehen; auch werden dich alle nicht nur wegen Worten loben. Mein ungeputzter Leib und mein ſchmutziges Kleid möge dir nicht Ekel erregen: von dieſem Anfang beginnend zeigte auch jener Phidias den Menſchen den Zeus, verfertigte Polyklet die Hera und wurde Myron geprieſen und Praxiteles bewundert: dieſe Männer verehrt man ja mit den Göttern. Würdeſt du nun einer von dieſen, wie ſollteſt du nicht in der ganzen Welt berühmt ſein? Du wirſt deinen Vater beneidet, das Vaterland angeſehen machen.“ Dies und noch mehr ſagte die Kunſt, anſtoßend und mit allerlei Barbarismen, da ſie mich ſehr eifrig zu bereden verſuchte: doch erinnere ich mich nicht mehr daran, das meiſte iſt ſchon meinem Gedächtniß entſchwunden. Wie ſie aufhörte, begann die andere etwa ſo: „Ich, mein Kind, bin die dir ſchon vertraute und bekannte Bildung, wenn du *mich auch* noch nicht ganz kennen gelernt haſt. Wie

Herrlichkeiten du erlangst, wenn du ein Steinmetz wirst, hat dieſe vorhergeſagt. Du wirſt nichts mehr ſein, als ein Arbeiter, der mit dem Körper ſchafft und auf dieſen ſeine ganze Lebenshoffnung geſetzt hat, ein unſcheinbarer, gedrückter Mann, der ſchlecht und unwürdig bezahlt wird: um den die Freunde ſich nicht ſtreiten, den weder die Feinde fürchten, noch die Mitbürger beneiden — einzig und allein ein Arbeiter und einer aus der Menge, der ſtets vor dem Höheren ſich beugt, und dem, der ſprechen kann, ſchmeichelt, immer in Angſt wie ein Haſe lebt und ein erwünſchter Fund des Beſſeren iſt. Wenn du aber auch ein Phidias und Polyklet würdeſt und viele bewundernswürdige Werke verfertigteſt, ſo werden zwar Alle die Kunſt loben, doch würde von den Beſchauern keiner, wenn er Verſtand hat, dir zu gleichen wünſchen: denn wie du auch biſt, du wirſt immer für einen gemeinen Handwerker, der von ſeiner Hände Arbeit lebt, gelten. Gehorchſt du dagegen mir, ſo werde ich dir vorerſt viele bewundernswürdige Thaten und Handlungen der Männer der Vorzeit zeigen, dir ihre Worte verkünden und dir Kunde ſo zu ſagen von allen Dingen verſchaffen, ſodann werde ich deine Seele, deinen gewichtigſten Theil, mit viel trefflichem Schmuck zieren, mit Beſonnenheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Beſcheidenheit, Einſicht, Ausdauer, der Liebe zum Schönen, dem Streben nach dem Erhabenſten: denn das iſt der ächte, wahrhafte Schmuck der Seele. Weder etwas aus der Vorzeit, noch ein Erforderniß der Gegenwart wird dir verborgen bleiben, ſondern du wirſt auch die Zukunft mit mir vorausſehen und ich werde dich ſchlechthin alles, was iſt, Göttliches und Menſchliches, in nicht langer Zeit lehren. Und binnen Kurzem wirſt du, jetzt der arme Sohn eines unbekannten Mannes, der an eine ſo unedle Kunſt dachte, von Allen beneidet, geehrt, gelobt, bei den Trefflichſten berühmt und von den durch Geburt und Reichthum Hervorragenden angeſehen ſein, ein ſolches Kleid wirſt du anhaben — wobei ſie auf das ihrige wies, ſie trug ein ſehr glänzendes — hoher Aemter und des Vorſitzes gewürdigt werden: und wenn du wohin verreiſeſt, wirſt du auch in fremdem Lande nicht unbekannt und unſcheinbar ſein. *Derartige Merkmale* werde ich dir umhängen, daß ein Jeder von

denen, die dich ſehen, den Nachbar anſtoßen, auf dich mit dem Finger zeigen und dabei ſagen wird, „das iſt er.“ Trifft aber einmal die Freunde oder auch die ganze Stadt etwas von Bedeutung, ſo werden alle auf dich blicken. Und wenn du eine Rede hältſt, ſo wird die Menge dich mit offenem Munde hören, dich wegen der Macht deiner Worte und deinen Vater wegen ſeines Glückes bewundern und preiſen: jene Sage, daß Manche aus Menſchen Unſterbliche werden, will ich an dir erfüllen. Denn auch wenn du aus dem Leben geſchieden biſt, wirſt du doch niemals aufhören, mit den Gebildetſten zuſammen zu ſein und mit den Trefflichſten zu verkehren. Siehſt du jenen Demoſthenes, weſſen Sohn er war und wie groß ich ihn machte? ſiehſt du den Aeſchines, deſſen Mutter die Cymbel ſchlug? aber gleichwohl ſchmeichelte ihm Philipp meinetwegen. Du hörſt auch, wie Sokrates ſelber von Allen gefeiert wird, der im Dienſte dieſer Bildhauerkunſt aufwuchs und, ſobald er das Beſſere einſah, von ihr entwich und zu mir überlief. Solche Männer, glänzende Thaten, erhabene Worte, ſtattliches Ausſehen, Ehre, Reputation, Lob, Vorſitz, Macht, Aemter, Redner-Ruhm und von Allen geprieſene Einſicht wirſt du im Stiche laſſen, ein ſchmutziges Unterkleid anziehen, ein ſklavenartiges Aeußere annehmen, Hebel, Schnitzmeſſer, Schlägel und Meißel in Händen haben, auf die Arbeit gebückt, gedrückten, gedemüthigten und in jeder Beziehung niedrigen Sinnes, ohne je dein Antlitz zu erheben und einen männlichen, freien Gedanken zu faſſen; darauf, daß deine Werke harmoniſch und wohlgeſtaltet ſeien, wirſt du denken, deine eigene Harmonie und Ordnung wird dich aber am wenigſten kümmern und du wirſt dich werthloſer machen, als die Marmorblöcke.“ Als ſie noch ſprach, ſtand ich auf, ohne das Ende ihrer Worte abzuwarten und entſchied mich: jene ungeſtaltete, werkthätige verließ ich und ging ſehr erfreut zur Bildung hinüber, beſonders da mir die Peitſche einfiel und daß ſie mir geſtern gleich beim Anfange nicht wenige Schläge ausgetheilt hatte. Die Verlaſſene war zuerſt unwillig, ballte die Fäuſte und knirſchte mit den Zähnen: endlich erſtarrte ſie, wie wir von der Niobe hören, und wurde in einen Stein verwandelt: wenn ihr Sonderbares *widerfuhr*, ſo zweifelt ja nicht daran, denn die Träume ſind

Zauberer. Die Andere ſah mich an und ſagte: „Ich werde dir fürwahr dieſe Gerechtigkeit, daß du die Sache ſchön entſchiedſt, vergelten: wohlan komm und beſteige dieſen Wagen — ſie zeigte mir einen Wagen mit beflügelten Roſſen, die dem Pegaſus glichen — damit du ſiehſt, wie Schönes und Großes dir unbekannt bleiben ſollte, wenn du mir nicht gefolgt wäreſt. Als ich hinaufgeſtiegen war, führte ſie Peitſche und Zügel, ich dagegen ſchaute in die Höhe gehoben von Oſten nach Weſten auf Städte, Nationen und Völker und ſtreute dabei etwas wie der Triptolemus auf die Erde. Was das aber war, daran erinnere ich mich nicht mehr, nur ſo viel, daß die Menſchen unten es lobten und daß alle, bei denen ich auf meinem Fluge vorbeikam, mich mit Segenſprüchen geleiteten. Als ſie mir ſo Vieles und mich jenen Lobpreiſenden gezeigt hatte, brachte ſie mich nicht mehr mit einem ſolchen Kleide, wie ich beim Aufſchweben anhatte, zurück, ſondern ich glaubte in einem ſehr ſchmucken wiedergekehrt zu ſein. Dann nahm ſie meinen Vater, der wartend daſtand, bei der Hand und zeigte ihm das Kleid, und in welcher Geſtalt ich gekommen ſei und rief ihm auch ein wenig in's Gedächtniß, welche Beſchlüſſe ſie beinahe über mich gefaßt hätten. Dies erinnere ich mich noch als Knabe geſehen zu haben, wie ich meine, weil mich die Furcht vor Schlägen in Verwirrung geſetzt hatte. Noch während ich ſprach, rief Einer aus: Herakles, wie lang und prozeßartig iſt der Traum! Dann fiel ein Anderer ein: Es iſt ein Winter-Traum, wann die Nächte am längſten ſind, oder vielleicht iſt er auch, wie der Herakles ſelbſt, von drei Abenden. Was focht ihn an dies Zeug zu ſchwatzen und ſich an eine Knabennacht und vergangene und veraltete Träume zu erinnern? Die froſtige Erzählung iſt ſchal: er hat uns doch nicht für Traumdeuter gehalten? Nein, mein Guter: auch Xenophon, als er einſtmal ſeine Traumerſcheinung erzählte, wie ihm das väterliche Haus abzubrennen ſchien u. ſ. w. — ihr wißt ja — that es nicht, damit ihm das Geſicht gedeutet würde, auch nicht um zu faſeln, da er ſich im Kriege und in verzweifelter Lage befand und die Feinde ihn umgaben, ſondern die Erzählung enthielt auch manches Brauchbare. *Berichtete auch ich euch* dieſen Traum deshalb, damit die Jüng-

linge sich zum Bessern wenden und der Bildung anhängen mögen, namentlich, wenn einer aus Armuth fahrlässig ist und, eine nicht unedle Anlage zu Grunde richtend, zur schlechtern hinneigt. Ihn wird, das weiß ich wohl, diese Erzählung kräftigen, wenn er an mir sich ein passendes Beispiel nimmt und bedenkt, in welchen Umständen ich nach dem Schönsten strebte und Bildung suchte, nicht abgeschreckt durch meine damalige Armuth, und wie ich zu euch zurückgekehrt bin, wenn auch nichts mehr, so doch nicht unberühmter, als irgend einer der Steinschnitzer.

An den, der sagte: Du bist ein Prometheus in deinen Schriftwerken.

Also einen Prometheus nennst du mich? wenn du das in dem Sinne thust, weil auch meine Werke von Thon seien, so erkenne ich das Bild, gebe zu, ihm gleich zu sein und verweigere es nicht Thonbildner zu heißen, wenn mein Thon auch schlechter ist, wie von einem Kreuzwege her und beinahe Koth heißen kann. Bezeichnest du aber meine Worte mit dem Namen des weisesten Titanen zum hohen Lobe ihrer Gescheitheit, so nimm dich in Acht, daß nicht Einer sage, in dem Compliment stecke Ironie und die feine Nase des Attikers. Denn woher sind meine Sachen so sehr gescheit? welches ist die überschwengliche Weisheit und Voraussicht in meinen Schriften? Mir genügt es, wenn sie dir nicht gar zu irden vorkommen und in der That den Kaukasus zu verdienen scheinen. Doch mit wie viel mehr Recht würde man euch mit dem Prometheus vergleichen, die ihr in Prozessen berühmt seid und im Bunde mit der Wahrheit eure Kämpfe besteht? Eure Werke sind wirklich voller Leben und Seele und ihre Wärme wahrhaftig von Feuer durchglüht. Auch das möchte wie bei Prometheus *sein, nur trefft* ihr die Veränderung, daß ihr nicht aus

Thon geſtaltet, ſondern daß eure meiſten Gebilde golden ſind. Wir dagegen, die wir vor der Menge auftreten und zum Anhören ſolcher Vorträge auffordern, ſtellen nur Schattenbilder zur Schau. Ueberhaupt haben wir es, wie ich kurz vorher ſagte, nur mit Thon zu thun, unſere Kunſt gleicht der der Puppenverfertiger. Im Uebrigen iſt darin weder eine gleiche Bewegung, noch ein Abbild der Seele, ſondern das Ganze iſt nur Ergötzung und Spiel. Daher kommt mir der Gedanke in den Sinn, ob du mich nicht ſo Prometheus nennſt, wie der Komiker [1]) den Kleon: er ſagt von ihm, wie du weißt:

Kleon iſt ein Prometheus nach geſchehner That.

Auch die Athener ſelbſt nannten die Töpfer, Ofenſetzer und alle, die in Thon arbeiten, über den Thon und das Brennen der Gefäſſe im Feuer ſcherzend, Prometheuſſe. Und wenn das deine Bezeichnung Prometheus ſagen will, ſo hat dein Witz ſehr gut und mit attiſcher Schärfe getroffen, da auch unſere Werke leicht gebrechlich ſind wie die Töpfchen jener, und man ſie mit einem kleinen Steine alle zertrümmern könnte. Doch dürfte einer zum Troſte ſagen, nicht in dieſer Beziehung verglich er dich mit Prometheus, ſondern weil er das Neue und keinem andern Originale Nachgebildete lobte, wie jener die Menſchen, die bis dahin nicht exiſtirten, aus eigener Erfindung geſtaltete und Weſen bildete und organiſirte, die Beweglichkeit hatten und das Auge ergötzten. Und im Allgemeinen war er der Werkmeiſter, doch unterſtützte ihn etwas Athene, die dem Thone Leben einhauchte und die Gebilde beſeelt machte. Das könnte Einer anführen, der das Geſagte auf die mildeſte Weiſe deuten wollte: und vielleicht hatte es auch dieſen Sinn. Mir aber genügt es durchaus nicht, wenn ich nur Neuerungen zu machen ſcheine und man nichts Aelteres als das Gebilde aufweiſen könnte, von dem dies ein Abkommen iſt, ſondern wenn es nicht auch lieblich erſcheint, ſo würde ich mich ſeiner ſchämen, davon ſei überzeugt, und es durch Zertreten vernichten, und die Eigenſchaft des Neuen würde es bei mir wenigſtens nicht

[1]) Eupolis.

davor bewahren, wenn es ungeſtaltet iſt, zertrümmert zu werden; und wenn ich nicht ſo dächte, ſo ſollten ſechzehn Geier an mir nagen, da ich nicht erkenne, daß dasjenige, dem es trotz des Auffallenden ebenſo ergeht, viel ungeſtalteter ſei.

Ptolemäus, der Sohn des Lagus, brachte zwei nie geſehene Dinge nach Egypten, ein ganz ſchwarzes baktriſches Kameel und einen zweifarbigen Menſchen, deſſen eine Hälfte rabenſchwarz, deſſen andere ſchneeweiß war: dann verſammelte er die Egypter in das Theater und zeigte ihnen viele andere Schauſtücke und zuletzt auch dieſe, das Kameel und den halbweißen Menſchen und meinte, ſie würden durch dieſen Anblick außer ſich vor Entzücken gerathen. Doch ſie entſetzten ſich vor dem Kameel und wären beinahe aufgeſprungen und davon gelaufen, wiewohl es ganz mit Gold geſchmückt, mit Purpurdecken behangen war und einen mit Steinen beſetzten Zaum trug, der einem Darius, Kambyſes oder dem Cyrus ſelbſt gehört hatte. Ueber den Menſchen lachten die meiſten, einige jedoch empfanden wie über eine Mißgeburt Ekel: ſo daß Ptolemäus, da er ſah, daß die Neuheit bei den Egyptern nicht in Anſehen und Bewunderung ſtände, ſondern daß ſie ihr Uebereinſtimmung des Ganzen und Wohlgeſtalt vorzögen, beide entfernte und ſie nicht mehr wie vorher in Ehren hielt: das Kameel ſtarb vernachläſſigt, den zweifarbigen Menſchen ſchenkte er dem Flötenſpieler Theſpis für ſein ſchönes Spiel bei einem Gelage. Demnach beſorge ich, daß auch meine neue Erfindung ein Kameel unter den Egyptern ſei und daß die Menſchen nur Zügel und Purpurdecke bewundern, da auch der Umſtand, daß ſie aus den beiden ſchönſten Dingen beſteht, dem Dialog und der Komödie, nicht zur Wohlgeſtalt genügt, wenn nicht auch die Verbindung den Geſetzen des Einklangs und der Paßlichkeit entſpricht. Wenigſtens kann aus zwei ſchönen Dingen eine ſeltſame Zuſammenſetzung entſtehen, wie jenes allbekannte Geſchöpf, der Hippocentaur: denn Niemand wird behaupten, daß dieſes Weſen liebenswürdig geweſen ſei, ſondern vielmehr im höchſten Grade frevelhaft, wenn man anders den Malern glauben ſoll, die ſeine Trunkenheit und Mordthaten darſtellen. Wie nun? könnte nicht auch umgekehrt aus den beiden ſchönſten *Dingen eine* wohlgeſtaltete Kompoſition hervorgehen, wie

aus Wein und Honig das lieblichſte Gemiſch? Ich meine ja, doch darf ich nicht von meinen Werken behaupten, daß ſie derartig ſeien, ſondern ich befürchte, daß die Miſchung die Schönheit eines jeden verdorben habe. Wenigſtens waren von Anfang Dialog und Komödie nicht ſonderlich intim und befreundet, indem jener zu Hauſe für ſich allein oder auf Spaziergängen mit Wenigen verweilte, dieſe aber ſich dem Dionyſos überliefernd mit dem Theater verkehrte, in ſeiner Geſellſchaft ſcherzte, Lachen erregte, verſpottete, zuweilen im Taktſchritt zur Flöte wandelte und überhaupt meiſtens, von anapäſtiſchen Maßen getragen, die Freunde des Dialogs unter dem Namen Grübler, hochtrabende Schwätzer u. dergl. verhöhnte. Und dieſen Zweck hatte ſie ſich einmal[1]) geſetzt, jene zu verſpotten und ſie mit der Freiheit der Dionyſien zu überſchütten, indem ſie ſie bald in der Luft wandelnd und im Verkehr mit Wolken, bald damit beſchäftigt zeigte, die Sprünge von Flöhen zu meſſen, natürlich deshalb, weil ſie ſubtile Geſpräche über die Dinge der Luft führen. Der Dialog dagegen widmete ſeine ernſteſten Unterredungen dem Philoſophiren über Natur und Tugend, ſo daß beide, um einen Ausdruck der Muſiker zu gebrauchen, durch die ganze Tonleiter von einander getrennt ſind. Und trotzdem haben wir gewagt, Dinge, die ſich ſo zu einander verhalten, zuſammenzubringen und aneinanderzufügen, obgleich ſie ſich nicht leicht dazu überreden ließen und die Verbindung nicht bequem ertrugen. Ich beſorge nun, ich dürfte auch wiederum hierin, daß ich Weibliches zu Männlichem geſellte, wie dein Prometheus gehandelt zu haben ſcheinen und dafür Strafe büßen — noch mehr, ich möchte auch in dieſer andern Hinſicht als ein ſolcher erſcheinen, weil ich vielleicht die Zuhörer betrog und ihnen in Fett gewickelte Knochen vorſetzte, das Lachen der Komödie in der feierlichen Hülle der Philoſophie. Nur vom Stehlen ſchweige ja — denn er iſt ja auch ein Gott dieſer Fertigkeit — das allein könnteſt du von unſern Schriften nicht ausſagen. Von wem hätte ich auch ſtehlen können? es müßte denn mir unbewußt ſchon Einer ſolche Föhrenbeuger und Ziegenhirſche zuſammengeſetzt haben. Doch

[1]) *Ariſtophanes in den Wolken.*

was kann ich machen? ich muß bei dem bleiben, was ich einmal wählte: denn seinen Plan zu ändern ist Sache des Epimetheus, nicht des Prometheus [1]).

Ein Brief an Nigrinus [2]).

Lucian wünscht dem Nigrinus Wohlsein.

Das Sprichwort heißt, eine Eule nach Athen, zur Bezeichnung, daß es lächerlich wäre, wenn Einer dorthin Eulen tragen wollte, da es bei ihnen deren viele gibt. Und wenn ich, um die Macht meiner Rede zu zeigen, eine Schrift verfassen und sie dem Nigrinus schicken wollte, so würde ich mich, als Einer, der in Wahrheit Eulen befördert, lächerlich machen. Weil ich dir aber nur anzeigen will, welche Ansicht ich jetzt habe und daß ich von deinen Worten nicht oberflächlich ergriffen bin, so dürfte ich auch mit Recht dem Ausspruch des Thucydides entgehen, der sagt, daß Unwissenheit dreist, Ueberlegtheit zurückhaltend macht: denn offenbar ist an dieser Kühnheit nicht allein meine Unwissenheit, sondern auch mein Interesse an wissenschaftlichem Gespräch schuld. Lebe wohl.

---

[1]) Die Namen Prometheus und Epimetheus heißen wörtlich: Einer, der vorher, und Einer, der nachher denkt.

[2]) Wahrscheinlich ein erdichteter Name.

Nigrinus oder über den Charakter des Philosophen.

Der Freund. Lucian.

Der Freund. Wie gar feierlich und in höheren Regionen verweilend bist du zu uns zurückgekehrt: du würdigst uns nicht einmal mehr eines Blickes, schenkst uns weder deine Gesellschaft, noch betheiligst du dich an den gleichen Gesprächen, sondern bist plötzlich verwandelt und scheinst uns aus Vornehmheit ganz zu übersehen. Gern möchte ich von dir erfahren, was der Grund dieses wunderlichen Betragens ist. Lucian. Was denn sonst, o Freund, als Glück? Fr. Wie sagst du? L. Nebenbei bin ich unterweges glücklich und selig geworden, und wie es ja wohl auf der Bühne heißt, dreimal selig. Fr. Herakles, in so kurzer Zeit? L. Ja wohl. Fr. Was ist denn nun dieses Große, womit du dich so brüstest? sage es, damit wir uns nicht nur im Allgemeinen freuen, sondern auch, nachdem wir Alles gehört, etwas Bestimmtes wissen können. L. Erscheint es dir denn, beim Zeus, nicht bewundernswürdig, daß ich statt eines Sklaven ein freier Mann, statt arm wahrhaft reich, statt unverständig und aufgebläht maßvoller geworden bin? Fr. O freilich: aber ich verstehe noch nicht deutlich, was du denn meinst. L. Ich machte mich geradesweges nach der Stadt auf, um einen Augenarzt zu besuchen, denn mein Augenleiden verschlimmerte sich. Fr. Ich weiß das Alles und wünschte, du mögest einen tüchtigen antreffen. L. Da ich nach langer Zeit dem Platoniker Nigrinus einen Besuch zu machen gedachte, so stand ich des Morgens auf, ging zu ihm, klopfte an die Thür und wurde, nachdem sein Diener mich gemeldet hatte, hineingerufen. Bei meinem Eintritt finde ich ihn mit einem Buch in der Hand, ringsum standen viele Statuen alter Philosophen. In der Mitte lag auch eine mit geometrischen *Figuren beschriebene* Tafel und eine Kugel aus Rohrstäbchen, die, *wie es schien, das* Weltall darstellen sollte. Er begrüßte mich

ſehr freundlich und fragte, wie ich mich befände: ich erzählte ihm Alles und wünſchte dann auch meinerſeits ſein Befinden zu wiſſen und ob er entſchloſſen wäre, wieder nach Hellas zu gehen. Da fing er nun an, o Freund, hierüber zu ſprechen und mir ſeine Anſicht zu erzählen und überſchüttete mich in ſeinem Vortrage mit ſo viel Ambroſia, daß er auch jene Sirenen, wenn es jemals welche gab, die Keledonen [1]) und den Lotos Homers verdunkelte. So herrlich ſprach er: denn er ließ ſich fortreißen, die Philoſophie und die aus ihr erwachſende Freiheit zu loben und die Güter, die man gemeinhin dafür hält, zu verlachen, Reichthum, Ruhm, Königsherrſchaft und Ehre, ferner Gold, Purpur und was ſonſt die Menge ſehr anſtaunt und auch mir bis dahin in dieſem Lichte erſchien. Dies nahm ich mit geſpannter und offener Seele auf und vermochte augenblicklich auch nicht zu vermuthen, was mir widerfahren ſei, ſondern gerieth in alle möglichen Stimmungen: bald betrübte es mich, daß mir das Liebſte als eitel bewieſen ſei, Reichthum, Geld und Ruhm, und ich weinte beinahe über dieſen Verluſt, bald ſchien es mir gering und lächerlich, und ich freute mich wieder aus der dunkeln Luft des früheren Lebens wie in Himmelsheitre und in ein großes Licht emporzublicken: ſo daß ich, was das Unerhörteſte iſt, das Auge und ſeine Krankheit vergaß, während das Auge meiner Seele ſich allmälig mehr ſchärfte: denn unvermerkt hatte ich ſie bisher blöde mit mir herumgetragen. Schrittweiſe bin ich in den Zuſtand gerathen, den du mir eben vorwarfſt: denn ſein Vortrag hat mich gehoben und mir einen höhern Flug verliehen und ich denke überhaupt nichts Geringfügiges mehr. Ich glaube von der Philoſophie etwas Aehnliches erfahren zu haben, wie die Inder vom Weine erfahren haben ſollen [2]), als ſie ihn zuerſt tranken: denn von Natur heißblütiger, geriethen ſie durch den Genuß eines ſo ſtarken Trankes auf der Stelle in Verzückung und wurden von dem ungemiſchten Safte

---

[1]) Die Beſänftigerinnen, den Sirenen ähnliche, durch ihren Geſang bezaubernde fabelhafte Weſen.

[2]) Anſpielung auf die Züge des Dionyſos, der auch bis zu den Indern gekommen *ſein ſoll.*

doppelt raſend; ſo wandle auch ich dir umher, von ſeinen Worten begeiſtert und berauſcht. Fr. Das heißt fürwahr nicht berauſcht, ſondern nüchtern und beſonnen ſein: ich möchte aber wohl, wenn es angeht, die Worte ſelbſt hören; und eine Verſchmähung dieſes Wunſches halte ich nicht einmal für erlaubt, namentlich, wenn derjenige, der hören will, ein Freund iſt und ſich mit ähnlichen Gegenſtänden beſchäftigt hat. L. Sei ruhig, mein Guter, denn du ermunterſt, wie es bei Homer heißt, Einen, der ſich ſchon von ſelbſt danach ſehnt, und wenn du mir nicht zuvorgekommen wäreſt, ſo würde ich dich gebeten haben, meine Erzählung anzuhören, da ich dich vor der Menge zu meinem Zeugen machen will, daß ich nicht ohne Grund in Verzückung bin. Ueberdies iſt es mir auch angenehm, mich oft an ſeine Worte zu erinnern, und ich habe mich darin ſchon geübt, denn wenn auch Niemand da iſt, ſo wiederhole ich doch mir ſelber das Geſagte zwei- oder dreimal des Tages. Und wie Verliebte, wenn die von ihnen geliebten Perſonen nicht anweſend ſind, an ihre Handlungen und Aeußerungen ſich erinnern und hierin ſich vertiefend, ihre Krankheit täuſchen, als wären ihre Geliebten gegenwärtig — einige glauben ſogar ſie anzureden, und, freuen ſich über das, was ſie damals hörten, ſo, als wenn es eben zu ihnen geſagt würde, und indem ſie ihre Seele durch die Erinnerung an das Vergangene heften, haben ſie nicht Muße, durch die Gegenwart betrübt zu werden — ſo empfinde auch ich, obſchon die Philoſophie nicht anweſend iſt, durch Sammeln und Entwickeln der damals gehörten Worte einen nicht kleinen Troſt und ſchaue wie auf einen Leuchtthurm bei einer Seefahrt in dunkler Nacht, glaube, daß jener Mann bei allen meinen Thaten zugegen ſei und höre ihn faſt mir immer daſſelbe ſagen: zuweilen und beſonders, wenn ich meine Seele fixire, erſcheint mir ſein Antlitz und der Ton ſeiner Stimme bleibt mir im Ohre, denn um mit dem Komiker [1]) zu reden, er ließ in Wahrheit einen Stachel im Buſen der Zuhörer zurück. Fr. Höre auf mit deinem langen Vorſpiel, du Wunderlicher, und erzähle endlich ſeine Worte von Anfang an, denn du plagſt mich

[1]) *Eupolis ſagt dies von Perikles.*

nicht wenig durch deine Umſchweife. L. Du haſt recht und ſo ſoll es geſchehen. Doch vorher noch eins, mein Freund; haſt du ſchon ſchlechte, tragiſche oder auch komiſche Schauſpieler geſehen, ich meine jene, die ausgepfiffen werden, die Gedichte verhunzen und zuletzt von der Bühne heruntergejagt werden, obwohl die Stücke oft gut ſind und den Preis davon getragen haben? Fr. Ich kenne viele ſolche; aber was ſoll das? L. Ich fürchte, meine Nachahmung dürfte dir mitten drinn lächerlich vorkommen, wenn ich manches ohne Ordnung an einander füge, zuweilen auch den Sinn ſelbſt aus Schwäche verderbe, und du könnteſt dich allmälig beſtimmen laſſen, das Stück ſelbſt zu verurtheilen. Meine Perſon kümmert mich dabei nicht ſonderlich, es würde mich aber wohl nicht wenig kränken, wenn das Sujet zugleich mit durchfiele und ungeſchickt erſchiene. Deshalb behalte nur während des ganzen Vortrages im Gedächtniß, daß der Dichter für ſolche Fehler nicht verantwortlich iſt, und irgendwo von der Bühne entfernt ſitzt, unbekümmert um die Vorgänge auf dem Theater, daß ich dir aber eine Probe gebe, welch' ein Gedächtniß als Schauſpieler ich habe, wenn ich mich auch ſonſt nicht von einem Boten in der Tragödie [1]) unterſcheide: dünkt dich alſo etwas von dem, was ich ſage, mangelhaft, ſo bleibe dies vorweg feſt, daß es beſſer war und daß der Dichter es vielleicht anders vortrug. Mich wird es nicht ſehr betrüben, wenn du mich auch ausziſcheſt. Fr. Nun, beim Hermes, ein wie ſchönes Proömium haſt du da hergeſtellt, ganz nach der Weiſe der Redner von Profeſſion: du wirſt, denke ich, noch hinzufügen, daß euer Zuſammenſein nur kurz war, daß du dich auch auf den Vortrag nicht vorbereitet haſt und daß es beſſer wäre, ihn ſelbſt ſprechen zu hören, da du nur Weniges und ſoviel als möglich war, im Gedächtniß aufgenommen haſt. Wollteſt du dies nicht ſagen? du haſt es bei mir nicht nöthig: glaube, daß du alles, was darüber vorher zu ſagen iſt, ſchon geſagt habeſt, denn ich bin bereit, Bravo zu rufen und zu klatſchen: wenn du

[1]) Der Bote, eine mehr untergeordnete Rolle in der Tragödie, die mehr durch die Meldung wichtiger Begebenheiten auf die Entwicklung des Stückes wirkte.

aber zögerſt, ſo werde ich es dir bei der Aufführung nachtragen und ſehr ſcharf ziſchen. L. Sowohl das, was du anführteſt, wollte ich geſagt haben, als auch jenes, daß ich nicht derſelben Anordnung folgen, auch nicht wie jener einen fortlaufenden Vortrag über Alles halten werde: denn das iſt uns ganz unmöglich. Desgleichen werde ich nicht in ſeiner Perſon ſprechen, damit ich nicht in einer andern Beziehung jenen Schauſpielern gleich ſei, die oftmals, wann ſie die Maske des Agamemnon, des Kreon oder des Herakles ſelbſt angelegt haben, in ihren Goldgewändern, mit furchtbarem Blick und bei weiter Oeffnung für den Mund leiſe, fein und frauenartig ſprechen, viel ſanfter als Hekabe und Polyxene. Damit es ſich nun nicht herausſtelle, daß auch ich eine für meinen Kopf viel zu große Maske umhabe und mein Koſtüm entehre, ſo will ich zu dir mit unbedecktem Geſicht ſprechen, um nicht etwa den Helden, den ich ſpiele, bei einem Falle mit mir zu ziehen. Fr. Dieſer Mann wird heute nicht aufhören, von der Bühne und Tragödie zu reden. L. Nun höre ich in der That ſchon auf und wende mich zur Sache. Den Anfang machte eine Lobrede auf Hellas und die in Athen lebenden Menſchen, weil ſie in Philoſophie und Armuth aufwachſen und weder einen Bürger noch Fremden gern ſehen, der mit Gewalt Luxus bei ihnen einführt, ſondern, kommt einmal ein ſolcher zu ihnen, ſo ſtimmen und bilden ſie ihn allmälig um und führen ihn zu der reinen, einfachen Lebensweiſe hinüber. Er gedachte eines dieſer goldreichen Herrn, der ſehr auffällig und läſtig durch einen Haufen Begleiter, bunte Kleider und Gold nach Athen kam und ſelber den Neid aller Athener zu erregen und als Glückskind angeſtaunt zu werden meinte. Doch ſie dünkte das Männlein unglücklich, und ſie verſuchten ihn zu bilden, nicht mit Schärfe und nicht geradezu ihm verbietend, in einer freien Stadt, wie er wolle, zu leben: aber da er auch in den Gymnaſien und Bädern unbequem war, weil er mit ſeinen Sklaven die Begegnenden quetſchte und beengte, ſo flüſterte wohl Einer leiſe, wie in der Abſicht unbemerkt zu bleiben, gleich als ziele er nicht auf ihn ſelber: „Er beſorgt, beim Baden ſein Leben zu verlieren: und doch herrſcht im Bade*hauſe tiefer Friede:* ein Heer iſt alſo nicht nöthig.“ Er hörte

dieſe Aeußerungen und nahm allgemach Bildung an. Das bunte Kleid und die Purpurgewänder zogen ſie ihm ſehr artig durch Scherze über die blumenreichen Farben aus, indem ſie ſagten: „Iſt ſchon Frühling?“ „Woher iſt dieſer Pfau?“ „Vielleicht gehören ſie ſeiner Mutter,“ u. dgl. Auch im Uebrigen verſpotteten ſie die Menge ſeiner Ringe oder die gezierte Friſur ſeines Haares oder ſeine zügelloſe Lebensweiſe. Auf dieſe Weiſe gelangte er allmälig zur Beſonnenheit und ſchied durch dieſe Erziehung des Publikums bei weitem gebeſſert.

Zum Beweiſe, daß ſie ſich nicht ſchämen, Armuth einzugeſtehen, erwähnte er mir ein Wort, welche er ſie alle gemeinſam bei dem Feſte der Panathenäen hatte äußern hören. Einer der Bürger wurde nämlich ergriffen und vor den Kampfrichter geführt, weil er der Feierlichkeit in einem farbigen Kleide [1]) zuſah: wie ſie das bemerkten, empfanden ſie Mitleiden und baten für ihn, und als der Herold verkündete, daß er dem Geſetze zuwider gehandelt habe, da er in einem ſolchen Kleide zugeſchaut habe, ſo riefen ſie alle einſtimmig wie verabredet, „ſie verzeihen ihm dieſe Kleidung, denn er habe keine andere.“

Dies nun hatte ſeinen Beifall und außerdem lobte er die Freiheit, die dort jeder habe, ohne Neid zu leben, wie er wolle, die Stille und Geſchäftsloſigkeit, die bei ihnen in reichem Maße vorhanden ſei. Der Aufenthalt bei ſolchen Leuten ſtimme zur Philoſophie und könne den Charakter rein erhalten, und das dortige Leben ſei für einen ernſten Mann, der den Reichthum verachten gelernt habe und es vorziehe, dem wahrhaft Schönen zu leben, am paſſendſten. Wer aber Reichthum liebe und ſich durch Gold bezaubern laſſe und nach Purpur und Herrſchergewalt das Glück meſſe, Freiheit nicht gekoſtet habe, ein furchtloſes Wort nicht kenne, die Wahrheit nicht geſchaut habe, ſtets Schmeichelei und Knechtſchaft bei ſich führe, oder wer, dem Vergnügen ſeine ganze Seele überlaſſend, dieſem allein zu dienen entſchloſſen ſei, übermäßige Mahlzeiten, Getränke und Weiber liebe, von Gleißnerei, Betrug und Lüge erfüllt ſei — für ſolche freilich gezieme das Ver-

[1]) *Das Feſtgewand der Griechen war weiß.*

weilen hier. Denn alle Straßen, alle Märkte ſeien von dem, was ihnen das Liebſte ſei, angefüllt: durch alle Pforten, durch Augen, Ohren und Naſe, durch die Kehle und jeden andern Kanal könnten ſie das Vergnügen hier aufnehmen: von ihm, wenn es in beſtändigem, trübem Strome fließe, würden alle Wege erweitert, denn mit dem Vergnügen zöge Ehebruch, Geldliebe, Meineid und dieſe Klique ein, und durch dieſe allſeitige Ueberfluthung der Seele werde Scham, Tugend und Gerechtigkeit mit fortgeriſſen, an deren leerer, immer mit Schlamm überfüllter Stelle die Saat vieler wilden Begierden emporwuchere.

Eine ſolche Schilderung gab er von der Stadt und den Gütern, die man in ihr lernen könne. Als ich nun, fuhr er dann fort, aus Hellas zurückkehrte und mich der Stadt näherte, hielt ich an und forderte von mir über meine Ankunft in jenen Worten Homer's [1]) Rechenſchaft: Weshalb, Unglücklicher, verließeſt du das Licht der Sonne — Hellas und jen' Glück und jene Freiheit — und kamſt, um das hieſige Gewühl zu ſehen, Sykophanten, übermüthige Anreden [2]), Gaſtmähler, Schmeichler, Mordthaten, Erbſchleicherei und erheuchelte Freundſchaften? oder was haſt du zu thun beſchloſſen, da du weder fortgehen, noch dich in dieſe Sitten fügen kannſt? In Folge dieſer Berathung entfernte ich mich ſelbſt, wie Zeus den Hektor bei dem Dichter [3]), „aus den Geſchoſſen, aus Männermord, aus Blut und Getümmel", und entſchied mich, für die Folge häuslich zu ſein: ein ſolches, wie die Menge meint, frauenmäßiges und abenteuerloſes Leben vorziehend, plaudere ich mit der Philoſophie ſelbſt und mit Plato und der Wahrheit und betrachte wie in einem von vielen Tauſenden gefüllten Theater von einem ſehr hohen Platze aus die Vorgänge, die theils viele Unterhaltung und Lachen gewähren, theils einen Mann auf die Probe ſtellen können, ob er wahrhaft feſt ſei. Denn ſoll man auch, was an dem Schlechten gut iſt, erwähnen, ſo glaube ja nicht, daß es eine größere Uebungsſchule

---

[1]) Die Worte, die Tireſias in der Unterwelt an Odyſſeus richtet, Odyſſ. XI, 83.

[2]) *Durch den* Mund des nomenclator, worüber ſogleich mehr geſagt wird.

[3]) *Hom. Il. XI*, 163.

der Tugend und eine ächtere Prüfung der Seele gebe, als dieſe Stadt und das Verweilen in ihr. Denn es iſt nichts Kleines, ſo vielen Begierden, ſo vielen Lockungen für Auge und Ohr, die uns von überall her an ſich ziehen und ergreifen, zu widerſtehn, ſondern man muß fürwahr wie Odyſſeus bei den Sirenen vorbeiſegeln [1]), doch nicht mit gebundenen Händen, denn das wäre feige, auch nicht die Ohren mit Wachs ſich verſtopfen, ſondern es hören, ungebunden und ſich in Wahrheit darüber erhebend. Bei dem Anblick ſolchen Unverſtandes iſt es wohl geſtattet, die Philoſophie zu bewundern und die Glücksgüter zu verachten, wenn man es wie auf der Bühne und in einem perſonenreichen Stücke zugehn ſieht, daß derjenige, der kurz vorher ein Sklave war, als Herr wieder hervorkommt, der Reiche als Bettler, der Bettler als Satrap oder König, der Freund von dieſem als Feind, der von ihm Verbannte als ſein Freund, denn das iſt auch das Aergſte, daß die Menſchen trotz der Verſicherung und dem Zugeſtändniß Fortuna's, ſie treibe mit den menſchlichen Dingen ihr Spiel und nichts von ihnen ſei ſicher, doch, obſchon ſie alle Tage es vor Augen haben, nach Reichthum und Macht ſtreben, und daß alle mit Hoffnungen umhergehen, die nicht erfüllt werden.

Ich will nun auf das, was ich bereits ſagte, zurückkommen, daß das Treiben Stoff zum Lachen und zur Unterhaltung bietet. Denn wie ſind z. B. die Reichen nicht lächerlich, die ihre Purpurſtreifen [2]) zur Schau tragen, ihre Finger vorſtrecken um die Ringe zu zeigen und vielerlei Ungeſchliffenheiten an den Tag legen? Was das Abgeſchmackteſte iſt, ſie begrüßen die Begegnenden durch den Mund eines Andern und meinen, dieſe müßten zufrieden ſein, daß ſie ſie nur anſehn. Noch Vornehmere erwarten auch eine Kniebeugung, nicht aus der Ferne, und wie es bei den Perſern Sitte iſt, ſondern man muß, in gebückter Stellung herantretend, mit gedemüthigter Seele und in einer ihre Empfindung ausdrückenden Gebärde ihnen die Bruſt oder die

---

[1]) Hom. Od. XII, 100.

[2]) Es iſt wohl an beide, den latus clavus, den breiten Purpurſtreifen der Senatoren, und den angustus clavus, das Abzeichen des Ritterſtandes, zu denken.

rechte Hand küſſen, weßhalb man von denen, die auch das nicht erlangen, beneidet und angeglozt wird; jener Herr aber bleibt ſtehen und gibt ſich längere Zeit ſeiner Täuſchung hin; doch lobe ich an ihnen dieſe Menſchenverachtung, daß ſie uns nicht zu ihrem Munde zulaſſen [1]). Weit lächerlicher als dieſe ſind diejenigen, die zu ihnen kommen und ihnen den Hof machen, ſie ſtehn mitten in der Nacht auf, laufen in der Stadt umher und laſſen ſich von den Thürſtehern abweiſen und ſich Hunde, Schmeichler u. ſ. f. nennen. Der Lohn für dieſen ihren bittern Umzug iſt jene läſtige und viele Unannehmlichkeit verurſachende Mahlzeit, wie viel müſſen ſie bei ihm gegen ihren Appetit herunteressen und heruntertrinken, wie viel ſagen, was beſſer ungeſagt bliebe, um endlich mit Vorwürfen und Unwillen oder Beſchwerden über das Eſſen und Klagen über hochmüthige Behandlung und Knauſerei fortzugehn. Gefüllt ſind von ihnen die engen Gaſſen, wo ſie die Laſt ihres Magens erleichtern oder an gemeinen Häuſern ſich herumſchlagen, und bei Tage iſt die Mehrzahl von ihnen bettlägerig und gibt den Aerzten Anlaß zu Beſuchen, denn einige haben, was das Neueſte iſt, nicht einmal Zeit, krank zu ſein. Ich halte jedoch die Schmeichler für weit verderblicher als diejenigen, denen ſie ſchmeicheln, und glaube daß die Letztern beinahe an der Ueberhebung jener ſchuld ſeien. Denn wenn ſie ihren Ueberfluß bewundern, ihr Gold preiſen, ihre Vorſäle des Morgens anfüllen und ſie als Gebieter anreden, was ſollen da jene auch von ſich denken? Wenn ſie ſich aber nach gemeinſchaftlichem Beſchluſſe auch nur für kurze Zeit dieſer freiwilligen Knechtſchaft enthalten wollten, glaubſt du nicht, daß im Gegentheil die Reichen ſelbſt an die Thüren der Bettler kommen und bitten würden, ihr Glück nicht unbetrachtet und unbezeugt, die Schönheit ihrer Meubles im Speiſezimmer und die Größe ihrer Häuſer nicht ungenutzt und ungebraucht zu laſſen? Denn ſie wünſchen nicht ſo ſehr reich zu ſein, als wegen des Reichthums glücklich geprieſen zu werden. Und ſo verhält es ſich wirklich, daß das

---

[1]) *Für diejenigen Leſer, denen die Sache nicht aus Juvenal, Martial u. ſ. f. bekannt iſt, läßt ſich der Witz wegen Obſcönität nicht erklären.*

ſchönſte Haus dem Bewohner nichts nützt, auch nicht Gold und Elfenbein, wenn nicht Jemand es bewundert. Auf die Weiſe, daß ſie dem Reichthum Verachtung als Wall entgegenſetzen, ſollten ſie ſeine Macht vermindern und im Preiſe herabſetzen, jetzt aber verdrehn ſie ihnen durch ihren Sklavendienſt den Kopf. Daß nun Laien und Leute, die offenkundig ihre Bildungsloſigkeit eingeſtehn, ſolches thun, möchte mit Recht für erträglicher gelten, daß aber auch einige von denen, die ſich den Anſchein geben, als philoſophiren ſie, noch weit Lächerlicheres als das thun, das iſt ſchon das Entſetzlichſte. Denn wie, glaubſt du, ſei mir zu Muthe, wenn ich einen von dieſen, namentlich einen Mann vorgerückteren Alters, der durch ſeine Tracht noch mehr als die andern in die Augen fällt, unter den Haufen der Schmarotzer gemiſcht, im Gefolge irgend eines Vornehmen und im vertraulichen Geſpräch mit den zu Tiſche ladenden Sklaven erblicke? Am meiſten verdrießt es mich, daß ſie nicht auch die Kleider der Schmarotzer annehmen, da ſie doch ſonſt eine gleiche Rolle ſpielen. Denn ſieht das, was ſie bei den Trinkgelagen thun, wohl nach Wohlanſtand aus? ſtopfen ſie ſich nicht ungezogener voll, berauſchen ſie ſich nicht offenkundiger, ſtehn ſie nicht von allen zuletzt auf, wünſchen ſie nicht mehr als alle andern nach Hauſe zu nehmen? Diejenigen von ihnen, die auf mehr Urbanität Anſpruch machen, ließen ſich ſogar oftmals hinreißen, zu ſingen.

Dieſe Dinge hielt er nun für lächerlich, vorzüglich aber gedachte er derer, die für Lohn philoſophiren, und die Tugend wie eine Waare vom Markte feil bieten, ihre Schulen nannte er Arbeitshäuſer und Krambuden, denn er verlangte, daß, wer Reichthum verachten lehren wolle, ſich zuerſt ſelbſt als über Gewinn erhaben zeige. Er für ſeine Perſon that das fürwahr beſtändig, er verweilte mit denen, die ſeinen Umgang ſuchten, nicht nur umſonſt, ſondern er ſtand auch Bedürftigen bei und verachtete jeden Ueberfluß; von einem Streben nach fremdem Eigenthum war er ſo weit entfernt, daß er ſich auch um den Verfall des ſeinigen nicht kümmerte. Nicht fern von der Stadt beſaß er ein Grundſtück, das er in vielen Jahren nicht einmal betreten mochte, *er beanſpruchte es* ſogar nicht als das ſeinige, dies, glaube

in dem Sinne, weil uns von Natur nichts von dieſen Dingen gehört, ſondern durch Geſetz und Erbfolge den Mißbrauch für unbeſtimmte Zeit übernehmend, gelten wir als ihre kurzen Herrn, und wann der Termin abgelaufen iſt, bekommt ſie ein anderer und genießt ſie unter demſelben Titel. Nicht geringe Vorbilder gewähren auch denen, die ihm nacheifern wollen, ſeine einfache Lebensweiſe, ſeine maßvollen körperlichen Uebungen, ſeine beſcheidene Miene und ſeine ſchlichte Kleidung, und zu allem die Harmonie ſeiner Seele und ſein ſanfter Charakter. Er rieth ſeinen Schülern, die Beſſerung nicht aufzuſchieben, was die Menge thue, die ſich Feſte oder Feierlichkeiten als Termine ſetze, von denen ab ſie anfangen wolle, nicht mehr zu lügen und ihre Pflicht zu erfüllen, denn er verlangte, daß das Streben nach dem Schönen ohne Aufſchub ſei. Offenbar mißbilligte er auch diejenigen Philoſophen, die es für eine Uebung in der Tugend halten, wenn ſie die Jünglinge gewöhnen, Martern und Peinigungen auszuſtehn; viele von dieſen laſſen die jungen Leute in Feſſeln legen, andere peitſchen ſie, die artigeren ſchaben ihnen mit einem Eiſen die Haare von der Haut [1]). Er glaubte nämlich, man müſſe weit eher in der Seele dieſe Härte und Unempfindlichkeit erzeugen, und wer Menſchen am beſten erziehen wolle, der müſſe auf Seele und Körper, auf Alter und frühere Lebensweiſe Rückſicht genommen haben, damit er nicht in den Fehler verfalle, etwas die Kräfte Ueberſteigendes aufzugeben; durch dieſe unvernünftige Anſpannung hätten viele ſogar ihr Leben eingebüßt. Einen ſah ich auch ſelbſt, der ſchon die Leiden bei jenen gekoſtet hatte, und nachdem ihm die Gelegenheit geboten war, wahre Lehren zu vernehmen, ohne ſich umzudrehn zu ihm gelaufen kam und ſich erſichtlich beſſer befand.

Endlich brach er von dieſen ab und kam nun auf die andern Menſchen, und ſchilderte den Tumult in der Stadt, das

[1]) Wer ſich der Philoſophie gänzlich widmen wollte, mußte ſich namentlich bei den Stoikern einer ſtrengen Vorübung unterziehen. Der Urſprung der Askeſe geht bis auf die Zeiten des Pythagoras zurück. Der Scherz am Ende des Satzes bezieht ſich *auf die Sitte der* Weichlinge oder Werkzeuge der Wolluſt, ſich auf dem ganzen Leibe die *Haare auszurupfen.*

Gedränge, die Theater, den Circus [1]) und die Statuen der Wagenlenker und die Namen der Pferde, und wie von ihnen in allen kleinen Gassen gesprochen würde, denn die Pferderaserei ist in Wahrheit groß und hat bereits viele ergriffen, die sonst für wacker gelten. Hierauf berührte er ein anderes Schauspiel, die Schaar derer, die sich um Leichenbegängnisse und Testamente abmühn, wobei er hinzufügte, daß die Römer in ihrem ganzen Leben ein wahres Wort aussprechen, nämlich in ihren Testamenten [2]), damit ihnen ihre Wahrhaftigkeit nicht Schaden bringe. Bei diesen seinen Worten brachte es mich auch zum Lachen, daß sie ihre Einfältigkeiten sogar mit sich in's Grab nehmen wollen und ihren Stumpfsinn schriftlich eingestehn, indem die einen ihre Kleider mit sich verbrennen lassen, andere einen andern Gegenstand, den sie im Leben werth hielten, noch andere verordnen, daß Sklaven bei ihren Gräbern verweilen sollen, wieder andere, daß ihre Grabsteine mit Blumen bekränzt würden, denn sie bleiben auch noch in ihrem Tode thöricht. Man könne sich nun denken, meinte er, was diese im Leben gethan hätten, wenn sie über die Zeit nach dem Tode solche Bestimmungen träfen. Denn sie seien es, die kostbare Leckerbissen kaufen, die bei Gelagen den Wein, mit Krokus und aromatischen Gewürzen gemischt, ausgießen, die sich mitten im Winter mit Rosen behängen, an denen sie nur das Seltene und Unzeitige lieben, das Zeit- und Naturgemäße als billig verachten; auch der Wein, den sie trinken, müsse parfümirt sein. Namentlich nahm er an ihnen durch, daß sie selbst nicht die Begierden anzuwenden wüßten, sondern sogar in diesen gegen Gesetz und Sitte handelten, und ihre Seele den Fußtritten der Völlerei übergebend ihre Grenzen verwirrten und, wie es bei den Dichtern heißt, schon neben der Thür einbrächen. Das nan[illegible] er einen Solöcismus der Wollust. In demselben Sinne sagt[illegible] auch jenes, was mich wirklich an Momus erinnerte, denn [illegible]

---

[1]) Der circus maximus, in dem hauptsächlich die Pferderennen gehalten wu[illegible]

[2]) „Es war Sitte bei den Römern (sagt Sueton. Octav. 56) in den [illegible]menten Scheltworte und Schmähungen zu äußern und über jeden Beliebigen sein[illegible]nung frei zu sagen."

dieſer den Gott, der den Stier geſchaffen, tadelte, daß er ihm nicht die Hörner vor die Augen geſetzt habe, ſo warf auch er den ſich Bekränzenden vor, daß ſie nicht die Stelle des Kranzes wüßten. Denn wenn ſie an dem Dufte der Veilchen und Roſen ihre Freude fänden, ſo müßten ſie ſich unter der Naſe bekränzen, dicht an der Oeffnung für den Athem, um möglichſt viel von dem Genuß einzuſaugen. Ebenſo verlachte er auch jene, die einen entſetzlichen Fleiß in mannigfaltigen Gewürzen und kunſtvoll bereiteten Brühen auf ihre Mahlzeiten verwenden, denn auch dieſe, ſagte er, machen ſich aus Sucht nach einem kurzen, vergänglichen Vergnügen vielerlei zu ſchaffen; alle ihre Mühſeligkeiten beſtänden ſie wegen eines Raumes von vier Fingern, wie lang höchſtens der Schlund eines Menſchen ſei, denn ſie hätten von dem Gekauften weder einen Genuß, bevor ſie es in den Mund ſteckten, noch gewähre, wenn es gegeſſen ſei, das Koſtbarere ein angenehmeres Gefühl des Sattſeins; es ſei nun übrig, daß ſie für ſo viel Geld das während des Durchganges empfundene Vergnügen erkauften. Es geſchehe ihnen aber Recht, da ſie aus Bildungsloſigkeit die wahreren Vergnügungen nicht kennten, zu welchen allen die Philoſophie denen, die arbeiten wollen, die Mittel biete.

Ausführlich ſprach er über die Vorgänge in den Bädern, über die Menge des Gefolges, die Mißhandlungen, denen man daſelbſt ausgeſetzt ſei, und über die, die ſich auf ihre Sklaven ſtützen und beinahe wie eine Leiche ſich heraustragen laſſen. Namentlich ſchien ihm eine Sache verhaßt zu ſein, die in der Stadt und den Bädern häufig vorkommt. Sklaven müſſen vor ihren Herrn einhergehen und ſie mit lauter Stimme, wenn eine Erhöhung oder Vertiefung zu überſchreiten iſt, auffordern Acht zu geben, und was das Seltſamſte iſt, ſie erinnern, daß ſie gehn. Es erſchien ihm entſetzlich, daß ſie zum Eſſen nicht einen fremden Mund und fremde Hände, zum Hören nicht die Ohren eines Andern brauchen, aber bei geſundem Leibe fremde Augen brauchen, um für ſie zu ſehn, und daß ſie es ertragen Laute zu vernehmen, die unglücklichen und ihrer Sinne beraubten Menſchen geziemen. Denn gerade ſo machten es auf den Märkten mitten am Tage

angeſehene Leute, denen die Sorge für ganze Städte übertragen ſei.

Nachdem er dies und manches Aehnliche geſagt, ſchwieg er; während ſeines Vortrags hörte ich ihm voller Staunen und Beſorgniß, er möchte inne halten, zu, als er aber ſtille war, da erging es mir wie den Phäaken bei Homer, ich ſah ihn lange wie bezaubert an. Sodann erfaßte mich eine heftige Betäubung und ein Schwindel, der Schweiß floß mir herab; wenn ich ſprechen wollte, verlor ich den Faden und blieb ſtecken, die Stimme verſagte mir und die Zunge ſtieß an, endlich brach ich vor Verlegenheit in Thränen aus. Denn die Rede hatte nicht nur leicht meine Haut geritzt, ſondern die Wunde war tief und entſcheidend, und die Worte hatten, ſehr wohl gerichtet, die Seele ſelbſt durchbohrt, wenn man ſo ſagen darf. Iſt es auch mir ſchon geſtattet, mich über die Reden der Philoſophen zu äußern, ſo iſt meine Anſicht hierüber folgende. Mir ſcheint die Seele eines wohlgearteten Mannes einem weichen Ziele vergleichbar. Im Leben gibt es nun viele Bogenſchützen, deren Köcher mit verſchiedenartigen, mannigfaltigen Reden gefüllt ſind, jedoch ſchießen nicht alle geſchickt, ſondern ein Theil ſpannt die Sehne zu ſtark an und ſchießt mit übetriebener Vehemenz. Zwar halten ſie die Richtung ein, doch bleiben ihre Pfeile nicht im Ziele, ſondern ſie fahren vermöge ihrer heftigen Bewegung durch und laſſen uns eine klaffende Wunde in der Seele zurück. Andere dagegen machen es umgekehrt, vor Schwäche und Mattigkeit gelangen ihre Pfeile nicht einmal bis zum Ziele, ſondern fallen oft kraftlos mitten auf dem Wege zur Erde; kommen ſie aber auch mitunter bis dahin, ſo berühren ſie nur ſtreifend die Oberfläche und machen keine tiefe Wunde, denn ſie wurden von keiner ſtarken Kraft entſendet. Wer aber ein guter Schütz iſt und dieſem gleicht, der wird zuerſt das Ziel betrachten, ob es nicht ſehr weich, ob es nicht für den Pfeil zu feſt iſt, denn es gibt auch unverwundbare Ziele. Wann er ſich hievon unterrichtet hat, dann beſtreicht er den Pfeil weder mit einem Gift, wie die Scythen, noch mit dem Safte des wilden Feigenbaumes, wie die Kureten, ſondern mit einem ſanft tödtenden, lieblichen Balſam, und entſendet ihn kunſtgemäß. Nun fliegt

er in angeſpannter Schnelle, verwundet ohne durchzufahren, bleibt feſt und verbreitet viel von dem Balſam, der, ſich vertheilend, die ganze Seele umſtrömt. Deshalb, wenn nun der Balſam die Seele allmälig umläuft, freuen ſie ſich und weinen während des Zuhörens, wie es auch mir erging, ſo daß ich ihm gern den Vers zugerufen hätte: „Triff nur ſo fort, vielleicht daß du werdeſt den Freunden ein Lichtſtrahl.“ Denn wie nicht alle, die die phrygiſche Flöte hören, in Begeiſterung gerathen, ſondern nur die von der Rhea [1]) ſelbſt verfaßten bei ihrem Klange an jenen Zuſtand ſich erinnern, ſo gehen auch nicht alle, die einen Philoſophen hören, begeiſtert und verwundet davon, ſondern nur die, die in ihrer Anlage etwas der Philoſophie Verwandtes haben. Fr. Wie Ernſtes, Bewundernswürdiges und Göttliches haſt du da vorgetragen, o Freund, und es war mir verborgen geblieben, daß du dich in Wahrheit an viel Ambroſia und Lotos geſättigt habeſt. Daher empfand ich auch etwas in meiner Seele, während du ſprachſt, und da du aufgehört haſt, iſt es mir läſtig und ich bin, um deine Worte zu gebrauchen, verwundet. Wundere dich darüber auch nicht: du weißt ja, daß die von tollen Hunden Gebiſſenen nicht allein ſelbſt toll werden, ſondern daß auch Andere, denen ſie in ihrer Wuth einen Biß beigebracht haben, desgleichen toll werden. Denn mit dem Biſſe theilt ſich das Leiden mit und die Krankheit vervielfältigt ſich. L. Geſtehſt du nun ſchon, daß du ſelbſt auch ſchwärmſt? Fr. Ja wohl, und ich bitte dich außerdem, für uns beide eine gemeinſchaftliche Kur zu erſinnen. L. Wir müſſen es machen, wie Telephus [2]). Fr. Wie meinſt du? L. Zu dem, der uns verwundet hat, hingehen und ihn auffordern, uns zu heilen.

---

[1]) Anſpielung auf die fanatiſchen, leidenſchaftlichen Gebräuche in dem Kultus der Göttermutter.

[2]) Nach der Mythe wurde Telephus durch den Speer des Achilles verwundet: da die Wunde ſich verſchlimmerte und jeder Heilung trotzte, ſo befragte Telephus das Orakel des Apollo um Rath. Er erhielt die Weiſung, ſich an den um Hülfe zu wenden, der ihm die Wunde beigebracht habe. Als Achilles erklärte, daß er ſich nicht auf Heilkunſt verſtehe, erkannte Odyſſeus den Sinn des Orakels: auf ſein Geheiß legte man *Eiſenſpänchen von dem* betreffenden Speere auf die Wunde, die dadurch ſogleich zuheilte.

Timon oder der Menſchenhaſſer.

Timon, Zeus, Hermes, Plutos, Penia, Gnathonides, Philiades, Demeas, Thraſykles.

Timon. O Zeus, Schutzgott der Freunde, Gaſtfreunde und Genoſſen, des Blitzes und der Eide, Wolkenverſammler, laut Donnernder, und wenn dir ſonſt noch einen Namen die angedonnerten Dichter geben, namentlich wann ihnen das Versmaß Verlegenheiten bereitet: denn dann ſtützt die große Zahl der Beinamen, die du erhältſt, das fallende Metrum und füllt den klaffenden Rhythmus aus. Wo iſt jetzt dein laut krachender Blitz und der dumpfrollende Donner und der flammende, glänzende, ſchreckliche Wetterſtrahl? denn alles das hat ſich, abgeſehen von dem Schall der Worte, als Poſſen und reiner Dichterqualm erwieſen. Deine beſungene, fernhin treffende, ſtets bereite Waffe iſt, ich weiß nicht wie, gänzlich erloſchen und erkaltet und bewahrt nicht einmal einen kleinen Zornesfunken gegen die Uebelthäter. Denn von denen, die auf Meineid ausgehen, würde eher einer einen Lampendocht von geſtern fürchten, als die Flamme des allbewältigenden Wetterſtrahls. So ſehr ſcheinſt du ihnen nur einen Holzbrand zu ſchwingen, von dem ſie Feuer oder Rauch nicht fürchten, ſondern nur den Schaden von einer Verletzung zu haben meinen, daß ſie von Ruß voll werden. Deshalb iſt es auch gar nicht zu verwundern, daß Salmoneus [1]), ein leidenſchaftlicher, ſtolzer Mann, dir, dem ſo kaltblütigen Zeus, entgegenzudonnern wagte. Denn wie? du ſchläfſt ja, als hätteſt du Mandrogora getrunken, hörſt weder die Meineidigen, noch bemerkſt die Frevelnden, deine Augen ſind bei dem, was geſchieht, trübe und

---

[1]) Salmoneus, Sohn des Aeolos und Bruder des Siſyphos. Er wagte dem Zeus ſich gleichzuſtellen, ahmte den Donner mit Keſſeln oder ſeinem Wagen und den Blitz mit Fackeln nach und wurde für dieſen Frevel von Zeus in den Tartarus *geſchleudert.*

blöde und deine Ohren taub wie von Hochbejahrten. Freilich, da du noch jung und hitzig warst und dein Zorn in seiner Kraft stand, da thatest du viel gegen die Ungerechten und Gewaltthätigen und hattest damals nie mit ihnen einen Waffenstillstand, sondern immerfort war der Wetterstrahl thätig, die Aegide wurde geschwungen, der Donner rollte und der Blitz wurde unablässig wie Pfeile in einem Scharmützel geschleudert. Die Erdbeben kamen wie aus einem Siebe, der Schnee fiel haufenweise, der Hagel in Felsstücken, und um mit dir in recht lästig übertriebener Weise zu reden, der Regen platzte gewaltsam herunter, jeder Tropfen ein Strom. Daher entstand im Nu zur Zeit des Deukalion ein solcher Schiffbruch, daß, da alles in den Wassern untergegangen war, kaum ein Nachen, der den Funken des Menschengeschlechtes zur Nachgeburt größerer Schlechtigkeit bewahrte, sich rettete und bei Lykornus [1]) landete. Demnach erhältst du von ihnen ein dieser Fahrlässigkeit entsprechendes Handgeld, indem dir keiner mehr opfert und keiner dich bekränzt, wenn nicht etwa einer beiläufig bei den Olympien: auch dieser glaubt nicht sehr Unerläßliches zu thun, sondern entrichtet nur einer alten Sitte seinen Tribut: und in Kurzem werden sie dich, edelster der Götter, entsetzen und dich die Rolle des Kronos [2]) spielen lassen. Ich will nicht sagen, wie oft sie bereits deinen Tempel geplündert haben: andere haben sogar schon an dich selbst Hand in Olympia gelegt, und du, Hochdonnernder, zögertest entweder, die Hunde [3]) auf die Beine zu bringen, oder die Nachbarn herbeizurufen, damit sie zur Hülfe herbeieilen und die Räuber, während sie sich noch zur Flucht anschickten, festnähmen: sondern du, edler Gigantenvernichter und Titanenbezwinger, faßest mit dem zehn Ellen langen Wetterstrahl

---

[1]) Stadt auf der Südseite des Parnassus.

[2]) Wie Laertes und andere homerische Heroen alt werden und ihre Würde freiwillig oder unfreiwillig ihren kräftigeren Söhnen übergeben, ebenso tritt auch im Olymp Zeus an die Stelle seines Vaters Kronos.

[3]) Der Gebrauch von Hunden zum Schutz der Tempel war allgemein. Es wird als ein Beweis der Frömmigkeit Scipio's angeführt, daß die Hunde ihn nicht anbellten, wenn er auf das Kapitol kam, um die Götter zu verehren.

in der Rechten da und ließeſt dir von ihnen die Locken [1]) abſcheeren. Wann, o Wunderlicher, wirſt du aufhören, dieſe Dinge ſo ſorglos zu überſehen? oder wann die ſo große Ungerechtigkeit ſtrafen? Wie viel Phaëtone und Deukalione [2]) ſind gegen die überſchwängliche Frevelhaftigkeit des Lebens genügend? Denn um das Allgemeine zu übergehen und von mir ſelbſt zu ſprechen, nachdem ich ſo viele Athener emporgebracht, aus Bettlern reiche Männer gemacht und alle Bedürftigen unterſtützt, richtiger aber meinen ganzen Reichthum auf Wohlthaten an Freunde vergeudet habe und dadurch arm geworden bin, ſo kennen ſie mich auch gar nicht einmal mehr und diejenigen, die ſich bis dahin vor mir bückten und beugten und an meinem Winke hingen, ſehen mich nicht mehr an, ſondern wenn ich auch nur einem von ihnen auf der Straße begegne, ſo gehen ſie vorbei, wie ſie an einer von der Zeit umgeworfenen Grabſäule eines längſt vergeſſenen Todten vorbeigehen, ohne ſie zu leſen; andere ſchlagen, wenn ſie mich ſchon von weitem bemerken, einen andern Weg ein, da ſie den, der vor nicht langer Zeit ihr Retter und Wohlthäter geweſen, für einen läſtigen, Unheil verkündenden Anblick halten. Daher habe ich mich aus Noth nach dieſem entlegenen Grundſtück begeben und bearbeite in einem Lederwams für den Lohn von vier Obolen [3]) das Land und philoſophire mit der Einſamkeit und dem Spaten. Hier denke ich wenigſtens dieſen Gewinn zu haben, daß ich nicht mehr viele gegen ihr Verdienſt glücklich ſehen werde: denn das iſt betrübender. Schüttle endlich einmal, o Sohn des Kronos und der Rhea, dieſen tiefen, unerwecklichen Schlaf ab — denn du haſt ja länger als Epimenides [4]) geſchlafen — fache den Wetterſtrahl an oder zünde ihn im Aetna an, und zeige durch eine große Flamme einen Zorn

---

[1]) Haare, Bart, Mantel und Bekleidung der Füße an der Statue des olympiſchen Jupiter waren von gediegenem Golde.

[2]) Vertilgung des Menſchengeſchlechtes durch Feuer und Waſſer.

[3]) Der Obolos beträgt etwa einen $^3/_4$ Groſchen.

[4]) Neben vielem Wunderbaren, das von dem Kretenſer Epimenides (berühmt durch ſeine Sühnung des Kyloniſchen Frevels in Athen) erzählt wird, ſoll er auch einmal in der diktäiſchen Höhle ſich niedergelegt und nach Einigen vierzig, nach Andern fünfzig oder ſiebenundfünfzig Jahre geſchlafen haben.

des männlichen und jugendlichen Zeus, wenn nicht etwa wahr iſt, was die Kretenſer über dich und dein Grab dort fabeln [1]). Zeus. Wer iſt der ganz ſchmutzige und ſtruppige Kerl im Lederwams, Hermes, der aus Attika am Fuß des Hymettus zu uns heraufſchreit? Jetzt gräbt er, glaub' ich, gebückt: der Menſch iſt ſchwatzhaft und dreiſt — vermuthlich ein Philoſoph, denn ſonſt würde er nicht ſo gottloſe Reden gegen uns führen. Hermes. Wie, mein Vater? du kennſt den Timon, den Sohn des Echekratides aus Kollytos [2]) nicht? Das iſt jener, der uns oft mit vollzähligen Opfern bewirthete, der uns ganze Hekatomben darbrachte, bei dem wir an den Diaſien [3]) trefflich zu ſchmauſen pflegten. Zeus. Ach über den Wechſel. Das iſt jener Schöne, Reiche, um den ſo viele Freunde ſich drängten? durch welches Begebniß iſt er in dieſe Lage gerathen? denn er iſt elend, ſtruppig und nach dem ſchweren Spaten, den er trägt, zu ſchließen, gräbt er für Taglohn. Hermes. Wenn man ſo ſagen will, ruinirte ihn Biederkeit, Menſchenfreundlichkeit und Mitleid mit allen Bedürftigen, ſoll man aber die Sache beim wahren Namen nennen, Unverſtand, Einfalt und Mangel an Urtheil über die Freunde, da er nicht einſah, daß er Raben und Wölfen Dienſte erweiſe, ſondern meinte, während ſo viele Geier ihm an der Leber nagten, es ſeien Freunde und Genoſſen, denen aus Wohlwollen für ihn die Speiſe behage. Doch ſie legten ihm die Knochen bloß, benagten ſie, und wenn etwas Mark darin war, ſogen ſie auch das mit großer Sorgfalt aus, ließen ihn dann verdorrt und mit eingeſchnittenen Wurzeln liegen und gingen davon, ohne ihn mehr zu kennen und anzuſehen — denn wozu ſollten ſie es auch — geſchweige ihm ihrerſeits zu helfen oder etwas zu geben. Deshalb hat er aus Scham die Stadt verlaſſen und bearbeitet jetzt mit dem Spaten und in einem Lederwams, wie du ſiehſt, das Land für Lohn, voller Trübſal, daß diejenigen, die von ihm reich geworden ſind, ganz geringſchätzig an ihm vorbeigehen und

---

[1]) Nach einer kretenſiſchen Sage ſollte Zeus auf der Inſel begraben ſein.

[2]) *Kollytos*, ein Demos der ägeiſchen Phyle.

[3]) *Ein Hauptfeſt zu Ehren des Zeus Meilichios in Athen.*

nicht einmal wiſſen, ob er Timon heiße. Zeus. Keinenfalls darf der Mann überſehen und vernachläſſigt werden: er könnte ſonſt mit Recht über ſein Mißgeſchick unwillig ſein: denn wir werden auch handeln wie jene verfluchten Schmeichler, wenn wir einen Mann vergeſſen, der uns auf den Altären ſo viele fette Schenkelknochen von Stieren und Ziegen verbrannte. Noch ſitzt mir der Fettdampf davon in der Naſe. Indeſſen habe ich vor Unruhe und vieler Störung durch Meineidige, Gewaltthätige und Räuber, ſodann auch aus Furcht vor den Tempeldieben — denn ihre Zahl iſt groß, man kann ſich ſchwer ihrer erwehren und ſie verſtatten uns nicht einen Augenblick die Augen zu ſchließen — ſchon lange nicht nach Attika hingeſehen, namentlich ſeit Philoſophie und Wortzänkereien bei ihnen emporkamen: vor dieſem gegenſeitigen Streiten und Schreien kann man nicht einmal die Gebete hören: man muß daher entweder mit zugeſtopften Ohren daſitzen, oder ſich von ihnen zu Tode langweilen laſſen, während ſie über ein Ding, das ſie Tugend nennen, über körperloſe Exiſtenzen und ſolche Poſſen mit lauter Stimme deklamiren. Daher traf es ſich auch, daß dieſer wackere Mann von uns vernachläſſigt wurde. Gleichwohl nimm, Hermes, den Plutos [1]) zu dir und gehe ſchnell zu ihm. Plutos möge auch den Theſauros [2]) mit ſich führen und beide ſollen bei dem Timon bleiben und ſich nicht ſo leicht von ihm entfernen, ſogar wenn er ſie in Folge ſeiner Gutherzigkeit wiederum aus dem Hauſe verjagen wollte. Was aber jene Schmarotzer und den Undank betrifft, den ſie gegen ihn bewieſen, ſo werde ich ein ander Mal daran denken und ſie ſollen büßen, wenn ich den Blitz ausgebeſſert habe: denn es ſind die beiden größten Strahlen an ihm abgebrochen und abgeſtumpft, als ich ihn jüngſt auf den Sophiſten [3]) Anaxagoras zu hitzig los-

[1]) Gott des Reichthums.

[2]) Schatz.

[3]) Im griechiſchen Sprachgebrauche bezeichnet das Wort Sophiſt jeden, der durch Weisheit auszeichnet oder ſeine Hauptthätigkeit dem Unterricht in den Wiſſenſchaften widmet: Solon, Sokrates, Plato, Iſokrates u. ſ. f. heißen Sophiſten. entſchieden gehäſſige Begriff des Wortes iſt modern.

ſchleuderte, der ſeine Schüler überreden wollte, wir Götter exiſtirten gar nicht: Ich verfehlte ihn zwar — denn Perikles hielt ſeine Hand über ihn — der Blitz aber ſchlug in das Anakeion [1]) ein und ſteckte es in Brand und wurde ſelbſt an dem Felſen beinahe zertrümmert. Unterdeſſen wird für ſie dies ſchon eine hinreichende Strafe ſein, wenn ſie den Timon ſehr reich ſehen. Hermes. Wie trefflich es doch war, laut zu ſchreien und grob und unverſchämt zu ſein: das nützt nicht allein vor Gericht, ſondern auch beim Gebet. Man ſehe nur, Timon, der ſchrie, freimüthige Reden im Gebete führte und die Aufmerkſamkeit des Zeus auf ſich zog, wird auf der Stelle aus einem ganz armen ein reicher Mann werden. Hätte er gebückt ſtill weiter gegraben, ſo würde er noch graben, ohne daß ſich Einer um ihn kümmerte. Plutos. Aber ich mag nicht zu ihm gehen, Zeus. Zeus. Weshalb nicht, mein beſter Plutos, und noch dazu, wenn ich es dir befehle? Plutos. I fürwahr, weil er gegen mich frevelte, mich unter die Leute trug und mich in viele Theile zerlegte, obwohl ich ſein Freund von Vaters Zeiten war, und weil er mich faſt mit der Heugabel aus dem Hauſe ſtieß, gleich denjenigen, die Feuer von der Hand abſchütteln. Soll ich nun wieder zu ihm gehen, um Schmeichlern, Schmarotzern und Dirnen übergeben zu werden? Zu jenen ſchicke mich, o Zeus, die die Gabe empfinden, die mich hegen werden, von denen ich geehrt und erſehnt bin. Dieſe Tröpfe, die Geſchenke von zehn Talenten rückſichtslos wegwerfen, mögen mit der Armuth zuſammenſein, die ſie mehr ehren als mich, von ihr ein Lederwams und einen Spaten nehmen und zufrieden ſein, wenn ſie elende vier Obolen bekommen. Zeus. Timon wird nicht mehr in dieſer Weiſe gegen dich handeln: wenn ſeine Hüfte nicht ganz unempfindlich iſt, ſo hat ihn der Spaten gar ſehr belehrt, daß er dich der Armuth hätte vorziehen ſollen. Jedoch ſcheinſt du mir ſehr tadelſüchtig zu ſein, wenn du jetzt den Timon anklagſt, weil er dir die Thüren öffnete und dich frei herum ſtreifen ließ, ohne dich einzuſperren und eiferſüchtig auf dich zu ſein. Sonſt warſt du im Gegentheil auf die Reichen unwillig, die dich,

[1]) *Tempel der Dioskuren auf der Akropolis von Athen.*

wie du ſagteſt, unſer Riegel und Schloß brächten und dich verſiegelten, ſo daß du auch nicht durch eine Spalte ans Tageslicht emporgucken konnteſt. Darüber beklagteſt du dich nun zu mir und meinteſt, du müßteſt in dem tiefen Dunkel erſticken. Und deshalb kamſt du uns bleich und ſorgenvoll vor, hatteſt die Finger zuſammengezogen in Folge der Gewohnheit, immer zu rechnen, und drohteſt, von ihnen zu entlaufen, wenn ſich dir eine Gelegenheit böte. Ueberhaupt ſchien es dir gar entſetzlich, in einem Gemach von Erz oder Eiſen wie Danae [1]) unberührt zu bleiben und unter ſtrengen und ſchurkiſchen Lehrmeiſtern, dem Wucher und Einmaleins, aufzuwachſen. Du erklärteſt ihr Verfahren für thöricht, daß ſie ſich zwar übermäßig nach dir ſehnten, dich aber dann nicht, wenn es bei ihnen ſtände, zu genießen wagten und ihre Liebe trotz ihrer Macht nicht befriedigten, ſondern dich ſchlaflos mit unverwandtem Blick auf Siegel und Schloß bewachten, in der Meinung, es ſei ein hinlänglicher Genuß, nicht ſelbſt genießen zu können, ſondern keinem den Genuß mitzutheilen, wie der Hund in der Krippe, der weder ſelbſt die Gerſte fraß, noch dem hungrigen Pferde es geſtattete. Außerdem lachteſt du auch darüber, daß ſie ſelbſt ſparen, dich bewachen und, was das Neueſte iſt, auf ſich ſelbſt eiferſüchtig ſind, aber nicht wiſſen, daß ein verfluchter Sklav oder ein ſchurkiſcher Haushälter heimlich hineinſchlüpfend beim Wein ſchwelgen wird, während er den armen Teufel von knauſerigem Herrn bei einer trüben und enghalſigen Lampe und einem öldurſtigen Dochte ſchlaflos die Zinſen berechnen läßt. Wie, iſt es nun nicht ungerecht, vorher jenes zu tadeln, jetzt aber dem Timon das Gegentheil vorzuwerfen? Plutos. Und doch wirſt du bei richtiger Prüfung finden, daß ich in beiden Fällen Recht habe. Denn Timon's ſorgloſe Fahrläſſigkeit würde mit Grund als nicht wohlwollend gegen mich erſcheinen. Diejenigen dagegen, die mi[illegible] durch Thür und Dunkel eingeſperrt bewachen, dafür ſorgen, d[illegible] ich ihnen immer dicker und fetter werde, mich weder ſelbſt [illegible] rühren, noch mich an das Tageslicht führen, damit mich auch [illegible]

[1]) Eine zierliche Anſpielung auf die Mythe von Danae, die ihr Vater *in einem ehernen Thurme* einſchloß, um allen Freiern den Zutritt zu verwehren.

Anderer sähe, diese hielt ich für thöricht und frevelhaft, weil sie mich, der ich ihnen kein Leid gethan, in so vielen Banden verfaulen lassen, ohne zu wissen, daß sie nach kurzer Zeit fortgehen und mich einem andern der Reichen hinterlassen werden. Ich lobe also weder jene noch diese, die mich immer in den Fingern haben, sondern diejenigen, die mit Maß in der Sache zu Werke gehen, was überall das beste ist, und sich weder jeglichen Gebrauch versagen, noch Alles verschleudern. Denn erwäge einmal, Zeus, beim Zeus [1])! wenn einer ein junges, schönes Mädchen nach Brauch und Sitte geheirathet hätte und sie dann nicht bewachen und gar nicht auf sie eifersüchtig sein wollte, sie bei Nacht und bei Tage hingehen ließe, wohin sie wollte, zusammensein, mit wem sie wollte, ja sogar selber sie zuführen möchte, ihr die Thür öffnen, Kupplerdienste verrichten und alle zu ihr einladen, würde dieser nach einem Liebhaber aussehen? Du wenigstens, Zeus, der du so oft geliebt hast, würdest das nicht behaupten. Wenn aber umgekehrt einer eine freie Jungfrau in gesetzlicher Weise in sein Haus genommen hätte, um eheliche Kinder zu erzeugen, und weder selbst das blühende, schöne Wesen berühren, noch einem andern den Anblick gestatten wollte, sondern sie kinderlos unter Schloß und Riegel dahin welken ließe und noch dazu behauptete, sie zu lieben, und dies durch seine Farbe, seine Magerkeit und die tief liegenden Augen bewiese, würde dieser nicht wahnsinnig erscheinen, der, anstatt Kinder zu zeugen und der Ehe zu genießen, ein so schönes und liebliches Geschöpf verblühen ließe und sie ihr ganzes Leben hindurch hielte wie eine Priesterin der Demeter? So ärgert es auch mich, wenn ich von einigen wie ein werthloser Gegenstand herausgestoßen, vergossen und verpraßt, von andern wie ein gebrandmarkter Ausreißer in Fesseln gelegt werde. Zeus. Weshalb bist du auf sie ärgerlich? Beide leiden ja eine schöne Strafe, die einen leben wie Tantalus, ohne etwas zu trinken und zu kosten, mit trockener Kehle und sperren nach dem Golde nur den Mund

[1]) Da sich diese Schwurform in Lucian's Dialogen so häufig findet, so läßt sich vermuthen, daß es für die Griechen etwas sehr Scherzhaftes haben mußte, im Gegensatz mit Zeus bei seinem Namen geschworen zu sehen.

auf, den andern rauben die Harpyien die Nahrung aus dem Schlunde, wie dem Phineus [1]). Wohlan denn, gehe, du wirst den Timon weit verständiger finden. Plutos. Der wird einmal aufhören, wie aus einem durchlöcherten Korbe, bevor ich ganz hineingeflossen bin, mich eifrig auszuschöpfen, um dem Zufluß zuvorzukommen, damit ich nicht wogenartig eindringend ihn überschwemme? O nein, ich werde wohl in das Faß der Danaiden Wasser tragen und vergebens immer zugießen, da das Gefäß nicht dicht hält und das Hinzufließende herausläuft, beinahe bevor es noch hineingeflossen ist. So viel weiter ist die Oeffnung des Fasses zum Ausfließen und der Ausgang ungehindert. Zeus. Nun, wenn er dieses klaffende und stets aufgesperrte Loch nicht zustopft, so wird er, wann du in kurzer Zeit herausgeflossen bist, in dem Bodensatz des Fasses wieder leicht das Lederwams und den Spaten finden. Geht nun schon fort und macht ihn reich. Du aber, Hermes, erinnere dich auf dem Rückwege, die Cyklopen vom Aetna zu uns zu führen, damit sie den Blitzstrahl eilig ausbessern, denn wir werden ihn bald geschärft brauchen. Hermes. Wir wollen gehen, Plutos. Was ist das? Du hinkst? ich habe nichts davon gemerkt, Vortrefflicher, daß du nicht allein blind, sondern auch lahm bist. Plutos. Ich bin das nicht immer, Hermes, sondern wann ich, vom Zeus geschickt, zu einem gehe, so bin ich, ich weiß nicht wie, langsam und auf beiden Füßen lahm, so daß ich kaum bis an das Ziel gelange, indem derjenige, der mich erwartet, zuweilen vorher alt geworden ist. Wann ich mich aber entfernen muß, dann wirst du mich beflügelt sehen, weit schneller, als die Träume. In demselben Augenblick fällt das Seil und ich werde schon als Sieger ausgerufen und habe die Rennbahn übersprungen, zuweilen bevor mich noch d[illegible] schauer sahen. Hermes. Das ist doch nicht wahr, was [illegible] sagst. Ich könnte dir viele nennen, die gestern auch nic[illegible]

---

[1]) Phineus, Sohn des Agenor, König zu Salmydessos in Thracien, Seher, auf Befehl der Götter von den Harpyien gepeinigt, weil er auf B[illegible] seiner zweiten Gemahlin die von dieser verleumdeten Söhne aus seiner [illegible] *geblendet hatte.*

Obolos beſaßen, um ſich einen Strick zu kaufen, heute plötzlich reich ſind und prächtig mit einem weißen Geſpann daherfahren [1]), obwohl ſie nicht einmal einen Eſel hatten. Trotzdem gehen ſie in Purpur und mit goldbeladenen Händen einher, ohne ſelbſt, glaube ich, ſicher zu ſein, daß ſie nicht im Traume reich ſind. Plutos. Das iſt etwas Anderes, Hermes, ich gehe dann nicht auf meinen eigenen Füßen und dann ſchickt mich nicht Zeus, ſondern Pluto [2]) zu ihnen, der ja auch Reichthum und große Geſchenke verleiht. Er deutet ja das ſchon durch ſeinen Namen an. Wenn ich mich nun zu einem andern überſiedeln ſoll, ſo werfen ſie mich auf eine Tafel, verſiegeln mich ſorgfältig und tragen mich flugs davon. Und der Todte, um den ſich die Katzen balgen, liegt irgendwo in einer dunkeln Kammer des Hauſes, bis über die Kniee mit einem alten Tuch bedeckt, mich aber erwarten die hoffenden Erben auf dem Markt mit offenem Munde, wie die ſchwirrenden Jungen die heranfliegende Schwalbe. Iſt aber das Siegel abgenommen, der Faden durchſchnitten, das Teſtament geöffnet und mein neuer Herr ausgerufen, entweder ein Verwandter, oder ein Schmeichler, oder ein in Folge von Liebesdienſten geehrter Sklave mit noch raſirter Backe, der für mannigfaltige Genüſſe, die er, obwohl bereits verblüht, ſeinem Herrn gewährte, die große Belohnung erhielt, dann ergreift mich dieſer, wer er auch ſei, und trägt mich ſammt dem Teſtament im Laufe eilig davon: anſtatt ſeines früheren Namens Pyrrhios [3]), Dromon oder Tibios nennt er ſich Megakles, Megabyzos oder Protarchos und läßt jene, einander anglotzend, mit

---

[1]) Weiße Pferde werden von Lucian mehrmals als Zeichen eines beſondern Aufwandes erwähnt.

[2]) Die Aehnlichkeit der griechiſchen Worte Pluto (Gott der Unterwelt) und Plutos veranlaßt das Wortſpiel.

[3]) Pyrrhios, Dromon, Tibios ſind gewöhnliche Sklavennamen; beſonders häufig iſt der Name Tibios für die Sklaven aus Paphlagonien. Mehrere hervorragende Männer des Namens Megakles und Protarchos kommen in der griechiſchen Geſchichte vor; über den Namen Megabyzos bemerkt Hemſterhuſius: „Ob je ein Grieche ſo geheißen habe, weiß ich nicht: es ſteht aber feſt, daß ſowohl viele vornehme und in der griechiſchen Geſchichte ſehr bekannte Perſer, als auch die Prieſter der epheſiſchen *Diana, dieſen Namen geführt haben.*

umſonſt aufgeſperrtem Schnabel in wahrer Trauer zurück, daß ihnen ein ſolcher Thunfiſch, nachdem er einen nicht unbedeutenden Köder verſchlungen, aus dem Winkel des Netzes entſchlüpft ſei. Wenn aber jener ungeſchlachte und dickhäutige Menſch auf einmal in mich hineinplumpt, der noch die Fußſchelle fürchtet und, falls ein Anderer im Vorbeigehen mit der Peitſche knallt, das Ohr ſpitzt und vor dem Mahlgewölbe [1]) wie vor einem Tempel ſeine Verehrung bezeugt, dann iſt er für die Begegnenden nicht mehr erträglich, er inſultirt die Freien und peitſcht ſeine Mitſklaven, um zu probiren, ob auch ihm das freiſtehe, bis er in die Netze einer kleinen Dirne fällt, oder auf den Gedanken geräth, Pferde zu halten [2]) oder ſich Schmeichlern überläßt, die ſchwören, er ſei ſchöner als Nireus [3]), edler als Cekrops oder Kodrus [4]), klüger als Odyſſeus, reicher als ſechzehn Kröſuſſe zuſammen — bis der arme Teufel dann, ſage ich, auf dieſe Weiſe die allmälig durch viele Meineide, Räubereien und Schurkereien geſammelten Schätze in einem Augenblick verſchleudert. Hermes. Du ſprichſt da, wie es beinahe wirklich zugeht. Wenn du aber auf eigenen Füßen umherwandelſt, wie findeſt du bei deiner Blindheit den Weg? oder wie erkennſt du diejenigen, zu denen dich Zeus ſchickt, da er ſie für würdig erklärt, reich zu ſein? Plutos. Glaubſt du denn, daß ich ſie finde? Gewiß nicht: ich würde ſonſt nicht den Ariſtides verlaſſen haben und zu Hipponikus, Kallias [5]) und vielen andern Athenern, die auch nicht einen Heller werth ſind, gegangen

---

[1]) In dem μυλών pistrinum (Stampfmühle) wurden nur die niedrigſten Sklaven zur Arbeit angewandt: die Uebrigen mußten da nur ihre Strafen abbüßen.

[2]) Die ἱπποτροφία (das Halten von Equipage) wird häufig als das koſtſpielige Zeichen großen Reichthums angeführt.

[3]) Nireus, der ſchönſte der Griechen nach dem untadeligen Peliden Hom. Il. II, 674.

[4]) Der erſte und der letzte der mythiſchen Könige Athens.

[5]) Der Reichthum dieſer Familie war ſprichwörtlich geworden: Hipponikos hat durch die Art, wie er das von Solon ihm geſchenkte Vertrauen mißbrauchte, verdientermaßen einen ſchlimmen Namen in der Geſchichte: ſein Sohn Kallias, der Stiefſohn des großen Perikles, wird wegen ſeiner Liederlichkeit von Ariſtophanes an mehreren Stellen hart mitgenommen und auch Hiſtoriker wie Plutarch wiſſen an ihm *nur ſeinen Reichthum zu loben.*

sein. Hermes. Was thust du aber, wenn du hinabgeschickt bist? Plutos. Ich irre auf und ab umher, bis ich unvermerkt auf Jemanden stoße. Dieser, wer es auch ist, der mich zuerst angetroffen hat, führt mich zu sich nach Hause und behält mich und bezeugt dir, Hermes, für den unerwarteten Gewinn seine Verehrung. Hermes. Täuscht sich also Zeus in dem Glauben, daß du nach seinem Gutdünken diejenigen reich machst, die er für würdig hält, reich zu werden? Plutos. Und das mit vollem Recht, mein Guter, da er mich, obwohl er weiß, daß ich blind bin, abschickte, um eine so schwer zu findende und seit lange aus dem Leben geschwundene Sache zu suchen, die sogar Lynkeus [1]) nicht leicht auffinden würde, weil sie so unsichtbar und klein ist. Denn da es der Guten so wenige gibt, der Schlechten aber viele, und sie Alles in den Städten inne haben, so treffe ich beim Herumgehen leichter auf diese und werde von ihnen gefangen. Hermes. Wie entfliehst du denn aber leicht, wann du sie verlässest, da du den Weg nicht kennst? Plutos. Dann bekomme ich, ich weiß nicht wie, nur für die Zeit meiner Flucht scharfe Augen und gerade Füße. Hermes. Antworte mir noch dies eine: wie kommt es, daß du, obwohl du (ich muß es sagen) blind und außerdem bleich und schwerfällig zu Fuß bist, eine so große Menge Liebhaber hast, daß alle auf dich ihre Augen richten und wenn sie dich erlangt haben, glücklich zu sein glauben, wenn sie dich aber verfehlen, das Leben nicht ertragen? ich kenne mindestens nicht wenige, die so arg in dich verliebt sind, daß sie sich auch von jähen Felsen in das unergründliche Meer [2]) stürzten, da sie meinten, von dir übersehen zu werden, weil du sie eben überhaupt nicht gesehen hattest. Doch auch du selbst würdest gewiß zugeben, wenn du dich einigermaßen kennst, daß in einen solchen Gegenstand

---

[1]) Lynkeus, einer der Argonauten, von dessen scharfem Auge die Dichter vielerlei Wunder zu erzählen wissen: nach Pindar sah er durch eine Eiche, nach dem Verfasser der Argonaut., die unter dem Namen des Orpheus gehen, konnte er durch Erde und Meer bis in den Tartarus sehen.

[2]) Anspielung auf die Verse des Theognis, in denen er sagt: um der Armuth zu entfliehen, müsse man auch von jähen Felsen in das unergründliche Meer sich stürzen.

Verliebte mit der Korybanten-Wuth [1]) behaftet sind. Plutos. Glaubst du denn, daß sie mich so sehen, wie ich bin, lahm oder blind oder mit meinen übrigen Gebrechen? Hermes. Wie denn anders, Plutos, wenn sie nicht auch alle selbst blind sind? Plutos. Sie sind nicht blind, Bester, sondern Unverstand und Täuschung, die jetzt Alles beherrschen, umnebeln sie. Außerdem lege ich auch, um nicht ganz ungestaltet zu sein, eine sehr hübsche vergoldete und mit Steinen besetzte Maske um, ziehe ein Purpurkleid an und begegne ihnen so; sie glauben nun die Schönheit des Gesichtes selbst zu sehen, lieben mich und vergehen, wenn sie mich nicht erlangen. Denn wollte mich Jemand ihnen ganz entblößt zeigen, so würden sie offenbar über sich selbst das Urtheil fällen, daß sie hierin blind sind und garstige und ungestaltete Dinge lieben. Hermes. Weshalb lassen sie sich aber, wenn sie nun schon selbst im Reichthum sind und die Maske umgelegt haben, noch täuschen und würden, wenn Einer sie ihnen nehmen wollte, eher den Kopf als die Maske aufgeben? denn dann, wann sie das ganze Innere gesehen, kann es ihnen doch nicht mehr unbekannt sein, daß die Wohlgestalt aufgetragen ist? Plutos. Auch hierin unterstützt mich nicht Weniges, Hermes. Hermes. Was? Plutos. Sobald mich einer zuerst angetroffen hat und mich mit offener Thüre aufnimmt, so kommt unvermerkt mit mir Hoffahrt, Unverstand, Prahlerei, Weichlichkeit, Uebermuth, Selbstbetrug u. dgl. Unzähliges mehr hinein. Haben nun alle diese Dinge seine Seele in Beschlag genommen, so bewundert er, was nicht zu bewundern ist, strebt nach dem, was man vermeiden muß, und staunt mich, den Vater aller jener bösen Dinge, die mich wie Trabanten umgeben, an und würde eher Alles dulden, als es über sich gewinnen, mich loszulassen. Hermes. Wie glatt und schlüpfrig du bist, Plutos, wie schwer festzuhalten und zum Entweichen geschickt, nirgends gewährst du eine feste Handhabe, sondern gleich den Aalen oder Schlangen entschlüpfst du aus den Fingern, ich weiß nicht wie: die Armuth dagegen ist klebrig und leicht zu fassen, auf dem ganzen Körper sind ihr unzählige Haken

[1]) *Anspielung auf die fanatischen leidenschaftlichen Gebräuche in dem Kultus der Göttermutter.*

herausgewachsen, so daß diejenigen, die sich ihr nähern, sogleich festgehalten werden und sich nicht leicht loslösen können. Aber über dem Geschwätz ist uns schon eine nicht geringe Sache entgangen. Plutos. Welche? Hermes. Daß wir den Thesauros nicht mit uns genommen haben, der das Nothwendigste war. Plutos. Deswegen sei getrost. Wenn ich zu euch hinaufkomme, so lasse ich ihn immer in der Erde zurück und trage ihm auf, er solle die Thür schließen und darin bleiben, aber Niemanden öffnen, wenn er mich nicht rufen hört. Hermes. Wir wollen nun schon Attika betreten: fasse meinen Mantel und folge mir, bis ich bis zu dem entlegenen Grundstück gelangt bin. Plutos. Du thust wohl daran, Hermes, daß du mich leitest: denn wenn du mich verlässest, so werde ich bald beim Herumstreifen dem Hyperbolos oder Kleon [1]) in die Hände fallen. Was ist das aber für ein Getöse wie von Eisen an einem Stein? Hermes. Timon arbeitet hier in der Nähe auf einem bergigen, steinigen Lande. Ha, auch die Armuth ist bei ihm und dort die Arbeit, die Ausdauer, die Weisheit, die Tapferkeit und die ganze Schaar aller derer, die unter der Fahne des Hungers dienen, weit bessere Wesen, als deine Trabanten. Plutos. Weshalb entfernen wir uns nicht so schnell als möglich, Hermes? Denn gegen einen von einem solchen Heere umgebenen Mann können wir nichts Bedeutendes ausrichten. Hermes. Zeus hat es anders beschlossen: wir wollen den Muth nicht sinken lassen Penia. Wohin führst du den da an [illegible] Hand, Argeiphontes [2])? Hermes. Wir sind von Zeus hierher zu Timon geschickt. Penia. Jetzt kommt der Reichthum zu Timon, nachdem ich ihn in traurigem Zustand aus den

---

[1]) Kleon, Besitzer einer Lederfabrik, und Hyperbolos, ein Lampenhändler, berühmte Volksführer zu Athen in dem peloponnesischen Kriege: um über den letztern Mann ein sicheres Urtheil zu fällen, reichen unsere historischen Hülfsmittel nicht aus. Mit welcher Vorsicht Aristophanes als Quelle für die Geschichte gebraucht werden muß, hat G. Grote bewiesen. Siehe meine Griechischen Charaktere aus Grote Bd. II, Kleon.

[2]) Altes episches Beiwort des Hermes von ungewisser Etymologie: es wird *gewöhnlich Argostödter übersetzt*, mit Anspielung auf die Mythe von Jo und dem *bewachenden Argos, den Hermes* getödtet haben soll.

Händen der Ueppigkeit in Empfang genommen, ihn dieſen hier, der Weisheit und Armuth, übergeben und ihn zu einem edlen und würdigen Manne gemacht habe? Scheint es euch ſo leicht, mich zu verachten und zu beleidigen, daß ihr mir das einzige, den Anforderungen der Tugend genau entſprechende Beſitzthum, welches ich hatte, entreißt, damit ihn der Reichthum wieder in ſeine Hände bekomme, ihn dem Hochmuth und Dünkel überliefere und, wann er ihn ebenſo weichlich und unverſtändig wie einſt gemacht, ihn mir wieder als Lump abgäbe? Hermes. Zeus hat das beſchloſſen, o Armuth. Penia. Ich gehe fort: folgt mir, Arbeit, Weisheit und ihr übrigen: dieſer wird bald merken, eine wie treffliche Mitarbeiterin und Lehrmeiſterin des Beſten er in mir verläßt. So lange er mit mir zuſammenlebte, war ſein Körper geſund, ſein Geiſt ſelbſtſtändig, er führte das Leben eines Mannes und ſah auf ſich ſelbſt, dieſe vielen überflüſſigen Dinge hielt er für nicht ihm angehörig, wie ſie auch wirklich ſind. Hermes. Sie gehen fort: wir wollen uns ihm nähern. Timon. Wer ſeid ihr, Schurken? ſeid ihr nur hierher gekommen, um einen redlichen Tagelöhner zu ſtören? Aber ihr ſollt mir nicht ungeſtraft davonkommen, ihr Böſewichter, die ihr alle ſeid: ich werde euch auf der Stelle mit den Erdſchollen und Steinen die Glieder zertrümmern. Hermes. Wirf ja nicht, Timon, wir ſind keine Menſchen, ſondern ich bin Hermes, dieſer iſt der Reichthum: Zeus ſendet uns, deine Gebete erhörend. Laß daher ab von deinen Mühen und nimm zu guter Stunde den Reichthum in Empfang. Timon. Wenn ihr auch Götter ſeid, wie ihr ſagt, ſo werdet ihr doch ſofort ſchreien. Denn ich haſſe alle Menſchen und Götter zugleich, dieſen Blinden aber gedenke ich, wer er auch ſein mag, mit meinem Spaten zu zerſchmettern. Plutos. Wir wollen zum Zeus fortgehen, Hermes: der Menſch ſcheint mir nicht wenig verrückt zu ſein, damit mir mein Bleiben nicht noch übel bekomme. Hermes: Nichts Verkehrtes, Timon! Laß dieſes zu wilde und rauhe Betragen, ſtrecke deine Hände aus und nimm das Glück, ſei wieder reich und der erſte der Athener, und ſelber allein glücklich, verachte jene Undankbaren. Timon. Ich brauche euch nicht, der Spaten iſt mir ein hinlänglicher Reichthum: im Uebrigen

ich am glücklichsten, wenn mir Niemand naht. Hermes. So unleutselig, Freund? Soll ich dem Zeus dieses unfreundliche und gestrenge Wort überbringen [1])? Zwar war es natürlich, daß du die Menschen hassest, da du von ihnen so viel Schlimmes erfahren, aber durchaus nicht die Götter, die so für dich sorgen. Timon. Dir, Hermes, und dem Zeus danke ich von Herzen für die Vorsorge, diesen Reichthum da will ich aber nicht nehmen. Hermes. Warum nicht? Timon. Weil er mir seit lange an unzähligem Unglück schuld ist, der mich Schmeichlern überlieferte, Nachsteller heranführte, Haß mir erregte, durch Ueppigkeit mich verdarb, mich neidisch machte und endlich plötzlich mich so treulos und verrätherisch verließ: die vortreffliche Armuth dagegen, die mich in den männlichsten Anstrengungen übte und in Gesellschaft von Wahrheit und Freimuth lebte, gewährte mir, wenn ich arbeite, das Nöthige und lehrte mich jene vielen Dinge verachten, indem sie von mir selbst meine Lebenshoffnung abhängig machte und zeigte, welches mein Reichthum sei, den weder ein schwänzelnder Schmeichler, noch ein einschüchternder Sykophant, nicht der aufgeregte Haufe, nicht das abstimmende Mitglied der Volksgerichte [2]), nicht ein nachstellender Tyrann rauben könnte. Von der Arbeit gekräftigt, bestelle ich diesen Acker fleißig und habe, ohne etwas von dem Elend in der Stadt zu sehen, durch den Spaten mein genügendes und ausreichendes Brod. Deshalb führe nur, Hermes, den Reichthum wieder zum Zeus zurück, denn ich bin zufrieden, wenn ich alle Menschen durch die Bank wehklagen mache. Hermes. Das thue ja nicht, mein Guter! denn dazu sind nicht alle geeignet. Laß nun dieses zornvolle, jugendliche Benehmen und nimm den Reichthum in Empfang: nicht verwerflich sind die Gaben des Zeus. Plutos. Soll ich mich vor dir rechtfertigen, Timon? oder ist es dir lästig, wenn ich spreche? Timon. Sprich, jedoch nicht lang, auch nicht mit Einleitungen, wie die verfluchten Redner. Dem Hermes hier zu Liebe werde ich dich Weniges sagen lassen. Plutos. Da deine Anklagen so

---

[1]) Ein Vers der Ilias XV, 202, den Iris zu Poseidon sagt.

[2]) Im Texte steht das Wort ἐκκλησιαστής.

zahlreich sind, so sollte ich auch vielleicht ausführlich sprechen: gleichwohl gib einmal Acht, ob ich dir, wie du sagst, Unrecht gethan habe, der ich dir alles Angenehmste verschaffte, Ansehen, Ehrenplätze, Bekränzungen, kurz Alles, was zum Wohlleben gehört: durch mich warst du angesehen und gepriesen und Alle bemühten sich um dich. Wenn du aber von den Schmeichlern Unangenehmes erfahren hast, so bin ich daran unschuldig. Vielmehr habe ich selber von dir darin ein Unrecht erlitten, daß du mich in so entehrender Weise verfluchten Männern vorwarfst, die dich lobten und bethörten und mir auf jede Art nachstellten. Und zuletzt sagtest du, daß ich dich verrathen habe, wogegen ich meinerseits dir doch Vorwürfe machen könnte, daß du mich auf jede Weise vertrieben und über Hals und Kopf aus dem Hause gestoßen hast. Daher hat dir nun die sehr geehrte Armuth anstatt eines weichen Prachtmantels dieses Lederwams umgehängt. Hermes hier kann bezeugen, wie ich den Zeus bat, daß ich nicht mehr zu dir gehen dürfte, da du dich so gegen mich benommen hast. Hermes. Siehst du aber nun, Plutos, wie er schon geworden ist? daher verweile getrost mit ihm. Und du, Timon, grabe weiter, wie du da bist: du, Plutos, bringe den Thesauros unter seinen Spaten: wenn du rufst, wird er dir Gehör geben. Timon. Ich muß gehorchen, Hermes, und es mir gefallen lassen, wieder reich zu sein: was könnte man auch machen, wenn die Götter einen zwingen? Doch sieh zu, in welche Ungelegenheiten du mich Armen stürzest, der ich bis jetzt sehr glücklich lebte und nun plötzlich, ohne ein Unrecht begangen zu haben, so viel Gold bekomme und so viele Sorgen auf mich laden werde. Hermes. Um meinetwillen unterziehe dich dem, Timon, und wenn es lästig und nicht erträglich ist, so thue es, damit jene Schmeichler vor Neid bersten. Ich meinerseits werde über den Aetna in den Himmel hinauffliegen. Plutos. Wie es scheint, ist er fort: denn ich glaube seine Flügel rauschen zu hören. Du warte hier, ich werde fortgehen und dir den Thesauros hinaufschicken. Oder schlage nur lieber zu: heda, du goldner Thesauros, gib dem Timon hier Gehör und laß dich von ihm aufheben: thue recht tiefe. *Stiche mit dem* Spaten, Timon: ich werde euch verlassen.

Timon. Wohlan, o Spaten, nun verdopple mir deine Kraft und laß nicht ab, den Schatz aus der Tiefe an das Tageslicht zu bringen. O Wunder wirkender Zeus, liebe Korybanten [1]) und Gewinn verleihender Hermes, woher kommt die Masse Gold? ist es ein Traum? ich fürchte, wenn ich erwacht bin, dürfte ich Kohlen finden. Nein! es ist geprägtes, funkelndes, schweres und herrlich anzuschauendes Gold. — O Gold, du schönste Augenlust der Sterblichen! [2]) Du leuchtest bei Tag und bei Nacht wie flammendes Feuer [3]). Komm, du liebstes und lieblichstes aller Dinge. Nun glaub' ich, daß auch Zeus einst Gold geworden sei. Welches Mädchen würde einem so schönen, durch das Dach herabträufelnden Liebhaber nicht mit Freuden ihren Schooß geöffnet haben? O Midas und Krösus und ihr Weihgeschenke in Delphi, wie waret ihr nichts gegen Timon und Timon's Reichthum, dem auch der Perserkönig nicht gleich kommt. O Spaten und liebstes Lederwams, es geziemt sich nun schon, euch hier dem Pan [4]) zu weihen: ich selber werde mir dieses ganze Grundstück kaufen, über dem Schatze einen Thurm [5]) bauen, der für mich allein genügt darin zu leben, und denke auch im Tode denselben zum Grabe zu haben. Für mein folgendes Leben sei es beschlossen und als Gesetz festgestellt, mit Keinem Verkehr zu haben, Keinen zu kennen und von Keinem Notiz zu nehmen. Die Namen Freund, Gastfreund, Genosse oder der Altar des Mitleids [6]) sind arges Gewäsch: und einen Weinenden zu bemitleiden oder einem Bedürftigen zu helfen sei Ungesetzlichkeit und Umsturz der Sitten. Meine Lebensweise sei vereinzelt, wie die der Wölfe, und mein

---

[1]) „Die Korybanten suchte man als Urheber des Wahnsinns und plötzlichen Schreckens zu versöhnen, wenn unvermuthet sich etwas Ungeheuerliches oder Wunderbares zeigte und Bestürzung erregte." Hemsterhus.

[2]) Ein Vers aus einer nicht erhaltenen Tragödie des Euripides.

[3]) Aus Pindar's erster olympischer Ode.

[4]) Als Gott des Feldbaues und der Heerden.

[5]) Der Reisende Pausanias Attic. 30, 4 sah diesen Thurm noch.

[6]) Der Altar des Mitleids, dessen Gründung in eine sehr frühe Zeit fällt, und der sich bis in die Zeit des Kaisers Julian erhielt, ist einer von den vielen Belegen für die Humanität der Athener.

einziger Freund Timon: alle andern seien Feinde und Nachsteller: nur mit einem von ihnen zusammen zu kommen, sei Befleckung: und wenn ich einen bloß sehe, soll der Tag ein Unglückstag sein. Sie sollen überhaupt für uns von Statuen aus Marmor oder Erz sich nicht unterscheiden: und wir wollen von ihnen weder einen Herold annehmen, noch mit ihnen einen Vertrag schließen. Diese Einöde soll die Grenze gegen sie sein. Stamm- und Brüderschafts- und Demos-Genossen und Vaterland selbst sind kalte, nutzlose Namen, die nur bei Thoren in Achtung stehen. Timon, von Schmeichelei und lästigen Lobsprüchen befreit, soll allein reich sein, allein die Uebrigen verachten und für sich allein schwelgen: allein soll er, die andern abschüttelnd, weil er sein eigener Haus- und Feldnachbar ist, den Göttern opfern und schmausen. Ja, es sei beschlossen, daß er sich allein Lebewohl sage, und wenn er sterben muß, sich selber den Kranz aufsetze [1]). Und sein liebster Name sei Menschenhasser, die Kennzeichen seines Wesens Verdrießlichkeit, Rauhheit, Ungeschliffenheit, Zorn und Inhumanität. Wenn ich aber einen im Feuer umkommen sehe und er mich anfleht, es auszulöschen, so soll ich es mit Pech und Oel auslöschen. Und wenn Einen im Winter der Fluß an mir vorüberträgt und er mit ausgestreckten Händen mich bittet, ihn zu fassen, so soll es meine Pflicht sein, auch diesen auf den Kopf hinunterzustoßen, so daß er nicht mehr hervorkommen kann. Auf diese Weise würden sie die gleiche Vergeltung erhalten. Timon, der Sohn des Echekratides aus Kolyttos, brachte das Gesetz ein, der nämliche Timon ließ darüber auch in der Volksversammlung abstimmen [2]). Nun gut, das sei beschlossen und wir wollen männlich dabei bleiben. Doch wäre es mir höchst erwünscht, wenn es allen kund würde, daß ich wieder zu übergroßen Reichthümern gelangt bin: denn das würde ihnen die Hälse zuschnüren. Doch was ist

[1]) Wie den Siegern in den heiligen Spielen, so wurde auch den Todten von ihren Angehörigen oder Freunden ein Kranz auf die Stirne gesetzt.

[2]) Wenn ein Gesetzesvorschlag in der Volksversammlung eingebracht wurde, so war es Sache des Vorsitzenden, zu entscheiden, ob derselbe überhaupt zur Abstimmung gebracht werden dürfe. Timon ist Antragsteller und Vorsitzender und beschließende Versammlung in einer Person.

das? O über die Schnelligkeit! Von allen Seiten laufen sie bestäubt und keuchend zusammen, ich weiß nicht, woher sie Witterung von dem Golde bekommen haben. Soll ich nun auf diesen Felsen steigen und sie mit Steinwürfen von der Höhe herab verjagen, oder soll ich ein einziges Mal meinen Gesetzen zuwider handeln und mich mit ihnen einlassen, damit sie sich über meine Verachtung ihrer desto mehr ärgern? Das halte ich auch für besser. Daher wollen wir zurücktreten und sie empfangen. Laß sehen, wer ist dieser erste? Der Schmarotzer Gnathonides, der mir jüngst, als ich ihn um einen Beitrag bat, einen Strick hinreichte, obwohl er oftmals bei mir ganze Fässer gebrochen hat. Es ist gut, daß er zuerst kam: er soll vor den andern jammern. Gnathonides. Sagte ich nicht, daß die Götter den Timon, den wackern Mann, nicht vernachlässigen werden? sei mir gegrüßt, mein schönster, bester Timon! wie geht es, Zechbruder? Timon. Fürwahr auch dir, Gnathonides, biet' ich meinen Gruß, du Gefräßigster aller Geier und Schändlichster aller Menschen! Gnathonides. Immer liebst du das Scherzen: doch wo ist das Trinkgelage? ich bringe dir ein neues Lied mit, einen von den eingelernten Dithyramben [1]). Timon. Gewiß, dieser Spaten wird dich gar jämmerliche Lieder singen lehren. Gnathonides. Was ist das? Du schlägst mich, Timon? Ich werde Zeugen rufen: o Herakles, au, au, ich fordere dich wegen Körperverletzung vor den Areopag [2]). Timon. Wenn du noch einen Augenblick zögerst, so werde ich wegen Todtschlag vorgefordert werden. Gnathonides. Bei Leibe nicht: heile vielmehr die Wunde durch Aufstreuen von etwas Gold: das Mittel ist gar blutstillend. Timon. Stehst du noch? Gnathonides. Ich gehe: dir wird es aber keine Freude bringen, daß du aus einem trefflichen Manne ein so verkehrter geworden bist. Timon. Wer ist dieser Glatz-

---

[1]) Der Dithyrambos war eigentlich ein Festlied zu Ehren des Dionysos, später wurde er auch an andere Götter gerichtet: ursprünglich trugen ihn Chöre vor, nach dem peloponnesischen Kriege auch Einzelne.

[2]) Vor das Forum des Areopag gehörten die Mordsachen, absichtliche schwere *Körperverletzungen u. dgl.*

kopf, der da herankommt? es iſt Philiades, der abſcheulichſte aller Schmeichler. Dieſer hatte von mir ein ganzes Grundſtück bekommen und zwei Talente Mitgift für ſeine Tochter, bloß zum Lohn für ſeine Lobſprüche, die er mir, während die Andern ſchwiegen, wegen meines Geſanges ertheilte, wobei er ſchwur, ich ſänge beſſer als die Schwäne, und jetzt, da er mich jüngſt krank ſah und ich ihn mit der Bitte um eine Unterſtützung anging, antwortete mir der wackere Mann mit Schlägen. Philiades. O über die Unverſchämtheit! jetzt kennt ihr den Timon? jetzt iſt Gnathonides dein Freund und Zechbruder? für ſolche Undankbarkeit hat er freilich die gerechte Strafe erfahren. Wir alten Vertrauten, die wir zuſammen Jünglinge waren und demſelben Demos angehören, halten gleichwohl Maß, damit es nicht ſcheine, als überfielen wir dich. Sei mir gegrüßt, mein Gebieter, und hüte dich doch nur vor dieſen ſchändlichen Schmarotzern, die allein bei Tiſche Freunde ſind, im Uebrigen aber von Raben ſich nicht unterſcheiden. Jetzt kann man Niemanden mehr trauen: alle ſind undankbar und ſchlecht. Ich wollte dir ein Talent [1]) bringen, damit du es zu deinen dringenden Bedürfniſſen gebrauchen könnteſt, da hörte ich ſchon auf dem Wege in der Nähe, daß du in den Beſitz eines übergroßen Reichthums gelangt wäreſt. Ich komme nun, um dir dieſe Ermahnungen zu ertheilen. Da du jedoch weiſe biſt, wirſt du vielleicht meine Worte nicht nöthig haben: du könnteſt ja auch den Neſtor in dem, was noth thut, unterweiſen. Timon. Da haſt du Recht, Philiades: doch komm heran: auch dich will ich mit dem Spaten bewillkommnen. Philiades. Menſchen, der Undankbare hat mir den Schädel zertrümmert, weil ich ihm das Nützliche rieth. Timon. Sieh, da kommt ein Dritter, der Redner Demeas, heran mit einem Dekret in der Hand. Er wird wohl jetzt mit mir verwandt ſein wollen. Dieſer erhielt von mir an einem Tage ſechzehn Talente, um ſie der Stadt zu bezahlen — denn er war verurtheilt und in's Gefäng-

[1]) Das griechiſche Talent iſt, wie das engliſche Pfund, eine imaginäre Münze; es gab mehrere Arten Talente, jede war über 1000 Thaler unſeres Geldes.

niß geworfen, weil er nicht zahlen konnte, aus Mitleid machte ich ihn frei — und jüngst, da ihn das Loos traf, dem erechtheiſchen [1]) Stamm das Theorikon [2]) zu vertheilen und ich ihn um meinen Antheil erſuchte, ſo ſagte er, er wiſſe nicht, daß ich ein Bürger ſei. Demeas. Sei mir gegrüßt, o Timon, du großer Nutzen deines Geſchlechtes, du Stütze der Athener, du Schild von Hellas. Schon lange erwartet dich das verſammelte Volk und beide Senate [3]). Höre aber zuvor das Dekret, welches ich für dich abgefaßt habe. „Da Timon, der Sohn des Echekratides aus Kollytos, nicht allein ein wackerer, ſondern auch ein weiſer Mann, wie ſchwerlich ein anderer in Hellas, ſtets um die Stadt ſich verdient gemacht, im Fauſtkampfe, im Ringen und Wettlauf zu Olympia an einem Tage geſiegt hat, und mit einem Viergeſpann und einem Zweigeſpann von jungen Pferden —“ Timon. Ich habe ja Olympia noch nie in meinem Leben geſehen. Demeas. Was ſchadet das? du wirſt es ſpäter ſehen. Es iſt beſſer, daß viel Derartiges dabei ſei. „Und da er im vorigen Jahre bei Acharnä [4]) zum Beſten der Stadt ſich ausgezeichnet und zwei Abtheilungen Peloponneſier in die Pfanne gehauen hat —“ Timon. Wie? weil ich keine Waffen hatte, wurde ich ja gar nicht einmal auf die Liſte geſetzt. Demeas. Du ſprichſt von dir ſelbſt beſcheiden: wir aber wären undankbar, wenn wir es dir nicht gedenken wollten. „In Anbetracht ferner, daß er durch Abfaſſung von Dekreten, durch ſeine Rathſchläge und als Feldherr der Stadt nicht geringe Dienſte erwieſen hat, ſo will in

---

1) Als Satyriker nimmt es Lucian mit hiſtoriſcher Wahrheit häufig nicht genau: ſo gehört auch hier der Demos Kollytos, in dem Timon wohnte, nicht zu der erechtheiſchen, ſondern zu der ägeiſchen Phyle.

2) Weil die ſceniſchen Aufführungen zugleich religiöſe Feſtlichkeiten waren, ſo erhielt ſeit Perikles jeder Bürger eine gewiſſe Summe, um ſich einen Platz im Theater zu kaufen, das ſogenannte Theorikon. Vergl. darüber Grote, history of Greece, vol. XI, 492.

3) Der Rath des Areopag und der Rath der Fünfhundert.

4) Der Hauptort des größten von den attiſchen Demen. Iſt die Lesart richtig, ſo ſpielt Lucian auf das von Thucydides II, 22 erwähnte Reitertreffen an: weil daſſelbe aber für die Athener unglücklich ablief, ſo vermuthet Hemſterhuſius: πρὸς Ἀχαρνᾶνας, gegen die Akarnanen, die am peloponneſiſchen Kriege Theil nahmen.

Erwägung alles deſſen der Senat und das Volk und die Heliäa [1]) nach Stämmen und die Demen einzeln und in ihrer Geſammtheit beſchloſſen haben, den Timon in Gold aufzuſtellen neben der Athene auf der Burg, mit dem Donnerkeil in der Rechten und ſieben Strahlen auf dem Haupte, und ihn mit goldenen Kränzen zu krönen und die Kränze an den Dionyſien [2]) bei der Aufführung neuer Tragödien öffentlich auszurufen — den Antrag ſtellte der Redner Demeas als ſein naher Verwandter und Schüler, denn Timon iſt auch der beſte Redner und alles andere, was er will." Da haſt du nun das Dekret: ich wollte dir auch meinen Sohn vorſtellen, den ich nach dir Timon genannt habe. Timon. Wie, Demeas, du haſt ja noch gar nicht einmal geheirathet, ſo viel ich weiß. Demeas. Nun, ich werde, wenn Gott will, im nächſten Jahre heirathen und Kinder haben und das erſte — es wird gewiß ein Knabe ſein — nenne ich ſchon jetzt Timon. Timon. Höre mal, ich weiß nicht, ob du noch heirathen wirſt, wenn du von mir einen ſolchen Schlag bekommſt. Demeas. O weh! was iſt das? Tyrannenmacht maßeſt du dir an, Timon, und ſchlägſt die Freien, obwohl es mit deiner freien Geburt und deinem Bürgerrecht nicht im Reinen iſt? Du wirſt aber gar ſchnell Strafe büßen ſowohl für das Uebrige, als auch dafür, daß du die Burg in Brand ſteckteſt. Timon. Die Burg iſt ja nicht in Brand geſteckt, du Schändlicher: daher biſt du offenbar ein Sykophant. Demeas. Du biſt auch reich, weil du in die Hinterzelle (des Parthenon [3]) eingebrochen biſt. Timon. Ebenſo wenig iſt dies geſchehen: ſomit iſt auch das unglaublich. Demeas. Nachher wird der Einbruch verübt werden: du haſt

[1]) „Wie dieſer Gerichtshof (der allerdings Bekk. Anecd. S. μεγάλη ἐκκλησία genannt wurde) hierher kommt, iſt nicht klar. enthält ſehr Vieles, was vom gewöhnlichen uns bekannten Gebrauch und gewiß nicht der Unkenntniß Lucian's zur Laſt fällt, als der bombaſtiſchen, alles Maß überſteigenden Schmeichelei des Demeas will ſagen, daß der ganze Staat, alle Beamten bei dieſem Beſchluſſe Theil genommen haben." Sommerbrodt.

[2]) Es ſind die großen ſtädtiſchen Dionyſien gemeint, die neuer dramatiſcher Kompoſitionen verherrlicht zu werden pflegten.

[3]) Die *Hinterzelle* des Parthenon, wo der Staatsſchatz

schon Alles, was darin war. Timon. Nimm nun noch einen zweiten hin. Demeas. O weh, mein Rücken! Timon. Schreie nicht: ich werde dir auch den dritten appliciren: denn es wäre doch zu lächerlich, wenn ich unbewaffnet zwei Abtheilungen Lacedämonier in die Pfanne gehauen hätte und nicht ein jämmerliches Menschlein zertrümmern könnte: umsonst würde ich auch im Faustkampf und Ringen bei Olympia gesiegt haben. —

Doch was ist das? ist das nicht der Philosoph Thrasyklès? Kein Anderer. Mit herabhängendem Bart und in die Höhe gezogenen Augenbraunen kommt er, für sich hinstolzierend, daher, wie ein Titane um sich schauend, das Haar auf der Stirn in die Höhe gesträubt gleich einem leibhaftigen Boreas oder Triton, wie sie Zeuxis [1]) malte. Dieser Mann, der in Haltung, Gang und Umwurf des Kleides Wohlanstand, Ordnung und Besonnenheit ausdrückt, des Morgens Unzähliges über die Tugend spricht, die Freunde des Vergnügens anklagt und die Selbstgenügsamkeit lobt, wann er nach dem Bade zur Tafel kommt und der Diener ihm den großen Becher hingereicht hat — der ungemischteste Wein ist ihm der liebste — dann zeigt er gleich, als hätte er das Wasser der Lethe getrunken, das Gegentheil von jenen Reden am Morgen, wie ein Stoßvogel rafft er die Speisen fort und drängt seinen Nachbarn mit dem Ellenbogen ab, den Bart voller Brühe, wie ein Hund sich vollschlingend, in übergebückter Stellung, als erwarte er die Tugend in den Schüsseln zu finden, und um auch nicht ein Bischen Sauce übrig zu lassen, wischt er die Teller sorgfältig mit dem Zeigefinger aus. Stets ist er unzufrieden, auch wenn er den ganzen Kuchen oder den Schweinebraten allein

---

[1]) „Zeuxis, Maler aus Heraklea in Großgriechenland, Zeitgenosse und Nebenbuhler des Parrhasius, dessen Blüthe in das Ende des peloponnesischen Krieges fällt. Besonders berühmt waren von seinen Gemälden: eine Götterversammlung, Eros mit Rosen bekränzt, Marsyas, Pan, Alkmene, Herakles als Kind, Galene, eine Penelope, eine Kentaurenfamilie, ein Athlet u. a. (Siehe Luc. Zeuxis.) Des hier genannten Boreas und Triton geschieht anderswo keine Erwähnung. Bekannt sind ferner seine durch den Schein der Wirklichkeit täuschenden Weintrauben und das Bild einer alten *Frau, über dessen Anblick* der Künstler sich selbst zu Tode gelacht haben soll." *Sommerbrodt.*

bekommen hat, oder was ſonſt ſeiner Leckerhaftigkeit und Unerſättlichkeit behagt, und in ſeinem ausgelaſſenen Rauſche bricht er nicht nur in Geſang und Tanz, ſondern ſogar in Schmähungen und Wuth aus. Ferner ſpricht er bei dem Glaſe viel und dann vorzüglich über Beſonnenheit und Mäßigkeit: überdem führt er dieſe Reden, wenn ihm von dem ungemiſchten Weine ſchon übel iſt und ſeine Zunge lächerlich lallt: ſodann folgt Erbrechen und endlich heben ihn Einige auf und tragen ihn fort, während er ſich mit beiden Händen an der Flötenſpielerin feſthält. Doch auch nüchtern würde er Keinem im Lügen, in Frechheit oder Geldgier den Vorrang einräumen. Er iſt aber auch der erſte unter den Schmeichlern und ſchwört am leichteſten falſche Eide, die Täuſchung geht ihm voran und die Unverſchämtheit zur Seite, kurz, er iſt ein vollkommener und in jeder Beziehung vollendeter Meiſter ſeiner Kunſt. In nicht langer Zeit ſoll der Treffliche ein Wehgeſchrei erheben. Was iſt das? Der Tauſend! Spät kommt mein Thraſykles! Thraſykles. Nicht in derſelben Abſicht wie dieſe vielen Leute bin ich gekommen, Timon, die aus Staunen über deinen Reichthum in der Hoffnung auf Silber und Gold und koſtbare Gaſtmähler zuſammengelaufen ſind, um gegen einen einfachen und ſeine Habe gern mittheilenden Mann, wie du, viel Schmeichelei zu zeigen. Du weißt ja, daß für mich Brod eine genügende Mahlzeit iſt, daß meine liebſte Zukoſt Lauch oder Kreſſe oder, wenn ich einmal ſchwelge, etwas Salz iſt, mein Trank das Waſſer der Quelle Enneakraunos [1]). Dieſer Mantel iſt beſſer als jedes Purpurkleid: Gold ſcheint mir nicht werthvoller, als die Steinchen am Meeresufer. Um deinetwillen machte ich mich auf, damit dich nicht dieſe ſchlimmſte und gefährlichſte Sache, der Reichthum, verderbe, der oftmals Vielen an unheilbarem Unglück Schuld geweſen iſt. Wollteſt du mir gehorchen, ſo wirſt du ihn am liebſten ganz in's Meer werfen, da er für einen guten Mann, der den Reichthum der Philoſophie erkennen kann, nicht nöthig iſt. Du darfſt ihn jedoch nicht in die Tiefe ſchleudern, ſondern nur bis über die Knie in's Waſſer ſteigen und ihn kurz vor die Brandung

[1]) *Ein von Piſiſtratus ausgebauter, bekannter Brunnen in Athen.*

legen, wenn Niemand ſucht als ich. Willſt du das aber nicht, ſo kannſt du ihn noch auf eine beſſere Weiſe ſchnell bis auf den letzten Heller aus dem Hauſe loswerden: vertheile ihn an alle Bedürftige, gib dem einen fünf Drachmen, dem andern eine Mine, dem dritten ein halbes Talent. Wenn aber einer ein Philoſoph iſt, ſo verdient er, das Doppelte oder Dreifache zu bekommen. Mir genügt es — doch fordere ich nicht meinetwegen, ſondern um den armen Freunden geben zu können — wenn du mir dieſen Ranzen [1]) füllſt, der nicht einmal zwei ganze äginetiſche Scheffel faßt. Ein Philoſoph muß mit Wenigem zufrieden und mäßig ſein und nicht über den Ranzen hinausdenken. Timon. Das gefällt mir von dir, Thraſykles: doch bevor es an den Ranzen kommt, will ich, wenn es dir recht iſt, dir den Kopf mit Beulen anfüllen und ſie dir mit dem Spaten zumeſſen. Thraſykles. O Demokratie und Geſetze, in der freien Stadt prügelt uns der Verfluchte. Timon. Was zürnſt du, Beſter? ich habe dich doch nicht betrogen? ich werde dir noch eine Metze über das Maß zugeben. Doch was iſt das? Es verſammeln ſich Viele: dort kommt Blepſias und Laches und Gniphon und das ganze Regiment derer, die Schläge haben wollen. Ich will auf dieſen Felſen ſteigen, den Spaten, der lange genug gearbeitet hat, ruhen laſſen, mir möglichſt viele Steine zuſammentragen und von oben auf ſie herunterhageln. Blepſias. Wirf nicht, Timon, wir gehen ſchon fort. Timon. Doch nicht ohne Blut und Wunden.

[1]) Der Ranzen oder Brodſack (πήρα), ein grober Mantel (τρίβων) und ein Stock (ξύλον) waren die Abzeichen der mit der Einfachheit kokettirenden Philoſophen des lucianetiſchen Zeitalters.

Prometheus oder der Kaukasus.

Hermes, Hephästos, Prometheus.

Hermes. Hier ist nun der Kaukasus, an den dieser unglückliche Titane genagelt werden soll. Wir wollen uns schon nach einem passenden Abhange umsehen, ob etwa eine Stelle von Schnee frei ist, damit die Bande fester anschließen und dieser am Kreuze Allen sichtbar sei. Hephästos. Das wollen wir, Hermes: er darf weder tief und in der Nähe der Erde angenagelt werden, damit ihn nicht seine Gebilde, die Menschen, beschützen, noch auch auf der Spitze — denn er würde von unten nicht zu sehen sein — sondern er möge, wenn du derselben Meinung bist, hier wo in der Mitte über der Schlucht gekreuzigt werden, die Arme ausgebreitet, von diesem Abhange bis zum gegenüberstehenden. Hermes. Du hast Recht. Die Felsen sind jäh und ringsum unzugänglich, und der Abhang hat eine so enge Fläche, daß man kaum mit den Fußspitzen darauf stehen könnte — kurz, das Kreuz würde hier am besten Platze sein. Zögere nun nicht, Prometheus, sondern steige hinauf und laß dich an den Berg annageln. Prometheus. Ihr könntet doch mit mir Mitleid haben, Hephästos und Hermes, da ich unverdient unglücklich bin. Hermes. Meinst du damit, Prometheus, daß wir uns für die Vernachlässigung des Befehles auf der Stelle anstatt deiner kreuzigen lassen sollen? oder denkst du, der Kaukasus reiche nicht hin, um noch zwei andere Gekreuzigte zu fassen? Wohlan, reiche deine rechte Hand hin: schließe sie, Hephästos, und nagle sie mit tüchtigen Hammerschlägen fest: gib auch die andere: mache auch diese recht fest. Nun ist es gut: bald wird auch der Adler herbeifliegen, um dir die Leber zu zerfressen, damit du für deine schöne, kunstvolle Bildnerei den ganzen Lohn habest. Prometheus. O Kronos, Japetus und du, o Mutter, was leide ich Unglücklicher, *ohne* etwas Böses gethan zu haben! O *Du hast nichts* Böses gethan, Prometheus? und doch

erſtens, da dir die Theilung des Opferfleiſches überlaſſen war, ſie ſo ungerecht und betrügeriſch gemacht, daß du für dich das Beſte wegnahmſt, den Zeus aber hintergingſt, indem du die „Knochen in weißes Fett hülltеſt“. Mir fällt nämlich Heſiod [1]) ein, der ſo ſagt. Sodann formteſt du die Menſchen, die boshafteſten Geſchöpfe, und beſonders die Weiber. Zu Allem ſtahlſt du das werthvollſte Beſitzthum der Götter, das Feuer, und gabſt es den Menſchen. Nach ſo böſen Thaten behaupteſt du, man lege dich in Feſſeln, ohne daß du ein Unrecht begangen habeſt? Prometheus. Auch du, Hermes, ſcheinſt, wie es bei Homer heißt, einen Unſchuldigen anzuſchuldigen [2]), wenn du mir ſolche Dinge vorrückſt, für die ich mir, wenn Recht geſchähe, die Bewirthung im Prytaneum [3]) zuerkennen würde. Wenn du Muße haſt, ſo würde ich mich gern wegen der gegen mich erhobenen Anſchuldigungen rechtfertigen, um zu zeigen, daß Zeus eine ungerechte Entſcheidung in Betreff meiner gefällt habe. Du deinerſeits vertheidige ihn, — du haſt ja eine geläufige Zunge und biſt in Rechtshändeln geſchickt — daß er einen gerechten Ausſpruch that, als er mich, ein höchſt trauriges Schauſpiel für alle Scythen, auf dem Kaukaſus, nahe an dieſen kaſpiſchen Thoren kreuzigen ließ. Hermes. Die Appellation, zu der du aufforderſt, Prometheus, kommt zwar zu ſpät und hilft nichts: trotzdem aber ſprich: wir müſſen auch ſo ſchon warten, bis der Adler herabfliegt, um für deine Leber zu ſorgen. Es dürfte nun paſſend ſein, dieſe mäßige Zwiſchenzeit auf das Anhören eines ſophiſtiſchen Vortrags zu verwenden, wie man ihn von einem ſo großen Redekünſtler wie du erwarten kann. Prometheus. Sprich alſo zuerſt, Hermes, und daß du mich nur ja auf das Schärfſte anklagſt und von dem Rechte deines

---

[1]) Heſiod. Theog. 535.

[2]) Hom. Il. XIII, 775 ſagt Paris dieſe Worte zu Hektor.

[3]) Die Bewirthung im Prytaneum, dem Gebäude, wo die Prytanen mit dem Senate ihre Sitzungen hielten, war eine ausgezeichnete Ehre, die den Siegern bei Olympia, Männern, die ſich um das Vaterland beſonders verdient gemacht hatten, fremden Geſandten u. ſ. f. erwieſen wurde. Hier hat wohl Lucian die Worte des *Sokrates aus Plato's Apologie* im Sinne gehabt, der ſeinen Richtern erklärte, daß *er ſich keiner Strafe, ſondern* der Bewirthung im Prytaneum für würdig halte.

Vaters nichts vergibſt: dich, Hephäſtos, mache ich zum Richter. Hephäſtos. Wiſſe vielmehr im Gegentheil, daß du mich zum Ankläger, nicht zum Richter haben wirſt, da du das Feuer ſtahlſt und meine Eſſe kalt zurückließeſt. Prometheus. Dann theilet die Anklage, ſprich du über meinen Diebſtahl, Hermes wird die Vertheilung des Fleiſches und die Menſchenmacherei angreifen: ihr beide ſeid Künſtler und ſeht mir nach gewaltigen Rednern aus. Hephäſtos. Hermes wird auch für mich ſprechen, denn ich beſchäftige mich nicht mit Prozeßreden, ſondern verweile meiſtentheils an meinem Schmiedeofen. Er aber iſt ein Redner und hat ſich in ſolchen Dingen nicht beiläufig geübt. Prometheus. Ich hätte zwar nicht geglaubt, daß Hermes über den Diebſtahl ſprechen und mir, ſeinem Kunſtgenoſſen, eine derartige Handlung vorwerfen würde: wenn du dich dem aber unterziehſt, Sohn der Maja, ſo iſt es ſchon Zeit, die Anklage vorzutragen. Hermes. Einer ſehr langen Rede bedarf es zwar über die von dir verübten Dinge, Prometheus, und einer hinlänglichen Zurüſtung: doch für jetzt genügt es, die Summe deiner ungerechten Handlungen zu ſagen, daß du, da dir die Vertheilung des Opferfleiſches überlaſſen war, das Beſte für dich ſelbſt behieltſt, den König hintergingſt, ohne Grund die Menſchen formteſt, das Feuer uns ſtahlſt und es ihnen brachteſt. Wie es ſcheint, ſiehſt du nicht einmal ein, mein Beſter, daß du hiebei die große Güte des Zeus erprobt haſt. Läugneſt du es gethan zu haben, ſo wird man es beweiſen und durch eine lange Rede die Wahrheit möglichſt in's Licht ſtellen müſſen. Geſtehſt du aber zu, das Fleiſch ſo vertheilt, die Neuerungen in Bezug auf die Menſchen vorgenommen und das Feuer geſtohlen zu haben, ſo habe ich zur Genüge angeklagt und werde nicht ausführlicher ſprechen, denn es würde nur unnützes Geſchwätz ſein. Prometheus. Ob auch das Geſchwätz ſei, was du geſagt haſt, werden wir ein wenig ſpäter wiſſen. Da du aber behaupteſt, daß die von dir erhobenen Anklagen genügend ſeien, ſo werde ich verſuchen, wenn ich es vermag, die Anſchuldigungen zu widerlegen. Und zuerſt höre mich über das Opferfleiſch an. Ich ſchäme mich aber, bei de

Uranos [1]), auch jetzt, während ich davon spreche, um des Zeus willen, wenn er so kleinlich und tadelsüchtig ist, daß er einen so alten Gott an's Kreuz nageln ließ, weil er einen kleinen Knochen in seinem Antheil fand, ohne an die ihm von mir geleistete Unterstützung sich zu erinnern und zu bedenken, um was es sich denn bei seinem Zorn eigentlich handelt, und daß es sich für einen Knaben schicke, darüber zu zürnen und unwillig zu sein, wenn er nicht das größere Stück erhält. Solche zu einem Trinkgelage gehörende Prellereien muß man jedoch nicht im Gedächtniß behalten, Hermes, sondern wenn auch bei dem Schmause ein Verstoß vorgefallen ist, ihn als Scherz ansehen und den Zorn darüber vergessen, noch bevor man aufgestanden ist: den Haß aber auf morgen aufzubewahren, ihn nachzutragen und einen Grimm von gestern beizubehalten — pfui, das geziemt weder Göttern, noch ist es sonst königlich. Gewiß, wenn man den Trinkgelagen diese Zierden nimmt, Täuschungen, Scherze, gegenseitiges Durchziehen und Lachen über einander, so bleibt Trunkenheit, Ueberfüllung und Stillschweigen übrig, traurige, unerfreuliche und für ein Gelage sich am wenigsten passende Dinge. Daher glaubte ich auch nicht, daß Zeus noch am folgenden Tage daran denken, geschweige denn, daß er darüber so unwillig sein und meinen werde, ein entsetzliches Unrecht erlitten zu haben, wenn Einer bei der Vertheilung des Fleisches einen Scherz machte, um zu versuchen, ob der Wählende das Beste erkennen werde. Nimm aber gleichwohl selbst den schlimmeren Fall an, Hermes, daß ich dem Zeus nicht die kleinere Hälfte zuertheilt, sondern ihm das Ganze weggenommen hätte; wie nun? hätte er deshalb, wie das Sprichwort sagt, Himmel und Erde mit einander mischen, Fesseln, Kreuze und überhaupt den Kaukasus in's Spiel bringen und Adler herabschicken sollen, um mir die Leber zu zernagen? Hüte dich, daß es nicht in dem, der darüber unwillig ist, Kleinlichkeit, unedlen Sinn und leichtfertigen Zorn verrathe: denn was hätte dieser bei dem Verluste eines ganzen Ochsen gethan, wenn er wegen wenigen

[1]) *Prometheus* schwört bei dem Stammvater der alten Götterdynastie, die ihm *die allein berechtigte* ist.

Fleiſches in ſolchen Zorn geräth? Um wie viel verſtändiger betragen ſich hierin die Menſchen, von denen man erwarten ſollte, daß ſie ſich leichter ereifern, als die Götter: trotzdem würde keiner von ihnen ſeinem Koche die Strafe der Kreuzigung zuerkennen, wenn er beim Fleiſchkochen mit dem Finger etwas Brühe ablecken, oder vom Braten ein Stückchen abſchneiden und es hinunterſchlucken wollte, ſondern ſie verzeihen ihm das. Werden ſie aber gar einmal ſehr zornig, ſo geben ſie ihm ein Paar Püffe oder Ohrfeigen, an's Kreuz jedoch iſt noch nie einer wegen ſolcher Dinge bei ihnen geſchlagen worden. So viel nun über das Opferfleiſch: für mich iſt es ſchimpflich, wegen dieſer Anſchuldigungen mich zu vertheidigen, weit ſchimpflicher aber für jenen, ſie anzubringen. Jetzt komme ich auf den zweiten Punkt, daß ich die Menſchen bildete. Da ſich dies auf eine doppelte Art anklagen läßt, ſo weiß ich nicht, welchen Vorwurf ihr mir macht, ob in dieſer Beziehung, daß überhaupt nicht Menſchen hätten geſchaffen werden ſollen, ſondern daß ſie lieber lebloſer Lehm hätten bleiben ſollen, oder daß ſie zwar hätten geformt, aber auf eine andere Weiſe geſtaltet werden ſollen? gleichwohl werde ich über Beides ſprechen und zuerſt nachzuweiſen verſuchen, den Göttern ſei daraus kein Schaden erwachſen, daß die Menſchen in das Leben geführt wurden, ſodann daß es für ſie nützlich und bei weitem beſſer war, als wenn die Erde öde und ohne Menſchen geblieben wäre. Einſtmals exiſtirte nur — ſo dürfte es ſich auch leichter zeigen, ob ich dadurch ein Unrecht begangen habe, daß ich die Neuerung in Bezug auf die Menſchen machte — alſo ich ſage, einſt exiſtirte nur das göttliche und himmliſche Geſchlecht, die Erde war wild und ungeſtaltet, ganz mit dichten Wäldern bedeckt, es gab weder Altäre, noch Tempel der Götter — denn woher hätten ſie auch kommen ſollen? — noch Prachtſäulen oder Statuen oder ſonſt Gegenſtände dieſer Art, die man jetzt überall mit großer Sorgfalt verehrt ſieht. Mir fiel es nun ein — denn ich denke immer auf das gemeine Beſte und erwäge, wie das Intereſſe der Götter gefördert werden und alles Andere an Ordnung und Schönheit zunehmen könnte — daß es beſſer wäre, wenn ich ein wenig Lehm nähme und daraus *Geſchöpfe formte*, deren Geſtalt der unſrigen ähnlich ſähe. Wi-

ſchien auch den Göttern etwas zu fehlen, wenn nicht ein Entgegengeſetztes da wäre, im Vergleich mit welchem ſie glücklicher erſcheinen würden. Jedoch ſollten dieſe Weſen ſterblich ſein, in jeder andern Beziehung aber höchſt geſchickt, klug und mit Erkenntniß des Beſſeren begabt. Ich knetete alſo, um mit dem Dichter zu reden [1]), die Erde mit Waſſer, erweichte ſie und formte die Menſchen und rief die Athene hinzu, um mich in meiner Arbeit zu unterſtützen. Das iſt nun das große Unrecht, welches ich den Göttern zugefügt habe. Du ſiehſt auch, welches meine Strafe iſt, weil ich Geſchöpfe aus Lehm geſtaltete und das bis dahin Unbewegte in Bewegung brachte: und wie es ſcheint, ſind ſeit jenem Augenblick die Götter weniger Götter, weil auf der Erde einige ſterbliche Weſen in's Daſein gekommen ſind. Denn Zeus zürnt auch jetzt ſo, als würden die Götter durch die Erſchaffung der Menſchen gekürzt, er müßte denn etwa dies fürchten, daß auch dieſe Abfall gegen ihn im Schilde führen und wie die Giganten [2]) die Götter mit Krieg überziehen werden. Daß ihr alſo durch mich und meine Werke kein Unrecht erlitten habt, Hermes, iſt offenbar: oder zeige mir auch nur ein einziges, wenn es auch das kleinſte iſt, und ich will ſchweigen und Gerechtes von euch erduldet haben. Daß aber den Göttern damit etwas Nützliches widerfahren iſt, könnteſt du lernen, wenn du wahrnehmen wollteſt, daß die ganze Erde nicht mehr wüſt und unbearbeitet, ſondern mit Städten, Feldbau und zahmen Pflanzen geſchmückt iſt, daß das Meer beſchifft und die Inſeln bewohnt werden, daß es überall Altäre, Opfer, Tempel und feſtliche Verſammlungen gibt — alle Straßen, alle Märkte der Menſchen von Zeus erfüllt ſind [3]). Denn hätte ich die Menſchen für mich allein gebildet und ſie zu meinem Gebrauche behalten, ſo könnte man mir vielleicht Habſucht und Uebervortheilung vorwerfen, ich habe ſie euch aber als gemeinſames Gut überlaſſen, vielmehr kann man überall

---

[1]) Hesiod. Op. et. Di. 61, in der Beſchreibung, wie Hephäſtos die Pandora geſtaltete.

[2]) *Die Kämpfe gegen die Titanen und Giganten gehören zu den gefeiertſten Thaten der olympiſchen Götter.*

[3]) Arat. Phanom. 3.

Tempel des Zeus, des Apollo, der Here und die deinigen, Hermes, ſehen, nirgends aber einen Tempel des Prometheus [1]). Merkſt du, wie ich nur mein Intereſſe im Auge habe, das gemeinſame aber verrathe und kürze? Erwäge mir auch das noch, Hermes, ob du meinſt, daß ein Beſitzthum oder Machwerk, welches Niemand ſieht oder lobt, dem Beſitzer gleich viel Annehmlichkeit und Ergötzung bereiten wird. Wozu erwähnte ich das? Wenn die Menſchen nicht geſchaffen wären, ſo würde die Schönheit des Weltalls ohne Zeugen geweſen ſein und wir würden einen Reichthum beſeſſen haben, der weder von einem Andern bewundert, noch von uns ſelbſt in gleichem Maße geſchätzt worden wäre. Denn wir hätten ihn auch nicht gegen etwas Kleineres halten und nicht erkennen können, wie glücklich wir ſind, wenn wir nicht Einige ſähen, die das nicht haben, was wir haben. So erſcheint auch das Große groß, wenn man es an dem Kleinen mißt. Anſtatt mich wegen dieſer Erfindung zu ehren, habt ihr mich an's Kreuz geſchlagen und mir mein Vorhaben ſo vergolten. Aber es treiben, wirſt du ſagen, einige Böſewichter unter ihnen Ehebruch, führen Krieg, heirathen ihre Schweſtern und ſtellen ihrem Vaterlande nach. Geſchieht denn das nicht auch bei uns in Fülle? Und doch würde deshalb wohl Niemand dem Himmel und der Erde einen Vorwurf machen, daß ſie uns zuſammengeſetzt haben. Vielleicht könnteſt du auch das noch anführen, daß wir durch die Sorge um ſie viel Mühe haben müſſen. Alſo ſei auch der Hirt deshalb unzufrieden, daß er eine Heerde hat, weil er für ſie ſorgen muß. Doch iſt dieſe Mühe auch angenehm, und die nicht unergötzliche Sorge gewährt manche Unterhaltung; denn was würden wir thun, wenn wir nicht für ſie zu ſorgen hätten? wir würden faullenzen, Nektar trinken und ohne Appetit uns an Ambroſia voll eſſen. Was mich aber am meiſten ärgert, iſt dieß, daß ihr zwar meine

[1]) Da Pauſanias im 30. Kapitel der Attika ausdrücklich einen Altar des Prometheus erwähnt, ſo hat unſere Stelle zu verſchiedenen Auslegungen Anlaß gegeben. Das Richtige hat wohl Hemſterhuſius geſehen. Wenn ſich auch Spuren einer Verehrung des Prometheus finden, ſo ſind dieſelben doch im Verhältniß zu der den andern Göttern gezollten Verehrung ſo geringfügig, daß Prometheus ſie wohl nur als rhetoriſcher *Uebertreibung* als gar nicht vorhanden bezeichnen konnte.

Menſchenmacherei und vorzüglich die Weiber tadelt, daß ihr ſie trotzdem aber doch liebt und nicht aufhört, bald als Stiere, bald als Satyrn und Schwäne zu ihnen herabzuſteigen und ihnen die Ehre anthut, Götter mit ihnen zu erzeugen. Vielleicht wirſt du ſagen, die Menſchen hätten zwar geformt werden ſollen, doch in einer andern Weiſe, nicht uns ähnlich. Welches andere, beſſere Muſter hätte ich dieſem vorziehen ſollen, von dem ich wußte, daß es in jeder Beziehung ſchön ſei? oder hätte ich die Weſen ohne Verſtand, thieriſch und wild machen ſollen? und wie hätten ſie bei einer andern Beſchaffenheit den Göttern geopfert, oder euch die übrigen Ehren erwieſen? Wann ſie euch die Hekatomben darbringen, zögert ihr nicht, falls es ſein muß, ſogar bis zum Okeanos „unter die untadeligen Aethiopen“ [1]) zu gehen, den aber, der euch die Ehrenbezeugungen und die Opfer verſchafft hat, habt ihr an's Kreuz geſchlagen. Ueber den Punkt, der die Menſchen betrifft, iſt nun auch dies genügend. Ich werde nun ſchon mit deiner Erlaubniß zu dem Feuer und dem viel geſchmähten Diebſtahl übergehen. Und beantworte mir, bei den Göttern, ohne Zögern Folgendes: Haben wir etwas von dem Feuer verloren, ſeitdem es bei den Menſchen iſt? du könnteſt es nicht ſagen. Denn das, glaub' ich, iſt die Natur dieſes Dinges, es wird nicht weniger, wenn auch ein Anderer davon nimmt, es erlöſcht nicht, wenn Jemand anzündet. Es iſt nun geradezu Neid, zu verhindern, daß man Andern, die ſeiner bedürfen, davon mittheile, wodurch euch kein Schaden erwächst. Doch müſſen Götter gut und „Geber des Guten“ [2]) ſein und jedem Neide fern ſtehen. Denn wenn ich auch alles Feuer fortgenommen und es auf die Erde gebracht und überhaupt nichts zurückgelaſſen hätte, ſo würde ich euch kein großes Unrecht zugefügt haben: ihr braucht es ja nicht, da ihr weder friert, noch Ambroſia kocht, noch eines künſtlichen Lichtes bedürfet. Die Menſchen aber brauchen das Feuer ſowohl zu den andern Dingen nöthig, als namentlich zu den Opfern,

---

[1]) Hom. Il. I, 423, begibt ſich Zeus mit allen Göttern zu den Aethiopen, *um ihre Opfer zu genießen.*

[2]) *Häufiges* Beiwort der Götter bei den alten Hellenen.

damit ſie die Straßen mit Fettdampf durchräuchern, Weihrauch anzünden und die Schenkelknochen auf den Altären verbrennen können. Ich bemerke wenigſtens, daß ihr am Rauche das meiſte Gefallen findet und es für den lieblichſten Schmauß haltet, wenn der Fettdampf „im Rauche ſich kräuſelnd“ [1]) in den Himmel gelangt. Dieſer Vorwurf würde alſo am meiſten eurem Wunſche zuwider ſein. Ich wundere mich in der That, daß ihr nicht auch der Sonne befehlt, ihnen nicht zu ſcheinen: und doch iſt dieſe ein weit göttlicheres und flammenderes Feuer. Oder werfet ihr auch ihr vor, daß ſie euer Beſitzthum verzettelt? Ich bin fertig: ſcheint euch, Hermes und Hephäſtos, etwas nicht richtig, ſo weiſet mich zurecht und widerleget es und ich werde mich dann wieder vertheidigen. Hermes. Es iſt nicht leicht, Prometheus, mit einem ſo vortrefflichen Sophiſten zu ringen. Doch war es ein Glück, daß Zeus dir nicht zuhörte, denn ich weiß gewiß, ſechzehn Geier würde er beordert haben, um dir die Eingeweide auszureißen: ſo heftig haſt du unter dem Schein, dich zu vertheidigen, ihn angeklagt. Darüber wundere ich mich aber, wie du als Seher nicht vorher wußteſt, daß du hiefür wirſt gezüchtigt werden. Prometheus. Ich wußte es ebenſo gut, Hermes, wie ich auch jetzt wieder weiß, daß ich Erlöſung finden und daß in nicht langer Zeit ein Bruder von dir aus Theben [2]) kommen wird, um den Adler niederzuſchießen, der, wie du ſagſt, heranfliegt. Hermes. Möchte das geſchehen, Prometheus, und möchte ich dich erlöst mit uns ſchmauſen, jedoch nicht das Fleiſch vertheilen ſehen. Prometheus. Sei getroſt: ich werde mit euch ſchmauſen und Zeus wird mich für eine nicht geringe Wohlthat loslaſſen. Hermes. Für welche? Zaudere nicht, ſie zu nennen. Prometheus. Kennſt du die Thetis [3]), Hermes? doch ich darf es nicht ſagen: es iſt beſſer, das Geheimniß als Löſegeld zu bewahren. Hermes. Thue es, Titane, wenn das beſſer iſt. Wir, Hephäſtos, wollen fortgehen: der Adler iſt ja auch ſchon nahe. Halte nun

---

[1]) Hom. Il. I, 317.
[2]) Herakles.
[3]) *Siehe das nächſtfolgende Göttergeſpräch.*

ſtandhaft aus: möge bald der Schütze aus Theben, den du erwähnſt, erſcheinen, um dich von den Biſſen des Vogels zu befreien.

Göttergeſpräche.

I.

Prometheus und Zeus.

Prometheus. Löſe mich aus den Banden, Zeus: ich habe ja ſchon ſchrecklich gelitten. Zeus. Dich löſen? du müßteſt noch ſchwerere Feſſeln haben und den ganzen Kaukaſus auf dem Nacken tragen und ſechzehn Geier ſollten dir nicht allein die Leber zerfreſſen, ſondern auch die Augen ausſtechen, dafür, daß du uns ſolche Geſchöpfe, die Menſchen, formteſt und das Feuer ſtahlſt und Weiber fabricirteſt. Denn wie du mich bei der Theilung des Opferfleiſches betrogſt, indem du in Fett gehüllte Knochen mir vorſetzteſt und die beſſere Portion für dich behieltſt, was ſoll ich da ſagen? Prometheus. Habe ich nicht ſchon genug gebüßt, da ich, ſo lange an den Kaukaſus genagelt, den verteufeltſten der Vögel, den Adler, mit meiner Leber nährte? Zeus. Auch nicht den tauſendſten Theil von dem, was du dulden mußt. Prometheus. Du wirſt mich auch nicht umſonſt löſen, Zeus, ſondern ich werde dir etwas ſehr Nöthiges eröffnen. Zeus. Du willſt mich überliſten, Prometheus. Prometheus. Was wird mir das helfen? Du wirſt ja nicht vergeſſen, wo der Kaukaſus iſt, und um Bande wirſt du auch nicht in Verlegenheit ſein, wenn du mich bei einer Liſt ertappſt. Zeus. Sage zuvor, welchen mir nöthigen Lohn du zahlen wirſt. Prometheus. Wenn ich ſage, wohin du jetzt gehſt, wird dir dann auch meine Weiſſagung über das Andere glaubwürdig ſein? Zeus. Ohne Zweifel. Prometheus. Zur Thetis, um ſie als Gattin zu

behandeln. Zeus. Das haſt du freilich erkannt: was haſt du nun ſonſt noch? es ſcheint ja, als würdeſt du etwas Wahres ſagen. Prometheus. Mache dir nichts mit der Nereide zu ſchaffen, Zeus; denn wenn dieſe von dir ſchwanger wird, ſo wird ihr Kind es mit dir ebenſo machen, wie du es machteſt mit — Zeus. Meinſt du, ich werde vom Throne geſtoßen werden? Prometheus. Möge es nicht geſchehen, Zeus: doch etwas Derartiges droht ihre Umarmung. Zeus. Um dieſen Preis danke ich für die Thetis: zum Lohn hiefür ſoll dich Hephäſtos in Freiheit ſetzen.

II.

Eros und Zeus.

Eros. Wenn ich auch etwas fehlte, Zeus, verzeihe mir: ich bin ja ein Knäblein und noch unbeſonnen. Zeus. Du, Eros, ein Knäblein? du biſt ja weit älter, als Japetus [1]); oder weil dir nicht Bart und graue Haare gewachſen ſind, deshalb willſt du, obwohl ein Greis und ein Schelm, für ein Kind gelten? Eros. Was habe ich alter Mann, wie du ſagſt, dir denn für ein großes Unrecht gethan, daß du mich ſogar in Feſſeln zu legen gedenkſt? Zeus. Erwäge, Verruchter, ob ein kleines, der du ſo deinen Spott mit mir treibſt, daß es nichts gibt, wozu du mich nicht gemacht haſt, zu einem Satyr [2]), einem Stier, zu Gold, zu einem Schwan, einem Adler: in mich ſelbſt machteſt du ſchlechthin Keine verliebt, auch habe ich nie empfunden, daß ich einem

[1]) Nach der Götter-Genealogie des Heſiod Theogon. 116 ſind Eros und Gäa aus dem Chaos entſtanden: von Uranos und Gäa ſtammen Japetus und die andern Titanen ab. An mehreren andern Stellen, z. B. im dreiundzwanzigſten Göttergeſpräch, iſt jedoch Eros bei Lucian der Sohn der Aphrodite und gehört zu den jüngeren Göttern.

[2]) Wegen der vielen Geſtalten, die Zeus annahm, um als Liebhaber zu reuſſiren, führt er den Beinamen πολύμορφος, der Vielgeſtaltige. Als Satyr beſuchte er die Antiope, als Stier die Europa, als Schwan die Leda, als Goldregen die Danae, als Adler die Aſteria; doch iſt damit das Regiſter ſeiner Verwandlungen noch lange nicht geſchloſſen.

Weibe durch dich liebenswürdig geworden bin, ſondern ich muß Täuſchungen gegen ſie anwenden und mich verbergen: den Stier oder Schwan lieben ſie zwar, wenn ſie mich aber erblicken, ſind ſie vor Furcht todt. Eros. Natürlich, als Sterbliche ertragen ſie deinen Anblick nicht, Zeus. Zeus. Wie kommt es denn, daß Branchos [1]) und Hyakinthos den Apollo lieben? Eros. Aber die Daphne floh auch vor jenem, obwohl er Locken und keinen Bart hat. Willſt du Liebe einflößen, dann ſchwinge nicht die Aegide und führe nicht den Wetterſtrahl, ſondern mache dich ſo anmuthig als möglich, laß auf beiden Seiten Locken herabwallen und ſammle ſie in ein Stirnband, lege ein Purpurkleid an, binde dir goldene Sandalen unter, wandle im Taktſchritt zur Flöte und Cymbel, und du wirſt ſehen, daß dir mehr folgen, als dem Dionyſos Mänaden. Zeus. O pfui: um dieſen Preis will ich nicht liebenswürdig ſein. Eros. Dann laß auch das Lieben, Zeus: dies iſt ja leichter. Zeus. Nein, lieben will ich zwar, aber die Mädchen mit weniger Schwierigkeit erlangen: unter dieſer Bedingung laß ich dich frei.

III.

Zeus und Hermes.

Zeus. Die Tochter des Inachus, die ſchöne, kennſt du, Hermes? Hermes. Ja, du meinſt die Io. Zeus. Sie iſt kein Mädchen mehr, ſondern eine Ferſe. Hermes. Das iſt wunderbar: auf welche Weiſe wurde ſie denn verändert? Zeus. Here verwandelte ſie aus Eiferſucht: außerdem hat ſie noch etwas Neues, Schreckliches, gegen ſie erſonnen: ſie ſetzte über ſie einen vieläugigen Hirten, Argos genannt, der ſchlaflos die Ferſe hütet. Hermes. Was ſollen wir nun thun? Zeus. Fliege nach Nemea hinab — dort herum hütet der Argos die Io — tödte

[1]) Dieſer Branchos iſt der mythiſche Stammvater der vornehmen Familie der Branchiden zu Milet, die ſeit alten Zeiten in dem Beſitz des Orakels des didymäiſchen *Apollo war. Nach Lucian iſt Branchos der Liebling des Apollo, der römiſche Dichter Statius macht ihn zu ſeinem* Sohne.

ihn, die Io aber führe über das Meer nach Egypten und mache sie zur Isis: in Zukunft soll sie für die dort lebenden Menschen eine Göttin sein, den Nil austreten lassen, die Winde senden und die Schiffenden beschirmen.

IV.

Zeus und Ganymedes.

Zeus. Wohlan, Ganymedes, da wir schon an Ort und Stelle angelangt sind, gib mir sogleich einen Kuß, damit du siehst, daß ich nicht mehr einen krummen Schnabel und scharfe Krallen und Flügel habe, wie es dir vorkam, als du mich für einen Vogel hieltest. Ganymedes. Warst du nicht eben ein Adler, Mensch, und raubtest du mich nicht, herabstoßend, mitten von dem Herde weg? wie sind nun die Flügel ausgefallen und wie siehst du plötzlich anders aus? Zeus. Du siehst weder einen Menschen, lieber Knabe, noch einen Adler, ich bin der König aller Götter und verwandle mich nach Umständen. Ganymedes. Was sagst du? du bist der Pan? Wie kommt es denn, daß du keine Hirtenflöte und keine dichtbehaarten Beine hast? Zeus. Hältst du denn jenen allein für einen Gott? Ganymedes. Ja, wir opfern ihm auch einen fehlerfreien[1]) Bock, den wir nach der Höhle führen, wo er steht: du aber scheinst mir ein Menschenräuber zu sein. Zeus. Sage mir, hörtest du nicht den Namen des Zeus und sahst du auch nicht seinen Altar auf dem Gargarus[2]), des Gottes, der regnen läßt und donnert und Blitze macht? Ganymedes. Bist du, mein Bester, der, der uns jüngst mit dem vielen Hagel überschüttete, der in der Höhle wohnen soll, der das Getöse macht, dem der Vater den Widder opferte? wegen welches Vergehens raubtest du mich denn, König der Götter? vielleicht werden schon die Wölfe die verlassenen Schafe anfallen und sie zerreißen. Zeus. Kümmerst du dich denn noch um die Schafe,

[1]) Im Griechischen steht das Wort ἔνορχις.

[2]) Die bei Homer mehrmals erwähnte Spitze des Ida.

da du unſterblich geworden biſt und hier mit uns zuſammen ſein wirſt? Ganymedes. Was ſagſt du? du willſt mich nicht ſogleich noch heute auf den Ida hinabführen? Zeus. Keinenfalls: ich wäre umſonſt anſtatt eines Gottes ein Adler geworden. Ganymedes. Dann wird mich der Vater ſuchen und zürnen, wenn er mich nicht findet, und ich werde ſpäter Schläge kriegen, weil ich die Heerde verließ. Zeus. Wo wird er dich denn ſuchen? Ganymedes. Nein, nein! ich bange mich ſchon nach ihm. Wenn du mich zurückbringſt, ſo verſpreche ich dir, daß er dir noch einen andern Widder als Löſegeld opfern werde: wir haben den dreijährigen, den großen, der die Heerde auf die Weide führt. Zeus. Wie unſchuldig und einfach der Knabe iſt, noch ein reines Kind. — Wohlan, Ganymedes, ſchlage dir alle jene Dinge aus dem Sinn und vergiß ſie, die Heerde und den Ida. Du gehörſt ja ſchon zu den Himmliſchen und wirſt von hier aus dem Vater und dem Vaterlande viel Gutes thun, anſtatt Käſe und Milch wirſt du Ambroſia eſſen und Nektar trinken. Dieſen wirſt du auch uns Andern einſchenken: was aber die Hauptſache iſt, du wirſt nicht mehr ein Menſch, ſondern unſterblich ſein und dein Stern [1]) ſoll am ſchönſten glänzen, kurz, du wirſt glücklich ſein. Ganymedes. Wenn ich aber ſpielen will, wer wird mit mir ſpielen? auf dem Ida waren wir viel Altersgenoſſen. Zeus. Du haſt auch hier einen, der mit dir ſpielen wird, den Eros, und ſehr viele Würfel: ſei nur getroſt und heiter und ſehne dich nach nichts mehr von dem, was unten iſt. Ganymedes. Wozu könnte ich auch nützlich ſein? oder werde ich auch hier eine Heerde hüten müſſen? Zeus. Nein, du wirſt Mundſchenk und über den Nektar geſetzt ſein und für unſer Gelage zu ſorgen haben. Ganymedes. Das iſt nicht ſchwer, ich weiß, wie man Milch einſchenken und den Becher überreichen muß. Zeus. Sieh mal, da denkt er wieder an die Milch und glaubt, er werde Menſchen aufwarten: dies iſt der Himmel und wir trinken, wie ich ſagte, Nektar. Ganymedes. Iſt er lieblicher, Zeus, als Milch? Zeus. Du

---

[1]) *Nach den meiſten Gewährsmännern iſt der Waſſermann Ganymedes: ſiehe Eratosth. Catast. c. 26.*

wirſt es bald wiſſen, und wenn du ihn gekoſtet haſt, wirſt du nicht mehr nach Milch verlangen. Ganymedes. Wo werde ich aber in der Nacht ſchlafen? mit meinem Altersgenoſſen Eros? Zeus. Nein, deshalb raubte ich dich, damit wir zuſammen ſchlafen. Ganymedes. Könnteſt du nicht allein ſchlafen, iſt es dir vielmehr lieber, mit mir zu ſchlafen? Zeus. Ja, mit einem ſo Schönen, wie du biſt, Ganymedes. Ganymedes. Was wird dir die Schönheit zum Schlafe helfen? Zeus. Sie hat einen lieblichen Zaubertrank und führt einen ſanfteren Schlaf herbei. Ganymedes. Doch war der Vater, wenn ich bei ihm lag, unwillig und erzählte des Morgens, daß ich mich immer hin und her wälzte, ihn mit Füßen ſtieß und im Schlafe ſprach, ſo daß er keine Ruhe hatte: daher ſchickte er mich meiſtens zur Mutter ſchlafen. Wenn du mich alſo deshalb, wie du ſagſt, raubteſt, ſo kannſt du mich ſchon wieder auf die Erde herablaſſen, oder du wirſt durch Schlafloſigkeit beläſtigt werden, da ich dich durch mein unabläſſiges Hinundherwerfen ſtören werde. Zeus. Das iſt mir gerade das Angenehmſte, wenn ich mit dir wachen, dich oftmals küſſen und umarmen kann. Ganymedes. Du wirſt es ſelbſt ſehen: ich werde ſchlafen, wenn du mich herzeſt. Zeus. Dann werden wir wiſſen, was zu thun iſt. Jetzt führe ihn fort, Hermes, und bringe ihn, wenn er von der Unſterblichkeit getrunken, zurück, damit er unſer Mundſchenk ſei, nachdem du ihn zuvor belehrt haſt, wie er den Becher hinzureichen hat.

V.

Here und Zeus.

Here. Seitdem du dieſen phrygiſchen Knaben vom Ida hierher entführt haſt, Zeus, ſchenkſt du mir weniger Aufmerkſamkeit. Zeus. Alſo auf dieſen Unſchuldigen und ganz Harmloſen biſt du auch ſchon eiferſüchtig, Here? ich glaubte, du zürnteſt nur den Frauen, die mit mir ein Verhältniß gehabt haben. Here. Auch das iſt *nicht* recht und ſchickt ſich nicht für dich, daß du, der *Gebieter aller Götter*, mich, deine rechtmäßige Gemahlin, ver-

Here. Was denn Anderes? — doch ich schäme mich, es zu sagen: derartig ist, wozu er sich erkühnte. Zeus. Um so mehr solltest du es sagen, weil er Schändliches versuchte. Er hat doch nicht an eine ein Ansinnen gestellt? denn ich merke schon, was das für eine Schändlichkeit ist, die du zu nennen zauderst. Here. Mir selber that er es, Zeus, keiner andern, schon lange Zeit. Und zuerst wußt' ich nicht, weßhalb er mich unverwandt ansah: er seufzte auf und vergoß Thränen, und zuweilen, wenn ich getrunken und dem Ganymedes den Becher gegeben hatte, forderte er aus eben jenem zu trinken, nahm ihn und küßte ihn dabei, führte ihn an seine Augen und sah mich wieder an. Da merkte ich schon, daß es Verliebtheit sei: lange scheute ich mich, dir davon zu sagen, und glaubte, der Mensch werde von dem Wahnsinn ablassen. Da er sich aber erdreistete, mir sogar Anträge zu machen, so verließ ich ihn noch in Thränen und auf den Knieen, verstopfte mir die Ohren, um seine frevelhaften Bitten nicht zu hören, und kam, um es dir zu sagen. Sieh nun selbst zu, wie du den Mann strafen wirst. Zeus. Ei der Verruchte, auf mich selbst hat er es abgesehen und bis zur Here versteigt sich sein Sinn? so sehr hat ihn der Nektar berauscht? Doch wir selbst sind daran schuld und treiben die Menschenliebe zu weit, da wir sie auch zu unsern Genossen an der Tafel machten. Es ist verzeihlich, wenn sie, dasselbe trinkend, wie wir, und himmlische Schönheiten schauend, wie man sie auf der Erde nicht sieht, von Liebe erfaßt wurden und ihren Genuß begehrten. Die Liebe ist etwas Gewaltsames und beherrscht nicht allein Menschen, sondern zuweilen auch uns selber. Here. Ueber dich freilich gebietet Amor unumschränkt und zieht dich, wie man zu sagen pflegt, an der Nase herum, und du folgst ihm, wohin er dich führt, und verwandelst dich leicht, in was er befiehlt, und überhaupt bist du sein Eigenthum und Spielzeug. Auch jetzt weiß ich, daß du dem Ixion Verzeihung ertheilst, weil du einstmals mit seinem Weibe buhltest, das dir den Peirithoos gebar. Zeus. Erinnerst du dich noch daran, wenn ich einmal auf die Erde herunterstieg und *ein wenig scherzte?* aber weißt du, was ich mit Ixion zu machen *gedenke? durchaus nicht*, ihn zu strafen, auch nicht ihn von un-

ferer Tafel zu verſtoßen, das wäre linkiſch: da er aber verliebt iſt und, wie du ſagſt, weint und unerträglich leidet — Here. Nun, was denn, Zeus? ich fürchte, auch du dürfteſt mir etwas Frevelhaftes anſinnen. Zeus. Keineswegs: ſondern wir wollen ein dir ähnliches Bild aus einer Wolke formen und es neben ihn legen, wann das Gelage aufgehoben iſt und er, wie natürlich, vor Liebe keinen Schlaf hat: auf dieſe Weiſe wird wohl ſeine Qual aufhören, wenn er in den Beſitz ſeiner Wünſche gelangt zu ſein glaubt. Here. O pfui! der Vermeſſene möge ſchmählich zu Grunde gehen! Zeus. Laß es dir trotz dem gefallen, Here. Was könnteſt du Arges von dem Trugbild leiden, wenn Ixion eine Wolke umarmt? Here. Er wird aber die Wolke für mich halten und die Schande wird wegen der Aehnlichkeit mich treffen! Zeus. Da ſagſt du nichts: weder könnte die Wolke Here werden, noch du eine Wolke: Ixion wird nur getäuſcht werden. Here. Alle Menſchen ſind unzart: er wird vielleicht auf die Erde hinabgehen und prahlen und allen erzählen, er habe Here umarmt und das Bett mit Zeus getheilt, und am Ende ſagen, ich liebe ihn, und ſie werden ihm glauben, da ſie nicht wiſſen, daß er eine Wolke in ſeinen Armen hatte. Zeus. Nun, wenn er etwas derartiges ſagt, ſo wird er in den Hades geſtoßen, kläglich an ein Rad gefeſſelt und mit ihm immer herumgeſchwungen werden und unaufhörlichen Schmerz leiden zur Strafe, nicht für die Liebe — denn das iſt nichts Arges — ſondern für ſeine Großprahlerei.

VII.

Hephäſtos und Apollo.

Hephäſtos. Haſt du das eben geborne Kind der Maja[1]) geſehen, Apollo? wie ſchön es iſt und wie es alle anlächelt und

[1]) Maja, die Tochter des Titanen Atlas, gebar dem Zeus den Hermes. Die Mannigfaltigkeit ſeiner Talente, von denen dieſes Geſpräch handelt, machte ihn zum Boten der Götter, zum Schutzgott der Kaufleute, der Redner, der Künſtler, der Diebe, der Paläſtren u. ſ. f., zum Geleiter der Seelen in den Hades, vergl. den Homeriſchen Hymnus auf Hermes.

Here. Was denn Anderes? — doch ich schäme mich, es zu sagen: derartig ist, wozu er sich erkühnte. Zeus. Um so mehr solltest du es sagen, weil er Schändliches versuchte. Er hat doch nicht an eine ein Ansinnen gestellt? denn ich merke schon, was das für eine Schändlichkeit ist, die du zu nennen zauderst. Here. Mir selber that er es, Zeus, keiner andern, schon lange Zeit. Und zuerst wußt' ich nicht, weßhalb er mich unverwandt ansah: er seufzte auf und vergoß Thränen, und zuweilen, wenn ich getrunken und dem Ganymedes den Becher gegeben hatte, forderte er aus eben jenem zu trinken, nahm ihn und küßte ihn dabei, führte ihn an seine Augen und sah mich wieder an. Da merkte ich schon, daß es Verliebtheit sei: lange scheute ich mich, dir davon zu sagen, und glaubte, der Mensch werde von dem Wahnsinn ablassen. Da er sich aber erdreistete, mir sogar Anträge zu machen, so verließ ich ihn noch in Thränen und auf den Knieen, verstopfte mir die Ohren, um seine frevelhaften Bitten nicht zu hören, und kam, um es dir zu sagen. Sieh nun selbst zu, wie du den Mann strafen wirst. Zeus. Ei der Verruchte, auf mich selbst hat er es abgesehen und bis zur Here versteigt sich sein Sinn? so sehr hat ihn der Nektar berauscht? Doch wir selbst sind daran schuld und treiben die Menschenliebe zu weit, da wir sie auch zu unsern Genossen an der Tafel machten. Es ist verzeihlich, wenn sie, dasselbe trinkend, wie wir, und himmlische Schönheiten schauend, wie man sie auf der Erde nicht sieht, von Liebe erfaßt wurden und ihren Genuß begehrten. Die Liebe ist etwas Gewaltsames und beherrscht nicht allein Menschen, sondern zuweilen auch uns selber. Here. Ueber dich freilich gebietet Amor unumschränkt und zieht dich, wie man zu sagen pflegt, an der Nase herum, und du folgst ihm, wohin er dich führt, und verwandelst dich leicht, in was er befiehlt, und überhaupt bist du sein Eigenthum und Spielzeug. Auch jetzt weiß ich, daß du dem Ixion Verzeihung ertheilst, weil du einstmals mit seinem Weibe buhltest, das dir den Peirithoos gebar. Zeus. Erinnerst du dich noch daran, wenn ich einmal auf die Erde herunterstieg und [redacted] wenig scherzte? aber weißt du, was ich mit Ixion zu machen [redacted]nke? durchaus nicht, ihn zu strafen, auch nicht ihn von un-

ſerer Tafel zu verſtoßen, das wäre linkiſch: da er aber verliebt iſt und, wie du ſagſt, weint und unerträglich leidet — Here. Nun, was denn, Zeus? ich fürchte, auch du dürfteſt mir etwas Frevelhaftes anſinnen. Zeus. Keineswegs: ſondern wir wollen ein dir ähnliches Bild aus einer Wolke formen und es neben ihn legen, wann das Gelage aufgehoben iſt und er, wie natürlich, vor Liebe keinen Schlaf hat: auf dieſe Weiſe wird wohl ſeine Qual aufhören, wenn er in den Beſitz ſeiner Wünſche gelangt zu ſein glaubt. Here. O pfui! der Vermeſſene möge ſchmählich zu Grunde gehen! Zeus. Laß es dir trotz dem gefallen, Here. Was könnteſt du Arges von dem Trugbild leiden, wenn Ixion eine Wolke umarmt? Here. Er wird aber die Wolke für mich halten und die Schande wird wegen der Aehnlichkeit mich treffen! Zeus. Da ſagſt du nichts: weder könnte die Wolke Here werden, noch du eine Wolke: Ixion wird nur getäuſcht werden. Here. Alle Menſchen ſind unzart: er wird vielleicht auf die Erde hinabgehen und prahlen und allen erzählen, er habe Here umarmt und das Bett mit Zeus getheilt, und am Ende ſagen, ich liebe ihn, und ſie werden ihm glauben, da ſie nicht wiſſen, daß er eine Wolke in ſeinen Armen hatte. Zeus. Nun, wenn er etwas derartiges ſagt, ſo wird er in den Hades geſtoßen, kläglich an ein Rad gefeſſelt und mit ihm immer herumgeſchwungen werden und unaufhörlichen Schmerz leiden zur Strafe, nicht für die Liebe — denn das iſt nichts Arges — ſondern für ſeine Großprahlerei.

VII.

Hephäſtos und Apollo.

Hephäſtos. Haſt du das eben geborne Kind der Maja[1]) geſehen, Apollo? wie ſchön es iſt und wie es alle anlächelt und

[1]) Maja, die Tochter des Titanen Atlas, gebar dem Zeus den Hermes. Die Mannigfaltigkeit ſeiner Talente, von denen dieſes Geſpräch handelt, machte ihn zum Boten der Götter, zum Schutzgott der Kaufleute, der Redner, der Künſtler, der Diebe, der Paläſtren u. ſ. f., zum Geleiter der Seelen in den Hades, vergl. den Homeriſchen Hymnus auf Hermes.

ſchon zeigt, daß aus ihm etwas ſehr Gutes werden wird? Apollo. Aus jenem Kinde etwas ſehr Gutes, Hephäſtos, welches in Bezug auf ſeine Schelmerei älter iſt als Japetus? Hephäſtos. Was könnte denn das jüngſt geborne für ein Unrecht begehen? Apollo. Frage den Poſeidon, dem es den Dreizack ſtahl, oder den Ares: denn auch dieſem zog es unvermerkt das Schwert aus der Scheide, um nicht zu ſagen, daß es auch mir ſelber den Bogen und die Pfeile entwendete. Hephäſtos. Das nur eben geborene that das, welches kaum ſtehen kann, das in den Windeln liegt? Apollo. Du wirſt es es erfahren, Hephäſtos, wenn es blos zu dir gekommen iſt. Hephäſtos. Das iſt ſchon der Fall geweſen. Apollo. Wie nun? haſt du alle Werkzeuge und fehlt keines von ihnen? Hephäſtos. Sie ſind alle da, Apollo. Apollo. Sieh gleichwohl genau zu. Hephäſtos. Wahrhaftig, die Feuerzange ſeh ich nicht. Apollo. Du wirſt ſie aber wohl in den Windeln des Kindes ſehen. Hephäſtos. Der hat ja ſo behende Finger, als wenn er ſich der Kunſt zu ſtehlen ſchon in Mutterleibe befleißigt hätte. Apollo. Ja, du hörteſt ihn nicht ſchon viel und geläufig plaudern: er will uns ſogar bei Tiſche aufwarten. Geſtern aber forderte er den Eros zum Ringen heraus und warf ihn ſogleich nieder, indem er ihm, ich weiß nicht wie, ein Bein ſtellte. Darauf, während der Lobſprüche, die er erhielt, ſtahl er der Aphrodite, die ihn wegen ſeines Sieges umarmte, ihren Gürtel, und dem Zeus, als er noch lachte, das Scepter. Wenn aber der Wetterſtrahl nicht zu ſchwer geweſen wäre und zu viel Feuer gehabt hätte, ſo hätte er auch ihn weggenommen. Hephäſtos. Das iſt ja ein verteufelt gewandter Junge. Apollo. Noch mehr, er iſt auch ſchon ein Muſikus. Hephäſtos. Woraus ſchließeſt du das? Apollo. Irgendwo hatte er eine todte Schildkröte gefunden, ſogleich machte er ſich aus der Schale ein Inſtrument, befeſtigte Handhaben und einen Steg daran, ſchlug Wirbel ein und legte einen Sattel unter, ſpannte ſieben Saiten ein und ſpielte ſo anmuthig und melodiſch, Hephäſtos, daß ich auf ihn neidiſch war, obwohl ich lange das Citherſpiel übe. Maja ſagte, daß er auch die Nächte nicht im Himmel bleibe, ſondern aus Vorwitz bis in den Hades hinabſteige, offenbar, um auch dort

etwas zu ſtehlen. Er iſt beflügelt und hat ſich eine Ruthe von bewunderungswürdiger Kraft[1]) gemacht, mit der er die Seelen an ſich zieht und die Todten hinabführt. Hephäſtos. Ich gab ſie ihm zum Spielzeug. Apollo. Nun, zum Lohne dafür hat er dir die Feuerzange entwendet. Hephäſtos. Gut, daß du mich an die erinnerſt: ich will ſie holen gehen und vielleicht findet ſie ſich, wie du ſagſt, in den Windeln.

VIII.

Hephäſtos und Zeus[2]).

Hephäſtos. Was ſoll ich thun, Zeus? ich bringe, wie du befahlſt, die ſchärfſte Axt mit, ſo daß ich nöthigenfalls ſogar einen Stein mit einem Hiebe durchhauen kann. Zeus. Gut, Hephäſtos, hole aus und ſpalte mir den Kopf in zwei Theile. Hephäſtos. Stellſt du mich auf die Probe, ob ich raſend bin? Befiehl mir etwas anderes, was ich thun ſoll. Zeus. Eben dies, mir den Schädel ſpalten. Biſt du aber ungehorſam, ſo wirſt du nicht jetzt zum erſten Mal meinen Zorn erfahren: du mußt mit allen Kräften zuſchlagen und nicht zögern, denn ich ſterbe vor Geburtsſchmerzen, die mir das Gehirn umkehren. Hephäſtos. Nimm dich in Acht, Zeus, daß wir nicht etwas Unheilvolles thun: das Beil iſt ſcharf und wird dich nicht ohne Blut und nicht nach Art der Eileithyia[3]) entbinden. Zeus. Schlage nur dreiſt zu, Hephäſtos: ich weiß, was frommt. Hephäſtos. Ich gehorche, obwohl ungern: denn was ſoll man machen, wenn du befiehlſt? — Was iſt das? ein bewaffnetes Mädchen? Du hatteſt ein großes Unheil in deinem Kopfe, Zeus. Man darf ſich nicht wun-

[1]) Dieſe Ruthe iſt von dem Herolbſtabe, den er als Bote der Götter trägt, verſchieden.

[2]) Nach Heſiod Theog. V. 886 verſchlang Zeus ſeine erſte Gemahlin Metis (die Klugheit) auf den Rath des Uranos und der Gäa, weil Metis mit einem Sohne ſchwanger war, der ſeinen Thron gefährden würde. Hierauf brachte Zeus mit [illegible] Beihülfe des Hephäſtos die Athene aus ſeinem Haupte zur Welt.

[3]) *Die Göttin* der Entbindung, bei den Römern Lucina.

dern, daß du ſo jähzornig warſt, da du ein ſo großes und noch dazu bewaffnetes Mädchen unter deiner Hirnhaut ernährteſt: und uns blieb es verborgen, daß du nicht einen Kopf, ſondern ein Feldlager habeſt. Sieh da, das Mädchen hüpft und tanzt, ſchüttelt den Schild und ſchwingt den Speer und geräth in Verzückung, und was die Hauptſache iſt, in ſo kurzer Zeit iſt ſie ſchon ſehr ſchön und blühend geworden, zwar hat ſie graublaue Augen, aber auch dazu kleidet der Helm nicht ſchlecht: deshalb übergib ſie mir ſchon als Lohn für die Entbindung zum Weibe, Zeus. Zeus. Du forderſt Unmögliches, Hephäſtos: denn ſie wird immer Jungfrau bleiben wollen: ich meinerſeits habe nichts dagegen einzuwenden. Hephäſtos. Das wollte ich nur: das Uebrige wird meine Sorge ſein: und ich werde ſie auf der Stelle rauben. Zeus. Wenn du es kannſt, ſo thu' es: doch weiß ich, daß du nach Unmöglichem ſtrebſt [1]).

IX.

Poſeidon und Hermes.

Poſeidon. Kann man jetzt den Zeus antreffen, Hermes? Hermes. Keinenfalls, Poſeidon. Poſeidon. Melde mich trotzdem bei ihm. Hermes. Ich ſage dir, ſei nicht beſchwerlich; es iſt nicht gelegen, daher kannſt du ihn jetzt nicht ſehen. Poſeidon. Er iſt doch nicht etwa mit der Here zuſammen? Hermes. Nein, es iſt etwas Anderes. Poſeidon. Ich verſtehe, Ganymedes iſt drin. Hermes. Auch das nicht: er fühlt ſich matt. Poſeidon. Woher, Hermes? das iſt ja arg. Hermes. Es iſt ſo, daß ich mich ſchäme, es zu ſagen. Poſeidon. Mir, dem Oheim gegenüber, mußt du das nicht thun. Hermes. Er iſt eben entbunden worden. Poſeidon. O geh doch, er entbunden? wer war denn der Vater? ohne daß wir es merkten, war er alſo ein Zwitter? nicht einmal der Umfang ſeines Bauches deutete

1) *Wie unglücklich die Bewerbung des Hephäſtos ablief, erzählt Apollodor in ſeiner Bibliothek B. III. §. 6.*

etwas derartiges an. Hermes. Da haſt du recht, der enthielt auch nicht das Kind. Poſeidon. Ich weiß: er gebar wieder aus dem Kopfe, wie die Athene: ſein Kopf iſt ein reiner Eierſtock. Hermes. O nein, er ging im Schenkel mit dem Kinde der Semele ſchwanger. Poſeidon. Nun das iſt vortrefflich, daß uns der Herrliche am ganzen Leibe über und über trächtig iſt. Aber wer iſt die Semele? Hermes. Aus Theben, eine von den Töchtern des Kadmus: er band mit ihr an und machte ſie ſchwanger. Poſeidon. Und dann brachte er das Kind anſtatt jener zur Welt, Hermes? Hermes. Ja wohl, wenn es dir auch ſonderbar erſcheint. Here bethörte die Semele — du weißt, wie eiferſüchtig ſie iſt — und überredete ſie, von Zeus zu verlangen, er ſolle ſie unter Donner und Blitzen beſuchen. Wie er ſich dazu beſtimmen ließ und mit dem Wetterſtrahl zu ihr kam, da gerieth das Dach in Brand und Semele kommt durch das Feuer um, mir befiehlt er, ihr den Bauch aufzuſchneiden und das noch unausgebildete Kind von ſieben Monaten zu ihm zu bringen: und als ich es that, ſpaltete er ſich den Oberſchenkel und legte es hinein, damit es da auswachſe, und jetzt hat er es im dritten Monat geboren und iſt von den Geburtswehen matt. Poſeidon. Wo iſt jetzt das Kind? Hermes. Ich brachte es nach Nyſa [1]) und gab es den Nymphen, um es unter dem Namen Dionyſos aufzuziehen. Poſeidon. Mein Bruder iſt alſo Vater und Mutter dieſes Dionyſos zugleich? Hermes. So ſcheint es: ich will nun gehen, um ihm Waſſer auf die Wunde zu holen und das Uebrige zu thun, was bei einer Wöchnerin zu geſchehen pflegt.

X.

Hermes und Helios.

Hermes. Helios, du ſollſt heute nicht fahren, ſagte Zeus, auch morgen nicht, auch übermorgen nicht, ſondern zu Hauſe bleiben und die Zwiſchenzeit ſoll eine lange Nacht ſein: daher mögen

[1]) *Stadt in Indien.*

die Horen [1]) die Pferde wieder abſpannen, du aber löſche das Feuer aus und ruhe dich einmal nach langer Zeit. Helios. Da bringſt du mir neue und ſonderbare Botſchaft, Hermes. Er glaubt doch nicht etwa, daß ich auf dem Wege etwas verſah und die Pferde aus der Bahn treten ließ? er zürnt mir doch nicht gar deswegen und hat beſchloſſen, die Nacht dreifach ſo lang zu machen, als den Tag? Hermes. Nichts von der Art, und dies wird nicht für immer ſein: er bedarf nur jetzt für ſich ſelber einer längeren Nacht. Helios. Wo iſt er, oder woher wurdeſt du abgeſchickt, um mir dies zu melden? Hermes. Aus Böotien, Helios, von der Gemahlin des Amphitruo, in deren Geſellſchaft er ſich befindet. Helios. Reicht denn eine Nacht nicht aus? Hermes. Durchaus nicht: denn dieſes Zuſammenſein ſoll einem großen und kampfluſtigen Gotte das Daſein geben und dieſer kann nicht in einer Nacht fertig gemacht werden. Helios. Nun Glück auf zu ſeiner Vollendung! Das geſchah aber unter Kronos nicht, Hermes — wir ſind ja allein — er war nie dem Bette der Rhea untreu und verließ nicht den Himmel, um in Theben zu ſchlafen, ſondern Tag war Tag und die Nacht hatte das den Jahreszeiten entſprechende Maß, nichts Fremdartiges und keine Vertauſchung fand ſtatt, nie würde jener mit einem ſterblichen Weibe ſich zu thun gemacht haben. Jetzt aber muß um eines elenden Weibleins willen alles umgedreht werden, die Pferde müſſen wegen ihrer Unthätigkeit ungelenkiger werden, der Weg muß ſchwierig werden, wenn er drei Tage hinter einander unbetreten bleibt, und die Menſchen müſſen kläglich im Dunkel leben. Solchen Vortheil werden ſie von den Liebeleien des Zeus haben und voller Erwartung daſitzen, bis er den Athleten, von dem du ſprichſt, in dem langen Dunkel fertig gemacht hat. Hermes. Schweige, Helios, damit dir deine Reden nicht übel bekommen. Ich werde zur Selene und dem Hypnos (Schlaf) gehen und auch ihnen, was Zeus befahl, melden, daß jene auf ihrer Bahn langſam vorſchreiten, daß der Schlaf aber nicht die Menſchen verlaſſen ſolle, damit ſie nicht merken, daß die Nacht ſo lang geworden iſt.

[1]) *Ueber die Horen vergleiche die Abhandlung von K. Lehrs in ſeinen populären Aufſätzen.*

XI.

Aphrodite und Selene.

Aphrodite. Ei, Selene, was höre ich die Leute von dir ſagen? daß du dein Geſpann anhältſt, wenn du in der Nähe von Karien biſt und den als Jäger unter freiem Himmel ſchlafenden Endymion erblickſt, zuweilen aber auch mitten aus deiner Bahn zu ihm herabſteigſt. Selene. Frage deinen Sohn, Aphrodite, der mir daran ſchuld iſt. Aphrodite. Ach ja, das iſt ein Schelm: wie hat er es mit mir, ſeiner Mutter, gemacht! Bald führt er mich auf den Ida hinab wegen des Anchiſes[1]) aus Ilion, bald auf den Libanos zu jenem aſſyriſchen Knaben[2]), in den er auch die Perſephone verliebt machte und mir den Geliebten zur Hälfte nahm. Daher drohte ich oftmals, wenn er davon nicht ablaſſen wird, ihm den Bogen und Köcher zu zerbrechen und ihm die Flügel zu beſchneiden: einmal gab ich ihm auch ſchon Schläge mit dem Pantoffel auf den Hintern: dann fürchtet er ſich für den Augenblick und bittet, bald hat er aber, ich weiß nicht wie, alles wieder vergeſſen. Doch ſage mir, iſt Endymion ſchön? Denn das gewährt bei dem Leiden Troſt. Selene. Mir erſcheint er auch ſehr ſchön, Aphrodite, und vorzüglich, wenn er in dem untergebreiteten Mantel auf dem Felſen ſchläft und in der Linken die Jagdſpeere hält, die ihm ſchon aus der Hand entgleiten, und die Rechte, nach oben um den Kopf geſchlungen, anmuthsvoll auf dem Geſichte ruht, und er nun in Schlummer aufgelöst ſeinen ambroſiſchen Athem aushaucht. Dann ſteige ich ohne Geräuſch herunter, gehe auf den Fußſpitzen, damit er nicht beim Erwachen erſchrecke und — doch, du weißt es: was ſoll ich dir das Weitere ſagen? Nur, ich vergehe vor Liebe.

---

[1]) Ueber Anchiſes, den Vater des Aeneas, und ſein Verhältniß zu Aphrodite ſehe man den Homeriſchen Hymnus auf Aphrodite.

[2]) Adonis.

XII.

Aphrodite und Eros.

Aphrodite. Mein Kind Eros, ſieh, welche Händel du erregſt: ich ſpreche nicht davon, was du die Menſchen auf der Erde überredeſt, gegen ſich ſelbſt, oder gegen einander zu thun, ſondern davon, daß du auch im Himmel den Zeus viele Geſtalten annehmen läſſeſt, welche dir gerade beliebt, daß du die Selene vom Himmel herabziehſt und den Helios zuweilen zwingſt, ſeine Fahrt vergeſſend, bei Klymene [1]) zu verweilen. Denn was du gegen mich, deine Mutter, frevelſt, das thuſt du dreiſt. Du haſt aber auch, Unverſchämteſter, die Rhea ſelbſt, die ſchon eine Matrone und die Mutter ſo vieler Götter iſt, überredet, ihr Herz an einen Knaben zu hängen und nach dem jungen Phrygier [2]) zu ſchmachten, und jetzt haſt du ſie in ſolche Raſerei verſetzt, daß ſie die Löwen anſpannt und mit den Korybanten, die auch raſend ſind, den Ida hinauf und hinab daherzieht: ſie ſelbſt heult über den Attys, von ihren Korybanten ſchneidet ſich einer mit dem Schwerte in den Arm, ein anderer eilt raſend mit fliegendem Haar durch die Berge, ein dritter bläst auf dem Horn, ein vierter macht auf der Trommel Geräuſch oder ſchlägt die Cymbel, kurz, auf dem ganzen Ida iſt Verwirrung und begeiſterte Wuth. Ich fürchte nun Alles; ich, die ich zum Unheil der Welt dich geboren, fürchte, daß Rhea, wenn ſie einmal in Raſerei iſt, oder ſoll ich lieber ſagen, wenn ſie noch bei Sinnen iſt, den Korybanten befehle, dich zu ergreifen und zu zerreißen, oder dich den Löwen vorzuwerfen. Das fürchte ich, da ich dich in Gefahr ſehe. Eros. Sei getroſt, Mutter, denn ich bin auch ſchon mit den Löwen vertraut: oft ſteige ich auf ihren Rücken, faſſe ihre Mähnen und lenke ſie, ſie wedeln mich an, nehmen meine Hand in den Mund, belecken ſie und geben ſie mir zurück. Sollte Rhea ſelber Zeit haben, an mich zu denken, da ſie ganz in ihrem Attys lebt? Doch,

[1]) *Die dem Helios den Phaëton gebar.*
[2]) *Dem Attys.* *Siehe das ſchöne Gedicht von Catull.*

welch ein Unrecht begehe ich, wenn ich zeige, was schön ist? Begehret nicht das Schöne. Daher messet mir die Schuld nicht bei, oder willst du, Mutter, daß weder du den Ares liebest, noch er dich? Aphrodite. Wie gewaltig du bist und Alles beherrschest, erinnere dich aber an meine Worte.

XIII.

Zeus, Asklepios und Herakles.

Zeus. Höret auf, wie Menschen mit einander zu streiten, Asklepios und Herakles, das ist unschicklich und gehört sich nicht für das Gelage der Götter. Herakles. Du willst also, Zeus, daß dieser Quacksalber über mir sitze? Asklepios. Gewiß, ich bin auch ein besserer Mann. Herakles. Weßhalb, du verwetterter [1]) Kerl? oder weil dich Zeus mit dem Blitz erschlug, als du thatest, was nicht erlaubt [2]) war und dir nun aus Mitleid Unsterblichkeit verliehen hat? Asklepios. Hast du vergessen, Herakles, daß du auf dem Oeta [3]) verbranntest, weil du mir das Feuer vorwirfst? Herakles. Unser Leben ist nicht gleich und ähnlich gewesen, ich bin ein Sohn des Zeus, und habe zur Säuberung des Lebens so viele Kämpfe bestanden, indem ich wilde Thiere besiegte und frevelhafte Menschen strafte; du hingegen bist ein Wurzelschneider und Marktschreier und vielleicht dazu brauchbar, kranken Leuten Heilmittel aufzulegen, eine mannhafte That hast du aber nie aufzuweisen gehabt. Asklepios. freilich war es keine, daß ich deine Brandwunden heilte, als du

---

[1]) Im Original steht ἐμβρόντητος, welches vom Donner getroffen und verblüfft bedeutet: Wieland übersetzt donnerschlächtig — dieses Wort ist aber, so viel ich weiß, zu wenig gebräuchlich.

[2]) Der Heilkünstler Asklepios ließ es nicht nur bei Kuren bewenden, sondern er erweckte auch sogar schon wirklich Gestorbene. Auf die Beschwerde Pluto's über Schmälerung seiner Rechte erschlug Zeus den Asklepios mit dem Wetterstrahl, verlieh ihm aber als Sohn des Apollo die Unsterblichkeit.

[3]) *Den Lesern der griechischen Tragiker ist diese Mythe aus den Trachinierinnen des Sophokles genügend bekannt.*

jüngſt halbverbrannt zu uns hinaufkamſt, da der Unterrock und danach das Feuer dir deinen Leib verletzt hatte. Wenn ich aber auch von mir nichts Anderes ſagen kann, ſo habe ich doch weder, wie du, als Knecht gedient, noch in einem Lydiſchen Purpurkleide Wolle gekemmelt und mit goldenem Pantoffel von Omphale Schläge bekommen, ja nicht einmal in einem Anfalle von Schwermuth meine Kinder und mein Weib getödtet [4]). Herakles. Wenn du nicht aufhörſt, mich zu ſchmäh'n, ſo wirſt du auf der Stelle erfahren, daß dir deine Unſterblichkeit nicht viel nützen wird, denn ich werde dich faſſen und dich kopfüber aus dem Himmel werfen, ſo daß ſelbſt Päon [5]) dir den zerſchmetterten Schädel nicht heilen ſoll. Zeus. Laſſet ab, ſag' ich, und ſtöret uns nicht die Geſellſchaft, oder ich werde euch Beide von dem Gelage fortſchicken. Uebrigens iſt es billig, Herakles, daß Asklepios über dir ſitze, weil er früher geſtorben iſt.

XIV.

Hermes und Apollo.

Hermes. Weßhalb traurig, Apollo? Apollo. Weil ich in der Liebe unglücklich bin, Hermes. Hermes. Das iſt freilich betrübt. Darf man aber das Nähere erfahren? oder ſchmerzt dich noch der Vorfall mit Daphne? Apollo. O nein, ich betraure den geliebten Lakonier, den Sohn des Oebalus [1]). Hermes. Sage mir, iſt denn Hyakinthos geſtorben? Apollo. Ja wohl. Hermes. Durch weſſen Hand? wer war ſo abſcheulich, jenen ſchönen Jüngling zu tödten? Apollo. Es iſt meine

---

[4]) Der Name dieſer Gemahlin iſt Megara, die Zahl ihrer Kinder wird von verſchiedenen Gewährsmännern verſchieden angegeben, man ſehe Hemſterhuſ. z. St.

[5]) In den homeriſchen Gedichten und bei Heſiod heißt der Wundarzt der Götter Päon oder Päon; ſeine Verwechſelung mit Apollo gehört der ſpäteren Zeit an.

[1]) Außer Lucian nennen auch Ovid, Philoſtratus und Hyginus den Hyakinthos *einen Sohn des Oebalus; nach* Andern iſt ſein Vater Amyklus, nach Apollodor III *p. 87, iſt er ein Sohn der* Aphrodite und des Adonis.

eigene That. Hermes. Warst du denn rasend, Apollo? Apollo. Nein, es war ein Unfall, der ohne meine Absicht geschah. Hermes. Wie? ich will die Bewandtniß davon hören. Apollo. Er lernte den Diskus [2]) werfen und ich warf mit ihm; der verteufeltste der Winde, der Zephyr, liebte ihn auch seit langer Zeit, da er aber von ihm vernachlässigt wurde und das nicht ertrug, so warf ich, wie wir zu thun pflegten, den Diskus in die Höhe, der Zephyr aber blies vom Taygetus [3]) her und trieb ihn dem Knaben an den Kopf, so daß viel Blut aus der Wunde floß und der Knabe auf der Stelle starb. Sogleich schoß ich mit meinem Bogen nach dem Zephyr und verfolgte den Fliehenden bis auf den Berg, dem Knaben schüttete ich einen Grabhügel in Amyklä [4]) auf, wo der Diskus ihn niederstreckte, und die Erde mußte mir aus seinem Blute die lieblichste und schönste aller Blumen emporwachsen lassen mit Buchstaben [5]), die auch noch den Todten betrauern. Glaubst du nun, daß ich ohne Grund betrübt sei? Hermes. Ja, Apollo, du wußtest, daß du einen Sterblichen zu deinem Lieblinge gemacht habest, deßhalb laß dich seinen Tod nicht bekümmern.

XV.

Hermes und Apollo.

Hermes. Daß der Lahme, der noch dazu seinem Gewerbe nach ein Schmied ist, die schönsten geheirathet hat, die Aphrodite und die Charis [1]), das ist doch nicht anzusehen, Apollo. Apollo.

---

[2]) Der Diskus, eine tellerförmige Metallscheibe, war ein schon in den heroischen Zeiten (man sehe Hom. Il. XXIII, 826 u. Od. VIII) zu gymnastischen Uebungen häufig gebrauchtes Werkzeug, sie wurde entweder nach einem bestimmten Ziele oder einfach in die Höhe geschleudert.

[3]) Berg in Lakonien.

[4]) Pausan. Lacon. 19.

[5]) Die Buchstaben *Ai, Ai.* Die Fabel ist bei den alten Dichtern häufig, obgleich es nach dem Urtheile der Botaniker keine Blume gibt, die diese Schrift*zeichen trägt.*

[1]) *Grazie.*

Er hat einmal Glück, Hermes; aber darüber wundere ich mich, wie sie ertragen mit ihm zusammen zu sein, besonders wann sie ihn von Schweiß triefen sehen, in den Schmiedeofen gebückt und mit viel Ruß auf dem Gesicht, und gleichwohl umarmen sie ihn in dieser Verfassung, küssen ihn und schlafen mit ihm. Hermes. Das erregt auch bei mir Aerger und Neid gegen Hephästos. Du kannst immerhin lange Locken haben, Apollo, die Cither spielen und auf deine Schönheit stolz sein, und ich auf meine kraftvolle Gewandtheit und die Laute; wenn die Zeit zum Schlafen kommt, werden wir doch allein liegen. Apollo. Ich bin auch sonst in der Liebe unglücklich, von den beiden wenigstens, die ich am meisten liebte, haßte mich Daphne so, daß sie lieber in einen Baum verwandelt werden wollte, als mit mir zusammen sein, den Hyacinth aber tödtete ich mit dem Diskus und jetzt habe ich für sie Kränze. Hermes. Einstmals habe ich schon die Aphrodite — doch man muß nicht prahlen. Apollo. Ich weiß und sie soll von dir den Hermaphroditos geboren haben. Das sage mir aber, falls du es etwa weißt, woher kommt es, daß Aphrodite und Charis nicht auf einander eifersüchtig sind? Hermes. Weil diese, Apollo, in Lemnos bei ihm ist, Aphrodite aber im Himmel, sonst ist sie meistentheils mit Ares beschäftigt und liebt ihn, so daß sie sich wenig um diesen Schmied kümmert. Apollo. Und glaubst du, daß Hephästos dies wisse? Hermes. Er weiß es, aber was könnte er machen, da er sieht, daß Jener jung und noch dazu ein Soldat ist. Daher verhält er sich ruhig, nur droht er ein Netz zu verfertigen und sie darin zu verstricken, wenn sie zusammen sind. Apollo. Ich weiß nicht, ich wünschte wohl selbst derjenige zu sein, der gefangen wird.

XVI.

Hera und Leto. [1])

Hera. Schöne Kinder haſt du auch dem Zeus geboren, Leto. Leto. Wir können nicht Alle ſolche Kinder zur Welt bringen, Hera, wie dein Hephäſtos iſt. Hera. Aber gleichwohl nützt dieſer Lahme, er iſt der beſte Künſtler und hat uns den Himmel ausgeſchmückt, er bekam die Aphrodite zur Frau und wird von ihr geſchätzt. Was kann man aber von deinen Kindern ſagen? Die Tochter iſt gar zu männerartig und haust auf Bergen, und nun ſie zuletzt nach Scythien gegangen iſt, wiſſen alle, was ſie ſchmaust, indem ſie die Fremden tödtet und die Scythen nachahmt, die ſelbſt Menſchenfreſſer ſind. Apollo aber maßt ſich zwar an, Alles zu wiſſen, ein Schütze, Citherſpieler, Arzt und Seher zu ſein, er hat Orakelwerkſtätten in Delphi, Klaros und Didymi [2]) angelegt und betrügt die ihn Befragenden durch ſeine ſchiefen Antworten, die ſich nach beiden Seiten drehen laſſen, damit ein Irrthum ihm keine Gefahr bringe, und reich iſt er hierdurch freilich, denn es gibt der Unverſtändigen und derer, die ſich täuſchen laſſen, viele; doch iſt es den Einſichtsvolleren nicht unbekannt, daß es meiſtentheils Aufſchneidereien ſind. Wenigſtens wußte der Prophet ſelbſt nicht, daß er ſeinen Liebling mit dem Diskus tödten wird, er ahnete nicht, daß Daphne vor ihm fliehen wird, obgleich er ſo ſchön iſt und lange Locken hat. Daher ſehe ich nicht, weßhalb du glaubteſt, ſchönere Kinder zu haben, als Niobe [3]). Leto. Ich weiß, wie der Anblick dieſer Kinder unter den Göt-

---

[1]) Leto (Latona) die Tochter des Titanen Cöus und Couſine des Zeus, ſie gebar ihm Apollo und Artemis als Zwillinge.

[2]) Die drei berühmteſten Orakel des Apollo ſind Delphi in Phocis, Klaros bei Kolophon in Jonien und Didymi bei Milet, gleichfalls in Jonien.

[3]) Niobe, des Tantalus Tochter, war auf die vierzehn Kinder, die ſie dem Könige von Theben Amphion gebar, ſo ſtolz, daß ſie ſich vermaß, ſich über Leto zu erheben. Die berühmte Gruppe Niobe und ihre Kinder ſtellt die Rache dar, die Apollo und Artemis für dieſen Frevel an ihr und ihrem Geſchlechte nahmen.

tern, der Menſchenfreſſerin und des Lügenpropheten, dich betrübt, und beſonders wann jene wegen ihrer Schönheit gerühmt wird, dieſer aber von allen bewundert bei dem Gelage die Cither ſpielt. Hera. Ich muß lachen, Leto, er ſoll bewundernswürdig ſein, den Marſyas [4]), wenn die Muſen ein gerechtes Urtheil hätten fällen wollen, in der Muſik beſiegt und geſchunden haben würde. Nun aber iſt der arme Teufel überliſtet und durch eine ungerechte Entſcheidung zu Grunde gerichtet. Deine jungfräuliche Tochter iſt aber eben ſo ſchön, daß ſie auf den Aktäon ihre Hunde hetzte, als ſie merkte, er habe ſie geſehen, aus Furcht, der Jüngling dürfte ihre Häßlichkeit ausplaudern. Ich will nicht davon reden, daß ſie ſchwerlich bei Wöchnerinnen Hebammendienſte verſehen würde, wenn ſie eine Jungfrau wäre. Leto. Du biſt übermüthig, Hera, weil du die Gemahlin des Zeus biſt und ſeinen Thron theilſt, und deßhalb erlaubſt du dir furchtlos Hohn. Doch ich werde dich bald wiederum weinen ſehen, wann er dich verläßt und als Stier oder Schwan auf die Erde herabſteigt.

XVII.

Apollo und Hermes.

Apollo. Was lachſt du, Hermes? Hermes. Weil ich das Spaßhafteſte von der Welt geſehen habe. Apollo. Sage es nun, damit ich mitlachen kann, wenn ich es gehört habe. Hermes. Aphrodite iſt in den Armen des Ares ertappt worden und Hephäſtos hat beide in einem Netz umſtrickt. Apollo. Wie? du ſcheinſt ja etwas Luſtiges ſagen zu wollen. Hermes. Er wußte, glaub' ich, ſeit langer Zeit davon und lauerte ihnen auf, er legte um ſein Bett ein unſichtbares Netz und entfernte ſich dann nach ſeiner Werkſtatt. Darauf kommt Ares unvermerkt, wie er glaubte, hinein, ihn ſieht aber Helios und ſagt es dem Hephäſtos. Als ſie nun das Bett beſtiegen hatten und bei der

[4]) *Marſyas, ein Satyr, der übermüthig genug war, den Apollo zu einem Wettſtreit herauszufordern.*

Arbeit waren und ganz in die Schlingen hineingekommen waren, da flechten sich die Bande um sie herum und Hephästos tritt hinzu. Jene wußte vor Scham nicht, wie sie sich verhüllen sollte, denn sie war nackt, Ares versuchte zuerst zu entfliehen und hoffte die Bande zu zerreißen, als er aber merkte, daß Entrinnen unmöglich sei, fing er an zu bitten. Apollo. Wie nun? ließ Hephästos sie schon los? Hermes. Noch nicht, sondern er hat die Götter zusammengerufen und zeigt ihnen ihren Ehebruch. Die beiden nackten Gefangenen aber wagen vor Scham nicht, die Augen aufzuschlagen, es schien mir das angenehmste Schauspiel, dem sich nichts vergleichen läßt. Apollo. Schämt sich der Schmied nicht, seine eheliche Schande selbst an den Tag zu bringen? Hermes. O nein, er steht dabei und lacht über sie. Wenn ich jedoch die Wahrheit sagen soll, so beneidete ich den Ares, nicht allein, daß er die schönste Göttin umarmt hat, sondern auch, daß er mit ihr gefesselt war. Apollo. Würdest du nun unter dieser Bedingung dich auch in Fesseln legen lassen? Hermes. Du wohl nicht, Apollo? Geh nur hin und sieh. Ich werde dich sehr loben, wenn du nicht auch dasselbe wünschen wirst.

XVIII.

Hera und Zeus.

Hera. Ich würde mich schämen, Zeus, wenn ich einen so weibischen und durch Trunk entnervten Sohn hätte, der sein Haar mit einer Mitra [1]) aufbindet, meistentheils mit rasenden Weibern lebt, noch weichlicher als jene ist, zum Klange von Cymbeln, Flöten und Pauken tanzt und überhaupt jedem mehr gleicht, als dir, seinem Vater. Zeus. Und doch unterjochte dieser Weichling, mit der weiblichen Kopfbinde, dieser mehr als Frauen Verzärtelte nicht allein Lydien und bezwang die Bewohner des Tmolus

[1]) Die Mitra ist eine mehr asiatische Art der Kopfbedeckung, die Griechen erhielten sie von den Lydern. Zur Zeit Juvenals war sie in Rom das Merkmal *ausländischer Bajaderen.*

und unterwarf die Thracier, ſondern er zog auch mit dieſem Weiberheere gegen die Inder, erlegte die Elephanten, bemächtigte ſich des Landes und führte den König, der ihm eine kurze Zeit Widerſtand zu leiſten wagte, gefangen fort, und alles das that er tanzend und den Reigen führend, mit Thyrſusſtäben von Epheu in der Hand, berauſcht, wie du ſagſt, und in Verzückung. Nahm ſich aber einer heraus gegen ſeine heiligen Weihen zu freveln und Blasphemie zu äußern, ſo beſtrafte er auch dieſen, indem er ihn entweder mit Ranken feſſeln ließ, oder er machte, daß ſeine Mutter ihn wie ein Hirſchkalb zerriß [2]). Sind dies männliche und des Vaters nicht unwürdige Thaten? Wenn aber Scherz und Muthwillen mit dabei iſt, ſo darf man das nicht tadeln, und vorzüglich, wenn man bedenkt, wie er im nüchternen Zuſtande ſein würde, da er das im Rauſche thut. Hera. Du ſcheinſt mir auch ſeine Erfindung, den Rebſtock und den Wein, loben zu wollen, obwohl du ſiehſt, was die Berauſchten thun, wie ſie taumeln, allerlei Frevel begehen und überhaupt von dem Trank in Raſerei gerathen. Den Ikarios [3]) wenigſtens, dem er zuerſt die Rebe ſchenkte, tödteten ſeine eigenen Zechgenoſſen durch Schläge mit ihren Spaten. Zeus. Da ſagſt du nichts. Das thut nicht der Wein, auch nicht Dionyſos, ſondern das maßloſe Trinken und der ungebührliche Genuß des ungemiſchten Getränkes. Wer mäßig trinkt, der wird heiterer und ein angenehmerer Geſellſchafter, keinem ſeiner Genoſſen würde er das anthun, was Ikarios litt. Du ſcheinſt mir aber noch eiferſüchtig zu ſein, Hera, und die Semele noch im Gedächtniß zu haben, da du tadelſt, was an Dionyſos das Beſte iſt.

---

[2]) Anſpielung auf Pentheus, deſſen Geſchick durch die Bacchantinnen des Euripides bekannt iſt.

[3]) Ikarios iſt die griechiſche, Ikarus die lateiniſche Form des Namens. Muncker zum Hyginus F. 130.

XIX.

Aphrodite und Eros.

Aphrodite. Wie kommt es, Eros, daß du alle anderen Götter überwunden haſt, den Zeus, den Poſeidon, den Apollo, die Rhea, mich, deine Mutter, daß du aber von der Athene allein dich fern hältſt und daß bei ihr deine Fackel ohne Feuer und dein Köcher ohne Pfeil iſt? Eros. Ich fürchte mich vor ihr, Mutter, ihre blitzenden Augen und ihr ſchrecklich mannhaftes Weſen ſind entſetzlich. Wann ich mit meinem geſpannten Bogen auf ſie losgehe, ſo ſchüttelt ſie ihren Helmbuſch und dann gerathe ich in Angſt, fange an zu zittern und meine Geſchoſſe entgleiten mir aus den Händen. Aphrodite. War denn Ares nicht furchtbarer? nichtsdeſtoweniger haſt du ihn entwaffnet und beſiegt. Eros. O der läßt mich freiwillig herankommen und ruft mich zu ſich, doch Athene betrachtet mich immer mit Mißtrauen, und einſtmals flog ich zufällig mit der Fackel an ihr vorbei, da ſagte ſie ſogleich: wenn du dich mir näherſt, ſo werde ich dich, ich ſchwöre es bei meinem Vater, mit dem Speere durchbohren, oder dich am Fuß packen und in den Tartarus werfen, oder dich mit meinen eigenen Händen zerreißen. Viele ſolche Drohungen ſtieß ſie aus und ihr Blick iſt grimmig und auf der Bruſt hat ſie einen ſchrecklichen Schlangen-behaarten Kopf, den ich am meiſten fürchte, es graut mich auch vor ihm und ich fliehe, wenn ich ihn ſehe. Aphrodite. Vor der Athene und der Gorgo ängſtigſt du dich nun, wie du ſagſt, obwohl du den Blitzſtrahl des Zeus nicht fürchteteſt. Weßhalb ſind die Muſen aber unverwundbar und außer dem Bereich deiner Geſchoſſe? oder ſchütteln auch ſie Helmbüſche und halten Gorgonen ſich vor? Eros. Vor ihnen habe ich Ehrerbietung, Mutter, denn ſie ſind feierlich ernſt, denken immer über etwas und beſchäftigen ſich mit Geſang, und oft ſtehe ich von ihrem Liede bezaubert neben ihnen. Aphrodite. Laß auch dieſe, weil ſie ſo feierlich ernſt ſind. Weßhalb aber verwundeſt du die Artemis nicht? Eros. Ueberhaupt iſt es auch

nicht möglich, ſie zu fangen, da ſie immer durch die Berge flieht, ſodann hat ſie ſchon eine eigenthümliche Liebe. Aphrodite. Was liebt ſie denn, mein Kind? Eros. Jagd, Hirſche und Rehe; ſie vergnügt ſich, ſie zu verfolgen und zu fangen, oder ſie niederzuſchießen, und ſie beſchäftigt ſich ganz allein damit, denn ihren Bruder, obwohl er ein Bogenſchütze iſt und weithin trifft, — Aphrodite. Haſt du oftmals getroffen, mein Kind, ich weiß es.

XX.

Das Urtheil des Paris.

Zeus, Hermes, Hera, Athene, Aphrodite, Paris auch Alexandros genannt.

Zeus. Nimm dieſen Apfel, Hermes, und geh nach Phrygien zu dem Sohne des Priamus, dem Rinderhirten — er hütet ſeine Heerde auf der Gargarusſpitze des Ida, und ſage ihm, Zeus befiehlt dir, Paris, da du ſchön biſt, und dich auf Liebesangelegenheiten verſtehſt, den Göttinnen zu entſcheiden, welche von ihnen die ſchönſte iſt. Als Kampfpreis ſoll die Siegerin den Apfel bekommen. Schon iſt es auch für euch Zeit, zu dem Richter euch zu begeben, denn ich weiſe die Entſcheidung von mir, da ich euch gleich lieb habe und gern euch alle ſiegen ſehen würde, wenn es möglich wäre. Außerdem muß man auch durchaus, wenn man der einen den Schönheitspreis zuerkannt hat, der Mehrzahl verhaßt werden. Deßhalb bin ich ſelbſt für euch kein paſſender Richter, doch der phrygiſche Jüngling, zu dem ihr geht, ſtammt aus königlichem Geſchlecht, und iſt ein Verwandter unſeres Ganymeds, im Uebrigen aber ſchlicht und ländlich. Niemand würde ihn eines ſolchen Anblicks für unwerth halten. Aphrodite. Wenn du auch den Momus ſelbſt zum Richter über uns ſetzen wollteſt, Zeus, ſo würde ich doch dreiſten Muthes zur Entſcheidung gehen. Denn was könnte er an mir tadeln? aber auch dieſe müſſen ſich den Menſchen gefallen laſſen. Hera. Auch wir fürchten uns nicht, ſogar nicht, wenn deinem Ares die Entſcheidung zufallen würde. Wir nehmen dieſen Paris an, wer er auch [illegible]. Zeus. Biſt du auch damit zufrieden, meine Tochter? Was

ſagſt du? Du wendeſt dich weg und erröthest? Euch Jungfraun iſt es eigen, vor ſo etwas ſich zu ſchämen, gleichwohl nickſt du beifällig. Gehet nun fort, daß mir aber ja nicht die Beſiegten auf den Richter ungehalten werden und dem Jüngling ein Leid zufügen, denn es iſt nicht möglich, daß alle gleich ſchön ſeien. Hermes. Wir wollen nun geradezu nach Phrygien gehen, ich werde euch führen, folget ihr mir gemächlich und guten Muthes nach. Ich kenne den Paris, es iſt ein ſchöner und ſonſt in der Liebe bewanderter Jüngling und im höchſten Grade geeignet, ſolche Dinge zu entſcheiden, ſchlecht wird er nicht richten. Aphrodite. Das iſt ſehr gut und für mich vortheilhaft, daß der Richter gerecht iſt. Iſt er unverheirathet, oder lebt eine Frau mit ihm? Hermes. Er iſt nicht ganz unverheirathet. Aphrodite. Wie ſagſt du? Hermes. Es ſcheint mit ihm eine zwar hübſche, aber plumpe und gar ländliche, idäiſche Dirne zu leben, doch ſieht es ſo aus, als kümmere er ſich nicht viel um ſie. Weßhalb fragſt du aber danach? Aphrodite. Ich fragte nur ſo. Athene. Höre mal, das iſt gegen deine Inſtruktion, daß du dich mit dieſer allein unterhältſt. Hermes. Es war von nichts Böſem oder euch Nachtheiligem die Rede, ſondern ſie fragte mich nur, ob Paris unvermählt ſei? Athene. Was bezweckte dieſe Neugierde? Hermes. Ich weiß nicht, ſie ſagt, daß es ihr nur ſo einfiel und daß ſie ohne Abſicht fragte. Athene. Iſt er denn unverheirathet? Hermes. Es ſcheint nicht. Athene. Wie nun? iſt ſein Sinn kriegeriſch und ruhmbegierig, oder iſt er ein reiner Hirte? Hermes. Die Wahrheit kann ich nicht ſagen, man ſollte aber vermuthen, da er jung iſt, daß er auch danach ſtrebe und in den Schlachten der erſte ſein wolle. Aphrodite. Siehſt du? ich tadle dich nicht und werfe es dir nicht vor, daß du mit der da beſonders ſprichſt, das ſchickt ſich für Tadelſüchtige und nicht für Aphrodite. Hermes. Auch ſie richtete beinahe dieſelbe Frage an mich, deßhalb ſei nicht böſe und meine nicht, gekürzt zu werden, wenn ich ihr ebenſo unverfänglich antwortete. Aber während des Geſprächs haben wir uns ſchon weit von den Sternen entfernt und befinden uns beinahe in der Gegend von *Phrygien. Ich ſehe bereits* den Ida und den ganzen Gargarus

genau, ja ſogar, wenn ich mich nicht irre, euren Richter Paris. Here. Wo iſt er? ich bemerke ihn nicht. Hermes. Blicke hier nach der Linken, Here, nicht auf die Spitze des Berges, ſondern nach der Seite, wo die Höhle iſt, da ſiehſt du die Heerde. Here. Ich ſehe ſie nicht. Hermes. Was ſagſt du? Du ſiehſt nicht die kleinen Rinder ſo groß wie mein Finger mitten aus dem Felſen hervorkommen und einen mit dem Stecken, der von den Felſen herunterläuft und die Heerde hindert, ſich weiter zu zerſtreuen? Here. Nun ſehe ich: iſt er es? Hermes. Ja. Da wir ihm aber ſchon nahe ſind, ſo wollen wir, wenn es euch beliebt, auf die Erde ſteigen und gehen, damit wir ihn nicht erſchrecken, wenn wir unbemerkt aus der Höhe uns niederlaſſen. Here. Gut, und ſo wollen wir es machen. Da wir aber die Erde betreten haben, ſo iſt es Zeit, Aphrodite, daß du vorangehſt und uns den Weg führſt, denn du kennſt natürlich die Gegend, weil du häufig, wie es heißt, zum Anchiſes herabgeſtiegen biſt. Aphrodite. Dieſe Scherze kränken mich nicht ſehr, Here. Hermes. Nein, ich werde euch führen, auch ich verweilte häufig auf dem Ida, als Zeus den jungen Phrygier liebte; von ihm geſandt, kam ich oft, um nach dem Knaben zu ſehen, und als er ſich ſchon in den Adler verwandelt hatte, flog ich neben ihm und half ihm den Schönen tragen, und wenn ich mich recht erinnere, entführte er ihn von dieſem Felſen. Der Knabe ſpielte bei der Heerde gerade auf der Rohrflöte, da kam Zeus hinter ihm herabgeflogen, umſchlang ihn ſehr ſanft mit ſeinen Krallen und faßte mit dem Schnabel die Tiara, die er auf dem Kopfe hatte, und hob ſo den Knaben in die Höhe, der in Angſt war und mit weggebogenem Nacken ihn anblickte. Alsdann nahm ich die Rohrflöte, die er vor Furcht fortgeworfen hatte — doch unſer Schiedsrichter iſt in der Nähe, daher wollen wir ihn anreden. Sei mir gegrüßt, Rinderhirte. Paris. Auch du, Jüngling. Wer biſt du und was hat dich hierher geführt? oder was geleiteſt du da für Frauen? für dieſe ſo ſchönen ſind die Berge kein paſſender Aufenthalt. Hermes. Es ſind nicht Frauen, Paris, ſondern *du ſiehſt die* Here, die Athene und die Aphrodite und mich den *Hermes ſandte* Zeus. Weßhalb zitterſt du aber und erbleichſt?

fürchte dich nicht, es gilt nichts Schweres, er heißt dich über ihre Schönheit richten; denn da du ſelbſt ſchön und in den Dingen der Liebe erfahren biſt, ſo überläßt er dir die Entſcheidung, den Kampfpreis aber wirſt du wiſſen, wenn du den Apfel geleſen haſt. Paris. Wohlan, laß ſehen, was er will. Die Schönſte, ſagt er, ſoll mich erhalten. Wie ſollte nun, Gebieter Hermes, ein Sterblicher und ein Bauer dazu, wie ich, über einen ungeahneten Anblick, der für den Verſtand eines Rinderhirten zu viel iſt, richten können? ſolche Dinge zu beurtheilen ſchickt ſich mehr für die zierlichen Herrn aus der Stadt. Ich meinestheils möchte vielleicht kunſtgerecht entſcheiden, welche Ziege oder welche Ferſe ſchöner iſt, als die andere. Dieſe ſind aber alle gleich ſchön und ich weiß nicht, wie man den Blick von der einen losreißen und zur anderen wenden ſoll, er will ſich nicht leicht entfernen, ſondern, wohin er zuerſt gefallen iſt, da haftet er und bewundert es. Und wenn er auf etwas Anderes übergeht, ſo ſieht er auch da Schönes, verweilt und wird von dem Nächſten ergriffen, kurz, ihre Schönheit hat mich ganz umfangen und umſchlungen und ich bin verdrießlich, daß ich nicht mit dem ganzen Körper, wie der Argos [1]), ſehen kann. Ich denke, ich würde gut richten, wenn ich den Apfel allen gäbe. Dazu kommt noch, dieſe iſt die Schweſter und Gemahlin des Zeus, dieſe hier ſind ſeine Töchter. Wie iſt nun nicht auch in dieſer Beziehung die Entſcheidung ſchwer? Hermes. Ich weiß nicht, nur iſt es nicht möglich, ſich dem Befehle des Zeus zu entziehen. Paris. Beſtimme ſie, Hermes, zu dem einen, daß die beiden, die den Kürzeren ziehen, mir nicht zürnen, ſondern es nur für einen Fehler meiner Augen halten. Hermes. Sie willigen ein; es iſt alſo ſchon Zeit, daß du die Entſcheidung fälleſt. Paris. Wir werden es verſuchen. Was könnte man auch machen? Zuvor will ich aber wiſſen, ob es genügen wird, ſie zu betrachten, wie ſie da ſind, oder ob ſie ſich zur genauen Unterſuchung werden entkleiden müſſen. Hermes. Die Beſtimmung hierüber wird dir, dem Richter, obliegen, befiehl alſo, wie du es wünſcheſt. Paris.

[1]) Siehe das dritte Göttergeſpräch.

Wie ich es wünsche? ich will sie nackt sehen. Hermes. Entkleidet euch also, beschäm du sie, ich will mich fortwenden. Here. Gut, Paris, ich werde mich zuerst entkleiden, damit du lernst, daß ich nicht allein weiße Arme habe und auf meine großen Augen mich brüste [2]), sondern, daß ich überall gleich schön bin. Paris. Entkleide auch du dich, Aphrodite. Athene. Laß sie sich nicht früher entkleiden, Paris, bis sie ihren Gürtel [3]) abgelegt hat, sie ist eine Zauberin, damit sie dich nicht durch ihn bethöre. Jedoch sollte sie auch nicht so herausgeputzt hier erscheinen und nicht so viel Schminke aufgestrichen haben, wie eine wirkliche Courtisane, sondern ihre Schönheit nackt zeigen. Paris. In Betreff des Gürtels haben sie Recht, lege ihn ab. Aphrodite. Weßhalb nimmst nicht auch du, Athene, den Helm ab und zeigst deinen Kopf entblößt, sondern schüttelst vielmehr den Helmbusch und setzest den Richter in Furcht? oder besorgst du, deine glänzenden Augen dürften sich schlecht ausnehmen, wenn man sie ohne das Schreckenerregende sieht? Athene. Sieh', da hab' ich den Helm abgenommen. Aphrodite. Auch ich den Gürtel. Here. Auf denn, wir wollen uns entkleiden. Paris. O Wunder wirkender Zeus über den Anblick, die Schönheit, die Wollust! Was das für eine Jungfrau ist, wie königlich und majestätisch diese glänzt und wie des Zeus wahrhaft würdig, wie lieblich diese hier blickt und wie reizend und bezaubernd sie lächelt! — Nun habe ich aber schon genug von der Glückseligkeit; wenn es erlaubt ist, will ich jede einzeln betrachten, denn jetzt bin ich unschlüssig und weiß nicht wohin ich sehen soll, da meine Augen nach allen Richtungen hingezogen werden. Aphrodite. So wollen wir es machen. Paris. Tretet ihr Beide also ab, du, Here, bleibe. Here. Ich werde bleiben, und wenn du mich genau besehen hast, dann magst du auch im Uebrigen erwägen, ob die Geschenke schön sind, die ich dir biete, wenn du zu meinen

---

[2]) Anspielung auf die bekannten homerischen Beiwörter λευκώλενος und βοῶπις.

[3]) *Den Lesern* Homers ist die magische Wirkung des Gürtels aus Il. XIV *bekannt.*

Gunſten entſcheideſt. Denn erklärſt du mich für ſchön, ſo wirſt du Gebieter von ganz Aſien ſein. Paris. Für Geſchenke iſt meine Stimme nicht zu haben; tritt ab, es wird geſchehen, was mir beliebt. Komme du heran, Athene. Athene. Hier bin ich, und wenn du mir den Preis zuerkennſt, ſo wirſt du eine Schlacht nie als der Schwächere, ſondern immer als der Starke verlaſſen; ich werde dich zu einem Krieger machen und dir Sieg verleihen. Paris. Krieg und Kampf brauche ich gar nicht, Athene. Wie du ſiehſt, herrſcht jetzt Friede in Phrygien und Lydien und das Reich meines Vaters wird durch keinen Krieg beunruhigt. Sei aber getroſt, du wirſt nicht benachtheiligt werden, auch wenn wir unſer Urtheil nicht Geſchenken anbequemen. Kleide dich ſchon an und ſetze dir den Helm auf, ich habe genug geſehen. Es iſt Zeit, daß Aphrodite komme. Aphrodite. Da bin ich dir nahe, betrachte nun genau das Einzelne, übergehe nichts, ſondern verweile bei jedem Theile. Wenn du willſt, ſchöner Jüngling, ſo vernimm von mir Folgendes. Ich bemerkte längſt, daß du jung und ſchön ſeiſt, wie vielleicht kein Anderer in Phrygien, wegen deiner Schönheit preiſe ich dich glücklich, ich tadle es aber, daß du nicht dieſe Klippen und Felſen verläſſeſt und in der Stadt lebſt, ſondern deine Schönheit in der Einöde vernichteſt. Denn welchen Genuß könnteſt du von den Bergen haben? was könnte den Rindern deine Schönheit nützen? Es ziemte ſich für dich, auch ſchon geheirathet zu haben, jedoch nicht eine plumpe Bäuerin, wie die Frauen auf dem Ida ſind, ſondern eine aus Hellas, von Argos oder Korinth, oder eine Lakonierin, wie Helena iſt, jung und ſchön und mir in keiner Beziehung nachſtehend und, was die Hauptſache iſt, verliebt. Denn wenn ſie dich nur ſieht, ſo weiß ich, ſie wird alles verlaſſen, ſich dir überliefern, dir folgen und mit dir wohnen. Gewiß haſt auch du von ihr gehört. Paris. Nichts, Aphrodite, gern würde ich dich aber jetzt Alles erzählen hören. Aphrodite. Sie iſt eine Tochter der Leda, jener Schönen, zu der Zeus als Schwan herabgeflogen kam. Paris. Wie ſieht ſie aus? Aphrodite. Weiß, wie es von einer natürlich iſt, die ein Schwan erzeugt hat, zart, da ſie aus einem Ei geſchlüpft iſt, wohlgeſtaltet und durch häufige gymnaſtiſche Uebungen

gekräftigt, und man hat ſich ſo um ſie geriſſen, daß ihretwegen auch ein Krieg entſtand, als Theſeus ſie in noch unreifem Alter raubte. Wie ſie aber zu ihrer Blüthe gelangt war, erſchienen alle Trefflichſten der Achäer zur Werbung, Menelaos aber aus dem Geſchlecht der Pelopiden erhielt den Vorzug. Wenn du willſt, werde ich deine Vermählung mit ihr ins Werk ſetzen. Paris. Wie ſagſt du? mit ihr, die bereits vermählt iſt? Aphrodite. Du biſt jung und ländlich, ich weiß, wie man das machen muß. Paris. Nun wie? das wollte ich auch wiſſen. Aphrodite. Du wirſt auf Reiſen gehn, angeblich um Hellas kennen zu lernen, und wenn du nach Lacedämon kommſt, ſo wird dich die Helena ſehen, das Weitere wäre meine Sache, wie ſie ſich in dich verlieben und dir folgen wird. Paris. Eben das ſcheint mir auch unglaublich, daß ſie ihren Mann ſollte verlaſſen und mit einem fremden Barbaren fortſchiffen wollen. Aphrodite. Sei deßwegen getroſt, ich habe zwei ſchöne Söhne, den Himeros [1]) und den Eros [1]), dieſe werde ich dir übergeben, um dir Wegweiſer zu ſein. Eros wird die Frau ganz erfüllen und ſie zwingen, dich zu lieben, Himeros aber wird ſich um dich ergießen und dich ſo reizend und liebenswürdig machen, als er ſelbſt iſt. Auch ich werde mit anweſend ſein und die Grazien bitten, ſie mögen uns begleiten, damit wir alle ſie überreden. Paris. Wie es gehen wird, das liegt im Schooße der Zukunft, Aphrodite, nur liebe ich bereits die Helena, und denke mir, ich weiß nicht wie, ich ſehe ſie, ich ſteure gerade auf Hellas los, befinde mich in Sparta und kehre mit dem Weibe heim und es verdrießt mich, daß ich nicht das Alles ſchon thue. Aphrodite. Verliebe dich nicht früher, Paris, bis du durch deine Entſcheidung mir, der Freiwerberin und Brautführerin, deine Erkenntlichkeit bewieſen haſt, es dürfte ſich wohl ziemen, daß ich, durch den Preis belohnt, mit euch zuſammen ſei und zugleich die Hochzeit und den Sieg feiere. Für dieſen Apfel kannſt du Alles kaufen, die Liebe, die Schönheit, die Vermählung. Paris. Ich fürchte, du wirſt dich nicht mehr um mich kümmern, wenn ich entſchieden habe. Aphrodite.

[1]) Liebreiz.

Willst du, daß ich schwören soll? Paris. O nein, gib mir nur noch einmal dein Versprechen. Aphrodite. Ich verspreche dir also, daß ich dir die Helena zur Gemahlin geben werde, daß sie dir folgen und zu euch nach Ilium kommen soll, und daß ich selbst zugegen sein und alles mit ins Werk setzen will. Paris. Wirst du auch den Eros und den Himeros und die Grazien mit dir führen? Aphrodite. Sei getrost, ich werde zu ihnen auch noch den Pothos [1]) und den Hymenäos [2]) hinzunehmen. Paris. Unter diesen Bedingungen gebe ich dir den Apfel, nimm ihn also hin.

XXI.

Ares und Hermes [3]).

Ares. Hast du gehört, Hermes, wie Zeus uns drohte, mit welcher Ueberhebung und wie unglaublich? Wenn ich will, sagte er, so werde ich eine Kette vom Himmel herablassen, ihr mögt euch daran hängen und euch anstrengen mich herunterzuziehen, ihr werdet euch aber umsonst abmühn: es wird euch nicht gelingen. Wenn ich sie aber hinaufziehen wollte, so werde ich nicht allein euch, sondern auch die Erde zugleich und das Meer in die Höhe heben: — und was du sonst noch gehört hast. Ich wollte nicht leugnen, daß er einzeln kräftiger und stärker ist, als alle, daß er aber so vielen zusammen so sehr überlegen sei, daß wir ihn nicht bezwingen könnten, wenn wir auch die Erde und das Meer hinzunähmen, dazu möcht' ich mich nicht überreden lassen. Hermes. Schweige, Ares: derartiges zu sprechen ist nicht sicher, das Geschwätz dürfte uns leicht übel bekommen. Ares. Glaubst du, daß ich das zu allen sagen würde, nicht zu dir allein, den ich als verschwiegen kenne? Was mir aber beim Anhören der prah-

[1]) Das personificirte, nur durch Genuß zu befriedigende Verlangen.

[2]) Der Braut- oder Hochzeits-Gesang.

[3]) Die von Lucian in diesem Gespräch angeführten Aeußerungen des Zeus stehen Hom. Il. VIII. 17 und 1 f.

lerischen Drohung am lächerlichsten schien, darüber kann ich nicht zu dir stille sein. Ich erinnere mich [1]), es ist noch nicht so lange her, als Poseidon, Here und Athene gegen ihn aufstanden und darauf sannen, ihn in Fesseln zu legen, wie die Furcht ihn in alle mögliche Gestalten verwandelte, obwohl ihrer nur drei waren, und wenn Thetis ihm nicht aus Mitleiden den hundertarmigen Briareus zu Hülfe gerufen hätte, so wäre er sammt dem Blitzstrahl und dem Donner gebunden worden. Als ich das bedachte, da wandelte mich Lachen über seine Schönsprechereien an. Hermes. Stille, sag' ich: es ist weder für dich sicher, solche Dinge zu sagen, noch für mich, sie zu hören.

XXII.

Pan und Hermes.

Pan. Sei mir gegrüßt, mein Vater Hermes. Hermes. Du desgleichen: wie komm' ich aber dazu, dein Vater zu sein? Pan. Bist du nicht der kyllenische [2]) Hermes? Hermes. Freilich: wie geht es nun zu, daß du mein Sohn bist? Pan. Ich bin dein unehelicher Sohn, ein Kind der Liebe. Hermes. Wahrhaftig, ein Bock und eine Ziege sind wohl deine Eltern: denn wie solltest du mit deinen Hörnern, einer solchen Nase, einem zottigen Bart, zweigespaltenen Bocksschenkeln und einem Schwanz über dem Hintern von mir sein? Pan. Durch deine Spötteleien, Vater, blamirst du zwar mich, deinen Sohn, doch mehr noch dich selbst, daß du solche Kinder zeugst, ich bin daran unschuldig. Hermes. Wie nennst du denn deine Mutter? oder habe ich etwa unbewußt eine Ziege umarmt? Pan. Das nicht, aber erinnere dich, ob du einmal in Arkadien ein freies Mädchen genothzüchtigt hast? Was beißest du dir gedankenvoll am Daumen und scheinst dich nicht besinnen zu können? Ich meine des Ikarios Tochter Pene-

[1]) Siehe Hom. Il. I. 398.

[2]) *Ein häufiges Beiwort des Hermes von dem Berge, auf dem er geboren sein soll.*

lope[1]). Hermes. Was widerfuhr ihr denn in aller Welt, daß du anſtatt mir einem Ziegenbocke ähnlich ſiehſt? Pan. Du ſollſt ihre eigenen Worte hören. Als ſie mich nach Arkadien fortſchickte, ſagte ſie: Mein Sohn, deine Mutter bin ich, die Spartanerin Penelope, doch wiſſe, daß du den Gott Hermes, den Sohn der Maja und des Zeus, zum Vater haſt. Deine Hörner und Bocksbeine mögen dich nicht betrüben: denn als dein Vater mich umarmte, nahm er, um verborgen zu bleiben, die Geſtalt eines Bockes an und deshalb ſiehſt du einem ſolchen ähnlich. Hermes. Beim Zeus, ich erinnere mich dieſer Sache. Alſo werde ich, der ich auf meine Schönheit ſo ſtolz bin und noch keinen Bart habe, dein Vater heißen und von allen wegen meiner ſchönen Nachkommenſchaft ausgelacht werden? Pan. Ich werde dir gewiß keine Schande machen, Vater. Ich bin ein Muſikus und ſpiele die Rohrflöte, daß es eine Luſt iſt, und der Dionyſos kann ohne mich nichts thun, er hat mich zu ſeinem Genoſſen und Gefährten gemacht und ich führe ihm den Reigen. Und wenn du meine Heerden ſiehſt, die ich bei Tegea und auf dem Parthenius habe, ſo wirſt du dich ſehr freuen. Auch über ganz Arkadien herrſche ich. Jüngſt unterſtützte ich die Athener in der Schlacht und zeichnete mich bei Marathon ſo aus[2]), daß mir die Grotte an der Burg als Preis zuerkannt wurde. Wenn du nach Athen kommſt, wirſt du ſehen, wie groß da der Name des Pan iſt. Hermes. Sage mir, haſt du ſchon geheirathet, Pan? denn ſo, denk' ich, nennen ſie dich. Pan. O nein, Vater: ich bin verliebt und möchte an einer nicht genug haben. Hermes. Offenbar fällſt du alſo die Ziegen an. Pan. Du ſpotteſt, ich tändle mit der

---

[1]) Dieſe Mythe von der Liebſchaft der Penelope iſt ſpäteren Urſprungs: die Odyſſee zeichnet ſie als ein Muſter der Sittſamkeit und ehelichen Treue.

[2]) Pauſan. Att. 28. Bei dem Herannahen der Perſer ſchickten die Athener den Läufer Pheidippides nach Sparta, um die Spartaner zu ſchleuniger Hülfeleiſtung aufzufordern. Religiöſe Skrupel hinderten jedoch die Spartaner dieſem Rufe augenblicklich Folge zu geben, da ſie vor dem Vollmond nicht ins Feld zu ziehen pflegten. Dem Pheidippides erſchien auf ſeinem Heimwege Pan und hieß ihn den Athenern melden, *er ſei ihr guter Freund und werde ihnen in dem bevorſtehenden Kampfe ſeinen beſonderen Beiſtand angedeihen laſſen.*

Echo, der Pitys [1]) und allen Mänaden des Dionyſos und gelte ſehr viel bei ihnen. Hermes. Willſt du mir etwas zu Gefallen thun, mein Sohn, wenn ich dich darum bitte? Pan. Befiehl, Vater, wir wollen ſehen, was ſich thun läßt. Hermes. Komm her und umarme mich, ſieh aber zu, daß du mich nicht Vater nennſt, wenn's ein Anderer hört.

XXIII.

Apollo und Dionyſos.

Apollo. Soll man wohl glauben, Dionyſos, daß Eros, Hermaphroditos und Priapus [1]), die in Geſtalt und Neigungen ſo ganz verſchieden ſind, Brüder von derſelben Mutter ſeien? Der erſte iſt wunderſchön, ein Bogenſchütze und mit einer Macht bekleidet, vermöge deren er alle Weſen beherrſcht, der zweite weibiſch, nur ein halber Mann und zweideutigen Ausſehens: man könnte nicht unterſcheiden, ob er ein Jüngling oder eine Jungfrau iſt: Priap endlich iſt auch über das Schickliche hinaus Mann. Dionyſos. Wundere dich darüber nicht, Apollo: daran iſt nicht Aphrodite ſchuld, ſondern die Verſchiedenheit der Väter: es kommt ja oft vor, wie bei euch, daß von demſelben Vater und derſelben Mutter Zwillinge erzeugt werden, von denen einer ein Knabe, der andere ein Mädchen iſt. Apollo. Ja, aber wir ſehen einander ähnlich und haben dieſelben Neigungen und Geſchäfte: wir führen Beide den Bogen. Dionyſos. Bis auf den Bogen dieſelben, Apollo, doch darin ſeid ihr nicht ähnlich, daß Artemis in Scythien die Fremden tödtet [2]), während du weiſſagſt und die Kranken heilſt. Apollo. Glaubſt du denn, daß meine Schweſter an den Scythen Gefallen finde? ſie hat ſich ja aus Abſcheu vor den Menſchenopfern entſchloſſen, wenn einmal ein Hellene nach

---

[1]) Die Lesart iſt nicht ſicher. Hemſterhuſius will Peitho leſen, mit der Pan die Nymphe Iyno zeugte. Die Pitys wurde von Pan geliebt und aus Eiferſucht von Boreas an einem Felſen zerſchmettert und dann in den Lieblingsbaum des Pan, *die Fichte oder Föhre* (πίτυς), verwandelt.

[2]) *Anſpielung auf die durch Euripides und Goethe bekannte Sage.*

Tauriën kommt, mit ihm fortzuſchiffen. Dionyſos. Darin thut ſie recht. Um jedoch wieder auf den Priapus zu kommen, will ich dir etwas Spaßhaftes von ihm erzählen: jüngſt war ich in Lampſakus [1]) und wollte die Stadt vorbeigehn: er lud mich ein und bewirthete mich bei ſich: nachdem wir bei dem Abendeſſen der Flaſche tüchtig zugeſprochen hatten, erhebt ſich gerade etwa um Mitternacht der Treffliche und — doch ich ſchäme mich, es zu ſagen. Apollo. Machte er dir Anträge, Dionyſos? Dionyſos. Ja, ſo etwas iſt es. Apollo. Was thateſt du darauf? Dionyſos. Was ſonſt, als ich lachte. Apollo. Das iſt ſchön, daß du nicht zornig wurdeſt und in Hitze geriethſt. Er verdient Verzeihung, wenn er nach dir, einem ſo Schönen, Verlangen trug. Dionyſos. Deswegen könnte er auch bei dir einen Verſuch machen, Apollo: denn du biſt ſchön und haſt lange Locken, ſo daß der Priap ſogar Hand an dich legen dürfte. Apollo. Er wird es nicht verſuchen, Dionyſos: denn neben meinen Locken habe ich Bogen und Pfeile.

XXIV.

Hermes und Maja.

Hermes. Gibt es wohl einen unglücklicheren Gott im Himmel, Mutter, als mich? Maja. Sprich doch nicht ſo, Hermes. Hermes. Weshalb ſoll ich es nicht ſagen? Bin ich nicht ſo geplagt, da ich allein arbeiten und zu ſo vielen Dienſtleiſtungen mich herumzerren laſſen muß? Des Morgens, ſo wie ich aufgeſtanden bin, habe ich das Speiſezimmer auszukehren, und wann ich die Teppiche ausgebreitet und alles in Ordnung gebracht, vor den Zeus zu treten und den Tag über zu laufen, um ſeine Botſchaften hinauf und hinab zu überbringen und gleich bei meiner Rückkehr, noch mit Staub bedeckt, die Ambroſia aufzutragen. Vor der An-

[1]) Nach der gewöhnlichen Sage hatte ſie den Gros von Ares, den Hermaphroditos von Hermes und den Priap von Dionyſos.

[2]) Griechiſche Stadt am Hellespont, wo Priap geboren ſein ſollte und weshalb vornehmlich verehrt wurde.

kunft dieſes neugekauften Mundſchenken [1]) goß ich auch den Nektar ein. Das Schrecklichſte von Allem aber iſt, daß ich allein unter den Andern des Nachts nicht ſchlafen darf, ſondern dann muß ich dem Pluto die Seelen zuführen, die Todten geleiten und bei dem Gericht anweſend ſein. An den Geſchäften des Tages, daß ich in den Paläſten ſein, in den Volksverſammlungen den Herold machen und die Rhetoren unterweiſen muß, iſt es nicht genug, ſondern ich habe auch noch, in ſo viele Geſchäfte zerſtückelt, die Angelegenheiten der Todten mitzubeſorgen. Doch die Söhne [2]) der Leda ſind Tag um Tag abwechſelnd im Himmel oder in der Unterwelt, ich muß aber jeden Tag beides thun, und die von der Alkmene und Semele Gebornen, die doch nur armſelige ſterbliche Frauen ſind, ſchmauſen ſorglos, und ich, der Sohn der Maja, der Tochter des Atlas, warte ihnen auf. Jetzt eben, da ich aus Sidon von der Tochter des Kadmus [3]) zurückgekehrt war, zu der er mich geſchickt hatte, um zu ſehen, was das Mädchen macht, hat er mich wieder, ohne daß ich Athem ſchöpfen konnte, nach Argos geſandt, um mich nach der Danae zu erkundigen, ſodann, ſagt er, gehe von da nach Böotien und ſieh im Vorbeigehn die Antiope [4]). Kurz, ich bin ſchon ganz müde. Wenn es nun möglich wäre, möchte ich gern verkauft werden, wie diejenigen, die auf der Erde einen ſchlechten Dienſt haben [5]). Maja. Laß das, mein Sohn: als junger Menſch mußt du dem Vater in allem zur Hand gehen. Eile jetzt, wie dir befohlen wurde, nach Argos, dann nach Böotien, damit du für deine Saumſeligkeit nicht Schläge bekommſt, denn Liebende haben eine ſcharfe Galle.

---

[1]) Ganymed: er heißt neugekauft, weil Zeus nach Hom. V. 265 ſeinem Vater Tros als Preis für ihn ein Geſpann unſterblicher Roſſe gab.

[2]) Kaſtor und Polydeukes: man ſehe das 25ſte Göttergeſpräch.

[3]) Von der Europa, die aber von den meiſten Gewährsmännern eine Schweſter des Kadmus genannt wird, während Semele ſeine Tochter heißt.

[4]) Sie gebar dem Zeus den Zethus und Amphion.

[5]) Zu Athen ſtand es dem Sklaven frei, bei ungerechter Behandlung zu fordern, daß er verkauft würde.

XXV.

Zeus und Helios.

Zeus. Was hast du gethan, du Schändlichster der Titanen? Alles auf der Erde hast du zu Grunde gerichtet, weil du den Wagen einem unverständigen Jüngling anvertrautest, der die eine Hälfte der Erde versengte, da er sich ihr zu sehr näherte, die andere vor Kälte vergehen ließ, indem er das Feuer zu weit entfernte, und überhaupt alles verwirrte und in Unordnung brachte, und wenn ich nicht gemerkt, was vorging, und ihn mit dem Blitzstrahl niedergeschleudert hätte, so wäre auch nicht ein Stück von den Menschen geblieben. Einen so schönen Rossebändiger und Wagenlenker hast du uns ausgeschickt. Helios. Ich fehlte, Zeus, zürne mir aber nicht, wenn ich den inständigen Bitten des Sohnes Gehör gab. Woher hätte ich auch denken können, daß daraus ein so großes Unheil entstehen würde. Zeus. Wußtest du nicht, welche Genauigkeit die Sache erfordert, und daß alles verloren ist, wenn man nur ein wenig aus dem Geleise weicht? Kanntest du nicht den wilden Muth der Rosse, wie scharf man sie im Zügel halten muß? denn läßt man sie nur etwas schießen, so werden sie sogleich zügellos, wie sie natürlich auch mit diesem Knaben durchgingen, bald nach links, bald nach rechts, bald rückwärts, hinauf und hinab, kurz wohin sie wollten: er aber wußte mit ihnen nichts anzufangen. Helios. Alles das wußte ich und deshalb widerstand ich lange und wollte ihm nicht die Lenkung der Rosse anvertrauen. Da er aber unter Thränen flehte und seine Mutter Klymene auch in mich drang, so ließ ich ihn auf den Wagen steigen und gab ihm an die Hand, in welche Positur er sich stellen müsse, wie weit er nach oben mit nachgelassenem Zügel fahren und dann wieder der Tiefe sich zuwenden, und wie er Herr der Zügel und der Unbändigkeit der Rosse nicht nachgeben müsse. Ich sagte ihm auch, wie groß die Gefahr sei, wenn er nicht die gerade Richtung einhalte. Doch er verlor, worüber man sich nicht *wundern kann*, da er ein Knabe war, den Kopf, als er auf der

Feuermasse stand und in die bodenlose Tiefe hinabschaute. Wie die Rosse merkten, daß ich nicht auf dem Wagen sei, verachteten sie den Jüngling, wandten sich aus der Bahn und richteten dieses Unheil an; er aber ließ die Zügel los und hielt sich, wohl aus Furcht, herabzufallen, am Wagenstuhl: doch er hat ja schon die Strafe und mein Kummer ist hinlänglich, Zeus. Zeus. Hinlänglich sagst du, da du dir eine solche Dreistigkeit hast zu Schulden kommen lassen? Für jetzt bewillige ich dir Verzeihung, in der Folge aber, wenn du eben so gegen deine Instruktion handelst, oder einen solchen Stellvertreter ausschickst, wirst du auf der Stelle erfahren, wie viel feuriger der Blitzstrahl ist, als dein Feuer. So mögen denn jenen die Schwestern am Eridanus bestatten, wo er vom Wagen zur Erde fiel, ihre Thränen sollen sich in Bernstein und sie selbst zur Erinnerung an die traurige Begebenheit in Pappeln verwandeln, du aber bessere deinen Wagen aus — die Deichsel ist an ihm abgebrochen und das eine Rad in Stücke gegangen — spanne die Rosse vor und fahre zu. Behalte alles dies wohl im Gedächtniß.

XXVI.

Apollo und Hermes.

Apollo. Kannst du mir sagen, Hermes, welcher von diesen Beiden Kastor, oder welcher Polydeukes ist? Ich wäre nicht im Stande, sie zu unterscheiden. Hermes. Derjenige, der gestern mit uns zusammen war, ist Kastor, dieser Polydeukes. Apollo. Wie erkennst du sie? sie sehen ja gleich aus. Hermes. Weil dieser, Apollo, auf dem Gesichte die Spuren der Wunden hat, die er beim Ringen von seinem Gegner erhielt, und vornehmlich derjenigen, die ihm, als er mit dem Jason nach Kolchis segelte, der Bebryke Amykus [1]) beibrachte; bei dem andern aber bemerkt man nichts der Art, sondern sein Gesicht ist glatt und ohne Ver-

[1]) Die Bebryken sollen zur Zeit der Argonautenfahrt an dem heutigen Marmormeer gewohnt haben. Den Zweikampf ihres Königs Amykus mit Polydeukes schildern Apollonius Rhodius Argon. II. und Theokrit in seinem 22sten Idyll.

letzungen. Apollo. Ich bin dir verbunden, daß du mich die Merkmale lehrtest: alles Uebrige ist bei ihnen gleich, das halbe Ei auf dem Kopfe, darüber der Stern, der Wurfspeer in der Hand und das weiße Roß, welches jeder hat, so daß ich oftmals den Kastor mit dem Namen Polydeukes anredete, und umgekehrt. Sage mir aber noch Folgendes: weshalb in aller Welt sind nicht Beide mit uns zusammen, sondern abwechselnd der eine um den andern bald ein Todter, bald ein Gott? Hermes. Sie thun das aus brüderlicher Liebe. Denn da der eine der Söhne der Leda sterben, der andere unsterblich sein mußte, so theilten sie auf diese Weise die Unsterblichkeit. Apollo. Die Theilung machten sie doch nicht verständig, Hermes, weil sie so einander auch nicht einmal sehen werden, wonach sie doch, glaub' ich, am meisten sich sehnten: denn wie wäre das möglich, da der eine bei den Göttern, der andere bei den Abgeschiedenen ist? Doch da überhaupt jeder der andern ein Göttern oder Menschen nützliches Geschäft treibt, ich z. B. weissage, Asklepios kurirt, du lehrst als der beste Fechtmeister Ringen, Artemis entbindet, was werden nun diese uns thun? oder werden so kräftige Bursche nur schmausen und faullenzen? Hermes. Keineswegs, sondern es ist ihnen befohlen, dem Poseidon zu dienen und sie müssen über das Meer reiten, und wenn sie wo vom Sturm bedrängte Schiffer sehen, sich auf das Fahrzeug setzen und die Bemannung retten. Apollo. Das ist eine gute und heilbringende Handthierung, Hermes.

Gespräche der Meergötter.

I.

Doris und Galatea.

Doris. Das ist ein schöner Liebhaber, Galatea, dieser sicilische Hirt, der sich rasend in dich verliebt haben soll. Galatea.

Spotte nicht, Doris: mag er ſein, wie er will, er iſt ein Sohn Poſeidon's. Doris. Wie nun? wenn er auch ein Sohn des Zeus ſelbſt wäre und dabei ſo wild und ſtruppig ausſähe und, was ihn am meiſten entſtellt, nur ein Auge hätte, glaubſt du, daß die Geburt ihm etwas zum guten Ausſehen helfen würde? Galatea. Auch das Struppige und Wilde, wie du ſagſt, iſt nicht häßlich an ihm, denn es gibt ihm etwas Männliches, und das Auge, mit dem er nicht weniger ſieht, als wenn er zwei hätte, ſteht ihm auf der Stirn nicht übel. Doris. Nach deinen Lobſprüchen zu urtheilen, Galatea, ſcheint Polyphem nicht dein Liebhaber, ſondern dein Geliebter zu ſein. Galatea. Das wohl nicht, aber ich ertrage euer ſpöttiſches, tadelſüchtiges Weſen nicht, und ich denke, Neid iſt der alleinige Grund. Daß er euch auch nicht einmal anſah, als er einſt bei ſeiner Heerde von der Warte unſern Spielen an dem Fuße des Aetna auf dem Geſtade zwiſchen dem Berge und dem Meere zuſchaute, daß ich ihm als die ſchönſte von allen vorkam, und daß er auf mich allein ſein Auge richtete, das kränkt euch, denn es iſt ein Beweis, daß ich ſchöner und liebenswürdig ſei: euch würdigte er keines Blickes. Doris. Wenn du einem Hirten, deſſen Geſicht noch dazu mangelhaft iſt, ſchön ſchienſt, glaubſt du beneidenswerth geworden zu ſein? Doch was hätte er Anderes an dir zu loben, als die Weiße allein? und das thut er, glaub' ich, weil er an Käſe und Milch gewöhnt iſt. Alles, was dem gleich iſt, hält er für ſchön. Wenn du erfahren willſt, wie du im Uebrigen ausſiehſt, ſo darfſt du dich nur bei Windſtille von einem Felſen in's Meer bücken, du wirſt nichts weiter, als rein weiße Farbe ſehen: dieſe lobt aber Niemand, wenn ſie nicht durch Röthe belebt wird. Galatea. Gleichwohl habe ich Milchweiße doch wenigſtens dieſen Liebhaber, von euch aber will keine weder ein Hirt, noch ein Schiffer, noch ein Fährmann bewundern. Mein Polyphem iſt überdem noch muſikaliſch. Doris. Schweige ſtill, Galatea: wir hörten ihn ſingen, als er dir jüngſt ein Ständchen brachte: o du liebe Aphrodite, man hätte glauben ſollen, daß ein Eſel ſchreie: und ſeine Laute, wie iſt die? ein von dem Fleiſch entblößter Hirſchſchädel, deſſen Hörner die Seitenhölzer vorſtellen, oben hatte er einen Steg angebracht und die

Saiten eingespannt, ohne sie um Stimmnägel zu wickeln: auf diesem Instrument spielte er in einer widerlichen, unharmonischen Weise, wobei sein Geschrei zu den Mißtönen der Laute gar nicht paßte, so daß wir uns des Lachens über seinen verliebten Gesang nicht enthalten konnten. Sogar die sonst so geschwätzige Echo wollte auf sein Gebrüll nicht antworten, sondern sie schämte sich, einen rauhen und lächerlichen Gesang nachzuahmen. In den Armen trug der Liebenswürdige anstatt eines Schooßhündchens einen jungen Bären, der ihm an Zottigkeit glich. Wer wollte dich nicht wegen eines solchen Liebhabers beneiden, Galatea. Galatea. Zeige uns also den deinigen, Doris, der offenbar schöner ist und besser zu singen und die Cither zu spielen versteht. Doris. Ich habe keinen Liebhaber und rühme mich nicht, so schön zu sein, daß sich alle in mich verlieben müßten. Einen solchen aber, wie der Cyklop ist, der wie ein Bock stinkt, rohes Fleisch ißt, wie man sagt, und die Fremden verspeist, die zu ihm kommen, einen solchen wünsche ich dir und du mögest ihn wieder lieben.

II.

Der Cyklop und Poseidon[1]).

Der Cyklop. Wie arg hat der verfluchte Fremdling mich zugerichtet, Vater, zuerst machte er mich trunken, dann fiel er im Schlaf über mich her und stieß mir das Auge aus. Poseidon. Wer hat sich das unterstanden, Polyphem? Der Cyklop. Anfangs nannte er sich Niemand, nachdem er aber entwischt war und ich ihm nicht mehr beikommen konnte, sagte er, sein Name sei Odysseus. Poseidon. Ich weiß, wen du meinst, jenen Bekannten aus Ithaka: er befand sich auf der Heimfahrt von Ilium: aber wie setzte er dies ins Werk, da er doch nicht sonderlich beherzt ist? Der Cyklop. Als ich von der Weide nach Haus kam, fand ich eine zahlreiche Bande in der Höhle, die offenbar auf

[1]) Siehe Odyssee X. 166 u. ff.

meine Heerde es abgeſehen hatte. Denn nachdem ich vor den Eingang den Deckel vorgeſchoben (es dient mir dazu ein ſehr großer Felsblock) und mit einem vom Berge mitgebrachten Baume Feuer angemacht hatte, bemerkte ich, wie ſie ſich zu verſtecken ſuchten. Wie natürlich packte ich einige von ihnen und verzehrte ſie, weil es Räuber waren. Da ſchenkt mir jener Erzſchurke, mag er Niemand oder Odyſſeus heißen, ein zwar liebliches und wohlduftendes, aber höchſt gefährliches und betäubendes Zaubermittel ein und gibt es mir zu trinken. Sogleich ſchien ſich mir alles herumzudrehen, die Höhle ſelbſt ſtand verkehrt und ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig, endlich verſank ich in Schlaf. Da ſpitzte er einen Hebebaum zu, machte ihn glühend und blendete mich im Schlafe, und ſeitdem bin ich blind, Poſeidon. Poſeidon. Wie feſt ſchliefſt du, mein Sohn, daß du nicht aufſprangſt, während du geblendet wurdeſt! Wie entkam aber Odyſſeus? denn ich weiß wohl, daß er nicht den Felſen von der Thür hätte fortſchaffen können. Der Cyklop. Ich nahm ihn fort, um den Odyſſeus beim Herausgehen leichter zu fangen und ſetzte mich mit ausgebreiteten Händen an die Thür und haſchte nach ihm, nur die Schafe ließ ich auf die Weide, nachdem ich dem Widder aufgetragen hatte, was er für mich thun ſollte. Poſeidon. Ich verſtehe: unter den Bäuchen der Schafe kamen ſie unbemerkt heraus: du hätteſt die andern Cyklopen zur Hülfe gegen ihn rufen ſollen. Der Cyklop. Ich berief ſie zuſammen, Vater, und ſie kamen; als ſie mich aber nach dem Namen deſſen, der mir nachſtellte, fragten, und ich ſagte, es ſei Niemand, da hielten ſie mich für verrückt und gingen davon. So überliſtete mich der Verfluchte durch den Namen. Am meiſten aber verdroß es mich, daß er mir mein Unglück mit den Worten vorwarf: Sogar dein Vater Poſeidon wird nicht im Stande ſein, dich zu heilen. Poſeidon. Sei getroſt, mein Sohn; ich werde ihn ſtrafen, damit er lerne, daß wenigſtens die Schiffenden in meiner Macht ſtehn, wenn ich auch dein verſtümmeltes Auge nicht zu heilen vermag: er iſt noch nicht auf dem Lande.

III.

Poſeidon und Alpheius.

Poſeidon. Was hat das zu bedeuten, Alpheius? du allein vermiſcheſt dich nicht mit der Salzfluth, wenn du in das Meer gefallen biſt, wie es bei allen Flüſſen Sitte iſt, ruhſt dich auch nicht zerfließend aus, ſondern bewahrſt in der See deinen Lauf und dein ſüßes Waſſer und eilſt noch unvermiſcht und rein, ich weiß nicht, wohin, wie die Möven und die Reiher in die Tiefe tauchend; es ſcheint, du wirſt irgendwo wieder zum Vorſchein kommen und dich zeigen. Alpheius. Es iſt eine Liebesangelegenheit, Poſeidon, daher frage mich nicht: du haſt ja ſelber oft geliebt. Poſeidon. Liebſt du ein Weib, Alpheius, oder eine Nymphe, oder eine der Nereiden? Alpheius. Nein, Poſeidon, eine Quelle. Poſeidon. In welcher Gegend der Erde fließt ſie? Alpheius. Sie iſt eine Inſelbewohnerin, von Sicilien: ſie nennen ſie Arethuſa. Poſeidon. Ich kenne die Arethuſa, ſie iſt glänzend und ſprudelt auf reinem Grund hervor und ihr Waſſer ſtrahlt ſilberähnlich auf den Kieſeln. Alpheius. Du kennſt in Wahrheit die Quelle, Poſeidon: zu ihr nun gehe ich. Poſeidon. Thue das und ſei in der Liebe glücklich. Sage mir noch das, wo ſahſt du die Arethuſa? du biſt ja ein Arkadier und ſie fließt in Syrakus. Alpheius. Ich habe Eile, Poſeidon, und du hältſt mich durch überflüſſige Fragen auf. Poſeidon. Du haſt Recht: gehe zur Geliebten, tauche aus dem Meere hervor und verbinde dich mit der Quelle in Eintracht zu einem Strome.

IV.

Menelaus und Proteus[1]).

Menelaus. Daß du Waſſer wirſt, Proteus, iſt nicht unglaublich, da du im Meere lebſt, auch ein Baum, will ich noch

[1]) Siehe Odyſſee IV. 420 u. d. ff.

gelten laſſen, ja es iſt nicht aus dem Bereich der Glaublichkeit, daß du dich mitunter in die Geſtalt eines Löwen verwandelſt: daß aber einer, der im Meere wohnt, auch Feuer werden kann, darüber wundere ich mich ſehr und ich glaube es nicht. Proteus. Wundere dich darüber nicht, Menelaus, es iſt einmal ſo. Menelaus. Ich habe es ſelbſt geſehn: aber mit deiner Erlaubniß, mir ſcheint es, daß du bei der Sache Taſchenſpielerkünſte anwendeſt und die Augen der Beſchauer täuſcheſt, ohne ſelbſt etwas Derartiges zu werden. Proteus. Welch' ein Betrug wäre bei Dingen, die ſo in die Augen fallen, möglich? ſahſt du nicht mit offenen Augen, worein ich mich verwandelte? Wenn du aber zweifelſt und die Sache dir eine Täuſchung, nur ein Blendwerk der Augen zu ſein ſcheint, ſo nähere, mein Beſter, wenn ich Feuer werde, deine Hand: dann wirſt du wiſſen, ob ich nur ſo ausſehe, oder auch brennen kann. Menelaus. Der Verſuch iſt nicht ſicher, Proteus. Proteus. Ich denke, du haſt auch nie den Polyp geſehen und weißt nicht, was dieſem Fiſche begegnet. Menelaus. Den Polyp ſah ich wohl, was ihm aber begegnete, möchte ich gern von dir erfahren. Proteus. Wie beſchaffen der Felſen auch iſt, um den er ſeine Fangarme ſchlingt und ſich feſtklammert, er macht ſich ihm ähnlich und verwandelt ſeine Farbe je nach dem Felſen, um den Fiſchern verborgen zu bleiben, wenn er von ihm nicht verſchieden iſt. Menelaus. So ſagt man: was du aber machſt, iſt noch viel unbegreiflicher, Proteus. Proteus. Ich weiß nicht, Menelaus, wem du ſonſt trauen willſt, wenn du deinen eigenen Augen nicht glaubſt. Menelaus. Ich ſah es, aber derſelbe Feuer und Waſſer, das iſt doch ein Wunder.

V.

Panope und Galene.

Panope. Sahſt du, Galene, was geſtern die Eris[1]) bei dem Mahle in Theſſalien that, weil ſie nicht auch zu dem Gelage

[1]) Die Göttin der Zwietracht.

eingeladen war? Galene. Ich nahm an eurem Feſte keinen Theil, Panope: denn Poſeidon hatte mir befohlen, in dieſer Zeit darüber zu wachen, daß das Meer ruhig ſei [1]). Was that nun die nicht anweſende Eris? Panope. Thetis und Peleus waren ſchon unter dem Geleit der Amphitrite und des Poſeidon in das Brautgemach fortgegangen, inzwiſchen warf Eris, ohne daß es Jemand merkte, was leicht möglich war, da die Einen zechten, die Andern klatſchten, oder auf das Citherſpiel des Apollo, oder den Geſang der Muſen Acht gaben, einen ſchönen Apfel unter die Gäſte, einen ganz goldenen, Galene: darauf ſtand geſchrieben: „die Schöne ſoll ihn bekommen“. Wie abſichtlich kam er dahin gerollt, wo Here, Aphrodite und Athene Platz genommen hatten. Nachdem Hermes ihn aufgehoben und die Aufſchrift geleſen hatte, verhielten wir Nereiden uns ganz ſtille. Denn was hätten wir auch bei ihrer Anweſenheit thun ſollen? Von ihnen aber beanſpruchte jede den Apfel und verlangte ihn zum Eigenthume, und wenn Zeus ſie nicht aus einander gebracht hätte, ſo wäre es bis zu Thätlichkeiten gekommen. „Ich werde euch die Sache nicht entſcheiden,“ ſagte er — jene verlangten nämlich, er ſolle ihr Richter ſein — „gehet nach dem Ida zum Sohne des Priamus, der als Liebhaber des Schönen das Schönere zu unterſcheiden weiß: ein ſchlechtes Urtheil dürft ihr von ihm nicht befürchten. Galene. Was thaten nun die Göttinnen, Panope? Panope. Sie gehen, glaub' ich, heute nach dem Ida fort, und binnen Kurzem wird Jemand kommen, um zu melden, wer den Sieg davon getragen hat. Galene. Ich ſage dir jetzt ſchon, nimmt Aphrodite an dem Wettſtreite Theil, ſo wird keine andere ſiegen, es müßte denn der Schiedsrichter ſehr blöde Augen haben.

VI.

Triton, Anymone und Poſeidon.

Triton. An den See See Lerna kommt jeden Tag, Poſeidon, eine Jungfrau, um Waſſer zu holen, ein wunderſchönes

[1]) Anſpielung auf den Namen der Nereide, der Windſtille bedeutet.

Geschöpf: ich erinnere mich nicht, ein schöneres Mädchen gesehen zu haben. Poseidon. Sprichst du von einer Freien, Triton, oder ist es eine Dienerin, die Wasser trägt? Triton. O nein, sondern eine Tochter jenes König von Aegypten [1]), eine von den fünfzig, und sie heißt Amymone, denn ich erkundigte mich schon nach ihrem Namen und Geschlechte. Danaus behandelt seine Töchter strenge, er lehrt sie selbst arbeiten, schickt sie Wasser schöpfen und hält sie an, alle andern Geschäfte sich nicht verdrießen zu lassen. Poseidon. Macht sie denn den so weiten Weg [2]) von Argos nach Lerna allein? Triton. Ja: Argos ist, wie du weißt, arm an Wasser [3]): daher muß es stets geholt werden. Poseidon. Du hast mich durch deine Worte über das Mädchen in nicht geringe Unruhe versetzt, Triton: wir wollen zu ihr gehen. Triton. Gut, es ist bereits die Zeit, wann sie Wasser zu holen pflegt: und sie hat beinahe wohl schon die Hälfte des Weges auf ihrem Gange nach Lerna zurückgelegt. Poseidon. Spanne mir also den Wagen an: oder das dauert auch zu lange, bis die Pferde angeschirrt werden und der Wagen in Ordnung gebracht wird, führe nur lieber einen von den schnellen Delphinen vor: ich will auf ihm sofort dahinreiten. Triton. Sieh, da ist der schnellste Delphin. Poseidon. Wohl: wir wollen eilen, du, Triton, schwimme neben mir: und wann wir nach Lerna kommen, so werde ich mich irgendwo verstecken und du magst den Späher machen: wenn du merkst, daß sie herankommt, — Triton. Da ist sie schon. Poseidon. Eine schöne und blühende Jungfrau,

---

[1]) Danaus und Aegyptus waren Zwillingssöhne des Belus: bei seinem Tode theilte er das Reich unter Beide. Um die Herrschaft an sich allein zu bringen, wünschte Aegyptus, daß seine fünfzig Söhne sich mit den fünfzig Töchtern seines Bruders vermählen möchten. Da dieser aber darauf nicht eingehen wollte, so mußte er fliehen und kam mit seinen Töchtern nach Argos. Die Söhne des Aegyptus setzten den Mädchen nach und bemächtigten sich ihrer mit Gewalt: Danaus hatte seinen Töchtern befohlen, ihre Gatten in der Brautnacht zu ermorden: alle folgten seinem Befehle, mit Ausnahme einer einzigen, die von den meisten Hypermnestra genannt wird: nach Lucian war es Amymone. Dieser einen wurde die bekannte Strafe der übrigen Danaiden erlassen.

[2]) *Vierzig Stadien.*

[3]) *πολυδίψιον bei Homer.*

Triton: aber wir müſſen uns ihrer bemächtigen. Amymone. Wohin ſchleppſt du mich, Kerl? du biſt ein Menſchenräuber und der Oheim Aegyptus hat dich uns wohl nachgeſchickt: ich werde nach dem Vater ſchreien. Triton. Sei ſtill, Amymone: es iſt Poſeidon. Amymone. Warum nicht gar, Poſeidon? Weshalb brauchſt du Gewalt gegen mich, Menſch, und zerrſt mich in das Meer? ich Unglückliche werde ertrinken müſſen. Poſeidon. Sei gutes Muths, du wirſt nichts Schlimmes erfahren: mit meinem Dreizack werde ich hier auf den Felſen in der Nähe der Brandung ſchlagen und eine Quelle hervorſprudeln laſſen, die deinen Namen führen ſoll, und du wirſt glücklich ſein und allein unter deinen Schweſtern nicht Waſſer tragen.

VII.

Notus und Zephyr.

Notus. Dieſe Ferſe, die Hermes über das Meer nach Egypten führt, brachte Zeus, von Liebe erfaßt, um ihr Kränzchen, Zephyr? Zephyr. Ja, Notus: damals war ſie aber nicht eine Ferſe, ſondern die Tochter des Fluſſes Inachus: jetzt hat Here ſie aus Eiferſucht in dieſe Geſtalt verwandelt, weil ſie ſah, daß Zeus heftig in ſie verliebt war. Notus. Liebt er auch jetzt noch die Kuh? Zephyr. Freilich, und deshalb ſchickte er ſie nach Egypten und befahl uns, das Meer nicht aufzuregen, bis ſie hinübergeſchwommen iſt, damit ſie dort nach ihrer Niederkunft — ſie iſt ſchon guter Hoffnung — ſammt ihrem Kinde unter die Götter aufgenommen würde. Notus. Die Kuh ſoll eine Göttin werden? Zephyr. Ja wohl, Notus, und ſie wird, wie Hermes ſagte, über die Schiffenden walten und zu verfügen haben, wen von uns ſie ausſenden oder hindern will zu wehn. Notus. Dann müſſen wir ihr ſchon den Hof machen, Zephyr, wenn ſie unſere Herrin iſt. Zephyr. Gewiß, auf dieſe Weiſe würde ſie uns günſtiger geſtimmt werden. Doch bereits hat ſie den Weg vollendet und iſt an das Land geſchwommen. Siehſt du, wie ſie nicht mehr auf vier Füßen geht, ſondern wie Hermes

aufgerichtet und sie wieder zu einem sehr schönen Weibe gemacht hat? Notus. Das ist in der That wunderbar, Zephyr: sie hat keine Hörner, keinen Schwanz und keine gespaltenen Klauen mehr, sondern sie ist ein liebliches Mädchen. Weshalb hat sich jedoch Hermes verwandelt und anstatt eines Jünglings — ein Hundsgesicht bekommen? Zephyr. Wir wollen nicht vorwitzig sein, er weiß am besten, was er zu thun hat.

VIII.

Poseidon und die Delphine [1]).

Poseidon. Das ist recht von euch, ihr Delphine, daß ihr stets freundlich gegen die Menschen seid: einst brachtet ihr den Knaben der Ino, der mit der Mutter von den skironischen Felsen in das Meer gefallen war, auf den Isthmus, und jetzt hast du diesen Citharöden [2]) aus Methymna sammt seinem Ornate und seiner Cither auf deinen Rücken genommen und bist mit ihm nach dem tänarischen Vorgebirge geschwommen und ließest ihn nicht kläglich durch die Schiffer umkommen. Der Delphin. Wundere dich nicht, Poseidon, daß wir den Menschen Gutes thun, wir sind ja selbst aus Menschen Fische geworden. Poseidon. Auch an Dionysos tadle ich es, daß er euch nach seinem Siege zur See verwandelte [3]), er hätte euch nur unterwerfen sollen, wie er es mit den andern machte. Sage mir nun, wie die Sache mit diesem Arion zuging, Delphin. Der Delphin. Periander fand, glaub' ich, an ihm Gefallen und ließ ihn oft wegen seiner Kunstfertigkeit zu sich holen. Als er durch den Tyrannen reich geworden war, bekam er Lust, nach Hause, nach Methymna, zu

---

[1]) Siehe Herodot I. 23, 24.

[2]) Die Griechen unterscheiden Citharöden und Citharisten: die ersteren sind zugleich Sänger, während diese nur die Cither spielen. Der Hauptbestandtheil des Ornates ist ein langer, mit Gold durchwirkter Purpurmantel, ἐπιπορπαμα genannt.

[3]) *Ursprünglich* waren die Delphine tyrrhenische Seeräuber, die von Dionysos *zur Strafe für ihre Frevel* in diese Gestalt verwandelt wurden.

schiffen und seinen Reichthum zu zeigen: er bestieg also ein Schiff, welches von bösen Leuten geführt wurde, und wie es ersichtlich war, daß er viel Gold und Silber bei sich führe, so stellten ihm die Schiffer nach, als sie sich in der Mitte des ägeischen Meeres befanden. „Weil ihr nun das beschlossen habt," sprach er, denn ich konnte alles hören, da ich neben dem Nachen schwamm, „so gestattet mir, mein Ornat anzulegen, ein Klagelied über mein Geschick anzustimmen und dann mich freiwillig in's Meer zu stürzen." Als die Schiffer es ihm erlaubten, legte er sein Ornat an und sang ein sehr rührendes Lied und sprang dann in's Meer, in der Meinung, sogleich seinen Tod zu finden. Ich aber nahm ihn auf meinen Rücken und schwamm mit ihm nach Tänarum. Poseidon. Ich lobe dich wegen deiner Liebe zur Musik: du hast ihm für den Gesang einen gebührenden Lohn gegeben.

IX.

Poseidon und die Nereïden [1]).

Poseidon. Diese Meerenge, in die das Mädchen hinabfiel, möge von ihr das Meer der Helle (Hellespont) genannt werden: ihr aber, Nereïden, nehmet die Leiche und traget sie nach Troas, damit sie von den Einheimischen bestattet werde. Amphitrite. O nein, Poseidon, laß sie lieber hier in dem Meere, das von ihr den Namen hat, bestattet werden: wir bemitleiden sie, da sie von ihrer Stiefmutter so Jammervolles erlitten hat. Poseidon. Das darf nicht sein, Amphitrite: auch sonst ziemt es sich nicht, daß sie hier irgendwo im Sande liege, sondern, wie ich sagte, sie wird in Troas oder im Chersones beerdigt werden. Kein kleiner Trost wird es für sie sein, wenn Ino alsbald dasselbe erfahren und, von Athamas verfolgt, von der Spitze des

[1]) Von der Göttin Nephele, deren Abstammung dunkel ist, hatte Athamas, ein Sohn des Aeolus, zwei Kinder, Pyrrhus und Helle. Seine zweite Gemahlin Ino, die Tochter des Kadmus, behandelte ihre Stiefkinder so grausam, daß Nephele ihnen *einen beflügelten* Widder mit goldenen Hörnern und goldenem Vließe sandte, *um sie nach Kolchis zu bringen.* Auf der Luftreise dahin fiel Helle in das Meer.

Kithäron, wo er in die See vorſpringt, ihren Knaben im Arm in das Meer ſich ſtürzen wird. Doch auch ſie werden wir dem Dionyſos zu Liebe retten müſſen: denn Ino iſt ſeine Amme und Wärterin. Amphitrite. Da ſie ſo böſe iſt, ſo verdiente ſie es wohl nicht. Poſeidon. Dem Dionyſos dürfen wir uns aber nicht ungefällig erweiſen, Amphitrite. Eine Nereïde. Weshalb fiel ſie aber von dem Widder, ihr Bruder Phrixos legte ja den Weg wohlbehalten auf ihm zurück? Poſeidon. Das geht natürlich zu: als kräftiger Jüngling vermochte er der ſchnellen Bewegung zu widerſtehn, ſie aber gerieth, da ſie das ſeltſame, ungewohnte Fahrzeug beſtiegen hatte und in die bodenloſe Tiefe hinabſah, in Angſt, wurde von Betäubung und Schwindel bei dem heftigen Fluge erfaßt, verlor die Hörner des Widders, an denen ſie ſich bis dahin gehalten, aus den Händen und fiel in das Meer. Die Nereïde. Hätte nun nicht ihre Mutter Nephele, als ſie fiel, ihr helfen ſollen? Poſeidon. Freilich wohl, aber das Schickſal iſt weit mächtiger, als die Nephele.

X.

Iris und Poſeidon.

Iris. Zeus befiehlt, du ſollſt, Poſeidon, die umherirrende Inſel, die, von Sicilien losgeriſſen, noch unter der Oberfläche des Meeres ſchwimmt, ſchon anhalten und ſie zum Vorſchein bringen, ſo daß ſie ganz ſichtbar auf feſter Grundlage mitten im ägeiſchen Meere bleibt: er bedarf ihrer zu etwas. Poſeidon. Das wird geſchehen, Iris: gleichwohl ſage mir aber, welchen Nutzen wird es mir gewähren, wenn ſie an's Tageslicht gekommen iſt und nicht mehr herumſchwimmt? Iris. Leto ſoll auf ihr entbunden werden: ſie leidet ſchon von den Wehen heftig. Poſeidon. Wie nun? iſt der Himmel nicht groß genug, um darin zu gebären? oder, wenn dieſer nicht ausreicht, vermöchte die ganze Erde nicht ihre Neugebornen aufzunehmen? Iris. Nein, Poſeidon: Here *hat die Erde durch* einen großen Eidſchwur verpflichtet, der Leto *keinen Platz zu* gewähren, wo ſie niederkommen könne: dieſe Inſel

ist in dem Eide nicht mit inbegriffen, denn sie war unsichtbar. Poseidon. Ich verstehe. Halt, Insel, komme wieder aus der Tiefe hervor und bewege dich nicht mehr, sondern bleibe fest und nimm, o Glückseligste, die beiden Kinder des Bruders, die schönsten der Götter, auf: ihr, Tritonen, führet die Leto zu ihr hinüber und überall herrsche Windstille. Den Drachen aber, der sie jetzt in Angst setzt und von Ort zu Ort treibt, werden die Kinder, wenn sie geboren sind, sogleich verfolgen und die Mutter rächen. Melde du dem Zeus, daß alles in Ordnung sei: Delos steht fest, Leto möge schon kommen und gebären.

XI.

Xanthus und Thalassa (das Meer) [1]).

Xanthus. Nimm mich auf, ich bin entsetzlich zugerichtet, und lösche meine Brandwunden aus. Thalassa. Was ist das, Xanthus? Wer hat dich verbrannt? Xanthus. Hephästos: ach, ich Unglückseliger bin ganz zu einer Kohle geworden und siede. Thalassa. Weshalb warf er denn Feuer in dich? Xanthus. Wegen des Sohnes der Thetis. Als er die Phrygier [2]) hinmordete und ich mit allen meinen innigen Bitten seinen Zorn nicht zu beschwichtigen vermochte, sondern er mir den Strom durch Leichen verstopfte, so bemitleidete ich den Armen und näherte mich ihm, als wollte ich ihn ersäufen, damit er aus Furcht von den Männern ablasse. Da kam Hephästos, der wohl irgendwo in der Nähe war, mit allem Feuer, was er selbst hatte, mit dem vom Aetna und sonst woher, auf mich los, verbrannte die Ulmen und Tamarisken, briet auch die unglücklichen Fische und Aale und brachte mich zum Ueberſprudeln, so daß ich beinahe ganz trocken

[1]) Den kleinen Fluß Scamander bei Troja nannten nach Hom. XX. 74 die Götter Xanthus. Wie Xanthus für den Beistand, den er den Troern gegen Achilleus leistete, von Hephästos auf Bitten der Here gestraft und kirre gemacht wurde, erzählt Homer Il. XXI. 300 u. ff.

[2]) So werden von den späteren griechischen und den lateinischen Dichtern und Schriftstellern die Troer häufig genannt.

geworden bin. Du ſiehſt nun, in welcher Verfaſſung ich mich durch die Brandwunden befinde. Thalaſſa. Natürlich biſt du trübe und heiß, trübe von dem Blute der Leichen, die Hitze aber kommt vom Feuer, wie du ſagſt: und dir geſchah recht, da du meinen Enkel anfielſt, ohne davor Scheu zu empfinden, daß er der Sohn einer Nereïde iſt. Xanthus. Hätte ich alſo mit den Phrygiern, die meine Nachbarn ſind, kein Mitleid haben ſollen? Thalaſſa. Hätte Hephäſtos mit dem Achilleus, der ein Sohn der Thetis iſt[1]), kein Mitleid haben ſollen?

XII.

Doris und Thetis.

Doris. Was weinſt du, Thetis? Thetis. Eben ſah ich, wie das ſchöne Mädchen mit ihrem neugebornen Kinde von ihrem Vater in eine Kiſte geworfen wurde: der Vater befahl den Schiffern, die Kiſte aufzunehmen und, wenn ſie weit vom Lande hinaufgefahren wären, dieſelbe in das Meer zu werfen, damit die Unglückliche umkäme, ſie ſelber und ihr Kind. Doris. Weshalb, Schweſter? ſage es mir, wenn du alles genau erfahren haſt. Thetis. Ihr Vater Akriſios ſchloß ſie in ein ehernes Gemach ein, da er ſie trotz ihrer großen Schönheit dazu verurtheilt hatte, beſtändig eine Jungfrau zu bleiben. Ob das Weitere wahr ſei, kann ich nicht ſagen, es heißt aber, daß Zeus als goldener Regen zu ihr durch das Dach herabſchoß und daß ſie den herabfließenden Gott in ihren Schooß aufnahm und ſchwanger wurde. Als das der Vater, ein eiferſüchtiger Greis, merkte, gerieth er in Unwillen und wirft ſie, da ſie eben entbunden war, in die Kiſte, weil er glaubte, daß ſie von irgend Jemand verführt ſei. Doris. Was that ſie, Thetis, als ſie in das Meer hinabgelaſſen [illegible]rde? Thetis. Ueber ſich ſelbſt ſchwieg ſie, Doris, und trug

[illegible] Sohn Hephäſtos aus Aerger über ſeine Ungeſtalt vom [illegible]ihm Thetis ſich ſeiner an und pflegte ihn: hierfür be[illegible]äußerſt dankbar gegen ſie.

die Strafe geduldig, aber ihr wunderschönes Kind zeigte sie unter Thränen dem Großvater und bat ihn, er möge es leben lassen: und das Kindlein, das von der Gefahr nichts wußte, lächelte das Meer an. Wenn ich daran denke, so füllen sich mir wieder die Augen mit Thränen. Doris. Auch mich hast du zum Weinen gebracht: sind sie aber schon todt? Thetis. Nein, noch befinden sie sich lebendig in der Kiste, die in der Nähe von Seriphus schwimmt. Doris. Weshalb retten wir sie nicht, indem wir sie den Fischern aus Seriphus in die Netze werfen? Die werden sie gewiß herausziehn und erhalten. Thetis. Da hast du recht, so wollen wir es machen: weder sie selbst, noch ihr so schönes Knäblein soll umkommen.

XIII.

Enipeus und Poseidon[1]).

Enipeus. Das ist nicht hübsch, Poseidon, wenn ich die Wahrheit sagen darf, daß du meine Geliebte täuschtest und unter meiner Gestalt dem Mädchen den Gürtel lösetest: sie glaubte das von mir zu erfahren und deshalb ließ sie es geschehen. Poseidon. Ich that es, Enipeus, weil du so stolz und langsam warst, ein so schönes Mädchen, das alle Tage zu dir kam und vor Liebe verging, vernachlässigtest und dein Gefallen daran fandst, sie zu quälen: sie irrte an deinem Gestade umher, stieg in das Wasser und badete sich zuweilen mit dem Wunsche, dich anzutreffen, du aber machtest den Spröden. Enipeus. Wie nun? durftest du deshalb mir mein Mädchen vorwegnehmen, den Enipeus anstatt des Poseidon spielen und die Tyro, ein so unschuldiges Mädchen, überlisten? Poseidon. Du bist zu spät eifersüchtig, Enipeus, früher hättest du nicht so stolz thun sollen. Der Tyro ist übrigens nichts Böses widerfahren, da sie von dir ihren Kranz zu

[1]) Tyro, die Tochter des Salmoneus, des Königs von Elis, verliebte sich in den Fluß Enipeus; Poseidon nahm seine Gestalt an und sie gebar ihm Zwillinge, den Pelias und den Neleus: vergl. Hom. Odyss. II. 236.

verlieren glaubte. Enipeus. Das ist nicht wahr, beim Fortgehn sagtest du ja, daß du Poseidon wärest, was sie noch am meisten ärgerte. Und ich habe dies Unrecht erlitten, daß du meine Freuden damals genossest, und umgeben von einer purpurnen Woge, die euch beide verbarg, an meiner Stelle mein Mädchen umarmtest. Poseidon. Nun wohl, Enipeus, du selbst wolltest es ja nicht.

XIV.

Triton und die Nereïden.

Triton. Euer Meerungeheuer, ihr Nereïden, welches ihr gegen die Andromeda, die Tochter des Kepheus[1]), schicktet, that dem Mädchen nichts zu Leide, wie ihr glaubt, es hat vielmehr selbst schon seinen Tod gefunden. Eine Nereïde. Durch wen, Triton? oder fiel Kepheus, nachdem er das Mädchen wie zur Lockspeise ausgesetzt hatte, mit großer Macht aus einem Hinterhalte über es her und tödtete es? Triton. Nein: ihr kennet ja, glaub' ich, Iphianassa, den Perseus, den Sohn der Danae, den ihr aus Mitleid rettetet, da er mit der Mutter von dem Großvater in eine Kiste geworfen war. Iphianassa. Ich weiß, wen du meinst: wahrscheinlich ist er jetzt schon ein Jüngling und sieht edel und schön aus. Triton. Dieser tödtete das Meerungeheuer. Iphianassa. Weshalb, Triton: einen solchen Lohn hätte er uns für seine Rettung nicht zahlen sollen. Triton. Ich werde euch sagen, wie alles geschah: er zog gegen die Gorgonen[2]),

---

[1]) Kassiopeia, die Gemahlin des äthiopischen Königs Kepheus, erregte den Zorn der Nereïden dadurch, daß sie sich einer größeren Schönheit rühmte. Um diesen Hochmuth zu rächen, suchte Poseidon das Land des Königs so lange mit Ueberschwemmungen und andern Plagen heim, bis sich Kepheus entschloß, seine Tochter Andromeda zur Sühne einem Meerungeheuer preiszugeben.

[2]) Es waren drei Schwestern, Stheno, Euryale und Medusa — Scheusale, *die anstatt der Haare* Schlangen am Kopfe hatten, eherne Hände, die Zähne eines *wilden Ebers u. s. f.*, außerdem besaßen sie die Eigenschaft, alles, was sie ansahen, *zu versteinern.*

um für den König [1]) einen Kampf zu vollenden, als er aber nach Libyen kam — Iphianaſſa. Wie, Triton, allein? oder führte er auch andere Streitgenoſſen mit ſich? denn ſonſt iſt der Weg ſchwierig. Triton. Er zog durch die Luft: Athene machte ihn beflügelt: als er aber an dem Ort anlangte, wo ſie verweilten, da befanden ſie ſich wohl im Schlaf, er hieb der Meduſa den Kopf ab und flog davon. Iphianaſſa. Wie ſah er ſie? ſie können ja nicht angeſehen werden, oder, wer es thut, der wird nach ihnen nichts weiter anſehen. Triton. Athene hielt ihm ihren Schild vor, — ſo hörte ich ihn der Andromeda und ſpäter dem Kepheus erzählen — alſo Athene ließ ihn in dem glänzenden Schilde wie in einem Spiegel das Bild der Meduſa ſehn: hierauf faßte er ſie, den Blick auf das Bild geheftet, mit der Linken am Haare und mit dem Säbel in der Rechten hieb er ihr den Kopf ab und flog davon, bevor ihre Schweſtern erwacht waren. Als er ſich aber an dieſer äthiopiſchen Küſte befand und der Erde ſchon nahe flog, da ſieht er die Andromeda auf einem vorſpringenden Felſen angenagelt liegen, in welcher Schönheit, ihr Götter, mit herabhängendem Haar, halb entblößt bis weit unter die Bruſt. Und zuerſt bemitleidete er ihr Geſchick und fragte ſie nach der Urſache ihrer Strafe; alsbald erfaßte ihn Liebe, denn das Mädchen ſollte einmal gerettet werden, und er beſchloß ihr zu helfen. Als nun das Meerungeheuer Grauſen erregend herankam, um die Andromeda zu verſchlingen, da ſchlägt der Jüngling herabſchwebend mit dem blanken Schwert in der einen Hand zu, mit der andern zeigt er ihm das Gorgonenhaupt und macht es zu einem Stein: ſo iſt es todt, und was von ihm die Meduſa ſah, erſtarrt. Perſeus aber löſte die Jungfrau aus ihren Banden, gab ihr die Hand und unterſtützte ſie, als ſie auf den Fußſpitzen von dem ſchlüpfrigen Felſen herunterſtieg, und jetzt wird er ſie in dem Hauſe des Kepheus heirathen und ſie nach Argos fortführen, ſo daß ſie anſtatt des Todes einen Gemahl gefunden hat, wie man ihn nicht alle Tage findet. Iphianaſſa. Mir iſt es gar nicht verdrießlich, daß die Sache ſo ging: denn was that das Mädchen

[1]) Nach Apollodor B. II. war es Polyhektes, König von Seriphus.

uns für ein Unrecht, als die Mutter großprahlte und den Anspruch machte, schöner zu sein. Doris. Als Mutter würde sie sich über das Leiden der Tochter betrübt haben. Iphianassa. Wir wollen nicht mehr daran denken, Doris, wenn ein unter Barbaren aufgewachsenes Weib etwas Ungebührliches gesagt hat: durch ihre Angst um die Tochter erlitt sie genügende Strafe. Laßt uns also über die Hochzeit fröhlich sein.

XV.

Zephyr und Notus.

Zephyr. Niemals, seitdem ich lebe und wehe, sah ich einen prächtigeren Aufzug im Meere. Sahst du ihn nicht, Notus? Notus. Was meinst du für einen Aufzug, Zephyr? oder wer waren die Theilnehmer? Zephyr. Du hast das lieblichste Schauspiel verfehlt, wie du es so leicht nicht mehr sehen wirst. Notus. Ich war bei dem rothen Meere beschäftigt, und mußte auch einen Theil Indiens, so weit es am Meere liegt, bestreichen: von dem also, was du sagst, weiß ich nichts. Zephyr. Kennst du den Agenor aus Sidon? Notus. Ja, den Vater der Europa. Was denn nun weiter? Zephyr. Eben von ihr will ich dir erzählen. Notus. Doch nicht, daß Zeus seit langer Zeit das Mädchen liebt? Dies wußte ich schon längst. Zephyr. Seine Liebe weißt du also, höre schon das Weitere. Europa war mit Mädchen ihres Alters an das Gestade spielen gekommen, Zeus nahm die Gestalt eines Stieres an und spielte mit ihnen; er sah wunderschön aus, war ganz weiß, seine Hörner wohl gebogen und hatte etwas sehr Sanftes in seinem Blicke. Er sprang auch auf dem Gestade umher und brüllte so lieblich, daß Europa es sogar wagte, ihn zu besteigen. Wie das geschehen war, so eilte Zeus im Lauf mit ihr zum Meere, stürzte sich hinein und schwamm; sie, darüber außer sich vor Schreck, hielt sich mit der Linken an seinem Horne, um nicht herunter zu fallen, mit der andern Hand hielt sie ihr vom Winde gehobenes Gewand zusam-

Notus. Da sahst du ein anmuthiges und reizendes Schau-

ſpiel, Zephyr, den ſchwimmenden Zeus die Geliebte tragend. — Zephyr. Was nun folgt, war noch bei Weitem anmuthiger, Notus. Das Meer wurde ſogleich wogenlos und es breitete ſich Windſtille über die glatte Fläche aus, wir aber hielten alle den Athem an und folgten nur zuſchauend. Liebesgötter flogen neben ihnen dem Meere ſo nahe, daß ſie zuweilen das Waſſer mit den Fußſpitzen berührten, ſie ſangen, angezündete Fackeln tragend, das Hochzeitslied, die Nereiden tauchten aus der Tiefe empor und ritten meiſtentheils halbnackt in die Hände klatſchend auf Delphinen daneben, und das Geſchlecht der Tritonen und alle anderen Meerweſen, deren Anblick nichts Furchterregendes hat, umtanzten das Mädchen. Poſeidon fuhr, auf ſeinem Wagen ſitzend, die Amphitrite an ſeiner Seite, voran, und bereitete freudig dem ſchwimmenden Bruder den Weg. Ganz zuletzt trugen zwei Tritonen die Aphrodite, die auf einer Muſchel ruhte und das Mädchen mit mannigfaltigen Blumen beſtreute. So ging es von Phönicien bis Kreta. Als er aber die Inſel betrat, da war der Stier nicht mehr ſichtbar, ſondern Zeus faßte die Europa bei der Hand und führte ſie erröthend und mit niedergeſchlagenem Blick in die diktäiſche Grotte, denn ſie wußte nun ſchon, um was es zu thun war. Wir aber ſtürzten uns, der Eine hier, der andere da in das Meer und brachten es wieder in Bewegung. Notus. Wie preiſe ich dich glücklich wegen dieſes Anblicks, Zephyr, ich ſah unterdeſſen Greife, Elephanten und ſchwarze Menſchen.

Charon oder die Weltbeſchauer.

Hermes und Charon.

Hermes. Was lachſt du, Charon? oder weßhalb haſt du *deine Fähre verlaſſen* und biſt hierher zu uns gekommen, obwohl *du dich doch ſonſt* mit den Angelegenheiten der Oberwelt

sonderlich zu befassen pflegst? Charon. Ich bekam einmal Lust zu sehen, Hermes, wie es in dem Leben aussieht und was die Menschen darin treiben, oder was sie verlieren, daß alle jammern, wenn sie zu uns herabkommen, Keiner von ihnen fährt ohne Thränen herüber. Deßhalb suchte auch ich, wie jener Jüngling aus Thessalien [1]), bei Hades die Erlaubniß nach, einen Tag mein Schiff verlassen zu dürfen; so bin ich an das Tageslicht hinaufgekommen und habe dich, denke ich, zu rechter Zeit getroffen, denn sicherlich wirst du bei mir den Fremdenführer machen und mir Jegliches zeigen, da du wohl mit Allem bekannt bist. Hermes. Ich habe nicht Zeit, Fährmann, ich gehe, um dem Zeus da oben [2]) ein Geschäft bei den Menschen zu besorgen; bekanntlich braust er schnell auf und ich fürchte, wenn ich saumselig bin, dürfte er mich dem Dunkel übergeben und mich ganz zu dem eurigen machen, oder, wie er jüngst dem Hephästos that, auch mich am Fuße packen und von der göttlichen Schwelle werfen [3]), damit ich desgleichen durch mein Hinken Gelächter errege, wenn ich einmal den Mundschenken mache. Charon. Als Freund, Schiffskamerad und College im Amte die Todten zu geleiten, wirst du mich doch nicht auf das Gerathewohl auf der Erde umherirren lassen? In der That würde es sich für dich geziemen, Sohn der Maja, dich daran zu erinnern, daß ich dir niemals befahl das Wasser auszuschöpfen oder das Ruder in die Hand zu nehmen, sondern du mit deinen kräftigen Schultern schnarchst auf dem Verdecke ausgestreckt, oder wenn du einen geschwätzigen Todten findest, unterhältst du dich mit ihm während der ganzen Fahrt; ich alter Mann führe allein das Ruder. Bei dem Vater be-

---

[1]) Als die Griechen auf der Expedition gegen Troja an der asiatischen Küste anlangten, sprang Protesilaos aus Phylake in Thessalien zuerst aus dem Schiffe, obwohl er wußte, daß demjenigen, der zuerst das Land betrete, der Tod gewiß sei. Die Bitten seiner treuen Gattin Laodamia verschafften ihm die Erlaubniß, auf drei Stunden in die Oberwelt zurückzukehren. Nach Ablauf dieser Zeit starb sie mit ihm. Man sehe das dreiundzwanzigste Todtengespräch.

[2]) Im Gegensatz zu dem unterirdischen Zeus, wie Pluto oder Hades mitunter *genannt wird.*

[3]) *So erzählt* Hephästos Hom. Il. I, 590, 600.

schwöre ich dich, liebes Hermeschen, verlaß mich nicht, führe mich überall umher und zeige mir alles Merkwürdige im Leben, damit ich auch etwas gesehen habe, wenn ich zurückkehre. Denn wenn du mich verlässest, so wird zwischen mir und den Blinden kein Unterschied sein; wie jene in Folge der Dunkelheit, in der sie sich befinden, straucheln, ebenso wird es auch mit mir der Fall sein, da mich hinwiederum das Licht blendet. Wohlan, Kyllenischer, thue mir den Gefallen, ich werde es dir für immer gedenken. Hermes. Aus dieser Sache werden mir Schläge erwachsen, ich sehe schon, wie mir der Lohn dafür, daß ich dich herumführte, in Ohrfeigen gezahlt wird, trotzdem muß ich dir zu Willen sein. Denn was könnte man machen, wenn ein Freund so gewaltsam in einen dringt? Daß du alles im Einzelnen so genau siehst, Fährmann, ist unmöglich, das würde viele Jahre Zeit erfordern, dann würde mich Zeus wie einen entlaufenen Sklaven ausrufen lassen müssen, und du selbst würdest gehindert werden, die Geschäfte der Todtenwelt zu betreiben und möchtest sogar dem Reiche Pluto's Schaden zufügen, wenn du in langer Zeit keine Todten herbeiführtest, auch der Zöllner [1]) Aeakus würde unwillig werden, wenn er keinen Heller einnähme. Wie du aber das Hauptsächlichste von dem, was vorgeht, sehen könntest, darauf müssen wir schon denken. Charon. Erfinde du selbst das Beste, Hermes, als Fremder weiß ich nichts von den Dingen auf der Erde. Hermes. Mit einem Worte, wir bedürfen eines hohen Standpunktes, Charon, damit du von da aus Alles sehen könnest. Wenn du in den Himmel hinauf kommen dürftest, so hätten wir uns nicht abzumühen, du würdest von da wie von einer Warte Alles genau betrachten. Da du aber den Palast des Zeus nicht betreten darfst, weil du immer mit den Schattenbildern zusammen bist, so müssen wir uns nach einem hohen Berge umsehen. Charon. Weißt du, Hermes, was ich mitunter auf unserer Fahrt zu euch zu sagen pflege? Denn wenn der herab-

[1]) Aeakus, der gewöhnlich als Richter in der Unterwelt erscheint, heißt hier Zöllner, d. h. er hat darauf zu sehen, daß die Todten ihr Fährgeld richtig zahlen. Zur Erklärung des Ausdrucks citirt Sommerbrodt catapl. c. 4, wo ihm die ankommenden Todten zugezählt werden.

stürmende Wind schräg in das Segel fällt und die Wellen anfangen hoch zu gehen, dann heißet ihr aus Unkunde mich das Segel einziehen oder ein wenig das Tau nachlassen oder vor dem Winde fahren, ich aber fordere euch auf, zu schweigen, denn ich wisse das besser. Ebenso thue auch du, was du für gerathen hältst, da du jetzt Steuermann bist; ich werde, wie es sich für einen Passagier gehört, still da sitzen und deinen Weisungen in jeder Beziehung gehorchen. Hermes. Du hast Recht, ich werde sogleich wissen, was zu thun ist, und eine genügend hohe Warte ausfindig machen. Ist nun der Kaukassus passend, oder der Parnaß höher, oder der Olymp dort höher als Beide? Soeben, als ich nach dem Olymp hinsah, hatte ich keinen verächtlichen Einfall, du mußt aber dich mit mir bemühen und mich unterstützen. Charon. Befiehl, so viel als möglich werde ich dich unterstützen. Hermes. Homer, der Dichter, sagt, die Söhne des Aloëus [5]), die auch ihrer zwei waren, hätten einmal noch als Knaben den Ossa aus seinen Fundamenten reißen und ihn auf den Olymp setzen wollen und dann den Pelion auf den Ossa in dem Glauben, diese Treppe werde für sie ausreichen, um in den Himmel zu steigen. Jene Knaben nun büßten Strafe, denn es waren Schelme, weßhalb wälzen wir aber nicht die Berge auf einander, wir ersinnen ja das nicht zum Schaden der Götter und führen denselben Bau aus, damit wir von der größeren Höhe einen genaueren Umblick haben? Charon. Werden wir zwei, Hermes, auch im Stande sein, den Pelion oder den Ossa aufzuheben? Hermes. Weßhalb nicht, Charon? oder hältst du uns für schwächlicher, als jene Kindlein, da wir doch Götter sind? Charon. Das nicht, aber die Sache scheint mir eine gewaltig große Arbeit zu erfordern. Hermes. Das kommt nur daher, Charon, weil du ein Laie und durchaus kein Poet bist. Der treffliche Homer machte uns durch zwei Verse den Himmel auf der Stelle ersteigbar, mit solcher Leichtigkeit setzte er Berge zusam-

[1]) Hom. Odyss. XI, 305. Otos und Ephialtes, Söhne des Poseidon und der Iphimedeia, von deren Gemahl Aloëus sie den Namen Aloaden erhielten; sie wuchsen alle Jahre eine Elle in die Breite und ein Klafter in die Länge.

men, und es nimmt mich Wunder, daß dir das fabelhaft vorkommt, da du doch offenbar den Atlas [1]) kennst, der einzig und allein die Himmelsaxe selbst und mit ihr uns alle trägt. Vielleicht hast du auch von meinem Bruder Herakles gehört, daß er einstmals jenen Atlas abgelöst und selbst die Last aufgenommen habe, um jenen ein wenig verschnaufen zu lassen. Charon. Auch das habe ich gehört, ob es aber wahr ist, das mögt ihr, du und die Dichter, wissen. Hermes. Vollständig wahr, Charon, oder weßhalb sollten weise Männer lügen? Daher wollen wir zuerst den Ossa in die Höhe heben, wie uns das Gedicht und der Baumeister anweist, und dann auf den Ossa den Blätter schüttelnden Pelion [2]) thürmen. Siehst du, wie leicht und dichterartig wir es ausgeführt haben? Laß mich nun einmal hinaufsteigen und sehen, ob wir auf ihm noch höher werden bauen müssen. O weh! wir sind noch nicht über den Fuß des Himmels hinaus, im Osten ist Jonien und Lydien kaum sichtbar, im Westen nicht mehr als Italien und Sicilien, im Norden nur die Länder diesseits der Donau und im Süden erscheint Kreta nicht deutlich. Wir müssen, wie es scheint, auch den Oeta von seiner Stelle schaffen, Fährmann, und dann auf alle den Parnaß setzen. Charon. So wollen wir es machen, sieh nur zu, daß uns das Werk nicht zu gebrechlich wird, wenn wir es über alle Maßen verlängern, und daß wir dann nicht zugleich mit herabstürzend durch unsere zerschmetterten Schädel auf bittere Weise erfahren, wie Homer zu bauen versteht. Hermes. Sei nur gutes Muthes, alles wird fest halten, schaffe den Oeta her, jetzt den Parnaß darauf gewälzt. Sieh nun, ich werde wieder heraufsteigen, es ist gut, ich sehe Alles, komme auch du nun herauf. Charon. Gib mir die Hand, Hermes, denn du läßt mich auf kein kleines Ge-

---

[1]) Atlas, der Sohn des Japetos und der Klymene, Bruder des Prometheus und Epimetheus, wurde nach Hesiod. Theog. 507, weil er Anführer der Titanen im Kampfe mit Zeus war, verurtheilt, zur Strafe das Himmelsgewölbe zu tragen. Homer kennt diesen Mythus nicht, denn die Stelle im Anfange der Odyssee läßt sich anders erklären. Während Herakles seine Last trug, pflückte ihm Atlas die Aepfel der Hesperiden.

[2]) Hom. Odyss. XI, 315.

rüſt ſteigen. Hermes. Wenn du Alles ſehen willſt, Charon, ſo geht es nicht anders, iſt man ſchauluſtig, ſo kann man es nicht zugleich mit der Sicherheit ſo genau nehmen, halte dich an meiner Rechten und nimm dich in Acht, auf ſchlüpfrigen Boden zu treten. Nun wohl, da biſt ja auch du oben, weil aber der Parnaß zweigipfelig iſt, ſo wollen wir jeder eine Spitze in Beſchlag nehmen und uns niederlaſſen. Schau ſchon rings um dich her und betrachte Alles genau. Charon. Ich ſehe viel Land und einen großen See, der es umfließt, und Berge und Flüſſe, größer als der Kokytos und der Pyriphlegeton [1]) und ſehr kleine Menſchen und Höhlen, die ihnen vermuthlich zu Wohnungen dienen. Hermes. Was du für Höhlen hältſt, das ſind Städte. Charon. Weißt du, Hermes, daß wir nichts ausgerichtet und umſonſt den Parnaß ſammt der Quelle Kaſtalia [2]) und den Oeta und die andern Berge von der Stelle bewegt haben? Hermes. Warum. Charon. Ich wenigſtens ſehe von der Höhe nichts deutlich, ich wollte aber nicht allein Städte und Berge wie auf Gemälden ſehen, ſondern die Menſchen ſelbſt, was ſie thun und was ſie ſprechen. Zum Beiſpiel, als du mich zuerſt trafſt, ſahſt du mich lachen und fragteſt mich, weßhalb ich lache, da hatte ich eben etwas gehört, was mir über die Maßen Scherz machte. Hermes. Was war es? Charon. Jemand, der von einem Freunde auf den folgenden Tag zu Tiſche, wie ich glaube, geladen war, ſagte: „Ich werde gewiß kommen“ und während er noch ſprach, fiel, ich weiß nicht wie, ein Ziegel von dem Dache des Gebäudes herunter und tödtete ihn; ich mußte nun lachen, weil er ſein Verſprechen nicht halten konnte. Ich denke, ich werde auch jetzt heruntergehen, um beſſer zu ſehen und zu hören. Hermes. Bleibe ruhig, ſelbſt dieſen Umſtand werde ich heilen und dir in kurzer Zeit das ſchärfſte Geſicht verleihen, indem ich auch dazu eine Zauberformel von Homer nehme, und wenn ich die

---

[1]) Ein paar Flüſſe der Unterwelt, die dem Charon natürlich am genaueſten bekannt ſind.

[2]) *Kaſtalia, eine* den Muſen geweihte und von den Dichtern häufig gefeierte *Quelle auf dem* Parnaß.

Verse spreche, so präge es dir nur recht ein, daß du nicht mehr blöde Augen hast, sondern alles deutlich siehst. Charon. Sage sie nur her.

Hermes. Sieh! nun hab' ich die Hülle dir von den Augen genommen,
Daß du nun wohl erkennst, wer ein Gott ist, oder wer sterblich[10]).

Wie ist es, siehst du schon? Charon. Unübertrefflich, jener berühmte Lynkeus ist im Vergleich mit mir blind, deßhalb lehre mich schon das Weitere und antworte auf meine Fragen. Wenn du willst, werde ich desgleichen dich in Versen Homers fragen, damit du siehst, daß auch ich mich mit ihm beschäftigt habe. Hermes. Woher kannst du etwas von ihm wissen, da du stets ein Schiffer warst und das Ruder führtest? Charon. Wie wegwerfend du da von meiner Kunst sprichst; als ich ihn nach seinem Tode auf meiner Fähre übersetzte, hörte ich ihn Vieles vortragen, einiges davon habe ich noch in meinem Gedächtniß, und doch ereilte uns damals kein kleiner Sturm. Denn als er einen Gesang anzustimmen begann, der eben für die Schiffenden von keiner sonderlich guten Vorbedeutung ist, wie Poseidon die Wolken versammelte und das Meer mit seinem Dreizack wie mit einer Kelle durcheinander wirrte, alle Winde aufregte u. dergl. m., trat plötzlich, während er das Meer in seinen Versen bearbeitete, eine Finsterniß und ein solcher Sturm ein, daß unser Schiff beinahe umschlug; damals bekam er auch die Seekrankheit und gab die meisten Rhapsodien sammt der Scylla und der Charybdis und dem Cyklopen von sich. Es war nun nicht schwer, aus einem so reichlichen Erguße wenigstens Einiges zu behalten. Sage mir nun ferner:

Wer ist jener gewaltige Mann, so groß und so kräftig,
Der mit dem Kopf und den breiten Schultern aus allen emporragt[2])?

---

[1]) Diese Verse spricht Athene zu Diomedes, Hom. Il. V, 127.

[2]) Parodie von Hom. Il. III, 226, wo Helena nach Ajas mit den Worten gefragt wird: Τίς τ' ἄρ' ὅδ' ἄλλος Ἀχαιὸς ἀνὴρ οὗτός τε μέγας τε, ἔξοχος Ἀργείων κεφαλὴν ἠδ' εὐρέας ὤμους.

Hermes. Das ist Milo, der Athlet aus Kroton [1]); die Helenen klatschen ihm Beifall, weil er den Stier auf seinem Rücken mitten durch das Stadium trägt. Charon. Mit wie viel mehr Recht, Hermes, würden sie mich preisen, der ich nach Kurzem den Milon selbst packen und ihn in den Nachen setzen werde, wenn er zu uns kommt, bezwungen von dem unüberwindlichsten Gegner, dem Tode, ohne einmal zu wissen, wie er ihm ein Bein unterschlägt? und dann wird er offenbar in der Erinnerung an diese Kränze und den Beifall jammern; jetzt ist er stolz auf die Bewunderung, die sie ihm zollen, weil er den Stier trägt. Meinen wir wohl, daß es ihm einfällt, er werde auch einmal sterben? Hermes. Woher sollte er jetzt bei seiner so großen Kraft an den Tod denken? Charon. Laß diesen, er wird uns in nicht langer Zeit zu lachen geben, wenn er auf meinem Nachen fährt und nicht eine Mücke, geschweige denn einen Stier heben kann. Sage mir aber noch, wer ist dieser andere majestätische Mann? nach seiner Kleidung zu urtheilen, ist er kein Helene. Hermes. Es ist Cyrus, Charon, der Sohn des Kambyses, der die Herrschaft, die einst die Meder hatten, jetzt an die Perser gebracht hat. Auch die Assyrier bezwang er jüngst und unterwarf sich Babylon, und nun scheint er gegen Lydien ziehen zu wollen, um nach dem Sturz des Krösus über alle zu gebieten. Charon. Wo ist denn Krösus? Hermes. Sieh dorthin auf die große Burg mit der dreifachen Mauer: das ist Sardes und da bemerkst du auch den Krösus selbst, der auf einem goldenen Stuhle sitzt und mit dem Athener Solon sich unterhält. Wollen wir zuhören, was sie sprechen? Charon. Ja. Krösus. Gastfreund aus Athen [2]), da du meinen Reichthum und meine Schätze gesehen hast, wie viel ungeprägtes Gold ich habe, und meine andern Kostbarkeiten, so sage mir, wen hältst du für den glücklichsten der Menschen? Charon. Was wird Solon sagen? Her-

[1]) Milo lebte um das Jahr 580 v. Chr. Er soll seinen Tod gefunden haben, als er einen Baumstamm, in welchem Keile steckten, mit seinen Händen aus einander reißen wollte. Die Spalte hielt ihn fest und er wurde von wilden Thieren zerrissen.

[2]) Die Erzählung ist aus Herodot 1, 30.

mes. Sei getroſt, nichts Unedles, Charon. Solon. Der Glücklichen gibt es wenige, Krösus; unter denen, die ich kenne, halte ich den Kleobis und Biton für die glücklichſten, die Söhne der Prieſterin aus Argos. Charon. Der ſpricht von denen, die jüngſt zuſammen ſtarben, nachdem ſie ſich vor den Wagen der Mutter geſpannt und ſie bis zum Tempel gezogen hatten. Krösus. Es ſei, dieſe mögen den erſten Preis der Glückſeligkeit davon tragen. Wer kommt nach ihnen? Solon. Der Athener Tellos, der glücklich lebte und für das Vaterland ſtarb. Krösus. Wie, mich hältſt du nicht für glücklich, Schurke? Solon. Ich weiß es noch nicht, Krösus, bis du das Ende des Lebens erreicht haſt, denn der ſichere Prüfſtein hiefür iſt der Tod und daß einer bis zu dieſem Ziele glücklich gelebt hat. Charon. Das iſt ſehr ſchön, Solon, daß du uns nicht vergeſſen haſt, ſondern verlangſt, daß darüber an der Fähre entſchieden werde. Was ſind das aber für Leute, die Krösus fortſchickt, und was tragen ſie auf ihren Schultern? Hermes. Goldene Ziegel [1]) ſendet er an den pythiſchen Apollo als Weihegeſchenke zum Lohn für die Orakelſprüche, durch die er kurz nachher zu Grunde gehen wird; der Mann iſt ein abſonderlicher Freund von Prophezeiungen. Charon. Jenes blaßröthliche Ding, welches ſo glänzt, iſt alſo Gold? jetzt ſehe ich zum erſten Mal, wovon ich immer hörte. Hermes. Das iſt das vielgeprieſene, um das man ſich ſo ſehr reißt. Charon. Doch ſehe ich nicht, was es denn Beſonderes hat, außer das eine, daß es diejenigen drückt, die es tragen. Hermes. Weißt du denn nicht, wie viele Kriege, Nachſtellungen, Räubereien, Meineide, Mordthaten und Einkerkerungen es verurſachte, wie weite Meeresfahrten ſeinetwegen unternommen werden, wie es Handel und Knechtſchaft bewirkt? Charon. Dieſes, Hermes, welches vom Kupfer nicht ſehr verſchieden iſt? Kupfer iſt mir bekannt, da ich, wie du weißt, von jedem der Hinüberfahrenden einen Obolos einſammle. Hermes. Ja, aber Kupfer gibt es viel, daher wird es von ihnen nicht beſonders geſucht; dieſes iſt aber ein ſeltenes Metall und man gräbt es aus

[1]) Herodot I, 50.

einer großen Tiefe hervor, freilich auch nur aus der Erde, wie das Blei und die andern Metalle. Charon. Wie arge Thoren die Menſchen doch ſind, daß ſie einen blaßgelben, ſchweren Gegenſtand ſo ſehr lieben. Hermes. Aber jener Solon ſcheint es nicht zu lieben, Charon, der, wie du ſiehſt, den Kröſus auslacht und die Großprahlerei des Barbaren; es däucht mich, als wolle er ihn etwas fragen, laß uns zuhören. Solon. Sage mir, Kröſus, glaubſt du, daß der pythiſche Gott dieſer Ziegel irgend bedürfe? Kröſus. Gewiß, denn er hat kein ſolches Weihegeſchenk in Delphi. Solon. Du meinſt alſo, du wirſt den Gott glücklich machen, wenn er neben den andern auch goldene Ziegel beſitzt? Kröſus. Wie denn anders? Solon. Da herrſcht denn freilich nach dem, was du ſagſt, große Armuth im Himmel, wenn ſie das Gold werden aus Lydien holen müſſen, falls ſie es begehren. Kröſus. Wo könnte es ſo viel Gold geben, als bei uns? Solon. Sage mir, bringt Lydien Eiſen hervor? Kröſus. Nein, wohl nicht. Solon. Euch fehlt alſo das Beſſere? Kröſus. Wie, iſt das Eiſen beſſer, als das Gold? Solon. Wenn du mir antworten willſt, ohne unwillig zu werden, könnteſt du es erfahren. Kröſus. So frage denn, Solon. Solon. Wer iſt beſſer, derjenige, der andere beſchützt, oder der beſchützt wird? Kröſus. Offenbar derjenige, der Andere beſchützt. Solon. Wenn nun alſo Cyrus, wie einige verlauten laſſen, gegen die Lydier zu Felde zieht, wirſt du deinem Heere goldene Schwerter machen laſſen, oder iſt dann das Eiſen nothwendig? Kröſus. Offenbar das Eiſen. Solon. Und wenn du es dir nicht verſchaffen könnteſt, ſo würde dein Gold als Beute zu den Perſern wandern. Kröſus. Sprich nicht Worte von ſo übler Vorbedeutung, Menſch. Solon. Möge es nicht geſchehen; wie es aber ſcheint, räumſt du ein, daß das Eiſen beſſer ſei, als Gold. Kröſus. Willſt du alſo, daß ich eiſerne Ziegel dem Gotte zum Geſchenk ſchicken, die goldenen aber wieder zurückkommen laſſen ſoll? Solon. Auch Eiſen wird man nicht brauchen, ſondern magſt du Erz oder Gold weihen, du wirſt es für andere *zum Beſitzthum* oder Funde geweiht haben, für Phocier [1]) oder

[2]) Während des heiligen Krieges (356—346) benutzte der Feldherr der Pho-

Böotier oder die Delphier ſelbſt, oder für irgend einen Tyrannen oder Räuber, der Gott aber kümmert ſich wenig um deine Goldarbeiter. Krösus. Immer ziehſt du gegen meinen Reichthum zu Felde und beneideſt ihn mir. Hermes. Der Lydier erträgt nicht die Freimüthigkeit und die Wahrheit der Worte, ein armer Mann, der ſich nicht beugt, ſondern ſeine Gedanken rückhaltslos äußert, ſcheint ihm vielmehr etwas Seltſames. Ein wenig ſpäter wird er ſich aber an Solon erinnern, wann Cyrus, in deſſen Gefangenſchaft er gerathen ſoll, ihn wird auf den Scheiterhaufen führen laſſen. Ich hörte nämlich jüngſt die Klotho [1]) vorleſen, was einem Jeden vom Schickſal beſtimmt ſei, darunter ſtand auch geſchrieben, daß Krösus in die Gefangenſchaft des Cyrus gerathen, Cyrus ſelbſt aber durch die Hand jener Maſſagetin [2]) ſterben werde. Siehſt du dort die Scythin auf dem weißen Pferde? Charon. Ja. Hermes. Das iſt die Tomyris, ſie wird dem Cyrus den Kopf abſchneiden und ihn in einen mit Blut gefüllten Schlauch werfen. Siehſt du auch ſeinen Sohn, den Jüngling? Das iſt Kambyſes, er wird dem Vater auf dem Throne folgen und nach ſehr vielen verfehlten Unternehmungen in Libyen und Aethiopien endlich, nachdem er den Apis getödtet [3]), im Wahnſinn ſterben. Charon. Was die Menſchen doch für lächerliche Geſchöpfe ſind! Wer könnte es aber jetzt anſehen, wie ſie ſo die andern verachten, oder wer möchte glauben, daß nach Kurzem dieſer ein Gefangener ſein, dieſer ſeinen Kopf in einem Schlauch mit Blut haben wird. Wer iſt aber dort Jener, Hermes, der in dem Purpurkleide mit der goldenen Spange und mit dem Diadem, dem der Koch, der den Fiſch aufgeſchnitten hat, den Ring

---

cier, Anomarchos, die Goldbarren des Krösus und andere Weihegeſchenke aus dem Tempel zur Beſtreitung der Kriegskoſten, ſiehe G. Grote, history of Greece, Vol. XI, p. 357 u. ff.

[1]) Klotho, eine der Parzen oder Mören, und zwar diejenige, die den Faden ſpinnt; die beiden andern heißen Lacheſis und Atropos.

[2]) Siehe Herodot I, 204.

[3]) Der von den Egyptern heilig gehaltene Stier. Ueber die Verwundung und den darauf folgenden Tod deſſelben ſiehe Herodot III, 29, wo es weiter heißt: *Καμβύσης δὲ, ὡς λέγουσι Αἰγύπτιοι, αὐτίκα διὰ τοῦτο τὸ ἀδίκημα ἐμάνη, ἐὼν οὐδὲ πρότερον φρενήρης.*

gibt, auf dem rings umfloſſenen Eiland, er rühmt ſich ein König zu ſein [1]). Hermes. Du parodirſt gut, Charon, da ſiehſt du den Polykrates [2]), den Tyrannen von Samos, der ſich für vollkommen glücklich hält. Aber auch dieſer wird von dem neben ihm ſtehenden Sklaven Mäandrios dem Satrapen Oroites verrathen und ans Kreuz geſchlagen werden, und in einem Augenblick wird es mit ſeinem Glück aus ſein — auch das hörte ich von der Klotho. Charon. Recht ſo, Klotho, verbrenne ſie tapfer, beſte, ſchneide ihnen die Köpfe ab und kreuzige ſie, damit ſie wiſſen, daß ſie Menſchen ſind; während dieſer Zeit mögen ſie erhöht werden, um von dem höheren Orte deſto ſchmerzhafter herunter zu fallen. Ich werde dann lachen, wenn ich jeden von ihnen nackt in dem Nachen wieder erkenne und keiner ein Purpurkleid, eine Tiara oder einen goldenen Stuhl mit ſich bringt. Hermes. Mit dieſen wird es nun ſo gehen. Siehſt du aber den großen Haufen der Menſchen, Charon, Schifffahrttreibende, Kriegführende, Prozeſſirende, das Land Bebauende, Wuchernde, Bettelnde? Charon. Ich ſehe ein mannigfaltiges Gedränge, das Leben iſt voller Verwirrung und ihre Städte gleichen Bienenſtöcken, in denen Jeder einen beſondern Stachel hat und ſeinen Nachbar verletzt, einige Wenige aber drängen und plündern wie Weſpen die Schwächeren. Was ſind das aber für dunkle Geſtalten, die ſie in Haufen umſchweben? Hermes. Hoffnungen, Charon, Befürchtungen, Thorheiten, Lüſte, Geldſucht, Zorn, Haß u. dergl. Von dieſen iſt die Thorheit unter ſie gemengt und auch Haß, Zorn, Eiferſucht, Unwiſſenheit, Rathloſigkeit und

---

[1]) Der erſte Theil des Verſes nach Odyſſee I, 50, der zweite nach Odyſſee V, 450.

[2]) Nach Herodot III, 123 war Mäandrios der Vertraute, den Polykrates abgeſchickt hatte, um die Schätze in Augenſchein zu nehmen, welche Oroites ihm verſprochen hatte. Von einem Verrath iſt dort nicht die Rede; doch ließ er ſich von Oroites täuſchen, der acht Käſten zum großen Theil mit Steinen gefüllt, nur oben mit Gold bedeckt hatte, und veranlaßte durch den Bericht von den großen Reichthümern Polykrates zur Reiſe nach Sardes, wo ihn Oroites feſtnehmen und hinrichten ließ. Nach dem Tode des Polykrates bemächtigte er ſich der Herrſchaft, *ſiehe Herodot III, 142.*

Geldſucht bei ihnen eingebürgert, Furcht aber und Hoffnungen fliegen über ihnen, jene fällt über ſie her und ſetzt ſie in Schrecken, zuweilen bewirkt ſie auch, daß ſie ſich beugen, die Hoffnungen aber ſchweben über ihren Häuptern, und wenn man ſie am meiſten glaubt faſſen zu können, fliegen ſie auf und davon und laſſen einen mit offenem Munde zurück, wie du auch unten dem Tantalus das Waſſer vom Munde enteilen ſiehſt. Wenn du deine Augen recht anſtrengſt, wirſt du auch oben die Parzen bemerken, die einem Jeden auf der Spindel den feinen Faden ſpinnen, an dem ſein Leben hängt. Siehſt du etwas wie Spinngewebe von den Spindeln auf jeden herabhängen? Charon. Ich ſehe lauter ſehr feine, vielfältig mit einander verſchlungene Fäden. Hermes. Natürlich, Fährmann, denn es iſt Schickſalsbeſtimmung, daß dieſer jenen, ein anderer dieſen ermorde, und daß dieſer jenen beerbe, deſſen Faden kürzer iſt, jener aber wiederum dieſen; das bedeutet die Verſchlingung. Siehſt du nun, wie Alles an einem dünnen Faden hängt? Da iſt einer hinaufgezogen und befindet ſich nun oben, bald wird er herunterfallen, nachdem der Faden abgeriſſen iſt, weil er die Laſt nicht mehr aushält, und ein großes Geräuſch machen, dieſer aber, der nur ein wenig von der Erde gehoben iſt, wird, wenn er auch fällt, geräuſchlos daliegen, indem kaum die Nachbarn ſeinen Fall gehört haben. Charon. Das iſt recht lächerlich, Hermes. Hermes. Du könnteſt es auch gar nicht gebührend ausſprechen, wie lächerlich alle dieſe Dinge ſind, Charon, beſonders ihre übermäßigen Bemühungen, und daß ſie, mitten in ihren Hoffnungen von dem trefflichen Tode fortgerafft, abtreten. Wie du ſiehſt, hat er ſehr viele Diener und Boten, kalte und hitzige Fieber, Auszehrungen, Lungenentzündungen, Schwerter, Räuber, Schierlingsbecher, Richter und Tyrannen, wovon ihnen durchaus nichts in den Sinn kommt, ſo lange es ihnen wohl geht, wenn ſie aber gefallen ſind, dann hat das Weh mir, das Ach und das Oh kein Ende. Würden ſie aber ſogleich von Anfang an bedenken, daß ſie ſelbſt ſterblich ſind, und daß ſie nach dieſem kurzen Verweilen hienieden Alles auf der Erde verlaſſen und aus dem Leben wie aus einem Traum ſcheiden werden, ſo würden ſie vernünftiger leben und ſich über ihren Tod

weniger betrüben. Weil ſie aber jetzt hoffen, daß das immer ſo fortgehen werde, ſo gerathen ſie, wenn der Diener des Todes zu ihnen tritt, ſie ruft und ſie in den Banden des Fiebers oder der Auszehrung fortführt, in Unwillen über dieſes Verfahren, da ſie erwarteten, ſich niemals losreißen zu dürfen. Denn was würde Jener dort thun, der ſich emſig ein Haus baut und die Arbeiter antreibt, wenn er erführe, daß er das Haus zwar vollenden, daß er ſelber aber, der es eben unter Dach brachte, fortgehen und es dem Erben zum Genuſſe zurücklaſſen wird, ohne daß der Arme in ihm auch nur gegeſſen hat? Denn wenn der dort, welcher ſich freut, daß ſeine Frau ihm einen Knaben geboren, und deßhalb die Freunde bewirthet und ihm den Namen des Vaters gibt, wüßte, daß der Knabe im Alter von ſieben Jahren ſterben wird, glaubſt du, daß er ſich über ſeine Geburt freuen würde? Der Grund hievon iſt, weil er jenen bemerkt, der über ſeinen Sohn glücklich iſt, den Vater des Athleten, der in den olympiſchen Spielen geſiegt hat, den Nachbarn aber, der ſein Kind beſtattete, ſieht er nicht und weiß nicht, wie dünn ſein Lebensfaden war. Du ſiehſt, wie viele ihrer ſind, die um die Grenzen ſtreiten und Geld ſammeln, und wie ſie von den erwähnten Dienern und Boten gerufen werden, bevor ſie es genoſſen haben. Charon. Ich ſehe das alles und überlege bei mir ſelbſt, was ihnen im Leben angenehm und was denn das eigentlich iſt, über deſſen Verluſt ſie ſich betrüben. Wenn man unter ihnen die Könige betrachtet, die, abgeſehen von der Unbeſtändigkeit und Zweifelhaftigkeit des Geſchickes, am glücklichſten zu ſein ſcheinen, ſo wird man finden, daß ſelbſt ſie mehr Betrübendes, als Angenehmes erfahren, daß ſie mit Befürchtungen, Unruhe, Haß, Nachſtellungen, Zorn, Schmeichelei zu thun haben, um von Trauer, Krankheit und Affekten, die natürlich über ſie wie über alle Menſchen gebieten, zu ſchweigen. Wenn es nun ſchon mit dieſen ſchlecht ſteht, ſo darf man wohl berechnen, wie ſich gewöhnliche Privatleute befinden. Ich will dir nun ſagen, Hermes, womit man meiner Anſicht nach die Menſchen und ihr ganzes Leben vergleichen kann. Du ſahſt ja wohl ſchon in einem mit Gewalt hervorſprudelnden Waſſer jene Bläschen, aus denen der Schaum ſich

bildet? Einige von ihnen ſind klein, ſo daß ſie auf der Stelle zerplatzen und verſchwinden, andere halten länger vor und erheben ſich zu dem größten Umfange, wenn andere kleine ſich zu ihnen geſellen; bald jedoch zerplatzen auch ſie, denn es kann nicht anders ſein. Ebenſo iſt es mit dem Leben der Menſchen, alle ſind mit Lebensgeiſt aufgebläht, die einen mehr, die andern weniger, und bei den einen hat die Aufblähung eine kurze, ſchnell vergängliche Dauer, bei den andern hört ſie gleich mit ihrer Bildung auf; zerplatzen aber müſſen ſie alle. Hermes. Dein Vergleich läßt ſich eben ſo gut hören, als der Homers, der das Menſchengeſchlecht mit Baumblättern [1]) vergleicht. Charon. Trotzdem es nun ſo mit ihnen iſt, Hermes, ſiehſt du, was ſie thun, und wie ſie mit einander um Aemter, Ehre und Beſitz wetteifern, was ſie alles werden verlaſſen müſſen, um nur mit einem Obolos zu uns zu kommen. Da wir uns auf einem hohen Punkte befinden, ſoll ich ihnen mit ſehr lauter Stimme rathen, von den thörichten Anſtrengungen abzulaſſen und immer in ihrem Leben den Tod vor Augen zu haben, indem ich ihnen ſage: Was habt ihr euch um dieſe Dinge bemüht, ihr Thoren? höret auf, euch abzuarbeiten, ihr werdet nicht für immer leben. Nichts von den hieſigen Herrlichkeiten iſt ewig und Niemand kann etwas bei ſeinem Tode mit ſich davon führen, ſondern er muß nackt davon gehen, das Haus, das Grundſtück, das Gold muß immer andern gehören und die Herren wechſeln. Wenn ich ihnen dieſes und Aehnliches recht vernehmlich in die Ohren ſchreie, glaubſt du nicht, daß ſie davon viel Nutzen für das Leben haben und weit beſonnener ſein würden? Hermes. Du weißt nicht, mein Beſter, in welche Verfaſſung Unverſtand und Betrug ſie gebracht haben, ſo daß man auch mit einem Bohrer ihnen nicht die Ohren öffnen könnte; mit ſo viel Wachs haben ſie ſich dieſelben zugeſtopft, wie Odyſſeus aus Furcht vor dem Geſange der Sirenen, es mit ſeinen Gefährten machte. Woher ſollten nun jene im Stande ſein zu hören, ſelbſt wenn du vor Schreien berſten wollteſt? Denn was bei euch der Lethe vermag, das thut hier der Unverſtand.

[1]) *Hom. Il. VI, 146.*

Doch gibt es unter ihnen einige Wenige, die kein Wachs in die Ohren genommen haben, die nach der Wahrheit ſtreben, mit ſcharfem Auge die Dinge betrachtet, und ihre Beſchaffenheit erkannt haben. Charon. Sollen wir nun wenigſtens dieſen zurufen? Hermes. Auch das iſt überflüſſig, ihnen zu ſagen, was ſie wiſſen. Bemerkſt du, wie abgeſondert von der Menge ſie ſtehen, wie ſie über das, was geſchieht, lachen und durchaus nicht damit zufrieden ſind, ſondern offenbar darauf ſinnen, aus dem Leben zu euch zu entlaufen; denn ſie werden auch gehaßt, weil ſie die andern der Thorheit überführen. Charon. Brav, ihr Trefflichen, nur ſind ihrer ſehr wenige, Hermes. Hermes. Auch dieſe ſind genügend; nun laß uns aber ſchon herabſteigen. Charon. Eins wünſchte ich noch zu wiſſen, Hermes, und wenn du es mir gezeigt haſt, ſo wirſt du dein Geſchäft als Fremdenführer vollſtändig erfüllt haben: die Behältniſſe möcht' ich ſehen, wo ſie die Leichen hinſchaffen. Hermes. Grabhügel, Grüfte und Gräber nennen ſie dieſelben. Siehſt du nicht jene Erdaufſchüttungen vor den Städten, die Säulen und die Pyramiden? Alles das iſt beſtimmt, die Leichen aufzunehmen und ſie zu verwahren. Charon. Weßhalb bekränzen dort jene die Leichenſteine und beſtreichen ſie mit Salbe? Andere errichten auch vor den Grabhügeln einen Scheiterhaufen, machen eine Grube und verbrennen dieſe koſtbaren Mähler [1]) und gießen, wie es ſcheint, Wein und ein Honiggemiſch in die Grube. Hermes. Ich weiß nicht, Fährmann, was dies den im Hades Befindlichen nützt. Sie wenigſtens haben die Ueberzeugung, daß die von unten heraufgeſandten Seelen den Fettdampf und Rauch umſchweben und möglichſt viel davon eſſen und aus der Grube das Honiggemiſch trinken. Charon. Daß jene noch trinken oder eſſen, deren Schädel ſo verdorrt ſind? doch iſt es lächerlich, daß ich dir das ſage, der du ſie alle Tage hinabgeleiteſt. Demnach weißt du, ob ſie noch hinaufkommen könnten, wenn ſie einmal unter der Erde geweſen

[1]) Beſonders häufig wurden die Grabſäulen mit Eppich bekränzt. Nicht nur Mahlzeiten, ſondern auch Lieblingsthiere der Verſtorbenen, Kleidungsſtücke, Schmuckſachen u. ſ. f., wurden mit den Todten verbrannt und beſtattet. Siehe Nigrin. c. 30. De Luctu c. 14.

ſind. Es wäre doch ſpaßhaft, Hermes, wenn du bei deinen zahlreichen Geſchäften ſie nicht allein herab-, ſondern auch wiederum hinaufführen müßteſt, um zu trinken. O über den Unverſtand der Thoren, die nicht wiſſen, wie weit der Zuſtand der Todten und der Lebenden verſchieden iſt, und wie es bei uns ausſieht.

Todt ſind beide, der Grabesberaubte und der Begrabne.
Gleichwie Iros geehrt iſt Völkerfürſt Agamemnon
Und Therſites gleich dem Sohne der lockigen Thetis.
Aber alle geſammt ſind klägliche Leichengeſtalten,
Ausgetrocknet Geripp im Aſphodillengefilde [1]).

Hermes. Beim Herakles, mit wie viel homeriſchen Verſen überſchüttetſt du uns! Da du mich aber daran erinnerteſt, ſo will ich dir das Grab des Achilles zeigen. Siehſt du das dort am Meere? Das iſt Sigeum in Troas; gegenüber auf dem rhöteiſchen Vorgebirge iſt Aias begraben. Charon. Die Gräber ſind nicht groß, Hermes. Zeige mir aber nun die bedeutenden Städte, von denen wir unten ſo viel hören: Ninos, die Stadt Sardanapal's, Babylon, Mykenä, Kleonä und Ilion ſelber. Ich erinnere mich, eine große Menge von da übergeſetzt zu haben, ſo daß ich in ganzen zehn Jahren den Nachen weder ans Land gezogen, noch ihn ausgelüftet habe. Hermes. Ninos iſt ſchon zu Grunde gegangen, Fährmann, und es iſt auch keine Spur von der Stadt mehr übrig, du könnteſt nicht einmal ſagen, wo es geſtanden hat. Dort, die Stadt mit den ſchönen Thürmen, mit der großen Ringmauer, iſt Babylon, nach nicht langer Zeit wird man es, wie Ninos, ſuchen. Mykenä und Kleonä ſchäme ich mich dir zu zeigen, und namentlich Ilion, denn ich bin überzeugt, bei deiner Rückkehr wirſt du den Homer wegen ſeiner großprahleriſchen Worte erwürgen, doch einſt waren ſie blühend, jetzt ſind auch ſie todt, denn auch Städte ſterben, wie Menſchen, Fährmann, und, was das Widerſinnigſte iſt, auch ganze Flüſſe. Vom Inachus in Argos iſt auch nicht mehr das Bette übrig. Charon.

[1]) Nach Hom. Il. IX, 319. Iros iſt der Bettler bei den Freiern der Penelope Hom. Odyſſ. XVIII u. ff.; über Therſites ſiehe Hom. Il. II, 212 u. ff. *Das Aſphodillengefilde* ſiehe Hom. Odyſſ. XI, 539, 573 u. XXIV, 13.

O weh, wie ſieht es da mit deinen Lobeserhebungen aus, Homer, und mit den von dir gebrauchten Benennungen, dem „heiligen“ „breitſtraßigen“ Ilion und dem „ſchön gebauten Kleonä“! Doch à propos, wer ſind jene Kriegführenden, oder weßhalb morden ſie einander? Hermes. Du ſiehſt Argiver, Charon, und Lacedämonier, und dort den Feldherrn Othryades [1]), der halb todt mit ſeinem Blute die Namen auf die Trophäe ſchreibt. Charon. Um was führen ſie Krieg, Hermes? Hermes. Eben um das Gefilde, in dem ſie kämpfen. Charon. O über den Unverſtand! ſie wiſſen nicht, daß ſie von Aeakus kaum einen Fuß breiten Raum bekommen würden, wenn auch jeder von ihnen den ganzen Peloponnes erwürbe. Dieſes Gefilde werden aber bald dieſe, bald jene beſtellen und oftmals mit der Pflugſchar die Fundamente des Denkmals emporwühlen. Hermes. So wird das ſein: wir wollen aber ſchon herabſteigen, die Berge an Ort und Stelle hinſchaffen und uns entfernen, ich, um meine Sendung zu beſorgen, du aber zu dem Nachen. Charon. Ich bin dir ſehr dankbar, Hermes, du wirſt für immer als Wohlthäter in meine Gedächtnißtafel eingetragen werden, durch dich hat mir die Reiſe Nutzen gebracht. Wie erbärmlich es doch mit dieſen Menſchen ausſieht, nur von Charon iſt die Rede nicht!

---

[1]) Vergl. Herodot I, 82 ff. In dem Kampfe der Spartaner und Argiver (669 v. Chr.) über das kynuriſche Grenzgebiet von Tyrea waren von den Argivern zwei, von den Spartanern nur Othryadas übrig geblieben, der den Kampfplatz als Sieger behauptete, aber aus Scham, allein das Leben gerettet zu haben, ſich ſelbſt den Tod gab.

Todtengespräche.

I.

Diogenes und Polydeukes.

Diogenes. Ich trage dir auf, lieber Polydeukes, sobald du oben angelangt bist — an dir ist ja, glaub' ich, die Reihe, morgen wieder in das Leben zurückzukehren — falls du etwa den Cyniker Menippus [1]) siehst — du wirst ihn ja bei Korinth im Kraneum [2]) oder im Lyceum finden, wo er über die mit einander zankenden Philosophen sich lustig macht — ihm zu sagen, ich heiße ihn, wenn er über die Dinge auf der Erde genug gelacht hat, hierher kommen, wo er noch viel mehr lachen wird. Denn dort sei er oft noch unentschlossen, ob er lachen solle oder nicht, und es falle ihm häufig der Gedanke ein: „Wer weiß denn überhaupt, wie es nach dem Leben sein wird?" hier aber werde er nicht aufhören, wie ich jetzt, von Herzen zu lachen, und besonders, wenn er die Reichen, die Satrapen und Tyrannen so demüthig und unscheinbar sieht, die man allein an ihrem Geheul erkennt, und weil sie sich in dem Andenken an die Dinge der Oberwelt unedel und kleinmüthig benehmen. Sage ihm das und außerdem, er solle nicht vergessen, wenn er kommt, seinen Ranzen mit vielen Wolfsbohnen anzufüllen, und wenn er etwa auf einem Kreuzwege ein Hekatemahl [3]), oder ein Reinigungsei, oder sonst etwas der

---

[1]) Ueber den von Lucian so hochgestellten ältern Menippus, dessen Satyren der gelehrte Römer Terentius Varro nachahmte, siehe Diog. Laert. VI. c. 99 und Gellius Noct. Attic. II. 18.

[2]) Wie das Lyceum bei Athen, so war das Kraneum ein Cypressenhain und Gymnasium in der Nähe von Korinth. Beides waren Lieblingsaufenthaltsorte des Diogenes, und deshalb heißt er den Polydeukes auch hier seinen Schüler suchen. Weil Diogenes abwechselnd in Athen und Corinth lebte, so verglich er sein Leben mit dem des Perserkönigs, der desgleichen, je nach der Jahreszeit, seine Residenz in Susa, Ekbatana u. s. f. nahm.

[3]) *Wie es eine große Anzahl von Dingen gab, durch deren Berührung die*

Art findet, möge er es auch mitbringen. Polydeukes. Ich werde es an ihn beſtellen, Diogenes: damit ich ihn aber erkenne, ſage mir, wie er ausſieht. Diogenes. Alt, kahlköpfig, er hat einen Mantel mit vielen Löchern, der jeden Luftzug durchläßt und mit mannigfaltigen Lumpen geflickt iſt, er lacht immer und macht ſich meiſtens über die großſprecheriſchen Philoſophen luſtig. Polydeukes. Bei dieſen Merkmalen iſt es leicht, ihn zu finden. Diogenes. Soll ich dir auch an jene Philoſophen ſelbſt etwas auftragen? Polydeukes. Ja wohl, auch das iſt nicht ſchwer auszurichten. Diogenes. Ueberhaupt rathe ihnen, ſie ſollen aufhören, dummes Zeug zu ſchwatzen, über das All zu zanken, einander Hörner [1]) aufzuſetzen, Krokodile [2]) zu machen und die Jüng-

---

Alten ſich zu verunreinigen glaubten, ſo nahm man auch eine eben ſo große Anzahl von heilſamen, dieſe Verunreinigung hintertreibenden oder aufhebenden Dingen an. Der Grieche glaubte, daß dieſe ſogenannten καθάρσια oder καθάρματα (lustramina oder purgamenta) den verunreinigenden Stoff in ſich aufnehmen, weshalb ſie auch in das Meer geworfen oder tief in der Erde vergraben wurden. Eine von den vielen Sicherungs- oder Reinigungsmethoden waren dieſe Hekatemähler, verſchiedene Speiſen, die man auf Kreuzwegen oder an andern, der Hekate heiligen Orten ausſetzte und die nur von der niedrigſten Volksklaſſe genoſſen wurden, bei der Hunger ſtärker war, als Aberglaube.

[1]) Verfängliche Trugſchlüſſe, an denen ſich die Philoſophen und beſonders die Stoiker ergötzten, nannte man κέρατα, Hörner: die Form desjenigen, den Chryſippus häufig im Munde führte, war folgende: „Was du nicht verloren haſt, das haſt du: Hörner haſt du nicht verloren, alſo haſt du Hörner".

[2]) Krokodil war ein berühmtes ſophiſtiſches Räthſel, womit die Dialektiker einander zu vexiren pflegten. Wer Luſt hat, verſuche ſeinen Scharfſinn daran. Hier iſt es in Form eines Mährchens. Eine Mutter bat einen Krokodil, der mit ihrem Kinde im Rachen davon lief, flehentlich, er möchte ſo gut ſein und ihr ihren Knaben zurückgeben. Das will ich thun, antwortete der Krokodil, wenn du mir auf die Frage, die ich dir vorlegen will, die Wahrheit ſagſt. Die Mutter läßt ſich die Bedingung gefallen. Sage mir alſo, ſpricht der Krokodil, werd' ich dir deinen Knaben zurückgeben oder nicht? — Nun fragt ſich, was ſoll die Mutter antworten? Sie mag mit ja oder mit nein antworten, ſo kriegt ſie ihr Kind nicht wieder. Sagt ſie: „du wirſt mir's nicht geben," ſo gibt er ihr es, und da ſie folglich die Wahrheit nicht geſagt hat, ſo iſt die Wette verloren und ſie muß das Kind dem Krokodil zurückgeben. Sagt ſie: „du wirſt mir's wiedergeben," ſo antwortete er: „gelogen! ich gebe dir's nicht wieder," und frißt den Jungen auf, ohne daß die *Mutter ihn eines* Bruchs ihres Vertrages beſchuldigen kann; denn ſie ſagte ja nicht *die Wahrheit.* Der Grammatiker Aphthonius räth der Mutter, das erſte zu ſagen

linge zu unterweisen, so verwirrende Fragen zu stellen. Polydeukes. Wenn ich ihre Weisheit anklage, werden sie aber sagen, daß ich ungelehrt und ohne Bildung sei. Diogenes. Du sage ihnen von mir, sie sollen sich zum Henker scheeren. Polydeukes. Auch das werde ich ihnen melden, Diogenes. Diogenes. An die Reichen, liebstes Polydeukeschen, bestelle mir Folgendes. Weshalb hütet ihr euer Gold, ihr Thoren? Weshalb plagt ihr euch, die Zinsen zu berechnen und Talente auf Talente zu häufen, da ihr doch bald mit einem Obolos zu uns kommen müßt? Polydeukes. Auch ihnen wird das gesagt werden. Diogenes. Den Schönen und Starken, dem Korinther Megillus und dem Ringer Damoxenus aber sage, daß es bei uns weder blondes Haar, noch feurige oder schwarze Augen, keine blühende Gesichtsfarbe, keine straffen Sehnen oder kräftige Schultern gibt, sondern nur von der Schönheit entblößte Schädel, die alle gleich sind. Polydeukes. Dies den Schönen und Starken zu sagen ist nicht schwer. Diogenes. Und den Armen, von denen viele sich in die Sache nicht finden können und über ihren Mangel jammern, sage, sie mögen weder weinen noch jammern, erzähle ihnen von der hiesigen Gleichheit und daß sie sehen werden, wie die dort Reichen hier nichts vor ihnen voraus haben. Auch deinen Lacedämoniern mache, wenn es dir beliebt, in meinem Namen Vorwürfe, daß sie sich von ihrer früheren Sittenstrenge entfernt haben. Polydeukes. Nichts gegen die Lacedämonier, Diogenes, das leid' ich nicht. Deine Aufträge an die andern werde ich besorgen. Diogenes. Da du es so willst, wollen wir von ihnen schweigen: jenen vorher Erwähnten berichte aber meine Worte.

---

und mit dem Kinde (das ihr der Krokodil, um sie der Unwahrheit zu überweisen, zurückgeben muß,) davon zu laufen. Wenn sie schneller laufen kann, als der Krokodil, so ist der Rath des Aphthonius unstreitig der beste für die Rettung des Knaben: aber das Sophisma bleibt doch immer unaufgelöst." Wieland.

II.

Pluto oder gegen Menippus.

Krösus. Wir können es mit dieſem Cyniker Menippus bei uns nicht aushalten, Pluto: deshalb entferne ihn entweder irgend wohin, oder wir werden uns nach einem andern Orte überſiedeln. Pluto. Was thut er euch denn Arges, da er eben ſo gut ein Todter iſt, wie ihr? Krösus. Wenn wir uns an jene Dinge in der Oberwelt erinnern, Midas an ſein Gold, Sardanapal an ſeinen großen Luxus, ich an meine Schätze, und wir dabei klagen und ſtöhnen, ſo lacht er über uns und ſchimpft uns Sklaven und Schurken, zuweilen ſtört er unſere Wehklage auch durch Geſang, und überhaupt iſt er uns in jeder Weiſe läſtig. Pluto. Was ſagen ſie da, Menippus? Menippus. Die Wahrheit, Pluto: ich haſſe ſie als unedle, nichtswürdige Geſellen, die, nicht zufrieden, ſchlecht gelebt zu haben, ſogar noch im Tode an die Oberwelt denken und an ihr hängen. Es macht mir nun Freude, ſie zu ärgern. Pluto. Das mußt du nicht thun: denn es iſt kein kleiner Verluſt, den ſie betrauern. Menippus. Auch du faſelſt, Pluto, und ſtimmſt ihrem Gewinſel bei? Pluto. Das durchaus nicht, aber ich will nicht, daß ihr mit einander Streit habt (entfernt ſich). Menippus. Doch wiſſet, ihr Nichtsnutzigſten unter den Lydern, Phrygiern und Aſſyriern, daß ich auch ſo nicht aufhören werde. Wohin ihr geht, werde ich euch folgen, um euch zu ärgern, euch in die Ohren zu ſingen und euch auszulachen. Krösus. Iſt das nicht frevelhafter Uebermuth? Menippus. Nein, das war Uebermuth, was ihr thatet, als ihr verlangtet, ſtets auf den Knieen angebetet zu werden, als ihr freie Männer ſchmählich behandeltet und überhaupt an den Tod nicht dachtet. Nun heult ihr, da ihr alles deſſen beraubt ſeid. Krösus. Vieler, großer Beſitzthümer, o ihr Götter! Midas. Ich, wie vielen Goldes! Sardanapal. Welcher Wolluſt ich! Menippus. Recht ſo, fahrt nur ſo fort mit Heulen, ich werde euch *das „Kenne dich ſelbſt“* oftmals vorſingen: dieſer Geſang möchte *zu ſolchem* Wehgeſchrei gut paſſen.

III.

Menippus, Antilochus und Trophonius [1]).

Menippus. Man hat euch doch, ich weiß nicht wie, nach eurem Tode der Ehre für würdig gehalten, euch Tempel zu er-

[1]) Für diejenigen Leser, die den Pausanias (IX. 37, 38) nicht zur Hand haben, setze ich Wielands Auszug hieher, der zum Verständniß dieses Dialogs nothwendig ist. Die Höhle des Trophonius stand in den Zeiten Lucians in großem Ruf. Die Legende dieses angeblichen Halbgottes ist eine der seltsamsten. Er war ein Sohn eines sogenannten Königs des Städtchens Orchomenos in Böotien und ein Zeitgenosse des thebanischen Herakles. Sein Vater Erginus war schon sehr bejahrt, als er sich auf Befehl des belphischen Gottes mit einer jungen Person vermählte, um nicht ohne Erben der Reichthümer, die er zusammengebracht hatte, zu sterben. Es ist nicht unmöglich, daß Apollo durch einen seiner bevollmächtigten Priester das Seinige dazu beigetragen haben könnte, dem alten Erginus Erben zu verschaffen. Wie dem auch sein mochte, Trophonius und sein Bruder Agamedes machten sich in ihrem Leben nicht als Wahrsager, sondern als Baumeister berühmt. Sie bauten dem belphischen Apollo seinen vierten Tempel (nachdem der dritte, ein Werk des Hephästos, in einem Erdbeben zerstört worden war) und dem Hyrieus (König des Städtchens Hyria in Böotien) eine Schatzkammer: brachten aber dabei den Kunstgriff an, daß sie sich vermittelst eines Quadersteins, der unmerklich herausgenommen und wieder hineingeschoben werden konnte, einen geheimen Zutritt zu dem Schatze vorbehielten. Hyrieus merkte endlich, daß sein Geldvorrath alle Tage abnahm, und legte neben die Vasen, worin das Geld war, eine Art von Schlingen, worin Agamedes gefangen wurde; und Trophonius, aus Besorgniß, von seinem Bruder in der Tortur verrathen zu werden, wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er ihm den Kopf abschnitt und sich damit aus dem Staube machte. Aber als er ihn verscharren wollte, that sich die Erde auf und verschlang ihn lebendig: und noch zu Pausanias Zeiten zeigte man die Stelle in dem Haine von Lebadia, unter dem Namen der Grube des Agamedes. Trophonius, den die Erde als einen Betrüger, Dieb und Brudermörder verschlang, bildete sich damals wohl nicht ein, daß man ihn viele Jahrhunderte später die Stelle eines Propheten und Halbgottes würde spielen lassen. Gleichwohl erfolgte beides. Die Böotier wurden einst zwei Jahre lang mit einer ununterbrochenen Dürre heimgesucht. Sie schickten nach Delphi und erhielten zur Antwort: es könne ihnen Niemand helfen, als Trophonius, den sie zu Lebadia suchen müßten. Glücklicherweise half ihnen ein Bienenschwarm die Höhle entdecken, die in der Folge unter dem Namen der Höhle des Trophonius eines der berühmtesten Orakel in Griechenland wurde. Sie gingen in den Berg, an dessen Fuß der heilige *Hain und* der Tempel des Trophonius stand. Alles war in diesem *Hain wunderbar und* darauf angelegt, abergläubischen Leuten den Kopf noch wärm

richten, Trophonius und Amphilochus, ihr geltet für Propheten und die Albernen unter den Menschen glauben, ihr seid Götter. Amphilochus. Sind wir daran schuld, wenn jene aus Unverstand von Todten solche Meinungen hegen? Menippus. Sie würden es aber nicht thun, wenn ihr nicht im Leben solche Aufschneidereien euch erlaubt hättet, als wüßtet ihr die Zukunft voraus und könntet sie denen, die euch befragen, vorhersagen. Trophonius. Amphilochus hier möge wissen, was er darüber zu antworten hat, Menippus, ich meinestheils bin ein Heros und prophezeie, wenn einer zu mir herunterkommt. Du scheinst überhaupt nicht in Lebada gewesen zu sein, sonst würdest du daran nicht zweifeln. Menippus. Was sagst du? wenn ich nicht nach Lebada gekommen und nicht mit einem Leintuch lächerlich ausstaffirt und mit einem Gerstenkuchen in der Hand durch die enge Oeffnung in die Höhle gekrochen wäre, so könnte ich nicht wissen, daß du ein Todter bist, wie wir, und dich nur durch keine Gaukeleien unterscheidest. Aber bei der Wahrsagerkunst beschwöre ich dich, sage mir, was in aller Welt ist ein Heros? ich weiß es nicht. Trophonius. Ein Compositum aus Mensch und Gott. Menippus. A ha, was weder Mensch, noch Gott ist, aber

zu machen. Wer sich des Orakels bedienen wollte, mußte sich vorher verschiedene Tage und Nächte allerlei Reinigungen und Vorbereitungen gefallen lassen, eine Menge Opfer bringen und in der Nacht, in der er in die Höhle steigen wollte, vor der Grube des Agamedes einen Widder schlachten, von dessen Eingeweide abhing, ob ihm sein Vorhaben gelingen würde oder nicht. War es ungünstig, so halfen alle Vorbereitungen und Opfer nichts. War es günstig, so wurde der Postulant nach einer feierlichen Waschung in dem Flusse Hercyne von den Priestern zu den Quellen der Lethe und Mnemosyne geführt, um aus jener das Vergessen aller zerstreuenden Gedanken, aus dieser die Gabe zu schöpfen, sich alles dessen, was ihm in der Höhle begegnen würde, wieder zu erinnern. Er mußte hierauf vor einer Bildsäule des Trophonius, deren Anblick nur denjenigen erlaubt war, die das Orakel befragen wollten, seine Andacht verrichten, und nachdem durch alle diese Umstände seine Einbildungskraft gehörig exaltirt war, zog man ihm einen mit fliegenden Bändern gezierten weißen Leibrock an und führte ihn zu der Höhle, deren Mündung nur eben groß genug war, daß ein Mensch mit der äußersten Mühe hineinkriechen konnte. In dieser Höhle erhielt er nun, entweder durch ein Gesicht, oder durch eine Stimme, die Antwort auf seine Frage, und wenn seine Neugier *befriedigt war, kroch* er auf eben die Art wieder heraus, wie er hineingekrochen *war.*

beides zugleich? Wo iſt nun die göttliche Hälfte von dir hingekommen? Trophonius. Frage das Orakel in Böotien, Menippus. Menippus. Was du damit meinſt, Trophonius, weiß ich nicht, doch ſehe ich genau, daß du durch und durch todt biſt.

IV.

Hermes und Charon.

Hermes. Wenn es dir recht iſt, wollen wir einmal rechnen, Fährmann, was du mir ſchon ſchuldig biſt, damit wir uns nicht wieder darüber ſtreiten. Charon. Gut, Hermes: es iſt beſſer und einfacher, wenn wir uns darüber verſtändigt haben. Hermes. Auf deine Beſtellung brachte ich dir einen Anker für 5 Drachmen. Charon. Das iſt viel Geld. Hermes. Ich verſichere dich beim Aeidoneus [1]), ich kaufte ihn für 5 Drachmen und einen Ruderriemen für 2 Obolen. Charon. Setze fünf Drachmen und zwei Obolen an. Hermes. Sodann eine große Nadel, um das Segel zu flicken, für die ich fünf Obolen zahlte. Charon. Setze auch die hinzu. Hermes. Desgleichen Wachs, um die Ritzen in dem Nachen zu verſtopfen, und Nägel und ein Tau, aus dem du die Raa machteſt, zuſammen für zwei Drachmen. Charon. Gut, das haſt du billig eingekauft. Hermes. Wenn wir nicht etwas bei der Rechnung vergeſſen haben, ſo iſt das alles. Wann denkſt du es mir abzugeben? Charon. Jetzt iſt es unmöglich, Hermes, wenn aber eine Peſt oder ein Krieg die Todten uns haufenweiſe herabbringt, dann wird ſich durch einen Rechenfehler im Fahrgelde etwas auf die Seite ſchaffen laſſen. Hermes. Jetzt ſoll ich nun daſitzen und wünſchen, daß das Schlimmſte geſchehe, damit ich dadurch zu meinem Gelde komme? Charon. Es geht nicht anders, Hermes; denn jetzt kommen, wie du ſiehſt, wenige zu uns, denn es iſt Friede. Hermes. Es iſt ſo beſſer, wenn ſich auch deine Schuld dadurch in die Länge zieht. Uebrigens weißt du, Charon, wie die Leute ausſahn, die einſt-

[1]) Nur eine andere Form für Hades oder Pluto.

mals hierher kamen, alles kräftige Männer, voll von Blut und Leben, meiſtentheils waren es Verwundete: jetzt aber kommt nur einer her, den ſein Sohn oder ſeine Frau durch Gift umgebracht hat, oder dem in Folge von Ausſchweifungen Bauch und Glieder aufgedunſen ſind, lauter bleiche, elende, jenen gar nicht ähnliche Erſcheinungen. Die Mehrzahl der Ankommenden hat einander wegen Geld, wie man vermuthen ſollte, nach dem Leben getrachtet. Charon. Das iſt nun freilich etwas, wonach man ſich ſehr ſehnt. Hermes. Alſo möchte man auch mich keines Fehlers zeihen können, wenn ich ſtreng von dir zurückfordere, was du mir ſchuldeſt.

V.

Pluto und Hermes.

Pluto. Du kennſt den Alten, ich meine den ſehr hochbetagten, den reichen Eukrates, der zwar keine Kinder hat, aber fünfzigtauſend Freunde, die ſeiner Erbſchaft nachjagen. Hermes. Ja, du ſprichſt von dem aus Sicyon. Was weiter? Pluto. Ich bitte dich, ihm zu den neunzig Jahren, die er gelebt hat, noch andere eben ſo viele, und wenn es möglich wäre, noch mehrere zuzumeſſen, ſeine Schmeichler aber, den jungen Charinus, den Damon und alle Andern raffe der Reihe nach hin. Hermes. Das würde wunderlich ſcheinen. Pluto. Ganz und gar nicht, ſondern vollſtändig gerecht. Denn warum wünſchen ſie, daß er ſterben möge, oder weshalb ſtreben ſie nach ſeinem Vermögen, welches ſie nichts angeht? Das Schändlichſte von Allem iſt, daß ſie ihm trotz ſolchen Wünſchen vor der Leute Augen den Hof machen, und daß es zwar offenkundig iſt, was ſie wollen, wenn er krank iſt, daß ſie aber nichts deſto weniger zu opfern verſprechen, falls er ſich erholen ſollte, überhaupt iſt die Schmeichelei der Männer vielgeſtaltig. Deshalb laß ihn unſterblich ſein und ſie vorher abziehn, nachdem ſie vergebens den Schnabel nach ihm aufgeſperrt haben. Hermes. Den Schurken wird es ſpaßhaft ergehn. Häufig täuſcht er ſie auch vortrefflich, erregt bei ihnen Hoffnungen, und *während es immer* ſo ausſieht, als wollte er ſterben, iſt er kräf-

tiger, als die Jünglinge, die sich bereits in seine Erbschaft getheilt haben und sich in Rechnung auf das glückliche Leben, das sie erwartet, gütlich thun. Pluto. Eukrates soll also sein Greisenalter abstreifen und, wie Jolaus [1]), sich wieder verjüngen, jene Taugenichtse aber sollen ihren geträumten Reichthum verlassen und, mitten aus ihren Hoffnungen herausgerissen, nach einem kläglichen Ende hierher kommen. Hermes. Sei unbekümmert, Pluto: ich werde sie dir schon einen nach dem andern herbeiführen: es sind ihrer, glaub' ich, sieben. Pluto. Zerre sie herbei, Eukrates aber wird aus einem Greis ein blühender Jüngling werden und einem Jeden das Geleit geben.

VI.

Terpsion und Pluto.

Terpsion. Ist das gerecht, Pluto, daß ich im Alter von dreißig Jahren gestorben bin, während der über neunzig Jahre alte Thukritus noch lebt? Pluto. Ganz gerecht, Terpsion: denn er lebt, ohne zu wünschen, daß einer seiner Freunde sterbe, du aber stellteſt ihm die ganze Zeit über nach, in der Erwartung, ihn zu beerben. Terpsion. Hätte denn der alte Mann, der den Reichthum nicht mehr genießen kann, nicht aus dem Leben scheiden und ihn den Jünglingen überlassen sollen? Pluto. Du stellst da neue Gesetze auf, Terpsion, daß derjenige, der den Reichthum nicht mehr zu Vergnügungen gebrauchen kann, sterben solle. Hierüber bestimmte das Verhängniß und die Natur anders. Terpsion. Eben diese Bestimmung table ich ja. Die Sache sollte der Reihe nach gehn, zuerst müßte der Aeltere sterben und nach ihm der an Alter Nächste, nicht umgekehrt: ein übermäßig alter Greis sollte nicht leben, der nur noch drei Zähne hat, vor Trief-

[1]) Jolaos, der Neffe und Gefährte des Herakles, opferte diesem zuerst als Heros, als er sich auf dem Oeta verbrannte. Als Jolaos vor Alter schwach und hinfällig geworden war, bestimmte der unter die Götter aufgenommene Herakles *seine Gemahlin Hebe* (die Göttin der Jugend), ihn wieder jung zu machen. *Ovid, Metamorphos.* IX. 9.

ängigkeit kaum ſehen kann, auf vier Sklaven ſich ſtützt, kein Vergnügen mehr kennt und von der Jugend als lebende Leiche verlacht wird, während die ſchönſten und kräftigſten Jünglinge ſterben. Das iſt ja die verkehrte Welt: oder wenigſtens ſollte man das Ende wiſſen, wann jeder Alte ſterben wird, damit man nicht einigen umſonſt den Hof macht. Nun aber geht es nach dem Sprichwort, der Wagen zieht den Ochſen. Pluto. Dieſe Dinge ſind viel geſcheidter, als ſie dir vorkommen, Terpſion. Weshalb ſchnappt ihr nach fremdem Eigenthum und drängt euch dazu, von kinderloſen Greiſen adoptirt zu werden? Wenn ſie euch begraben, ſo werdet ihr ausgelacht und die Sache macht der Menge ſehr viel Scherz: wie ſehr ihr jenen den Tod wünſcht, ſo viel Beluſtigung gewährt es allen, wenn ihr früher ſterbt, als ſie. Denn ihr habt eine neue Kunſt erfunden, alte Frauen und Greiſe zu lieben, beſonders wenn ſie keine Kinder haben, andernfalls kümmert ihr euch nicht um ſie. Doch häufig kommt es vor, daß diejenigen, denen ihr die Cour macht, die Gemeinheit eurer Liebe merken, und wenn ſie auch Kinder haben, vorgeben, ſie zu haſſen, damit auch ſie Liebhaber haben. Nachher in den Teſtamenten werden die alten Trabanten ausgeſchloſſen, das Kind und die Natur trägt, wie billig, über alle den Sieg davon und die Geprellten knirſchen mit ihren Zähnen. Terpſion. Das iſt wahr, was du ſagſt. Wie viel verſchlang Thukritus von mir, der ſeinem Ende immer nahe ſchien, und ſo oft ich bei ihm eintrat, ſtöhnte und wie ein eben aus dem Ei gekrochenes Küchlein piepte, ſo daß ich in der Ueberzeugung, er werde ſogleich in ſein Grab ſteigen, ihm Vieles ſchickte, damit ich nicht durch die Geſchenke meiner Nebenbuhler ausgeſtochen würde: vor Sorgen lag ich auch meiſtentheils, während ich alles zählte und ordnete, ſchlaflos da: das iſt auch an meinem Tode ſchuld geweſen, Schlafloſigkeit und Sorge. Jener aber, der von mir einen ſo großen Köder verſchlungen hat, ſtand jüngſt bei meiner Beerdigung dabei und lachte. Pluto. Gut ſo, Thukritus, mögeſt du wohl recht lange als reicher Mann leben, um Leute dieſer Art auszulachen, und nicht *früher ſterben, als bis du vorher allen Schmeichlern das Geleit gegeben haſt.* Terpſion. Das wäre mir ſchon ſelber das Liebſte,

Pluto, wenn auch Charöades vor Thukritus sterben wird. Pluto. Sei getrost, Terpsion, auch Pheidon, Melanthus und überhaupt Alle werden in Folge derselben Sorgen hier vor ihm anlangen. Terpsion. Das gefällt mir: mögest du recht lange leben, Thukritus.

VII.

Zenophantes und Kallidemidas.

Zenophantes. Wie bist du gestorben, Kallidemidas? denn daß ich erstickte, weil ich bei Deinios, dessen Tischgenosse ich war, zu viel gegessen hatte, weißt du: du warst ja dabei, als ich starb. Kallidemidas. Ja wohl, Zenophantes: mir aber ging es ganz unerwartet. Du kennst ja wohl auch den Ptöodorus, den Greis? Zenophantes. Den kinderlosen, den reichen, mit dem du viel zusammen warst, wie mir bekannt ist. Kallidemidas. Eben jenem machte ich immer den Hof, da er mir versprach, er werde meiner bei seinem Tode gedenken [1]). Als sich aber die Sache sehr in die Länge zog und der Alte den Tithonus noch überlebte, da fand ich einen Richtweg aus, um zu der Erbschaft zu gelangen. Ich kaufte Gift und überredete seinen Mundschenk, sobald Ptöodorus zu trinken verlange — er liebt ziemlich starken Wein — es in den Becher zu thun und ihm diesen zubereitet zu geben: wenn er das thäte, so versprach ich eidlich, ihn freizulassen. Zenophantes. Was geschah nun weiter? es scheint ja, als wirst du etwas ganz Unerwartetes sagen. Kallidemidas. Als wir nach dem Bade nach Hause kamen, hatte der junge Mensch zwei Becher in Bereitschaft, den einen mit dem Gifte für Ptöodorus, den andern für mich, und da beging er, ich weiß nicht wie, das Versehen, daß er mir das Gift, dem Ptöodorus den Becher ohne Gift gab: jener trank, ohne daß es ihm etwas schadete, ich aber lag augenblicklich an seiner Stelle als Leiche da. Was lachst du

[1]) Im Texte steht: ὑπισχνούμενον ἐπ' ἐμοὶ τεθνήξεσθαι, wörtlich nach Bergler und Hemsterhusius, da er mir versprach, mich zu überleben.

darüber, Zenophantes? du ſollteſt in der That über einen Freund nicht lachen. Zenophantes. Es iſt dir gar zu ſpaßhaft ergangen, Kallidemidas. Wie benahm ſich nun der Alte dabei? Kallidemidas. Zuerſt gerieth er zwar über die Plötzlichkeit des Vorfalls in Beſtürzung, nachher aber, als er merkte, was vorgegangen ſei, lachte er auch ſelbſt über die That des Mundſchenken. Zenophantes. Du hätteſt nicht den Nichtweg einſchlagen ſollen: denn auf der Heerſtraße wäre dir die Erbſchaft ſicherer, wenn auch etwas langſamer zugefallen.

VIII.

Knemon und Damnippus.

Knemon. Verflucht! da ging es einmal nach dem Sprichwort: das Hirſchkalb nimmt den Löwen. Damnippus. Was biſt du verdrießlich, Knemon? Knemon. Du fragſt, was ich verdrießlich bin? Weil ich mich überliſten ließ, habe ich Unglücklicher einen wider Willen als Erben zurückgelaſſen und diejenigen übergangen, denen ich das Meinige am liebſten gegönnt hätte. Damnippus. Wie ging das zu? Knemon. Dem ſehr reichen, kinderloſen Hermolaus machte ich die Cour in der Hoffnung, er werde ſterben, und er nahm das nicht ungern an. Nun ſchien es mir ein geſcheidter Einfall, mein Teſtament, in dem ich ihm alles Meinige hinterlaſſen hatte, öffentlich zu deponiren, damit er mir nacheifere und daſſelbe thue. Damnippus. Was that er nun? Knemon. Was er in ſein Teſtament ſchrieb, weiß ich nicht: ich meinestheils ſtarb plötzlich, da ein Dach auf mich fiel, und jetzt beſitzt Hermolaus mein Eigenthum gleich einem Hecht, der mit dem Köder auch den Angelhaken verſchlang. Damnippus. Nicht den allein, ſondern er verſchlang auch dich, den Fiſcher, mit: daher haſt du dir ſelbſt eine Falle geſtellt. Knemon. So ſcheint es: deshalb heul' ich ja.

IX.

Simylus und Polystratus.

Simylus. Kommst auch du endlich einmal zu uns, Polystratus? ich denke, du hast nicht viel weniger als hundert Jahre gelebt. Polystratus. Acht und neunzig, Simylus. Simylus. Wie lebtest du diese dreißig Jahre nach meinem Tode? ich starb, als du gegen siebzig warst. Polystratus. Höchst angenehm, wenn dir das auch unerwartet vorkommen wird. Simylus. Freilich wohl unerwartet, daß du als schwacher und noch dazu kinderloser Greis am Leben Freude finden konntest. Polystratus. Erstlich konnte ich alles, was ich wollte: sodann hatte ich viele blühende Knaben und die reizendsten Weiber, Salben, Wein mit der schönsten Blume, und eine Tafel, besser als die sicilische[1]). Simylus. Das ist etwas Neues, denn ich kannte dich als sehr sparsam. Polystratus. Von Andern kamen mir die Herrlichkeiten zugeströmt: sogleich am Morgen erschienen sehr viele vor meiner Thür und nachher wurden mir die schönsten, mannigfaltigsten Geschenke aus der ganzen Welt gebracht. Simylus. Bestiegst du denn nach meinem Tode den Thron eines Tyrannen, Polystratus? Polystratus. O nein, ich hatte aber unzählige Liebhaber. Simylus. Das macht mich lachen: du Liebhaber in diesem Alter mit deinen vier Zähnen? Polystratus. Wahrlich, beim Zeus, die Besten aus der Stadt: und es gewährte ihnen große Freude, mir, dem Alten, mit dem kahlen Kopfe, wie du siehst, mit den triefenden Augen und der Rotznase, den Hof zu machen, und derjenige von ihnen war glückselig, den ich auch nur ansah. Simylus. Du hast doch nicht auch, wie Phaon, die Aphrodite aus Chios übergesetzt, wofür sie dann dir auf dein Gebet verlieh, jung und wieder schön und liebenswürdig zu sein? Polystratus. O nein, sondern so, wie ich bin, war ich der Gegenstand ihres Verlangens. Simylus. Du sprichst in Räth-

[1]) Der Luxus der sicilischen Gastmähler war bei den Griechen sprichwörtlich.

seln. Polystratus. Und doch ist diese große Liebe zu kinderlosen reichen Greisen sehr offenkundig. Simylus. Jetzt verstehe ich, mein Bewunderungswürdiger, daß deine Schönheit von der goldenen Aphrodite herrührte. Polystratus. Doch habe ich nicht wenige Vortheile von den Liebhabern gehabt und wurde von ihnen nur nicht auf den Knieen verehrt: oftmals spielte ich auch den Spröden und ließ zuweilen einige von ihnen nicht vor, sie dagegen wetteiferten unter sich und suchten einander den Rang bei mir abzulaufen. Simylus. Wie verfügtest du nun endlich über dein Vermögen? Polystratus. In's-Gesicht sagte ich einem Jeden, daß ich ihn zum Erben einsetze: der nun glaubte es und suchte mir um so mehr zu schmeicheln, ich aber hinterließ ein anderes, wahres Testament, in dem ich alle mit langer Nase abziehen ließ. Simylus. Wen enthielt das letzte als Erben? etwa einen deiner Verwandten? Polystratus. Nein, gewiß nicht, sondern einen von den schönen Knaben, einen neu gekauften Phrygier. Simylus. Wie viele Jahre zählt er etwa, Polystratus? Polystratus. Beinahe zwanzig. Simylus. Ich merke schon, welche Dienste er dir erwies. Polystratus. Er verdiente es, weit mehr zu erben, als jene, wenn er auch ein Barbar und ein Taugenichts war. Bereits machen ihm schon die Besten den Hof. Also er beerbte mich und wird jetzt zu dem hohen Adel gerechnet, obwohl sein Kinn noch glatt geschoren ist und er wie ein Barbar spricht, er gilt für edler geboren, als Kodrus, für schöner, als Nireus, und für klüger, als Odysseus. Simylus. Das kümmert mich nicht, meinetwegen soll er auch Heerführer von Hellas sein, wenn jene nur nicht erben.

X.

Charon, Hermes und verschiedene Todte.

Charon. Vernehmet, wie unsere Sachen stehen. Unser Nachen ist, wie ihr seht, klein und morsch und an vielen Stellen *leck, und wenn er* nach einer Seite überhängt, wird er umkippen, *trotzdem seid ihr* in solcher Anzahl gekommen und jeder bringt

viel mit ſich. Wenn ihr nun mit dem allem einſteigt, ſo beſorge ich, daß ihr ſpäterhin Reue empfinden werdet und beſonders diejenigen unter euch, die nicht ſchwimmen können. Hermes. Wie ſollen wir es nun machen um gut hinüberzukommen? Charon. Ich will es euch ſagen: ihr müßt alle dieſe überflüſſigen Dinge am Ufer zurücklaſſen und nackt einſteigen: kaum wird euch die Fähre faſſen. Du, Hermes, wirſt von jetzt ab dafür ſorgen müſſen, daß du Keinen aufnimmſt, der nicht nackt iſt und, wie ich ſagte, ſein Gepäck fortgeworfen hat. Stelle dich an die Schiffstreppe, muſtre ſie und zwinge ſie nackt einzuſteigen. Hermes. Gut, ſo wollen wir es machen. — Wer iſt dieſer Vorderſte hier? Menippus, Ich bin Menippus: ſieh, da habe ich Ranzen und Stock ſchon in den See fortgeworfen, meinen Mantel habe ich zum Glück gar nicht mitgebracht. Hermes. Steige ein, Menippus, trefflichſter der Männer, und nimm hoch den Ehrenplatz neben dem Steuermann ein, damit du alle beaufſichtigen kannſt. Wer iſt aber dieſer Schöne? Charmolaus. Ich bin der reizende Charmolaus aus Megara, deſſen Kuß mit zwei Talenten bezahlt wurde. Hermes. Lege alſo deine Schönheit und die Lippen ſammt den Küſſen und das lange Haar und die blühende Geſichtsfarbe und überhaupt deine ganze Haut ab. Es iſt gut, nun biſt du leicht gegürtet, ſteige ſchon ein. — Wer biſt du da, der Stattliche mit dem Purpurkleide und dem Diadem? Lampichus. Lampichus, Tyrann von Gela[1]). Hermes. Weshalb haſt du ſo viele Dinge mit dir gebracht, Lampichus? Lampichus. Wie, Hermes, ſollte ein Tyrann nackt hierher kommen? Hermes. Ein Tyrann freilich nicht, aber wohl ein Todter: lege daher alles ab. Lampichus. Sieh, da iſt der Reichthum bei Seite geworfen. Hermes. Wirf auch den Hochmuth fort, Lampichus, und die Ueberhebung: denn wenn dieſe mit hineinplumpen, ſo werden ſie die Fähre beſchweren. Lampichus. Laß mich wenigſtens mein Diadem und mein Oberkleid behalten. Hermes. Keinenfalls, lege auch dieſe ab. Lampichus. Gut: was weiter? wie du ſiehſt, iſt alles ſchon fort.

[1]) *Eine einſtmals durch Reichthum und Größe berühmte Stadt in Sicilien.*

Hermes. Auch die Rohheit lege ab, den Unverſtand, den Uebermuth und den Jähzorn. Lampichus. Sieh nun bin ich nackt. Hermes. Steige nun ein. — Wer biſt du dicker Fleiſchklumpen da? Damaſias. Der Athlet Damaſias. Hermes. Ja, danach ſiehſt du aus: nun erinnere ich mich, daß ich dich oft in den Paläſtren geſehen habe. Damaſias. Da, Hermes: nimm mich auf, ich bin nackt. Hermes. Du biſt nackt, beſter Freund, da du ſo viel Fleiſch auf dir haſt: deshalb lege es ab, denn du wirſt den Nachen zum Sinken bringen, wenn du nur einen Fuß hineinſetzeſt. Wirf aber auch dieſe Kränze und die Atteſte[1]) fort. Damaſias. Schau, nun bin ich wirklich nackt, wie du ſiehſt, und wiege ſo viel als die andern Todten. Hermes. Es iſt ſo beſſer, daß du nichts Schweres an dir haſt: ſteige alſo ein. — Auch du, Kraton, lege den Reichthum ab und außerdem deine Weichlichkeit und Schwelgerei, bringe auch nicht deine Leichengewänder und die Würden der Vorfahren mit, laß deßgleichen deinen Adel und deinen Ruhm und die Ehrenbezeugungen, die dir einmal die Stadt durch Ausrufung deines Namens erwies, und die Aufſchriften der Statuen zurück und ſprich nicht davon, daß man dir einen großen Grabhügel aufſchüttete. Denn auch das beſchwert den Nachen, wenn man daran denkt. Kraton. Obſchon ungern, will ich doch alles fortwerfen. Was könnte ich denn machen? Hermes. Der Tauſend, was willſt du Bewaffneter? weshalb trägſt du dieſes Siegesdenkmal? Soldat. Weil ich ſiegte, mich vor allen auszeichnete und von der Stadt geehrt wurde. Hermes. Laß das Siegesdenkmal auf der Erde zurück: im Hades iſt Friede und der Waffen werden wir nicht bedürfen. — Wer iſt aber hier dieſer, der ſo feindlich und geziert auftritt, der die Augenbrauen bis über die Stirn hinaufgezogen hat, der in Gedanken Vertiefte, der mit dem lang herabhängenden Barte? Menippus. Ein Philoſoph, Hermes, oder beſſer geſagt, ein Gaukler voller Windbeutelei: deshalb laß auch ihn ſich entkleiden: du wirſt ſehen, daß er viel Spaßhaftes unter dem Mantel verborgen hat. Hermes. Zuerſt lege die Haltung ab und dann

[1]) Im Texte ſteht κηρύγματα, eigentlich Ausrufungen durch den Herold.

dies alles. O Zeus, wie viel Prahlerei er bei ſich führt, wie viel Unwiſſenheit, Streitſucht, Einbildung, ſchwierige Fragen, häkliche Disputе und vielverſchlungene Unterſuchungen, ſodann auch ſehr viel vergebliche Arbeit, nicht weniges Gewäſch und Poſſen und Mikrologie und hier fürwahr auch Gold und Wolluſt, Unverſchämtheit, Jähzorn, Schwelgerei und Weichlichkeit: wenn du alles noch ſo ſehr verſteckſt, es entgeht mir doch nicht. Lege auch deine Lügen ab, deinen Hochmuth und die Meinung beſſer zu ſein als andere; denn wenn du mit alle dem einſteigen wollteſt, welch' ein Schiff von fünfzig Rudern könnte dich faſſen? Der Philoſoph. Weil du es befiehlſt, lege ich es fort. Menippus. Laß ihn aber auch dieſen Bart ablegen, Hermes, der ſchwer und zottig iſt, wie du ſiehſt. Es ſind mindeſtens fünf Pfund Haare. Hermes. Du haſt Recht: lege auch dieſen ab. Philoſoph. Wer wird ihn mir abſcheeren? Hermes. Menippus wird eins von den Schiffsbeilen nehmen und, die Schiffsleiter als Hackblock benutzend, ihn dir abhacken. Menippus. Nein, Hermes, gib mir eine Säge: das iſt ſpaßhafter. Hermes. Das Beil genügt. Schön! jetzt ſiehſt du menſchlicher aus, nachdem du den Ziegenbart abgelegt haſt. Menippus. Soll' ich ihm auch etwas von den Augenbrauen abnehmen? Hermes. Erſt recht: bis über die Stirn hat er ſie gezogen, aus Stolz, ich weiß nicht worauf. Was iſt das? du weinſt noch, du Schurke, und biſt im Tode feige? Steig' ein. Menippus. Was das Schwerſte iſt, das hat er noch unter der Achſel. Hermes. Was, Menippus? Menippus. Die Schmeichelei, die ihm viel im Leben genützt hat. Philoſoph. Dann lege auch du, Menippus, deine Freimüthigkeit und deine loſe Zunge, deine Sorgloſigkeit, Zuverſicht und Luſtigkeit ab: wenigſtens lacht Niemand außer dir. Hermes. Keinenfalls, ſondern behalte das, es iſt leicht und transportabel und nützt zur Ueberfahrt. — Du, Rhetor, lege deinen unendlichen Wortſchwall, deine Gegenſätze und Gleichklänge, deine kunſtvollen Perioden und Barbarismen, und was ſonſt deine Reden ſo läſtig machte, ab. Rhetor. Sieh da, ich lege ſie ab. Hermes. Es iſt gut. Löſe alſo die Taue ab, wir wollen die *Treppe hinaufnehmen*, das Anker werde gelichtet, ſpanne das Se-

gel aus, du, Fährmann, richte das Steuer: Glück auf zur Fahrt. — Was heult ihr Thoren und namentlich du, Philoſoph, der eben den Bart verloren hat? Philoſoph. Weil ich glaubte, daß die Seele unſterblich ſei, Hermes. Menippus. Er lügt. Anderes wird ihm wohl Kummer verurſachen. Hermes. Was? Menippus. Weil er nicht mehr koſtbare Mahlzeiten genießen und nicht mehr in der Nacht unvermerkt mit verhülltem Kopf in allen Bordellen herumgehen und am Morgen die Jünglinge betrügen und für Weisheit Geld nehmen wird. Das betrübt ihn. Philoſoph. Schmerzt es dich denn nicht, Menippus, daß du geſtorben biſt? Menippus. Wie wäre das möglich? ich eilte ja dem Tode entgegen, ohne daß einer mich rief. — Hört man aber nicht, während wir ſprechen, ein Geſchrei wie von Leuten, die vom Lande aus rufen? Hermes. Ja, Menippus, nicht nur von einem Punkte aus, ſondern die einen ſind in die Volksverſammlung geſtrömt und lachen alle erfreut über den Tod des Lampichus, ſein Weib wird von den andern Weibern getödtet und ſeine Kinder werden, trotzdem daß ſie ganz jung ſind, von den übrigen mit Maſſen von Steinen geworfen. Andere machen dem Rhetor Diophantus Lobeserhebungen, der in Sicyon zu Ehren des Kraton hier Leichenreden hält: und wahrhaftig, an dem Grabe des Damaſias beginnt die Mutter deſſelben mit den Frauen die Todtenklage. Dich aber, Menippus, beweint Niemand, ſondern du liegſt allein in Ruhe. Menippus. O durchaus nicht, du wirſt bald die Hunde kläglich an mir heulen und die Raben mit den Flügeln ſich ſchlagen hören, wann ſie ſich zu meiner Beſtattung verſammelt haben. Hermes. Du biſt brav, Menippus. Da wir aber hinübergefahren ſind, ſo geht ihr auf dem geraden Wege dort nach dem Gerichtshof weiter, wir, ich und der Fährmann, werden andere holen. Menippus. Ich wünſche euch eine gute Fahrt, Hermes. Wohlan, auch wir wollen vorwärts gehen. Was zögert ihr nun noch? Unter allen Umſtänden werden wir über uns Gericht halten laſſen müſſen und die Strafen, heißt es, ſind ſchwer, Räder, Felsblöcke und Geier: das Leben eines Jeden wird genau dargelegt werden.

XI.

Crates und Diogenes.

Crates. Kannteſt du den reichen Moirichus, Diogenes, den ſehr reichen, den aus Korinth, der die vielen Kauffahrteiſchiffe hatte, deſſen Vetter der desgleichen reiche Ariſteas war? der jenes Wort Homers [1]) im Munde zu führen pflegte, „entweder hebe du mich auf, oder ich dich?“ Diogenes. Weswegen, Crates? Crates. Sie waren Altersgenoſſen und machten ſich wegen der Erbſchaft gegenſeitig den Hof: ſie legten öffentlich ein Teſtament nieder, in dem Moirichus den Ariſteas zum Herrn ſeines ganzen Eigenthums einſetzte, wenn er früher ſterben ſollte, und Ariſteas den Moirichus, falls dieſer vorher ſchiede. So lautete das Teſtament und ſie überboten einander in Schmeichelei. Und die Propheten, mochten ſie aus den Geſtirnen oder Träumen die Zukunft deuten, machten es wie die Zunft der Chaldäer [2]) gewöhnlich, aber auch der pythiſche Apollo ſelbſt gab bald dem Ariſteas, bald dem Moirichus den Sieg und die Wagſchale neigte ſich jetzt dieſem, jetzt jenem zu. Diogenes. Wie endigte nun die Sache, Krates? es verlohnt ſich der Mühe zu hören. Crates. Beide ſind an einem Tage geſtorben, die Erbſchaften gingen auf zwei Verwandte, Eunomius und Thraſykles, über, die ſich das niemals hatten träumen laſſen. Die Erblaſſer überfiel nämlich auf der Fahrt von Sicyon nach Kyrrha [3]) in der Mitte des Weges ein Nordweſtwind von der Seite, der ihr Schiff umwarf. Diogenes. Das iſt gut. Als wir unter der Zahl der Lebenden waren, hegten wir nie ſolche Gedanken in Bezug auf einander: weder wünſchte ich je dem Antiſthenes den Tod, um ſeinen Stock zu erben, — er hatte ſich einen ſehr ſtarken aus einem

---

[1]) Es ſind die Worte des Aias zu Odyſſeus während ihres Ringens Hom. Π. XXIII, 724.

[2]) Χαλδαίων παῖδες, allgemeine Bezeichnung für Aſtrologen, Traumdeuter und ähnliche Gaukler.

[3]) Kyrrha, Stadt in der Nähe von Delphi.

wilden Oelbaum gemacht — noch glaub' ich begehrteſt du, Crates, nach meinem Tode meine Habe, das Faß und den Ranzen, der zwei Maß Wolfsbohnen faßte, zu erben. Crates. Ich brauchte das nicht und auch du nicht, Diogenes: was uns nöthig war, erbteſt du von Antiſthenes und ich von dir, weit größere und erhabenere Dinge, als das Reich der Perſer. Diogenes. Welche meinſt du? Crates. Weisheit, Selbſtgenügſamkeit, Wahrheit, Freimüthigkeit der Rede und des Sinnes. Diogenes. Wahrhaftig, ich erinnere mich, dieſen Reichthum von Antiſthenes überkommen und ihn dir noch vermehrt hinterlaſſen zu haben. Crates. Aber die andern vernachläßigten derartige Beſitzthümer und Keiner machte uns den Hof in der Erwartung, uns zu beerben, ſondern alle ſahen auf das Gold. Diogenes. Natürlich, denn von Wolluſt gleich verrotteten Beuteln zerſetzt, konnten ſie nirgends ſolche Dinge von uns aufnehmen: wenn nun auch einer einmal in ſie Weisheit oder Freimüthigkeit oder Wahrheit hineinwarf, ſo fiel alles ſogleich heraus und floß durch, da der Boden es nicht halten konnte, wie es dieſen Töchtern des Danaus geht, die in das durchlöcherte Faß ſchöpfen: das Gold aber hielten ſie mit Zähnen, Nägeln und auf jede Weiſe feſt. Crates. Deshalb werden wir auch hier unſern Reichthum behalten, ſie dagegen werden ihren Obolus nur bis zum Fährmann mit ſich bringen.

XII.

Alexander, Hannibal, Minos und Scipio.

Alexander. Mir gebührt der Vorrang vor dir, Afrikaner: ich bin beſſer. Hannibal. Nein mir. Alexander. Das ſoll Minos entſcheiden. Minos. Wer ſeid ihr? Alexander. Der da iſt Hannibal aus Karthago, ich bin Alexander, der Sohn Philipps. Minos. Wahrhaftig, beides berühmte Männer. Worüber habt ihr denn aber Streit? Alexander. Ueber *den Vorſitz:* dieſer behauptet ein beſſerer Feldherr als ich geweſen *zu ſein, während* ich glaube, wie auch alle wiſſen, nicht allein

dieſen, ſondern beinahe alle meine Vorgänger im Kriegsweſen übertroffen zu haben. Minos. Traget einer nach dem andern eure Sache vor, du, Afrikaner, ſprich zuerſt. Hannibal. Dieſen einen Vortheil hatte ich, Minos, daß ich hier auch Griechiſch lernte: daher wird er in dieſer Beziehung nichts vor mir voraus haben. Ich behaupte, daß diejenigen das meiſte Lob verdienen, die von Anfang nichts waren und es doch weit brachten, indem ſie durch ſich ſelbſt ſich Macht verſchafften und der Herrſchaft würdig erſchienen. Ich für meine Perſon brach mit wenigen Begleitern nach Spanien auf [1]), kommandirte zuerſt unter meinem Bruder und wurde, für den beſten erklärt, der höchſten Stelle für würdig gehalten: ich ſchlug die Keltiberer und überwältigte die Gallier im Weſten, ich überſchritt die hohen Gebirge und verheerte die ganze Gegend am Eridanus, ich zerſtörte eine ſolche Maſſe von Städten und unterwarf die Gefilde Italiens, ich drang bis an die Thore der Hauptſtadt vor und tödtete an einem Tage ſo viele Menſchen, daß ich ihre Ringe mit Scheffeln maß und die Flüſſe mit Leichen überbrückte. Und alles das that ich, ohne mich Sohn des Ammon zu nennen, oder mich für einen Gott auszugeben, oder Traumgeſichter der Mutter zu erzählen, ſondern mit dem Zugeſtändniß, ich ſei ein Menſch, ich maß mich mit den klügſten Feldherrn und kämpfte mit den tapferſten Soldaten, nicht Meder und Armenier bezwang ich, die fliehn, bevor man ſie verfolgt, und dem Kühnen ſogleich den Sieg überlaſſen. Alexander aber vermehrte die Herrſchaft, die er von ſeinem Vater überkommen hatte, und dehnte ſie, den Zug des Glückes benutzend, weithin aus. Als er nun Sieger war und jenen elenden Darius bei Iſſus und Arbela überwunden hatte, da entſagte er den vaterländiſchen Gebräuchen, verlangte wie ein Gott verehrt zu werden, nahm mediſche Lebensweiſe an, mordete ſeine Freunde

---

1) Es bedarf kaum der Erwähnung, daß man, wie in Lucians Schriften überhaupt, ſo auch in dieſem Dialog nicht geſchichtliche Wahrheit ſuchen dürfe. Doch auffallend und nur aus nationalem Vorurtheil zu erklären iſt ſeine Würdigung Alexanders einem ſo außerordentlichen Genius wie Hannibal gegenüber. Das Neueſte und Tiefſte, was bisher über Alexander geſagt iſt, findet man in Grote's *history of Greece* Vol. XII, S. 1—362.

bei den Gelagen und ließ ſie feſtnehmen, um ſie zu tödten. Ich dagegen leitete mein Vaterland als gleichberechtigter Bürger, und als es mich nach Hauſe rief, wie die Feinde mit einer großen Heeresmacht nach Afrika ſegelten, da gehorchte ich ſogleich, trat in das Privatleben zurück, und als ich verurtheilt wurde, ertrug ich die Sache geduldig. Und das that ich als Barbar ohne die helleniſche Bildung genoſſen zu haben und ohne den Homer wie dieſer zu recitiren und von dem Philoſophen Ariſtoteles unterwieſen zu ſein, nur in Folge meiner guten Naturanlagen. Das ſind die Gründe, weshalb ich beſſer als Alexander zu ſein behaupte. Wenn dieſer aber ſchöner iſt, weil er ſein Haupt mit einem Diadem umwunden hat, ſo mag das vielleicht bei den Macedoniern für etwas Großes gelten, doch dürfte er deshalb nicht beſſer erſcheinen, als ein tüchtiger Feldherr, der ſeiner Einſicht mehr als dem Glück zu verdanken hat. Minos. Er hat nicht unedel und beſſer, als man es von einem Afrikaner erwarten ſollte, geſprochen. Was ſagſt du nun dagegen, Alexander? Alexander. Freilich wohl ſollte man einem ſo unverſchämten Menſchen nichts antworten, denn das Gerücht genügt, dich zu belehren, was ich für ein König und was dieſer für ein Räuber war. Gleichwohl überlege einmal, ob zwiſchen mir und ihm ein geringer Unterſchied iſt. Noch ſehr jung trat ich an das Ruder, machte den Verwirrungen im Reiche ein Ende und beſtrafte die Mörder meines Vaters, dann ſetzte ich die Hellenen durch die Vertilgung der Thebaner in Schrecken, wurde von ihnen zum Feldherrn gewählt, und verſchmähte es, mich mit der Leitung des macedoniſchen Reiches zu begnügen und nur das zu beherrſchen, was mir mein Vater hinterlaſſen hatte, vielmehr auf die Welt gingen meine ganzen Pläne und es ſchien mir entſetzlich, wenn ich nicht alles überwinden ſollte: mit einem kleinen Häuflein fiel ich in Aſien ein, ſiegte am Granikus in einer großen Schlacht, nahm Lydien, Jonien und Phrygien und gelangte überhaupt alles, was mir in den Weg kam, unterwerfend nach Iſſus, wo Darius an der Spitze eines Heeres von vielen Myriaden mich erwartete. Das Weitere wißt ihr, Minos, wie viele Leichen ich euch an einem Tage hin-

abſandte. Wenigſtens ſagt der Fährmann, daß ſein Nachen da-

mals nicht für ſie ausgereicht habe, ſondern daß die meiſten auf Flößen, die ſie aneinander fügten, übergefahren ſeien. Und dieſe Thaten verrichtete ich, indem ich mich ſelbſt Gefahren ausſetzte und für ruhmvoll hielt, verwundet zu werden. Um von den Vorgängen in Tyrus und Arbela zu ſchweigen, bis zu den Indern drang ich vor, machte den Ocean zur Grenze meines Reiches, nahm ihre Elephanten gefangen und unterwarf den Porus: ich überſchritt den Tanais und beſiegte die Scythen, keine verächtlichen Männer, in einer großen Reiterſchlacht und that meinen Freunden Gutes und rächte mich an meinen Feinden. Wenn aber die Menſchen mich für einen Gott hielten, ſo verdienen ſie Verzeihung, daß ſie wegen der Größe meiner Thaten etwas derartiges von mir glaubten. Endlich ſtarb ich als König, dieſer als Flüchtling bei Pruſias, dem Könige von Bithynien, wie es dem Schändlichſten und Grauſamſten der Menſchen gebührte. Auf welche Weiſe er in Italien den Sieg errang, will ich nicht ausführen, daß es nicht durch Kraft geſchah, ſondern durch ſchlechte Mittel, Treuloſigkeit und Ränke: nirgends handelte er den Geſetzen der Billigkeit oder Offenheit gemäß. Wenn er mir aber meine Schwelgerei vorwirft, ſo ſcheint er vergeſſen zu haben, was er in Capua that, wo der bewundernswürdige Held mit feilen Dirnen lebte und die günſtigen Zeitpunkte des Krieges verſchwelgte. Wenn ich nicht die Völker des Weſtens für klein gehalten und mich lieber gegen den Oſten gewandt hätte, was wäre es Großes geweſen, Italien ohne Blutvergießen zu bezwingen und Afrika und das Land bis nach Gades hin zu unterwerfen? es dünkte mich jedoch nicht der Mühe werth, gegen dieſe Länder zu kämpfen, die ſich ſchon gebeugt hatten und einen Herrn anerkannten. Ich bin fertig: du, Minos, entſcheide: von dem Vielen, was ſich ſagen läßt, genügt auch dies. Scipio. Urtheile nicht, bevor du mich gehört haſt. Minos. Wer oder woher biſt du denn, mein Beſter? Scipio. Ich bin der Feldherr Scipio aus Italien, der Zerſtörer Karthago's und der Ueberwinder der Libyer in großen Schlachten. Minos. Was willſt du nun ſagen? Scipio. Daß ich geringer als Alexander, aber beſſer als Hannibal ſei, da ich ihn *ſchlug und verfolgte* und ihn ſchimpflich zu fliehen zwang.

Wie, iſt es nun nicht unverſchämt, daß er ſich mit Alexander in einen Wettſtreit einläßt, dem ich, Scipio, ſein Ueberwinder, mich nicht einmal gleichzuſtellen wage? Minos. Du ſprichſt fürwahr verſtändig, Scipio; daher ſoll Alexander der erſte ſein, du der zweite und dann ſoll, wenn es euch recht iſt, Hannibal kommen, der auch kein verächtlicher Mann iſt.

XIII.

Diogenes und Alexander.

Diogenes. Was iſt das, Alexander? auch du biſt geſtorben, wie wir alle? Alexander. Du ſiehſt es, Diogenes: was iſt aber dabei Auffallendes, wenn ein Menſch ſtarb? Diogenes. Alſo log Ammon, als er dich für ſeinen Sohn ausgab, und du warſt wirklich ein Sohn Philipps? Alexander. Offenbar: denn wäre ich ein Sohn des Ammon, ſo wäre ich nicht geſtorben. Diogenes. Gleichwohl erzählte man auch Aehnliches von der Olympias, daß ein Drache ſie beſuche und in ihrem Bette geſehen wurde und daß du auf dieſe Weiſe gezeugt ſeiſt, daß aber Philipp ſich habe täuſchen laſſen, als er glaubte, du ſeiſt von ihm. Alexander. Auch ich hörte es, wie du, jetzt aber ſehe ich, daß weder die Mutter, noch die Propheten der Ammonier etwas Wahres ſagten. Diogenes. Doch war ihre Lüge dir zu deinen Thaten nicht ohne Nutzen, Alexander: denn viele beugten ſich vor dir, weil ſie dich für einen Gott hielten. — Sage mir aber einmal, wem haſt du dein ſo großes Reich hinterlaſſen? Alexander. Ich weiß es nicht, Diogenes: mich ereilte der Tod früher, als ich darüber etwas verfügt hatte, nur überreichte ich im Sterben dem Perdikkas meinen Siegelring. Weshalb lachſt du denn, Diogenes? Diogenes. Worüber ſonſt, als mir fiel ein, wie die Hellenen ſich gegen dich benahmen, wie ſie dir ſchmeichelten, als du eben die Herrſchaft angetreten hatteſt, und wie ſie dich zu ihrem Vorſitzenden und Feldherrn gegen die Barbaren

wählten, wie einige dich auch den zwölf Göttern[1]) beigesellten und dir Tempel erbauten und dir, als dem vermeintlichen Sohn eines Drachen, Opfer darbrachten. Wohlan, sage mir, wo bestatteten dich die Macedonier? Alexander. Ich liege noch in Babylon, jetzt den dreißigsten Tag: indessen verspricht der Befehlshaber meiner Hypaspisten[2]) Ptolemäus, wenn ihm einmal die gegenwärtigen Verwirrungen Ruhe lassen, mich nach Egypten fortzubringen und mich da zu begraben, damit ich einer der egyptischen Götter werde. Diogenes. Soll ich nun nicht lachen, Alexander, wenn ich sehe, daß du auch noch im Hades thöricht bist und hoffst, Anubis oder Osiris zu werden? Diese Hoffnungen schlage dir nur aus dem Sinn, du Göttlichster: wer einmal über den See geschifft und in das Innere der Mündung hineingekommen ist, der darf nicht mehr hinauf zurückkehren, denn Aeakus ist nicht fahrlässig und Cerberus nicht zu verachten. Gern würde ich aber von dir erfahren, wie du es erträgst, wenn du bedenkst, wie viel Glück du auf der Erde zurückgelassen hast, die Leibgarden und Hypaspisten und Satrapen, so viel Gold und dich anbetende Völker, Babylon und Baktra und die großen Thiere und die Ehre und den Ruhm; wenn dir einfällt, wie du glänztest beim Ausreiten in weißer Kopfbinde und im Purpurmantel, betrübt es dich nicht? — Was meinst du, o Thor? lehrte dich der weise Aristoteles nicht, diese Geschenke des Glückes für unsicher halten? Alexander. Der weise? das ist der ärgste Schurke von allen Schmeichlern. Laß mich allein wissen, was Aristoteles von mir forderte, welche Briefe er mir schrieb, wie er mein Streben nach Bildung mißbrauchte, indem er mir schmeichelte und

---

[1]) Der Redner Demades, der späterhin die Nachricht von Alexanders Tode mit den Worten bestritt: Οὐ τέθνηκεν Ἀλέξανδρος, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι· ὥρε γὰρ ἂν ἡ οἰκουμένη τὸν νεκρόν. „Alexander ist nicht gestorben, Athener, denn der Geruch seiner Leiche würde die ganze bewohnte Erde erfüllen."

[2]) „Neben der Phalanx organisirte Philipp eine andere Art Infanterie, die so genannten Hypaspisten — Schildträger oder Garden: sie waren ursprünglich nicht zahlreich und wurden zur Vertheidigung der Person des Fürsten gebraucht, *später jedoch wurden sie zu bestimmten Armeecorps formirt: sie waren die leichte Infanterie der Linie.*" Grote's history of Greece XII, K. 88.

mich bald wegen meiner Schönheit, als wäre auch dieſe ein Theil des wahrhaften Gutes, bald wegen meiner Thaten und meines Reichthums lobte: denn auch den hielt er für ein wahres Gut, um ſich nicht zu ſchämen, wenn er ſelbſt etwas nähme. Der Menſch iſt ein Gaukler, Diogenes, und voller Ränke: nur dieſen Vortheil habe ich von ſeiner Weisheit gehabt, daß mich der Verluſt jener Dinge, die du kurz vorher aufzähltest, ſchmerzte, als wären es die größten Güter. Diogenes. Weißt du, was du thun mußt? ich werde dir ein Heilmittel für deinen Schmerz an die Hand geben. Da hier keine Nieswurz[1]) wächst, ſo trinke das Waſſer des Lethe in vollen Zügen und zu wiederholten Malen: auf dieſe Weiſe wirſt du aufhören, dich über die wahren Güter des Ariſtoteles zu betrüben. Dort ſehe ich auch den Klitus und Kalliſthenes[2]) und viele andere auf dich loskommen, um dich zu zerfleiſchen und ſich an dir für das, was du ihnen thateſt, zu rächen: deshalb ſchlage dieſen andern Weg ein und trinke oftmals, wie ich dir ſagte.

XIV.

Philipp und Alexander.

Philipp. Jetzt, Alexander, könnteſt du nicht leugnen, mein Sohn zu ſein: denn du wäreſt nicht geſtorben, wenn du der Sohn des Ammon wäreſt. Alexander. Es war mir ſelbſt auch nicht unbekannt, Vater, daß ich ein Sohn des Philipp und ein Enkel des Amyntas bin, ich ließ mir aber das Orakel ge-

---

[1]) Die Alten ſchrieben dem elleborus (Nieswurz) eine heilſame Wirkung auf die Funktionen des Gehirns zu: vorzüglich berühmt wegen ihrer Nieswurz war die kleine Inſel Anticyra: Danda est ellebori multo pars maxima avaris: Noscio an Anticyram ratio illis destinet omnem. Horat. Serm. II, 3, 82.

[2]) Kalliſthenes, der Neffe des Ariſtoteles, ausgezeichnet in der Philoſophie und Rhetorik und Begleiter Alexanders auf ſeinem Feldzuge in Aſien, um die Geſchichte ſeiner Thaten zu beſchreiben, mußte ſeinen Freimuth, mit dem er Alexanders Eitelkeit, ſich als Gott verehren zu laſſen, auf dem Bankett in Baktra tadelte, mit dem Tode büßen. Siehe Grote's history Vol. XII, 290 und die f.

fallen, in der Meinung, es sei mir zu meinen Angelegenheiten förderlich. Philipp. Was sagst du, es schien dir förderlich, dich von den Propheten hintergehen zu lassen? Alexander. Das nicht, aber die Barbaren empfanden Schrecken vor mir und keiner trat mir mehr entgegen, weil sie glaubten, mit einem Gotte zu kämpfen, so daß ich sie leichter überwand. Philipp. Was überwandst du denn für Männer, mit denen es sich zu kämpfen verlohnte? du hattest es ja nur immer mit Feiglingen zu thun, die kleine Bogen und Lanzen und Schilde von Weidengeflechten führten. Hellenen zu besiegen war schwer, Böotier, Phocier und Athener, das Hoplitenkorps der Arkadier, die thessalische Reiterei und die Speerwerfer aus Elis, das Peltastenkorps aus Mantinea, oder Thracier oder Illyrier oder auch Päonier zu unterwerfen: das waren große Dinge. Wie aber Meder, Perser und Chaldäer, goldtragende, verweichlichte Menschen von den 10,000, die mit Klearchus vor dir hinaufzogen, besiegt wurden, ohne daß sie wagten, sich in ein Handgemenge einzulassen, sondern flohen, bevor die Wurfgeschoße sie erreichten, davon weißt du nichts? Alexander. Doch die Scythen und die Elephanten der Inder sind nicht zu verachten, Vater, und trotzdem besiegte ich sie, ohne sie gegen einander aufzuhetzen und die Siege durch Verrath zu erkaufen: ich that auch nie einen Meineid, brach auch nie mein Wort und beging des Siegens halber nie eine Treulosigkeit. Von den Hellenen brachte ich einen Theil ohne Blutvergießen auf meine Seite, wie ich die Thebaner strafte, wirst du vielleicht gehört haben. Philipp. Ich weiß das alles: Klitus meldete es mir, den du bei dem Mahle mit dem Speere durchbohrtest, weil er mich deinen Thaten gegenüber zu loben wagte. Du legtest aber auch den macedonischen Mantel ab und nahmst dafür den persischen Kaftan an, setztest dir eine aufrechte Tiara auf und verlangtest, daß die Macedonier, freie Männer, dir göttliche Verehrung zollen sollten, und was von allem das Lächerlichste ist, du ahmtest die Gebräuche der Besiegten nach. Was du sonst thatest, will ich nicht erwähnen, daß du gebildete Männer mit Löwen zusammensperrtest und solche Ehen eingingst und den Hephästion über Gebühr liebtest. Nur eins gefiel mir, als ich hörte, daß du dich

der Gemahlin des Darius trotz ihrer Schönheit enthalten habeſt und für ſeine Mutter und Tochter ſorgteſt: das iſt königlich. Alexander. Meine Luſt zu Gefahren lobſt du nicht und daß ich im Lande der Oxybraken[1]) zuerſt in ihre Veſte ſprang und ſo viele Wunden bekam? Philipp. Nein, Alexander, ich lobe das nicht, nicht aus dem Grunde, weil ich es nicht für ruhmvoll halte, daß auch mitunter der König verwundet werde und für das Heer ſich in Gefahr begebe, ſondern weil dir etwas Derartiges am wenigſten nützte. Denn da du für einen Gott galteſt, ſo mußte es bei den Anweſenden Lachen erregen, wenn du einmal verwundet wurdeſt und ſie ſahen, daß du auf einer Bahre aus der Schlacht getragen würdeſt, daß du Blut verlöreſt, daß du wegen der Wunde ſtöhnteſt, und hierdurch ſtellte es ſich heraus, daß Ammon ein Gaukler und Lügenprophet und ſeine Wahrſager Schmeichler ſeien. Oder wer hätte nicht gelacht, wenn er den Sohn des Zeus ohnmächtig und der Hülfe bedürftig ſah? Glaubſt du denn nicht, daß jetzt, da du ſchon geſtorben biſt, es viele gäbe, die über jene Anmaßung ſpotten, wenn ſie die Leiche des Gottes ausgeſtreckt da liegen und nach dem Geſetz aller Körper ſchon in Verweſung übergegangen ſehen? Und außerdem hatte auch der Umſtand, den du nützlich nannteſt, Alexander, daß du dadurch leicht ſiegteſt, dir viel von dem Ruhm der vollbrachten Thaten geraubt: denn alles ſchien mangelhaft, da man glaubte, es werde von einem Gotte gethan. Alexander. So denken die Menſchen nicht von mir, ſondern vergleichen mich dem Dionyſos und Herakles: gleichwohl eroberte ich allein jenen Felſen Aornos[2]), den keiner von ihnen genommen hatte. Philipp. Siehſt du, daß du ſo ſprichſt, als wäreſt du der Sohn des Ammon, da du dich neben Herakles und Dionyſos ſtellſt? ſchämſt du dich nicht, Alexander, wirſt du nicht den Hochmuth verlernen, dich ſelbſt erkennen und endlich zur Einſicht gelangen, daß du ein Todter biſt?

---

[1]) Arrian. Exped. Alex. VI 11. Curt. IX, 4, 26.

[2]) Siehe Mnetzel zu Curt. VIII 11, 2.

XV.

Achilleus und Antilochus.

Antilochus. Wie feige und deiner beiden Lehrer, des Chiron und Phönix, unwürdig haſt du jüngſt zu Odyſſeus [1]) über den Tod geſprochen; ich hörte zu, als du ſagteſt, du wolleſt lieber auf dem Lande bei einem armen Manne, der nicht viel Habe beſäße, Tagelöhner-Dienſte verrichten, als über alle Todten herrſchen. Dieſe unedle Aeußerung hätte wohl ein feiger und das Leben über Gebühr liebender Phrygier thun ſollen, daß aber der Sohn des Peleus, der abenteuerluſtigſte aller Helden, ſo gering von ſich denkt, das iſt eine große Schande und ein Widerſpruch mit deinen Handlungen im Leben, denn da es dir freiſtand, lange Zeit ruhmlos in Phtiotis König zu ſein, ſo wähltеſt du freiwillig lieber den ruhmvollen Tod. Achilleus. O Sohn des weiſen Neſtor, weil ich damals noch nicht die hieſigen Verhältniſſe kannte und nicht wußte, wo es beſſer ſei, zog ich jenen elenden Fetzen Ruhm vor, jetzt aber ſehe ich ſchon ein, daß er nichts nützt, mögen die Leute oben ihn auch noch ſo ſehr preiſen. Unter den Todten iſt einer ſo geehrt wie der andere, und weder jene Schönheit noch Kraft exiſtirt, Antilochus, ſondern wir liegen alle, gleich und von einander nicht verſchieden, in demſelben Dunkel und die Todten der Troer fürchten mich weder, noch ehren mich die der Achäer, es herrſcht vollſtändige Gleichheit und der Feigling iſt eben ſo gut ein Todter, wie der Tapfere. Das betrübt mich und ich zürne, daß ich nicht ein Tagelöhner bin und lebe. Antilochus. Was kann man gleichwohl machen, Achilles? Dies hat die Natur beſchloſſen, daß durchaus alle ſterben ſollen, daher müſſen wir in das Geſetz uns fügen und über die Anordnungen nicht murren. Ueberdem ſiehſt du, wie viele Gefährten wir bereits um dich ſind. Nach Kurzem wird auch Odyſſeus unter allen Umſtänden kommen: es gewährt Troſt, wenn man Genoſſen

[1]) Hom. Odyſſ. XI, 489.

im Leiden hat und ſieht, daß es Andern nicht beſſer gehe, als uns. Du bemerkſt den Herakles, den Meleagros und andere bewundernswürdige Männer, die, glaub' ich, es nicht annehmen würden, zurückzukehren, wenn man ſie hinaufſchicken wollte, um armen und habeloſen Männern als Tagelöhner zu dienen. Achilleus. Der Rath iſt zwar freundſchaftlich, mich betrübt aber, ich weiß nicht wie, die Erinnerung an die Dinge im Leben, ich denke, auch einen Jeden von euch. Wenn ihr das nicht eingeſteht, ſo ſeid ihr deshalb ſchlechter, weil ihr es ruhig tragt. Antilochus. Nein, beſſer, Achilleus: denn wir ſehen, daß das Reden nichts hilft: deshalb ſind wir entſchloſſen zu ſchweigen und es zu tragen und zu dulden, damit wir nicht noch ausgelacht werden, wenn wir ſolche Wünſche hegen, wie du.

XVI.

Diogenes und Herakles.

Diogenes. Iſt das nicht Herakles? beim Herakles, es iſt Niemand anders: der Bogen, die Keule, das Löwenfell, die Größe, kurz der ganze Herakles. Iſt er denn geſtorben, trotzdem, daß er ein Sohn des Zeus iſt? Sage mir, du Erringer großer Siege [1]), biſt du ein Todter? Auf Erden opferte ich dir als Gott. Herakles. Daran thateſt du recht: denn Herakles ſelbſt iſt im Himmel mit den Göttern zuſammen und „hat die ſchönfüßige Hebe", ich bin ſeine Geſtalt. Diogenes. Wie ſagſt du? ein Schattenbild des Gottes? Kann Einer zur Hälfte ein Gott und zur Hälfte geſtorben ſein? Herakles. Ja, denn jener iſt nicht geſtorben, ſondern ich bin ſein Bild. Diogenes. Ich verſtehe: er übergab dich an ſeiner Stelle dem Pluto als Erſatzmann und du biſt nun anſtatt ſeiner ein Todter. Herakles. So ungefähr. Diogenes. Wie geht es nun zu, daß Aeakus, der doch ſonſt ſo genau iſt, nichts merkte, ſondern den untergeſchobenen

[1]) Ein Hymnus des Archilochus, der bei den olympiſchen Spielen abgeſungen wurde, fing mit den Worten an: Καλλίνικ' ὦναξ Ἡράκλεις.

Herakles aufnahm? Herakles. Weil ich ihm ganz ähnlich ſah. Diogenes. Du ſprichſt die Wahrheit, ſo ähnlich, daß du derſelbe ſein könnteſt. Sieh nun zu, ob nicht der umgekehrte Fall ſtattfindet, daß du Herakles biſt und daß ſeine Geſtalt die Hebe bei den Göttern geheirathet hat. Herakles. Du biſt frech und geſchwätzig, und wenn du nicht aufhören wirſt, über mich zu ſpotten, wirſt du ſogleich erfahren, welch' eines Gottes Geſtalt ich bin. Diogenes. Den entblößten Bogen ſeh' ich zwar in deiner Hand: weshalb ſollte ich mich aber fürchten, da ich einmal geſtorben bin? Doch ſage mir, ich beſchwöre dich bei deinem Herakles, warſt du auch damals, ſo lange er lebte, als ſeine Geſtalt mit ihm zuſammen? oder wart ihr im Leben eins, als ihr aber ſtarbt, trenntet ihr euch und jener flog zu den Göttern empor, du aber, ſeine Geſtalt, biſt, wie es ſich geziemte, in den Hades gekommen? Herakles. Einem ſo ſpöttiſchen Menſchen ſollte man zwar gar nicht antworten: trotzdem vernimm noch dies. Was von Amphitruo in Herakles ſtammte, das iſt geſtorben, und dieſes Ganze bin ich, was aber von Zeus war, das iſt im Himmel mit den Göttern zuſammen. Diogenes. Jetzt verſtehe ich deutlich: du meinſt, Alkmene gebar zu derſelben Zeit zwei Herakleſſe, den einen von Amphitruo, den andern von Zeus, ſo daß ihr, allen unbewußt, Zwillinge von derſelben Mutter wart. Herakles. Nein, du Thor; wir waren Beide ein und derſelbe. Diogenes. Das iſt nicht leicht zu begreifen, zwei zuſammengeſetzte Herakleſſe, die eins ſind, ihr müßtet denn wie ein Hippocentaur Menſch und Gott in eins zuſammengewachſen ſein. Herakles. Meinſt du denn nicht, daß alle Menſchen ebenſo aus den beiden Dingen, der Seele und dem Körper, beſtehen? Was hindert denn alſo, daß die Seele, die von Zeus ſtammte, im Himmel, daß ich aber, der ſterbliche Theil, bei den Todten ſei? Diogenes. Du würdeſt darin Recht haben, mein beſter Sohn des Amphitruo, wenn du ein Körper wäreſt, jetzt aber biſt du eine körperloſe Geſtalt: daher ſcheinſt du ſchon den Herakles dreifach zu machen. Herakles. Wie dreifach? Diogenes. Etwa ſo: wenn der eine im Him-

[1]) *Hom. Odyſſee* XI, 600—604.

Denn wenn Jemand verdorrte Blumen ſieht, die ihre Farbe verloren haben, ſo werden ſie ihm offenbar häßlich erſcheinen, wenn ſie jedoch blühen und ihre Farbe haben, ſo ſind ſie ſehr ſchön. Menippus. Darüber wundere ich mich nun, Hermes, daß die Achäer nicht einſahen, daß ſie ſich um einen ſo kurz dauernden und leicht verblühenden Gegenſtand abmühten. Hermes. Ich habe nicht Zeit, mit dir zu philoſophiren, Menippus: deshalb wähle dir einen beliebigen Ort aus, wo du liegen kannſt, ich werde ſchon die andern Todten holen gehen.

XIX.

Aeakus, Proteſilaus, Menelaus und Paris.

Aeakus. Weshalb fällſt du die Helena an und würgſt ſie, Proteſilaus? Proteſilaus. Weil ſie die Urſache iſt, Aeakus, daß ich ſtarb und mein Haus als Hälfte [1]) und meine jüngſt heimgeführte Frau als Wittwe zurückließ. Aeakus. Schuldige alſo den Menelaus an, der euch wegen eines ſolchen Weibes gegen Troia führte. Proteſilaus. Du haſt Recht, ihn muß ich anſchuldigen. Menelaus. Nicht mich, mein Beſter, ſondern du wirſt mit mehr Recht es bei Paris thun, der mir, ſeinem Gaſtfreund, gegen alles Recht die Gattin raubte und davon ging. Dieſer verdient nicht allein von dir, ſondern von allen Hellenen und Barbaren gewürgt zu werden, da er an dem Tode ſo vieler Schuld geweſen iſt. Proteſilaus. So iſt es beſſer: dich alſo, du Unglücks-Paris, werde ich nie aus meinen Händen loslaſſen. Paris. Daran wirſt du ſehr Unrecht thun, Proteſilaus, und noch dazu an deinem Kunſtgenoſſen: denn auch ich verſtehe mich auf die Liebe und bin von demſelben Gott erfaßt. Du weißt ja wohl, daß ſie etwas Unfreiwilliges iſt, daß ein Dämon uns führt, wohin er will, und daß es unmöglich iſt, ihm entgegenzutreten. Proteſilaus. Du haſt Recht: könnte ich nur hier den Gott der Liebe ſelbſt packen Aeakus. Auch für ihn will ich dir antworten, was ſich billiger Weiſe ſagen läßt: er wird vielleicht *einräumen, daran* ſchuld zu ſein, daß ſich Paris verliebte, aber

behaupten, daß an deinem Tode kein Anderer ſchuld ſei, als du ſelbſt, denn als ihr euch dem Gebiete von Troia nähertet, ſprangſt du ſo tollkühn und verzweifelt aus Ruhmbegierde vor allen voraus an's Land und fandſt dadurch zuerſt deinen Tod. Protesilaus. Dann werde ich dir auch für mich die gerechteſte Antwort geben: nicht ich bin daran ſchuld, ſondern das Verhängniß, und daß Klotho es von Anfang an ſo beſtimmt hat. Aeakus. Richtig: weshalb ſchuldigſt du alſo dieſe an?

XX.

Menippus und Aeakus.

Menippus. Beim Pluto, Aeakus, zeige mir alle Dinge im Hades. Aeakus. Dir alles zu zeigen iſt nicht leicht, Menippus: die Hauptſache jedoch ſollſt du kennen lernen. Daß dieſer hier der Cerberus iſt, weißt du, auch den Fährmann da, der dich überſetzte, und den See und den Pyriphlegeton (Feuerſtrom) haſt du ſchon bei deiner Ankunft geſehn. Menippus. Das kenne ich und weiß, daß du das Thor bewachſt, auch ſah ich den König und die Erinnyen. Zeige mir aber die Männer der Vorzeit und beſonders die berühmten unter ihnen. Aeakus. Dieſer iſt Agamemnon, dieſer Achilleus, dieſer in der Nähe Idomeneus, dieſer hier Odyſſeus, dann kommt Ajax und Diomedes und die trefflichſten der Hellenen. Menippus. O weh, Homer, was für Helden deiner Geſänge liegen unbekannt und häßlich auf dem Boden, lauter Staub und Poſſenſpiel, in Wahrheit „kraftloſe Häupter“ [1]). Wer iſt aber dieſer, Aeakus? Aeakus. Es iſt Cyrus: der da iſt Kröſus, der über ihm Sardanapal, der über dieſem Midas, jener dort Xerxes. Menippus. Alſo vor dir, du Schurke, bebte Hellas, du überbrückteſt den Hellespont und wollteſt durch Berge ſegeln? Wie ſieht auch Kröſus aus: erlaube mir aber, Aeakus, dem Sardanapal einen Backenſtreich zu geben. Aeakus. Nein, du wirſt ihm ſeinen Weiberſchädel zertrümmern. Menip-

[1]) So nennt Homer die Todten „ἀμενηνὰ κάρηνα“.

pus. Anſpucken alſo will ich wenigſtens unter allen Umſtänden den Zwitter. Aeakus. Soll ich dir auch die Weiſen zeigen? Menippus. Ja. Aeakus. Zuerſt haſt du da den Pythagoras. Menippus. Sei mir gegrüßt, Euphorbus [1]) oder Apollo, oder wie du ſonſt heißen willſt. Pythagoras. Du desgleichen, Menippus. Menippus. Haſt du nicht mehr ein goldenes Bein? Pythagoras. Nein: wohlan, laß mich einmal ſehen, ob dein Ranzen etwas Eßbares enthält. Menippus. Nur Bohnen, mein Guter, und das iſt für dich nichts Eßbares. Pythagoras. Gib ſie nur her: bei den Todten herrſchen andere Grundſätze: ich lernte hier, daß Bohnen und Elternköpfe [2]) nichts Gleiches haben. Aeakus. Dieſer iſt Solon, der Sohn des Exekeſtides, jener dort Thales und neben ihm Pittakus und die andern: im Ganzen ſind ihrer ſieben, wie du ſiehſt. Menippus. Dieſe ſind allein unter den andern wohlgemuth und heiter, Aeakus. Wer iſt aber jener, der ſo voll Aſche iſt, wie ein Brod aus ungefegtem Ofen, der ganz mit Brandblattern bedeckte? Aeakus. Empedokles [3]), Menippus, der halb gebacken aus dem Aetna gekommen iſt. Menippus. O mein beſter Herr mit den ehernen Füßen, was wandelte dich denn an, daß du dich in die Krater ſtürzteſt? Empedokles. Etwas Melancholie war die Urſache, Menippus. Menippus. O nein, im Gegentheil Eitelkeit und Hochmuth und große Narrheit, dieſe machten dich ſammt deinen Pantoffeln nicht unverdientermaßen zu einer Kohle: doch nützte dir der kluge Einfall nichts: denn es kam heraus, daß du geſtorben biſt. Wo in aller Welt iſt aber Sokrates, Aeakus? Aeakus. Er ſpricht dort meiſtentheils mit Neſtor und Palamedes. Menippus. Trotzdem wünſche ich ihn zu ſehn, wenn er irgendwo iſt. Aeakus. Siehſt du den Kahlkopf? Menippus. Kahlköpfe ſind ſie alle: das iſt ein Kennzeichen ſämmtlicher Todten. Aeakus. Ich meine den Stumpfnaſigen. Menippus. Auch das iſt bei allen

[1]) Das zum Verſtändniß dieſer Stelle Nöthige findet man bei Diogen. Laert. VIII. 5, 11. und daſ. Menag.

[2]) Ἴσον τοι κυάμους τε φαγεῖν κεφαλάς τε τοκήων.

[3]) Ueber den Tod des Empedokles ſehe man Strabo VI. p. 423 u. Diogen. *Laert. VIII. 69.*

leich: sie sind sämmtlich stumpfnasig. Sokrates. Suchst du ich, Menippus? Menippus. Ja freilich, Sokrates. Sokrates. Wie steht es in Athen? Menippus. Viele von den Jüngngen behaupten zu philosophiren, und wenn man ihre Haltung u ihrem Gang betrachtet, so sind es Hauptphilosophen. Sokrates. Deren hab' ich sehr viele gesehen. Menippus. Du hast ber, glaub' ich, auch gesehen, in welcher Verfassung Aristipp und Plato selber zu dir gekommen sind, jener roch nach Pomade, dieser atte den Tyrannen in Sicilien den Hof machen gelernt. Sorates. Was denken die Leute von mir? Menippus. In ieser Beziehung bist du ein glücklicher Mensch, Sokrates; alle lauben, daß du ein bewundernswürdiger Mann gewesen seist und lles gewußt habest, obschon du noch dazu — denn man muß, ein' ich, die Wahrheit sagen — nichts wußtest. Sokrates. ch sagte ihnen ja das selber, sie hielten aber die Sache für Ironie. Menippus. Wer sind aber diejenigen, die dich umgeben? Sokrates. Charmides, lieber Menippus, Phädrus und der Sohn des Clinias. Menippus. Das ist recht, Sokrates, daß u auch hier deine Kunst betreibst und die Schönen nicht vernachässigst. Sokrates. Was könnte ich Angenehmeres thun? Wohln, wenn es dir beliebt, so placire dich in meiner Nähe. Meippus. O nein, ich werde zum Krösus und Sardanapal gehn, m in ihrer Nähe zu wohnen: ich denke, ich werde nicht wenig achen, wenn ich ihr Wehgeschrei höre. Aeakus. Auch ich werde ich schon entfernen, damit uns nicht einer der Todten entwischt: as Uebrige wirst du ein andermal sehen, Menippus. Menipus. So gehe denn, Aeakus, auch dies genügt.

XXI.

Menippus und Cerberus.

Menippus. Lieber Cerberus, ich bin ja dein Verwandter; a auch ich zu dem Geschlechte der Hunde gehöre, sage mir, ich eschwöre dich bei der Styx, wie geberdete sich Sokrates, als er u euch *herabkam?* es ist natürlich, daß du als ein Gott nicht

nur bellen, ſondern auch menſchlich reden kannſt, wenn du willſt. Cerberus. Von weitem, Menippus, ſchien er mit ganz unverwandtem Geſicht heranzukommen und den Tod nicht ſonderlich zu fürchten, und das wollte er auch denen, die außerhalb des Eingangs ſtanden, weiß machen, als er aber den Kopf in die gähnende Oeffnung geſteckt hatte und das Dunkel ſah und ich ihn, weil er noch in Folge des Schierlings zauderte, biß und am Fuße herabſchleppte, heulte er wie die Kinder und bejammerte ſeine eigenen Kinder und machte allerlei Grimaſſen. Menippus. Alſo war der Menſch ein ſophiſtiſcher Heuchler und es war ihm mit der Verachtung der Sache kein rechter Ernſt? Cerberus. Nein, ſondern da er die Nothwendigkeit ſah, ſpielte er den Kühnen, als werde er nicht unfreiwillig dulden, was er durchaus dulden mußte, damit alle, die es anſähen, ſich verwundern möchten, und überhaupt kann ich von allen dieſen Herren ſagen, bis an den Eingang ſind ſie dreiſt und tapfer, ſo wie ſie aber darin ſind, dann kommt die Wahrheit vollſtändig an den Tag. Menippus. Wie benahm ich mich denn aber beim Herunterkommen? Cerberus. Du, Menippus, allein würdig deiner Familie, und vor dir, Diogenes, weil ihr nicht mit Zwang hineinginget und euch nicht ſtoßen ließet, ſondern freiwillig, mit Lachen, und allen ſagtet, ſie ſollen ſich zum Henker ſcheren.

XXII.

Charon und Menippus.

Charon. Zahle mir das Fährgeld, du Schurke. Menippus. Schreie immerhin, Charon, wenn dir das angenehm iſt. Charon. Bezahle, ſag' ich, dafür, daß wir dich übergeſetzt haben. Menippus. Von dem, der nichts hat, kannſt du nichts bekommen. Charon. Gibt es einen, der nicht einen Obolus hat? Menippus. Ob es ſonſt noch einen gibt, weiß ich nicht, ich habe aber keinen. Charon. Beim Pluto, ich werde dich wahrhaftig würgen, du Schändlicher, wenn du mich nicht bezahlſt. Menippus. Und ich werde dir mit meinem Stock den Schädel

zertrümmern. Charon. Willst du also umsonst eine so weite Fahrt gemacht haben? Menippus. Hermes, der mich dir übergab, möge dich für mich bezahlen. Hermes. Nun wahrhaftig, das würde mir nützen, wenn ich noch für die Todten bezahlen soll. Charon. Ich werde dir nicht vom Halse gehn. Menippus. Was das betrifft, so schleppe nur deine Fähre unter das Wetterdach und bleibe: doch wie willst du bekommen, was ich nicht habe? Charon. Wußtest du nicht, daß du einen Obolus mitbringen sollst? Menippus. Ich wußte es wohl, ich hatte aber keinen. Wie denn? Hätte ich deswegen nicht sterben sollen? Charon. Wirst du dich nur allein rühmen, umsonst hinübergefahren zu sein? Menippus. Nicht umsonst, mein Bester: ich schöpfte das Wasser aus dem Schiffe, faßte mit das Ruder an und weinte allein unter den andern Passagieren nicht. Charon. Das geht den Fährmann nichts an: du mußt den Obolus bezahlen: es darf nicht anders geschehen. Menippus. Führe mich also wieder in das Leben zurück. Charon. Da sagst du etwas Hübsches, damit ich außerdem noch dafür Schläge vom Aeakus bekomme. Menippus. Belästige mich also nicht. Charon. Zeige, was du im Ranzen hast. Menippus. Wolfsbohnen, wenn du erlaubst, und ein Hekate-Mahl. Charon. Woher brachtest du uns diesen hündischen Kerl, Hermes? auf der Fahrt schwatzte er unaufhörlich, verlachte und verhöhnte alle Passagiere und sang allein, als jene wehklagten. Hermes. Weißt du nicht, Charon, was für einen Mann du übersetztest? einen durchaus freimüthigen, der sich um nichts kümmert. Es ist Menippus. Charon. Fürwahr, wenn ich dich noch einmal bekomme — Menippus. Wenn, mein Bester: zweimal wirst du mich aber nicht bekommen.

XXIII.

Protesilaus, Pluto und Persephone.

Protesilaus. O Gebieter, König und unser Zeus, und du, Tochter der Demeter, übersehet nicht die Bitte eines Verlieb-

ten. Pluto. Was verlangst du von uns? oder wer bist du? Protesilaus. Ich bin Protesilaus, der Sohn des Iphiklos aus Phylake, der mit den Achäern zu Felde zog und zuerst vor Ilion fiel: ich wünsche für eine kurze Zeit beurlaubt zu werden und wieder aufleben zu dürfen. Pluto. Darin sind alle Todten verliebt, Protesilaus, nur erreicht es keiner. Protesilaus. Ich bin aber nicht in das Leben verliebt, Aidoneus, sondern in meine junge Gemahlin, die ich gleich nach der Hochzeit im Brautgemache zurückließ und davonschiffte: darauf starb ich Unglücklicher bei der Landung durch die Hand Hectors. Die Sehnsucht nach meinem Weibe quält mich nicht wenig, o Herr, und ich will, wenn ich sie nur einen Augenblick gesehen, wieder zurückkehren. Pluto. Hast du nicht das Wasser des Lethe getrunken, Protesilaus? Protesilaus. Ja wohl, Herr, meine Liebe war aber zu stark. Pluto. Warte also: auch sie wird einmal kommen und du wirst nicht nöthig haben, hinaufzugehen. Protesilaus. So lange kann ich keinesfalls warten, Pluto: du warst auch selbst schon verliebt und weißt, welche Bewandtniß es mit der Liebe hat. Pluto. Was wird es dir denn nützen, einen Tag wieder aufzuleben und nach Kurzem dieselben Klagen wieder zu führen? Protesilaus. Ich glaube, ich werde sie überreden, mir zu euch zu folgen, so daß du bald für einen zwei Todte bekommen wirst. Pluto. Das darf nicht geschehen und ist niemals geschehen. Protesilaus. Ich werde deinem Gedächtniß zu Hülfe kommen, Pluto: wegen derselben Ursache übergabt ihr dem Orpheus die Eurydike und sandtet meine Verwandte Alcestis hinauf, um dem Herakles einen Gefallen zu thun. Pluto. Wirst du als so nackter, häßlicher Schädel deiner schönen, jungen Frau dich zeigen wollen? wie wird sie dich annehmen, da sie dich nicht unterscheiden kann? sicherlich wird sie sich fürchten und vor dir fliehn und du wirst umsonst einen so weiten Weg gemacht haben. Persephone. Mache nun auch das gut, lieber Mann, und befiel dem Hermes, wenn Protesilaus schon an das Tageslicht gekommen ist, ihn mit seinem Stabe zu berühren und ihn wieder sogleich zu *dem schönen* Jünglinge zu machen, der er war, als er aus dem *Brautgemache* kam. Pluto. Da Persephone auch dieser Mei-

nung ist, so führe ihn hinauf und mache ihn wieder zu einem Bräutigam: du deinerseits aber erinnere dich, daß du nur einen Tag Urlaub bekommen hast.

XXIV.

Diogenes und Mausolus.

Diogenes. Worauf bist du stolz, Karier, daß du mehr gelten willst, als wir alle? Mausolus. Zum Theil auf meine königliche Würde, lieber Sinopenser, denn ich war König von ganz Karien, auch über einige Lydier herrschte ich, brachte etliche von den Inseln unter meinen Scepter und betrat, den größten Theil Joniens unterjochend, das Gebiet von Milet: sodann war ich schön und groß und ausdauernd im Kriege: endlich, was die Hauptsache ist, weil ich in Halikarnaß ein so großes Denkmal auf mir liegen habe, wie kein anderer Todter, und von solcher Schönheit mit so natürlich aus dem schönsten Marmor nachgebildeten Rossen und Männern, als man auch nicht leicht einen Tempel finden könnte. Glaubst du nicht, daß ich hierauf mit Recht stolz sei? Diogenes. Meinst du, auf deine königliche Würde und auf die Schönheit und auf die Schwere des Grabdenkmals? Mausolus. Freilich darauf. Diogenes. Doch jetzt, mein schöner Mausolus, besitzst du nicht mehr weder jene Kraft, noch jene Gestalt: wenn wir nun einen zum Richter über unsere Wohlgestalt wählen wollten, so kann ich nicht sagen, weshalb dein Schädel dem meinigen vorgezogen werden sollte: denn beide sind von Haaren und Fleisch entblößt und wir weisen beide auf gleiche Art unsere Zähne, haben die Augen verloren und stumpfe Nasen. Mit dem Grabe und jenen kostbaren Steinen könnten die Halikarnassenser vielleicht vor den Fremden prunken und prahlen, daß sie also ein großes Gebäude haben: was du aber davon, mein Bester, für einen Vortheil hast, das sehe ich nicht, du müßtest denn diesen meinen, daß du eine größere Last trägst, als wir, da dich so große Steine drücken. Mausolus. Jenes Alles ist mir also *unnütz, und* Mausolus wird mit Diogenes gleich geehrt sein?

Diogenes. Nicht gleich geehrt, mein Edelster, o nein: denn Mausolus wird in der Erinnerung an die Herrlichkeiten auf der Erde, in denen er glücklich zu sein glaubte, klagen und jammern, Diogenes wird ihn auslachen. Und Mausolus wird von dem Grabdenkmal reden, das ihm in Halikarnaß seine Gemahlin und Schwester Artemisia setzte, Diogenes aber weiß zwar nicht, ob sein Körper ein Grab hat, denn darum kümmerte er sich auch nicht: doch hat er im Munde der Besten über sich die Rede hinterlassen, daß er das Leben eines Mannes geführt hat — ein höheres und auf festerem Grunde aufgeführtes Denkmal, als das deinige, die größte Sklavenseele unter den Kariern.

XXV.

Nireus, Thersites und Menippus.

Nireus. Wohlan, hier Menippus wird entscheiden, wer hübscher ist: sage, Menippus, komme ich dir nicht schöner vor? Menippus. Wer seid ihr denn? das muß ich, glaub' ich, zuvor wissen. Nireus. Wir sind Nireus und Thersites. Menippus. Welcher ist nun Nireus und welcher Thersites? das ist noch nicht klar. Thersites. Da habe ich schon eins, daß ich dir gleich bin und daß du dich nicht so sehr unterscheidest, wie jener blinde Homer dich pries, der dich hübscher nannte als alle, im Gegentheil, ich, mit dem spitzen Kopf und dem dünnen Haar, erschien dem Richter nicht schlechter. Sieh du nun zu, Menippus, wen du für hübscher hältst. Nireus. Gewiß mich, den Sohn der Aglaïa und des Charops, „Mich, den Schönsten der Männer, die einst gen Ilion zogen“ [1]). Menippus. Doch kamst du, glaub' ich, nicht auch unter die Todten als der Schönste, sondern das Gerippe ist gleich, dein Schädel aber dürfte sich von dem des Thersites allein dadurch unterscheiden, daß der deinige leicht zerbrechlich ist: du hast einen schwachen und nicht männlichen. Nireus. So frage doch den Homer, wie ich war, als ich mit

[1]) Hom. Il. II. 673.

den Achäern zu Felde zog. Menippus. Das sind Träumereien: ich sehe, was du jetzt hast, jenes wissen diejenigen Menschen, die damals lebten. Nireus. Bin ich nicht hier hübscher, Menippus? Menippus. Weder du bist hübsch, noch ein Anderer: im Hades herrscht Gleichheit und Euer ist wie der Andere. Thersites. Ich bin auch damit zufrieden.

XXVI.

Menippus und Chiron.

Menippus. Ich hörte, Chiron, daß du den Wunsch gehabt hättest zu sterben, obgleich du ein Gott bist. Chiron. Da hörtest du die Wahrheit, Menippus, und ich bin, wie du siehst, gestorben, wiewohl ich unsterblich sein konnte. Menippus. Was wandelte dich denn für eine Liebe zum Tode an, der für die Meisten so wenig Liebenswürdiges hat? Chiron. Ich will es dir sagen, da du nicht unverständig bist: es war für mich nicht mehr angenehm, die Unsterblichkeit zu genießen. Menippus. Nicht mehr angenehm zu leben und das Licht zu schauen? Chiron. Nein, Menippus, denn das Angenehme liegt meiner Ansicht nach in dem Mannigfaltigen und nicht in dem Einfachen: da ich aber immer lebte und immer das Gleiche genoß, Sonne, Licht, Nahrung, da die Jahreszeiten dieselben waren und alles wie in einer Folge der Reihe nach geschah, so wurde ich es überdrüssig: denn das Ergötzende lag nicht in dem ewigen Einerlei, sondern darin, überhaupt keinen Theil daran zu haben. Menippus. Du hast Recht, Chiron; wie behagt dir aber der Hades, seitdem du ihn vorgezogen hast und hierher gekommen bist? Chiron. Gar nicht schlecht, Menippus: die Gleichheit führt ein volksthümliches Verhältniß herbei, und es macht keinen Unterschied, ob man im Lichte oder im Dunkel ist: überdem darf man weder dürsten noch hungern wie oben, sondern von allen diesen Bedürfnissen sind wir frei. Menippus. Gib acht, Chiron, daß du nicht mit dir in Widerspruch geratheſt und wieder auf denselben Punkt zurückkommst. Chiron. Wie meinst du das? Menippus. Wenn

du der Einförmigkeit und des steten Einerlei im Leben überdrüssig wurdest, so dürftest du die hiesige Gleichförmigkeit ebenso satt bekommen, und du wirst auch von hier einen Uebergang in ein anderes Leben suchen müssen, was, wie ich glaube, unmöglich ist. Chiron. Was könnte man dabei machen, Menippus? Menippus. Wie das Sprichwort sagt, wenn man verständig ist, mit der Gegenwart sich begnügen und damit zufrieden sein und nichts davon für unerträglich halten.

XXVII.

Diogenes, Antisthenes und Krates.

Diogenes. Was meint ihr, Antisthenes und Krates, wollen wir nicht, da wir unbeschäftigt sind, nach dem Eingange promeniren, um zu sehen, wer herunter kommt und wie Jeder von ihnen sich beträgt? Antisthenes. Ja, das wollen wir, Diogenes: es wird auch ein lustiger Anblick sein zu sehen, wie die Einen weinen, die Andern flehen, man möge sie loslassen: wie einige gar nicht Lust haben herunterzugehen, sich widersetzen, obwohl Hermes sie kopfüber stößt, und rücklings sich sträuben, ohne daß es ihnen etwas hilft. Krates. Ich will euch auch erzählen, was ich auf dem Wege sah, als ich herunter kam. Diogenes. Thue das, Krates: du wirst, denk' ich, recht Spaßhaftes sagen. Krates. Es kamen zwar auch viele Andere mit uns herunter, besonders in die Augen fielen aber unser[1]) reicher Ismenodorus und Arsaces, der Satrap von Medien, und Oroites von Armenien. Ismenodorus, der auf dem Gange nach Eleusis, glaub' ich, in der Nähe des Kithäron von Räubern ermordet war, stöhnte und hielt seine Wunde mit den Händen zu: er rief auch die Namen der kleinen Kinder, die er hinterlassen hatte, aus and machte sich wegen seiner Tollkühnheit Vorwürfe, daß er bei der Reise über den Kithäron und durch die in Folge der Kriege ganz verödeten

[1]) *Krates war aus Theben.*

Gegenden bei Eleutherä [1]) nur zwei Sklaven mit sich genommen hatte, obwohl er noch dazu fünf goldene Schalen und vier Becher bei sich führte. Arsaces aber, der schon alt war und fürwahr nicht unmajestätisch aussah, tobte nach Barbarenart, wollte nicht zu Fuß gehen und verlangte, daß ihm sein Pferd vorgeführt würde: denn auch dies war ihm zugleich gestorben, da beide von einem thracischen Peltasten in der Schlacht am Araxes gegen den König von Kappadocien durch einen Stoß durchbohrt waren. Arsaces wagte sich nämlich, wie er erzählte, weit vor den Andern voraus gegen die Feinde, der Thracier stellte sich ihm entgegen, stieß mit seinem kleinen Schilde die Lanze des Arsaces von sich ab, legt seine Sarissa [2]) ein und durchbohrt ihn und das Pferd. Antisthenes. Wie kann das durch einen Stoß geschehen, Krates? Krates. Sehr leicht, Antisthenes. Arsaces kam also mit seiner eingelegten, zwanzig Ellen langen Lanze herangesprengt: der Thracier schlägt mit seinem Schilde den Stoß ab, die Spitze fährt an ihm vorbei, er läßt sich auf ein Knie nieder, hält die Sarissa vor und läßt das Pferd, das mit der größten Heftigkeit ansprengte, unter der Brust sich einrennen: der Speer dringt durch und fährt dem Arsaces mitten durch den Oberleib. Du siehst, wie es zuging, und das Pferd, nicht der Mann, hat dabei das Meiste gethan. Allein Arsaces war unwillig, daß er von dem Andern nichts voraus habe und verlangte als Ritter herunterzukommen. Droites hatte sehr zarte Füße und konnte nicht einmal auf der Erde stehn, geschweige denn gehn; so ist es in der That mit allen Medern: wenn sie von den Pferden heruntersteigen, gehn sie mit Mühe auf den Fußspitzen, als wenn sie auf Dornen träten. Als er sich nun hingeworfen hatte und dalag und durchaus nicht aufstehen wollte, nahm ihn der gute Hermes auf und trug ihn bis zu der Fähre, ich aber mußte lachen. Antisthenes. Auch als ich herunter kam, mischte ich mich nicht

[1]) Eleutherä lag am Abhange des Kithäron, auf dem Wege von Theben nach Athen.

[2]) Ueber die Länge der Sarissa, der Lanze der Macedonier, sehe man Wistow und *Köchly* (*Geschichte* des griechischen Kriegswesens p. 238) und G. Grote *history of Greece* Bd. XII. S. 136.

unter die Andern, sondern ließ sie klagen, eilte zu der Fähre und nahm einen Platz in Besitz, um bequem zu fahren: und auf der Fahrt weinten sie und waren seekrank, ich ergötzte mich aber sehr an ihnen. Diogenes. Ihr habt nun solche Reisegefährten getroffen, Krates und Antisthenes; mit mir kamen Blepsias, der Wechsler aus Pisa, und der Akarnanier Lampis, der ein Söldnerkorps einst befehligte, und der reiche Damis aus Korinth herunter: dieser war an Gift gestorben, welches ihm sein eigener Sohn beigebracht hatte, Lampis hatte sich aus Liebe zu der Hetäre Myrtion umgebracht, und Blepsias, der unglückliche Mann, sollte am Hunger daraufgegangen sein, und wirklich machten seine übermäßige Bläße und Magerkeit es wahrscheinlich. Obgleich ich es wußte, fragte ich doch, auf welche Weise sie den Tod gefunden hätten; als dann Damis Anklagen gegen seinen Sohn erhob, sprach ich: dir ist doch von ihm ganz recht geschehen, wenn du bei einem Vermögen von 1000 Talenten selbst im Alter von neunzig Jahren schwelgtest und ihm, dem Jünglinge von achtzehn Jahren, drei Obolen gabst. Und du, Akarnanier, — denn auch er stöhnte und verfluchte die Myrtion — was tadelst du die Liebe, anstatt dich selbst anzuklagen? der Held, der niemals vor den Feinden floh, sondern kühn den Andern voran der Gefahr entgegenging, ließ sich von der ersten besten Dirne durch erheuchelte Thränen und Seufzer fangen. Blepsias hingegen machte sich selbst die größten Vorwürfe, daß er so thöricht gewesen, seine Schätze Erben, die ihn nichts angingen, aufzusparen, da der Tropf für immer zu leben hoffte. Mir machte damals, wie gesagt, ihr Aechzen nicht geringe Freude. Da wir aber nun schon an dem Eingange sind, so wollen wir aus der Ferne die Ankommenden beschauen und betrachten. Der Tausend! wie viele und von wie verschiedener Art! alle weinen, außer diesen eben geborenen, unmündigen Kindern: auch die steinalten Greise klagen. Was ist das? haben sie durch einen Zaubertrank die Liebe zum Leben eingesogen? Diesen ganz Alten will ich fragen. Was weinst du? du bist doch nicht etwa unwillig, daß du zu früh gekommen bist? oder warst du etwa ein König? Der Bettler. O nein. Diogenes. Aber ein Satrap? Bettler. Auch das nicht. Dio-

genes. Warst du denn reich und betrübt es dich, daß du die viele Ueppigkeit verlassen und sterben mußtest? Bettler. Nichts von der Art, sondern ich war gegen neunzig Jahre alt geworden, fristete mein kümmerliches Leben durch die Angelschnur, war blutarm, kinderlos und überdem lahm und blödsichtig. Diogenes. Und unter diesen Umständen wolltest du leben? Bettler. Ja: das Licht war so anmuthig und der Tod so schrecklich, so Grausen erregend. Diogenes. Du faselst, Alter, und widersetzest dich dem Schicksal wie ein Knabe, trotzdem, daß du ein Altersgenosse des Fährmanns bist. Was könnte man von den Jungen sagen, wenn Leute dieses Alters das Leben lieben, die den Tod als Heilmittel der Leiden des Alters wünschen müßten. Aber wir wollen schon fortgehn, damit man uns nicht im Verdacht hat, daß wir an Entlaufen denken, wenn man uns so am Eingange herumschlendern sieht.

XXVIII.

Menippus und Tiresias [1]).

Menippus. Ob du noch blind bist, Tiresias, läßt sich nicht leicht erkennen: denn wir alle haben gleichermaßen von den Augen nur die Löcher: im Uebrigen könnte man nicht sagen, wer der Phineus [2]), oder wer der Lynkeus war: daß du jedoch ein Seher und einzig und allein Beides, Mann und Weib, gewesen bist, weiß ich von den Dichtern. Sage mir nun bei den Göttern, welches Leben hast du als angenehmer befunden, als du ein Mann, oder als du ein Weib warst? Tiresias. Bei weitem das Leben als Weib, Menippus: es ist bequemer. Die Weiber beherrschen die Männer, und sie haben weder nöthig, Krieg zu führen, noch auf der Mauer zu stehen, noch in der Volksver-

[1]) Der blinde Seher Tiresias ist aus Hom. Odyssee XI. und dem König Oedipus von Sophokles bekannt. Die in diesem Dialog von Lucian verspottete Mythe erzählt Apollodor in seiner Bibliothek B. I.

[2]) Lynkeus nahm am Argonautenzuge Theil, er war ὀξυδερκέστατος über den blinden Seher Phineus cf. Apollon. Rhod. II. 254.

ſammlung ſich zu ſtreiten, noch vor Gericht ſich zur Rechenſchaft ziehen zu laſſen. Menippus. Haſt du denn nicht gehört, Tireſias, was bei Euripides die Medea ſagt, wie ſie das Loos der Frauen und die unerträglichen Schmerzen beklagt, die ſie im Wochenbett auszuſtehen haben? Sage mir aber — die Verſe aus der Medea erinnerten mich daran — haſt du auch einmal geboren, als du ein Weib warſt, oder bliebſt du in jenem Leben beſtändig unfruchtbar und kinderlos? Tireſias. Weshalb thuſt du dieſe Frage, Menippus? Menippus. Die Antwort darauf iſt nicht ſchwer, Tireſias: gib ſie mir, wenn ſie dir keine Mühe macht. Tireſias. Unfruchtbar war ich nicht, doch habe ich auch nicht geboren. Menippus. Schon gut: ich wollte nur wiſſen, ob du ſo beſchaffen warſt, daß du eine Mutter werden konnteſt. Tireſias. Ja freilich. Menippus. Und hat ſich die weibliche Natur nur ſo allmälig verloren, um der männlichen Platz zu machen, oder geſchah die Verwandlung ſchnell und auf einmal? Tireſias. Ich ſehe nicht, was deine Frage bezweckt: du ſcheinſt mir überhaupt zu zweifeln, daß das wirklich geweſen iſt. Menippus. Darf man an ſolchen Dingen nicht zweifeln, ſondern muß man ſie wie ein Einfaltspinſel, ohne zu unterſuchen, ob ſie möglich ſind oder nicht, annehmen? Tireſias. Die andern Erzählungen glaubſt du alſo auch nicht, wenn du hörſt, daß Frauen in Vögel, Bäume oder wilde Thiere verwandelt wurden, wie es von der Aedon, oder der Daphne, oder der Tochter des Lykaon heißt? Menippus. Wenn ich dieſe antreffe, ſo werde ich erfahren, was ſie ſagen. Doch du, mein Beſter, verkündeteſt du auch damals, wie ſpäter, die Zukunft vorher, als du ein Weib warſt, oder lernteſt du zugleich Mann und Seher ſein? Tireſias. Siehſt du, wie ganz unkundig du meiner Geſchichte biſt: daß ich einen Streit der Götter ſchlichtete, und daß Here mich meiner Augen beraubte, und daß Zeus als Troſt für dies Leiden mir die Sehergabe verlieh. Menippus. Hältſt du noch an den Lügen feſt, Tireſias? doch das thuſt du nur nach der Seher Sitte: es iſt eure Gewohnheit, nie ein vernünftiges Wort zu ſagen.

XXIX.

Ajax und Agamemnon [1]).

Agamemnon. Wenn du dir im Wahnſinn ſelbſt den Tod gabſt, Ajax, und uns alle ermorden wollteſt, weshalb klagſt du den Odyſſeus an und gingſt an ihm, dem Kriegskameraden und Gefährten, verächtlich im großen Schritte vorüber, ohne ihn anzuſehen oder anzureden, als er neulich hierher kam, um von Tireſias die Zukunft zu erforſchen? Ajax. Das geſchah mit Recht, Agamemnon: denn er war allein an meinem Wahnſinn ſchuld, da er mir die Waffen ſtreitig machte. Agamemnon. Verlangteſt du keinen Gegner anzutreffen und ohne Kampf alles in Beſitz zu bekommen? Ajax. Ja freilich, wenigſtens ſolche Dinge: auf die Rüſtung hatte ich Anſpruch, da ſie meinem Vetter gehörte. Und ihr Andern, die ihr weit beſſere Männer ſeid, verzichtetet auf den Wettkampf und überließet ſie mir, der Sohn des Laertes aber, den ich oftmals errettete, wenn er in Gefahr war, von den Phrygiern niedergemacht zu werden, dünkte ſich beſſer und berechtigter zu ſein, die Waffen zu haben. Agamemnon. Mache alſo der Thetis Vorwürfe, mein Edler, daß ſie die Waffen brachte und ſie als gemeinſamen Kampfpreis ausſetzte, während ſie dieſelben dir, dem Verwandten, als Erbſtück hätte übergeben ſollen. Ajax. Nein, lieber dem Odyſſeus, der ſie ſich allein anmaßte. Agamemnon. Es iſt verzeihlich, Ajax, wenn er als Menſch nach Ruhm, dem höchſten Gute, ſtrebte, um deſſentwillen auch jeder von uns ſich Gefahren unterzog: er hat dich nun einmal beſiegt und noch dazu nach dem Urtheil der Troer. Ajax. Ich weiß, wer die war, die mich verurtheilte: doch über die Götter darf man nichts ſagen. Dem Haß gegen Odyſſeus könnte ich

[1]) Zum Verſtändniß dieſes Geſpräches muß man ſich an Hom. Odyſſ. XI. 524 und die ff. erinnern.

[2]) Phrygier für Troer iſt bei den lateiniſchen Dichtern und bei ſpätern griechiſchen Schriftſtellern ein gewöhnlicher Ausdruck, mitunter, wie hier, mit einem *begrabirenden Anflug.*

aber nicht entsagen, Agamemnon, auch nicht, wenn Athene selbst mir dies befehlen würde.

XXX.

Minos und Sostratus.

Minos. Dieser Straßenräuber Sostratus wird in den Pyriphlegethon geworfen! der Tempelräuber hier wird von der Chimära zerrissen! der Tyrann, Hermes, soll neben Tityos ausgestreckt werden und auch ihm sollen Geier die Leber zernagen, ihr Guten aber geht schnell in das elysische Gefilde fort und bewohnet die Inseln der Seligen zum Lohn, daß ihr im Leben gerecht thatet. Sostratus. Höre einmal, Minos, ob du glaubst, daß ich Gerechtes sage. Minos. Jetzt soll ich wieder hören? bist du nicht überführt, daß du ein Bösewicht seist und so viele getödtet habest? Sostratus. Freilich bin ich überführt, sieh aber zu, ob ich auch gerecht werde bestraft werden. Minos. Ja wohl, wenn es gerecht ist, die verdiente Strafe zu büßen. Sostratus. Gleichwohl antworte mir, Minos: ich will eine kurze Frage an dich richten. Minos. Sprich, aber nur kurz, damit ich alsbald auch die andern aburtheilen kann. Sostratus. Was ich im Leben that, that ich es freiwillig, oder war es mir von der Schicksalsgöttin bestimmt? Minos. Offenbar das letztere. Sostratus. Also handeln die Guten alle, und wir, die wir für schlecht gelten, im Dienst des Verhängnisses? Minos. Ja, im Dienste der Klotho, die jedem bei seiner Geburt zuweist, was er zu thun hat. Sostratus. Wenn nun Jemand von einem Andern gezwungen einen tödtet, da er dem, der ihn nöthigt, nicht widersprechen kann, z. B. ein Henker, der dem Richter, oder ein Trabant, der dem Tyrannen gehorcht, wen wirst du als Urheber des Todes nennen? Minos. Offenbar den Richter oder den Tyrannen, da man dem Schwerte selbst die Schuld nicht beimessen kann: denn dieses befindet sich als Werkzeug zur Befriedigung des Zornes im Dienste des ersten Urhebers. Sostratus. Das *recht von dir*, Minos, daß du mein Beispiel noch erweiterst.

Wenn aber Jemand, von seinem Herrn geschickt, Gold oder Silber bringt, wem muß man Dank wissen, oder wen als Wohlthäter aufzeichnen? Minos. Den Absender, Sostratus: denn der Ueberbringer ist nur sein Diener. Sostratus. Siehst du nun, wie ungerecht du handeln wirst, wenn du uns strafen willst, die wir die Befehle der Klotho ausführten, und diese ehren willst, die in gleichem Dienste Gutes verrichteten, was ihnen nicht angehört? Denn das könnte man nicht sagen, daß es möglich war, sich den Befehlen eines allgewaltigen Verhängnisses zu widersetzen. Minos. Bei genauer Prüfung wirst du sehen, Sostratus, daß vieles Andere auch nicht recht geschieht: doch soll dir deine Frage Nutzen bringen, weil du nicht allein ein Räuber, sondern auch ein Sophist zu sein scheinst. Binde ihn los, Hermes, seine Strafe soll ihm erlassen sein. Nimm dich aber in Acht, daß du nicht auch die andern Todten gleiche Fragen stellen lehrst.

Anacharsis

oder

über die Gymnastik.

Anacharsis. Solon.

Anacharsis. Weßwegen thun dies eure Jünglinge, Solon? Die einen umschlingen einander und stellen sich ein Bein, andere würgen und biegen einander und wälzen sich in dem Lehm wie Schweine. Doch Anfangs salbten sie sich sogleich, nachdem sie die Kleider abgelegt, mit Oel, wie ich bemerkte, und der eine bestrich den andern umzech ganz friedlich, danach, ich weiß nicht, was ihnen eingefallen ist, stoßen sie einander mit zusammengeneigten Köpfen und schmettern die Stirnen an einander, wie die Widder. Und sieh, wenn jener dort den andern an den Beinen aufgehoben und ihn zu Boden geworfen hat, so fällt er über ihn her, stößt ihn tiefer in den Lehm und läßt ihn nicht hervorkommen, zuletzt umschlingt er schon seinen Bauch mit den Beinen, stützt den Ellbogen auf seine Kehle und würgt den Armen, dieser aber klopft ihm auf die Schulter, er fleht ihn, glaub' ich, an, er möge ihn nicht ganz ersticken. Auch nicht einmal wegen des Oels nehmen sie sich in Acht, sich zu beschmutzen, vielmehr bedecken sie sich mit Schmutz, so daß man das Salböl nicht bemerken kann, und machen mich bei ihrer starken Transspiration herzlich lachen, da sie wie Aale sich aus den Händen entschlüpfen. Andere treiben im Vorhofe unter freiem Himmel eben dasselbe,

diese jedoch nicht im Lehm, sondern in einer Vertiefung, wo Sand hoch aufgeschüttet ist, bestreuen sich damit und bewerfen sich absichtlich mit Staub nach Art der Hähne, damit sie, denk' ich, beim Fassen einander weniger entgleiten, weil der Sand die Schlüpfrigkeit benimmt und an den trockenen Stellen fester fassen läßt. Wieder Andere stehen mit Sand bedeckt aufrecht, fallen desgleichen über einander her und schlagen und stoßen sich. Dieser unglückselige Mensch da wird, wie es scheint, auch seine Zähne ausspucken, so ist sein Mund mit Staub und Blut angefüllt, weil er, wie du siehst, mit der Faust einen Schlag auf den Backenknochen bekommen hat. Doch bringt sie der Beamte dort, — aus seinem Purpurkleide schließe ich, daß es einer der Beamten sei — gar nicht einmal aus einander und macht ihrem Kampfe kein Ende, vielmehr hetzt er sie an und belobt den, der den Schlag gegeben hat. Anderswo sind alle andern eifrig dabei, springen wie im Laufen in die Höhe, obgleich sie an derselben Stelle bleiben, und schlagen mit gemeinschaftlichen Sprüngen die Luft. Ich möchte nun gern wissen, welchen nützlichen Zweck dies hat; mir meines Theils scheint die Sache mehr nach Wahnsinn auszusehen und man könnte mich nicht leicht zu der Ueberzeugung bringen, daß diejenigen, die damit beschäftigt sind, bei Sinnen sind. Solon. Ganz natürlich erscheinen dir, lieber Anacharsis, diese Dinge, weil sie dir fremd sind und von den scythischen Gebräuchen weit abweichen, in diesem Lichte, wie auch ihr vermuthlich Vieles lernt und treibt, was uns Hellenen wunderlich vorkommen würde, wenn einer von uns dabei stände, wie du jetzt bei uns. Allein, beruhige dich, mein Guter! Das ist nicht Wahnsinn und diese schlagen und wälzen einander im Lehme und bestreuen sich mit Sand nicht aus Uebermuth, sondern die Sache nützt auf eine ganz ergötzliche Weise und kräftigt die Körper nicht wenig. Wenn du nun, wie ich hoffe, länger in Hellas verweilst, so wirst du binnen Kurzem auch einer von denen sein, die sich mit Lehm und Sand bestreuen, so ergötzlich und nützlich zugleich wird dir diese Sache erscheinen. Anacharsis. Bei Leibe nicht, Solon, diese Vortheile und Vergnügungen sollt ihr *für euch behalten*, wenn mich aber einer von euch dazu bringen

wollte, so wird er wissen, daß wir nicht umsonst mit dem Schwerte umgürtet sind. Doch sage mir, wie nennt ihr das, was da geschieht, oder was machen die da? Solon. Den Ort selbst nennen wir Gymnasium, Anacharsis, und er ist dem lyceischen Apollo heilig. Dort siehst du seine Bildsäule, jenen, der sich an den Pfeiler lehnt, der in der Linken den Bogen hat, während die über den Kopf zurückgebogene Rechte zeigt, daß der Gott nach langer Anstrengung sich ausruht. Von den Uebungen heißt jene, die im Lehme vorgenommen wird, Ringkampf, die auf dem Sande Befindlichen ringen desgleichen, diejenigen, die in aufrechter Stellung auf einander losschlagen, sind mit dem Pankratium beschäftigt. Es gibt aber bei uns noch andere Uebungsschulen für den Faustkampf, für das Werfen mit dem Diskus und für das Wettspringen, und in allen diesen Fertigkeiten stellen wir Wettkämpfe an, und der Sieger gilt für den Besten seiner Zeitgenossen und trägt die Preise davon. Anacharsis. Was habt ihr denn für Preise? Solon. Zu Olympia ist es ein Kranz vom wilden Oelbaum, bei den isthmischen Spielen einer von der Fichte, in Nemea einer aus Eppich, in Pytho sind es Aepfel von den dem Gotte heiligen, bei uns, bei den Panathenäen, das Oel von der heiligen Olive. Was lachst du, Anacharsis? kommen dir diese Dinge geringfügig vor? Anacharsis. O nein, Solon, du hast hochehrwürdige Kampfpreise hergezählt, auf deren Grösse diejenigen, die sie aussetzen, sich etwas einbilden können, und die es werth sind, daß die Wettkämpfer selbst alles daran setzen, um sie zu verdienen, daß sie für Aepfel und Eppich so viele Mühen und Gefahren bestehen, indem sie sich gegenseitig würgen und einander die Gliedmaßen zerbrechen, als wenn es nicht jedem, der danach Verlangen hat, frei stünde, ohne Mühe eine Menge von Aepfeln zu haben, oder sich mit Eppich oder einem Fichtenzweige zu bekränzen, ohne sich das Gesicht mit Lehm zu beschmieren und sich von den Gegnern mit dem Fuß in den Bauch stoßen zu lassen. Solon. Doch, mein Bester, wir sehen nicht auf die Gaben allein, sie sind nur die Kennzeichen und Merkmale, wer *den Sieg errungen* hat, der damit verbundene Ruhm aber ist es, *der für den Sieg* allen Werth hat, um dessentwillen sich sogar

stoßen zu lassen für diejenigen ehrenvoll ist, die durch Anstrengungen sich um einen guten Ruf bemühen; denn ohne Anstrengungen ließe sich dieser nicht gewinnen, vielmehr muß, wer nach ihm strebt, im Anfange viel Beschwerliches ertragen, und dann schon den angenehmen und frommenden Erfolg von den Mühsalen abwarten. Anacharsis. Du meinst unter dem angenehmen und frommenden Erfolge dies, Solon, daß alle Menschen sie bekränzt sehen und nach dem früheren Bedauern wegen der Schläge sie wegen des Sieges preisen, während sie selber glückselig sein werden, da sie für ihre Strapazen Aepfel und Eppich haben? Solon. Du bist noch mit unsern Sitten unbekannt, sag' ich, alsbald wirst du hierüber anders denken, wenn du nach den Festversammlungen kommen und eine so große Menge Menschen, um diese zu sehen, zusammenströmen und Zehntausende fassende Theater sich füllen und die Wettkämpfer gepriesen, den Sieger unter ihnen den Göttern gleichgestellt sehen wirst. Anacharsis. Das ist eben das Traurige, Solon, daß ihnen das nicht vor wenigen begegnet, sondern vor so vielen Zuschauern und Zeugen der Mißhandlung, die sie natürlich glücklich preisen, wenn sie sie von Blut triefen, oder von den Gegnern gewürgt sehen, das ist fürwahr das Glücklichste, was ihrem Siege anhaftet. Bei uns Scythen aber, lieber Solon, wenn Jemand einen Bürger schlägt, oder ihn anfällt und hinwirft und ihm die Kleider abreißt, belegen ihn die Aelteren mit großen Strafen, wenn das auch nur vor wenigen Zeugen geschehen ist, nicht vor so großen Zuschauermassen, wie du sie auf dem Isthmus oder zu Olympia schilderst. Doch für die Wettkämpfer wandelt mich ein Gefühl der Sympathie mit ihren Leiden an, über die Zuschauer aber, von denen du bemerkst, daß die Trefflichsten von allen Seiten her zu den Festversammlungen erscheinen, wundere ich mich sehr, wie sie ihre nothwendigen Geschäfte aufgeben und zu solchen Dingen Zeit haben; auch das kann ich nicht begreifen, daß es sie ergötzt, Menschen zu sehen, die sich schlagen und mit einander ringen, die sich gewaltsam auf die Erde werfen und sich einander die Glieder zerschmettern. Solon. Wenn jetzt die Zeit der Olympien oder Isthmien oder Panathenäen wäre, Anacharsis, so würde

dich die Sache ſelbſt lehren, daß wir nicht ohne Grund einen ſo hohen Werth hierauf legen. Durch eine bloße Schilderung könnte man dir nicht ein ſolches Gefallen an den dortigen Vorgängen beibringen, als wie wenn du ſelber unter den Zuſchauern ſitzend die Trefflichkeit der Männer ſäheſt, die Schönheit der Körper, die bewundernswürdigen Konſtitutionen, ihre hohe, erfahrene Geſchicklichkeit, ihre unbezwingliche Kraft, die Kühnheit, den Ehrgeiz, den unbeſiegten Sinn und das unabläſſige Streben nach dem Siege; ich weiß gewiß, daß du nicht aufhören würdeſt, durch Ausrufe und Klatſchen deinen Beifall zu bezeugen. Anacharſis. Ohne alle Frage, Solon, und obendrein nicht aufhören zu lachen und zu ſpötteln; denn alles, was du aufzähleſt, die Trefflichkeit, die gute Konſtitution, die Schönheit und Kühnheit geht euch, wie ich ſehe, um keines großen Zweckes willen verloren, weder für die Vaterſtadt, die ſich in Gefahr befindet, noch für die Ländereien, die der Feind verwüſtet, noch für Freunde und Angehörige, die ſchmachvoll fortgeſchleppt werden. Daher verdienten ſie um ſo mehr ausgelacht zu werden, wenn ſie, wie du ſagſt, die allertrefflichſten ſind und ohne Grund ſolches erleiden, Strapazen beſtehen und ihre Schönheit und Größe durch Sand und Brauſchen entſtellen, um als Sieger in den Beſitz einiger Aepfel und eines Oelzweiges zu gelangen, denn es macht mir Vergnügen, immer an dieſe Kampfpreiſe zu denken; ſage mir, bekommen ſie alle Wettkämpfer? Solon. Nein, ſondern nur der eine, der alle überwunden hat. Anacharſis. Alſo wegen des ungewiſſen und zweifelhaften Sieges mühen ſich ſo viele ab und noch dazu, trotzdem ſie wiſſen, daß der Sieger durchaus nur einer, daß der Ueberwundenen ſehr viele ſein werden, welche Unglücklichen umſonſt Schläge, mitunter ſogar Wunden bekommen? Solon. Von richtiger Staatsverfaſſung, Anacharſis, ſcheinſt du noch nichts zu verſtehen, ſonſt würdeſt du die ſchönſten Gebräuche nicht zum Gegenſtande des Tadels machen. Wenn du dich aber einmal wirſt befleißigt haben, zu wiſſen, wie eine Stadt am beſten verwaltet wird und wie ihre Bürger am trefflichſten ſein werden, ſo wirſt du dieſe Uebungen und den Ehrgeiz, den wir auf ſie verwenden, loben, und wirſt wiſſen, daß ihren Beſchwerden ein

großer Nutzen beigemischt ist, wenn es jetzt auch den Anschein hat, als würden sie umsonst betrieben. Anacharsis. Aus keinem andern Grunde, Solon, bin ich aus Scythien zu euch gekommen, bin so viel Land durchwandert und über das große, stürmische schwarze Meer gesetzt, als um die Gesetze der Hellenen zu studiren, ihre Gebräuche zu beobachten und die beste Staatsverfassung kennen zu lernen. Deshalb wählte ich dich vorzüglich auf deinen Ruf hin unter allen Athenern zu meinem Freunde und Gastfreunde, weil ich hörte, daß du ihnen Gesetze geschrieben, die besten Gebräuche aufgefunden und sie zu nützlichen Gewohnheiten angeleitet, kurz ihnen ein staatliches Leben eingerichtet habest. So belehre mich denn so bald als möglich und mache mich zu deinem Schüler, ich werde gern, ohne zu essen und zu trinken, so lange du zu sprechen vermagst, an deiner Seite sitzen und dich mit geöffnetem Munde über Verfassung und Gesetze sprechen hören. Solon. Die ganze Materie, mein Freund, läßt sich nicht leicht in wenig Worten durchgehen, du sollst aber nach und nach unsere Meinungen über die Götter und Eltern oder über die Ehe und Anderes vernehmen. Was wir aber über die Jünglinge denken und wie wir sie behandeln, wann sie zuerst anfangen, das Bessere zu verstehen und sich körperlich zu Männern auszulegen und Anstrengungen zu ertragen, das will ich dir schon entwickeln, damit du lernst, weßhalb wir ihnen diese Uebungen auferlegt haben und sie zwingen, ihren Körper auszuarbeiten, nicht allein um der Wettkämpfe willen, damit sie die Preise gewinnen können — denn dazu kommen überhaupt nur sehr wenige aus der ganzen Anzahl, sondern wir bezwecken hierdurch zugleich etwas Höheres für die ganze Stadt und für sie selbst, denn allen guten Bürgern liegt ein gemeinsamer Wettkampf vor und ein Kranz, den es gilt, nicht einer von der Fichte und dem wilden Oelbaum und aus Eppich, vielmehr der, welcher die ganze menschliche Glückseligkeit in sich umschließt, ich meine damit die Freiheit eines jeden Einzelnen und des Vaterlandes im Allgemeinen, Reichthum, Ruhm, den Genuß der von den Vätern ererbten heiligen Feste, das Wohl der Angehörigen, mit einem Worte, das Schönste, was *Einer sich von den Göttern* erflehen könnte. Alles das wünscht

ſich in den Kranz, den ich meine, und erwächst aus dem Wettkampfe, zu dem dieſe Mühen und Uebungen die Vorbereitungen ſind. Anacharſis. Und dann erzählſt du mir, du wunderlicher Mann, da du ſolche und ſo große Kampfpreiſe zu nennen haſt, von Aepfeln und Eppich und dem Zweige der wilden Olive und Fichte? Solon. Auch das, lieber Anacharſis, wird dir nicht mehr gering vorkommen, wenn du verſtanden haben wirſt, was ich ſage; denn es entſteht aus demſelben Gedanken und alles ſind kleine Theile jenes größeren Wettkampfes und des beglückenden Kranzes, von dem ich ſprach. Unſer Geſpräch aber überſprang, ich weiß nicht wie, die Reihenfolge, und erwähnte früher die Vorgänge auf dem Iſthmus, zu Olympia und Nemea; wir werden aber leicht, da wir Muße haben und du gern hören willſt, auf den Anfang und den gemeinſamen Wettkampf zurückgehen, um deſſentwillen, wie ich behaupte, dies alles betrieben wird. Anacharſis. So iſt es beſſer, Solon, unſer Geſpräch wird methodiſcher fortſchreiten, und vielleicht könnte mich dies bereden, auch darüber nicht mehr zu lachen, wenn ich Einen auf ſeinen Oliven- oder Eppichkranz ſich etwas einbilden ſehe. Wenn es dir recht iſt, ſo laß uns dort in den Schatten gehen und uns auf der Bank niederſetzen, damit uns nicht das Geſchrei derer, die den Ringenden zurufen, beläſtige; außerdem wird es mir, frei herausgeſagt, nicht leicht, die ſtechende, glühende Sonne, die meinen bloßen Kopf trifft, zu ertragen; meinen Hut beſchloß ich zu Hauſe abzulegen, um nicht durch meine fremdartige Tracht unter euch aufzufallen. Es iſt gerade die Jahreszeit, in welcher der Stern, den ihr den Hundsſtern nennt, am glühendſten iſt, alles verbrennt und die Luft trocken und durchglüht macht, und die am Mittag ſenkrecht über dem Kopf ſtehende Sonne den Körper mit dieſer unerträglichen Hitze plagt. Daher wundere ich mich, wie du, bereits ein alter Mann, bei der Wärme weder ſchwitzeſt, wie ich, noch überhaupt von ihr beläſtigt zu werden ſcheinſt, und dich nach keinem ſchattigen Plätzchen zum Untertreten umſiehſt, vielmehr die Sonne mit ſolcher Leichtigkeit erträgſt. Solon. Dieſe zwecklosen Anſtrengungen, Anacharſis, das unabläſſige Wälzen im Lehm und die Strapazen unter freiem Himmel im Sande gebe

uns dieſes Deckungsmittel gegen die Angriffe der Sonne, und wir brauchen nicht mehr einen Hut, um zu verhindern, daß die Strahlen unſern Kopf treffen. Wir wollen aber dahin gehen. Betrachte jedoch ja nicht, was ich zu dir ſagen werde, als Geſetze, denen du unbedingt glauben mußt, ſondern widerſprich mir ſogleich, wo dir etwas nicht richtig ſcheint und verbeſſere die aufgeſtellten Behauptungen; auf dieſe Weiſe werden wir unter allen Umſtänden einen von zwei Fällen erreichen, entweder wirſt du feſt überzeugt werden, nachdem du geäußert, was deiner Meinung nach ſich dagegen ſagen läßt, oder ich werde belehrt werden, daß meine Anſicht hierüber nicht die richtige iſt. Und die ganze Stadt der Athener wird ſich beeilen, dir hiefür ihren Dank zu bekennen; durch alles, was du mir beibringſt, und worin du mich zum Beſſern überredeſt, wirſt du ihr am meiſten nützen; denn ich werde ihr nichts verbergen, es ſogleich zum Gemeingut machen und in der Pnyx auftretend zu allen ſagen: Ich habe euch, o Athener, diejenigen Geſetze gegeben, die ich für die Stadt am nützlichſten hielt, dieſer Fremdling hier, Anacharſis, iſt aber zwar ein Scythe, vermöge ſeiner Weisheit jedoch hat er mich anders belehrt, und mich mit beſſeren Unterweiſungen und Gebräuchen bekannt gemacht. Daher zeichnet den Mann als euern Wohlthäter auf und ſtellt ihn in Erz neben den Eponymoi oder neben der Athene auf der Burg auf. Und ſei überzeugt, daß die Stadt der Athener ſich nicht ſchämen wird, von einem Barbaren und Fremdling das Nützliche zu lernen. Anacharſis. Alſo das war es, was ich von euch Athenern hörte, daß ihr in euren Reden ironiſch wäret. Woher könnte ich wohl, ein umherirrender Nomade, der auf ſeinem Wagen gelebt hat, ein Land mit dem andern gewechſelt, eine Stadt aber weder jemals bewohnt, noch ſie ſonſt, als jetzt, geſehen hat, über Verfaſſung ſprechen und Autochthonen belehren, die dieſe uralte Stadt ſchon ſo lange in Wohlgeſetzlichkeit bewohnt haben, und namentlich dich, Solon, für den von Anfang an es ein Gegenſtand des Studiums war, zu wiſſen, wie eine Stadt am Beſten verwaltet und durch die Anwendung welcher Geſetze ſie am glücklichſten ſein könnte? Nur *darin werde ich dir*, als meinem Geſetzgeber, gehorchen, daß

dir widerſpreche, wenn mir etwas nicht richtig behauptet zu werden ſcheint, um ſicherer zu lernen. Da ſind wir ja auch ſchon der Sonne entgangen und haben einen angenehmen, bequemen Platz auf der kühlen Steinbank im Schatten. Wiederhole mir nun von Anfang, weßhalb ihr die jungen Leute ſogleich vom Knabenalter ab mühſam ausbildet, und wie ſie auch der Lehre und dieſe Uebungen zu den beſten Männern machen und was der Sand und das Herumwälzen in demſelben ihnen zur Tugend beiträgt. Das wünſchte ich gleich Anfangs vorzüglich zu hören; das Uebrige wirſt du mich, gelegentlich Jegliches zu ſeiner Zeit lehren. Behalte jedoch während deiner Auseinanderſetzung im Gedächtniß, lieber Solon, daß du zu einem Barbaren ſprechen wirſt: ich ſage es, damit du dich ſo deutlich und kurz als möglich ausdrücken mögeſt, weil ich fürchte, ich dürfte das erſte vergeſſen, wenn ein langer Strom Worte darauf folgt. Solon. Du ſelbſt wirſt dir das beſſer eintheilen können, Anacharſis; wo dir meine Worte nicht recht deutlich oder von Ungefähr abzuſchweifen ſcheinen, wirſt du inzwiſchen fragen und die Länge meiner Rede zerſchneiden. Gehört aber, was ich ſage, treffend zur Sache, ſo wird es, denk' ich, nichts ſchaden, wenn ich mich nicht kurz faſſe. Auch bei dem Senat des Areopag, der bei uns die Mordſachen entſcheidet, iſt folgendes Verfahren üblich: Wenn er auf dem Hügel zu einer Sitzung zuſammentritt, um über Mord oder abſichtliche Verwundung oder Brandſtiftung Recht zu ſprechen, ſo bekommen beide Parteien das Wort, erſt ſpricht der Kläger, dann der Beklagte entweder ſelber, oder ſie laſſen Redner, die für ſie ſprechen, auftreten. So lange ſie über die Sache ſprechen, läßt der Senat ſie gewähren und hört ruhig zu. Wenn aber Jemand eine Vorrede anbringt, um die Richter günſtiger zu ſtimmen, oder ihr Mitleid erregt, oder die Sache durch außer ihr liegende Zuthaten vergrößert, welcherlei Kunſtgriffe die Söhne der Beredtſamkeit häufig vor Gericht anwenden, ſo tritt der Herold ſogleich hervor und gebietet ihnen Stillſchweigen, weil es nicht erlaubt iſt, vor dem Senate zu ſchwätzen und der Sache durch *den Vortrag einen* Anſtrich zu verleihen, damit die Areopagiſten *nichts weiter als* den nackten Thatbeſtand ſehen. Aus dieſem

Grunde ernenne ich dich jetzt, mein lieber Anacharsis, zum Areopagiten und fordere dich auf, mich nach dem Brauche dieses Senates anzuhören und mir Schweigen zu gebieten, wenn du merkst, daß ich mich in rhetorischen Künsten ergehe. So lange ich bei der Stange bleibe, soll es mir frei stehen mich auszulassen; wir werden ja nicht mehr in der Sonnenglut disputiren, so daß ein verlängerter Vortrag lästig fallen könnte, wir befinden uns im Gegentheil im tiefen Schatten und haben Muße. Anacharsis. Das hat meinen Beifall, Solon, und ich weiß dir auch schon hiefür nicht geringen Dank, daß du mich nebenbei das Verfahren des Areopag gelehrt hast, welches in der That bewundernswürdig ist und Richtern geziemt, die sich bei ihrer Abstimmung nur von der Wahrheit leiten lassen wollen. So sprich denn nun schon und ich werde dich in der Funktion eines Areopagiten, wozu du mich ernanntest, nach der Sitte meines Senates anhören. Solon. Zuvor mußt du in Kürze unsere Ansichten über Stadt und Bürger vernehmen. Unter Stadt verstehen wir nicht die Gebäude, z. B. Mauern, Tempel oder Schiffswerften, sondern diese sind zwar gleichsam als ein fester und unbeweglicher Körper zur Aufnahme und Sicherheit der Staatsangehörigen vorhanden, alles Gewicht aber legen wir in die Bürger selbst; diese sind es, die Jegliches erfüllen und ordnen, vollenden und erhalten, wie etwa in Jedem von uns die Seele lebt. Bei dieser unserer Erkenntniß sorgen wir zwar, wie du siehst, auch für den Körper der Stadt, indem wir ihn schmücken, damit er möglichst schön und im Innern mit Gebäuden versehen und außerhalb von diesen Ringmauern zur größtmöglichen Sicherheit umschlossen sei. Alles hat aber bei uns diesen Hauptzweck, daß die Bürger geistig wacker und körperlich tüchtig seien, denn derartige Männer, glauben wir, werden im Frieden in einer nützlichen Gemeinschaft leben und im Kriege die Stadt erretten und frei und glücklich erhalten. Ihre erste Erziehung überlassen wir Müttern, Ammen und Begleitern, damit sie unter der eines Freien würdigen Zucht und Leitung heranwachsen, wenn sie aber schon ein Verständniß für das Rechte und Schöne bekommen und Scheu, *Erröthen, Furcht* und Streben nach dem Besten in ihnen empor-

wächst, und ihre Körper gedrungener und kräftiger werden, ſo daß ſie den Anſtrengungen gewachſen ſcheinen, dann übernehmen wir ſchon ihre Unterweiſung, laſſen ſie etwas lernen und nehmen geiſtige Uebungen mit ihnen vor und gewöhnen außerdem ihre Körper an Strapazen; denn es ſchien uns nicht ausreichend, daß Jeder körperlich und geiſtig ſo bleibe, wie ihn die Natur ſchuf, ſondern wir bedürfen für ſie der Bildung und der Wiſſenſchaften, die vorausſichtlich die gut Gearteten bei weitem verbeſſern und die Schlechten zum Beſſern umformen werden. Und wir nehmen uns die Landleute zum Vorbilde, welche die Gewächſe, ſo lange ſie niedrig und klein ſind, ſchützen und umpferchen, damit ſie nicht von den Winden beſchädigt werden, wenn aber das Bäumchen ſchon ſtämmig wird, dann ſchneiden ſie die wuchernden Aeſte ab und machen es kräftiger, indem ſie es von den Winden rütteln und durchſchütteln laſſen. Zuerſt fachen wir ihren Geiſt durch Muſik und Rechnen an und lehren ſie ſchreiben und deutlich leſen. Wenn ſie Fortſchritte machen, tragen wir ihnen ſchon die Denkſprüche der Weiſen, die Thaten und nützlichen Worte der Vorzeit, und zwar in Verſe gebracht, damit ſie dieſelben beſſer behalten, vor. Wenn ſie nun von Heldenthaten und durch Geſang gefeierten Handlungen hören, von welcher Art Homer und Heſiod uns viele erzählen, ſo regt ſie das allmälig zur Nacheiferung an, damit ſie ſelber auch von den Nachkommen geprieſen und bewundert würden. Tritt aber nun ſchon der Augenblick ein, wo ſie ſich mit Angelegenheiten des Gemeinweſens befaſſen müſſen, ſo — doch das gehört vielleicht nicht zum vorliegenden Gegenſtande; wir beabſichtigten ja anfänglich nicht zu ſagen, wie wir ihren Geiſt bilden, ſondern weßhalb wir es für nöthig erachten, ſie in ſolchen Anſtrengungen zu üben. Deßhalb erlege ich mir ſelbſt Stillſchweigen auf, ohne den Herold, oder dich, den Areopagiten, abzuwarten; du, denk' ich, läßeſt mich ſo viel nicht zur Sache Gehöriges ſchwatzen aus bloßer Scheu mich zu unterbrechen. Anacharſis. Sage mir einmal, Solon, hat der Senat für diejenigen, die auf dem Areshügel nicht das Nothwendigſte ſagen, *ſondern verſtummen*, keine Strafe ausgedacht? Solon. Weß*halb fragſt du* mich das? ich ſehe es noch nicht. Anacharſis.

Weil du das Schönste, was ich am liebsten hören würde, übergehst, und von dem weniger Nothwendigen, den Leibesübungen und der Ausarbeitung des Körpers, zu sprechen gedenkst. Solon. Weil ich unserer ursprünglichen Bestimmungen eingedenk bin, mein edler Freund, und meine Rede nicht abschweifen lassen will, damit ihr Hinzuströmen dein Gedächtniß nicht verwirre. Doch auch davon will ich so kurz als möglich sprechen; eine genaue Erwägung dieser Dinge müßte aber einer andern Untersuchung vorbehalten bleiben. Ihrem Geist also bringen wir den gehörigen Takt bei, indem wir sie die Staatsgesetze lernen lassen, die in großen Buchstaben aufgeschrieben öffentlich ausgestellt sind, um von allen gelesen zu werden, die befehlen, was man thun und wessen man sich enthalten muß; sodann ferner durch den Umgang mit guten Männern, die sie lehren gehörig sprechen und gerecht handeln, als Gleichberechtigte mit einander leben, nicht nach dem Häßlichen verlangen, das Schöne erstreben und nichts Gewaltthätiges thun. Diese Männer nennen wir Sophisten und Philosophen. Auch versammeln wir sie in das Theater und bilden sie von Staatsseiten durch Komödien und Tragödien, wo sie die Tugenden und die Schlechtigkeiten der Männer der Vorzeit sehen, damit sie von diesen sich abwenden und nach jenen streben. Den Komikern gestatten wir diejenigen Bürger zu verspotten und zu verhöhnen, von denen sie bemerken, daß sie Schimpfliches und der Stadt Unwürdiges treiben, theils um ihrer selbst willen, denn durch diese Schmähungen werden sie gebessert, theils um der Menge willen, damit sie Vorwürfe ähnlichen Grundes vermeide. Anacharsis. Die Komödien- und Tragödienschauspieler, von denen du sprichst, habe ich gesehen, Solon, wenn es die mit dem hohen schweren Fußzeuge sind, die mit Goldflittern besetzte Gewänder und possirliche Helme mit einer gewaltigen Mundöffnung auf dem Kopfe haben, aus denen sie laut herausschreien; auch begriff ich nicht, wie sie in den Schuhen sicher gehen konnten. Zu Ehren des Dionysos, glaub' ich, beging damals die Stadt ein Fest. Die Komiker waren kleiner, als diese, gingen auf ihren eigenen Füßen, *sahen mehr nach Menschen aus und schrieen weniger, ihre Helme jedoch waren noch weit spaßhafter und das ganze Theater*

lachte über sie, jene hoch Einherschreitenden hörten alle mit traurigen Gesichtern an, vermuthlich aus Mitleiden, daß sie so große Fesseln an ihren Füßen schleppen müßen. Solon. Nicht ihnen galt das Mitleiden, mein Guter, sondern der Dichter stellte vielleicht eine traurige Begebenheit aus der Vorzeit vor den Zuschauern dar und deklamirte Mitleid erregende Reden vor dem Theater, von denen die Zuhörer zu Thränen gerührt wurden. Vermuthlich hast du damals auch einige gesehen, welche die Flöte spielten, und andere, die ringsum stehend dazu sangen. Auch diese Musik und Gesänge sind nicht ohne Nutzen, lieber Anacharsis; kurz, alle diese und ähnliche Anstalten haben den Zweck, ihren inneren Sinn zu schärfen und zu veredeln.

Um nun auf das zu kommen, was du vorzüglich zu hören wünschtest, ihre Leibesübungen stellen wir in folgender Weise an: Wenn ihr Körper nicht mehr zu zart ist und schon eine gewisse Konsistenz bekommen hat, so nehmen wir ihnen, wie gesagt, die Kleider ab und gewöhnen sie daran, in jeglichen Jahreszeiten die Luft zu ertragen, damit weder die Hitze sie belästige, noch die Kälte sie untauglich mache, dann lassen wir sie sich mit Oel salben und sich geschmeidig machen, um mehr Spannkraft zu erlangen. Denn es würde thöricht sein, wenn wir glauben, daß das leblose Leder, durch Oel erweicht, schwerer breche und weit haltbarer werde, und nicht dafür hielten, daß der noch des Lebens theilhafte Körper durch Oel in eine bessere Verfassung gebracht werden würde. Hierauf denken wir mannigfache Uebungen aus, setzen einer jeden einen Lehrer vor und lehren den Einen ringen, den Andern das Pankratium, damit sie sich gewöhnen, die Strapazen auszuhalten, auf die Schläge loszugehen und nicht aus Furcht vor Wunden sich wegzuwenden. Dies verschafft uns zwei nützliche Erfolge, es macht sie muthig zu den Gefahren und bewirkt, daß sie ihre Person nicht schonen und daß sie außerdem stark und kräftig sind. Diejenigen, die mit nach unten gebogenem Kopfe ringen, lernen hinfallen, ohne sich zu beschädigen, leicht aufstehen, stoßen und sich fassen, den Gegner würgen und ihn in *die Höhe heben*. Diese Uebungen sind nicht ohne Nutzen, eines *erlangen sie zuerst* und hauptsächlich ohne Frage dadurch, daß

dieſe Ausarbeitung wird ihr Körper unempfindlicher und kräftiger. Auch das zweite iſt nicht gering anzuſchlagen, ſie werden hierdurch erfahren, wenn ſie einmal dazu kommen, das Gelernte in den Waffen anzuwenden. Denn offenbar wird ein Solcher einen Feind beim Ringen durch Unterſtellen des Beins ſchneller niederwerfen, und wenn er ſelbſt hinfällt, wird er wiſſen leicht aufzuſtehen. Alle dieſe Eigenſchaften, lieber Anacharſis, erwerben wir uns zu jenem Wettkampf in den Waffen und glauben, daß ſo Eingeübte weit brauchbarer ſein werden, wenn wir zuvor ihren nackten Körper geſchmeidig und durch Ausarbeiten kräftiger und ſtärker, nicht minder leicht und ſpannkräftig als wuchtvoll zum Kampf mit den Gegnern gemacht haben. Denn was hierauf folgt, begreifſt du, denk' ich, wie beſchaffen aller Wahrſcheinlichkeit nach diejenigen mit den Waffen in der Hand ſein werden, die ſchon nackt den Feinden Schreck einflößen, keine träge, milchfarbene Fleiſchigkeit oder mit Bläſſe verbundene Hagerkeit wie in der Stubenluft verkümmerte Weiber zeigen, nicht von Schweiß triefend beben und unter dem Helm keuchen, namentlich wenn die Sonne, wie jetzt, mittäglich brennt. Was könnte man mit ſolchen Soldaten anfangen, die von Durſt geplagt werden, den Staub nicht ertragen und, wenn ſie nur Blut ſehen, ſogleich in Verwirrung gerathen und ſterben, noch bevor ſie in die Schußweite kommen und mit den Feinden handgemein werden? Dieſe Unſrigen dagegen haben eine rothe, von der Sonne etwas dunkelbraun gefärbte Geſichtsfarbe, und weil ſie ſich einer ſo guten Konſtitution erfreuen, ſieht man ihnen das Leben, das Feuer und die Tapferkeit an, ſie ſind weder hager und vertrocknet, noch plump bis zur Unbehülflichkeit, ſondern von einer ſymmetriſch umſchloſſenen Wohlgeſtalt, das überflüſſige, unbrauchbare Fleiſch haben ſie durch Schwitzen fortgeſchafft und verbraucht, was aber Stärke und Muskulatur gewährt, das iſt, von allem untauglichen Beiſatz gereinigt, in voller Kraft ihnen geblieben. Was für den Weizen das Worfeln iſt, das ſind für den Körper die Leibesübungen; die Spreu und die Hacheln fliegen davon, die Frucht ſammelt ſich rein und geſäubert zum Haufen. Und aus dieſen Urſachen müſſen *ſie geſund ſein und* die Strapazen unglaublich lange aushalten,

ſolche werden ſpät zu ſchwitzen anfangen und man wird ſie ſelten matt und krank ſehen. Wie wenn Jemand Feuer in den Weizen zugleich und in dies Stroh und die Spreu werfen wollte — um wieder auf mein Beiſpiel von dem Worfler zurückzukommen — das Stroh bei weitem ſchneller, denk' ich, ſich entzünden, der Weizen aber nur allmälig und weder in lichterloher Flamme, noch auf einmal, ſondern nur langſam ſchwellend ſpäter endlich verbrennen würde, — ebenſo wird eine den ſo beſchaffenen Körper befallende Krankheit oder Strapaze ihn nicht leicht bezwingen und bewältigen, denn im Innern iſt er wohl eingerichtet und von außen ſtark gewappnet, ſo daß er weder die Sonne, noch die Kälte zur Schädigung des Körpers einläßt und aufnimmt. Und das durch die Anſtrengungen Abſorbirte ergänzt die ſeit lange bereitete und zum nothwendigen Gebrauch aufbewahrte Wärme aus dem Innern hervorſtrömend ſogleich, feuchtet die Kraft an und macht ſie außerordentlich lange unermüdlich; denn die vielen vorher beſtandenen Mühen und Strapazen bewirken nicht einen Verbrauch, ſondern eine Zunahme der Kraft, und durch Anregung vermehrt ſich dieſelbe.

Sodann ſuchen wir ſie auch zu tüchtigen Läufern zu bilden, indem wir ſie gewöhnen, ſowohl möglichſt lange auszuhalten, als auch eine große Strecke mit möglichſter Geſchwindigkeit zurückzulegen. Und der Lauf findet nicht auf feſtem oder hartem Boden ſtatt, ſondern in tiefem Sande, wo ſie weder feſt auftreten, noch ſich ſtützen können, weil der Fuß ihnen immer unter dem entgleitenden Boden fortrutſcht. Ferner üben wir ſie über einen Graben, für den Fall daß auch das einmal nöthig iſt, oder über ſonſt ein Hinderniß zu ſpringen, wobei ſie noch große Bleikugeln in den Händen haben. Ueberdem wetteifern ſie mit einander, einen Speer möglichſt weit zu werfen. Du ſahſt auch ein anderes, rundes, einem kleinen Schilde ohne Handhabe und Tragriemen gleichendes Werkzeug in dem Gymnaſium liegen, mit dem du dich verſuchteſt und das dir ſchwer und wegen ſeiner Glätte nicht leicht faßbar vorkam. Auch dieſe Scheibe werfen ſie in die Höhe und in die Ferne, wobei Jeder möglichſt weit zu kommen

und den Andern zu überholen sucht, und diese Anstrengung stärkt ihre Schultern und verleiht den Händen und Zehen Spannkraft.

Nun höre noch, mein werther Freund, weßhalb für sie der Boden mit Lehm und Sand bedeckt ist, was dir anfänglich lächerlich vorkam; erstlich, damit sie nicht auf einen harten, sondern einen weichen Boden niederfallen, um sich dabei nicht Schaden zu thun; sodann muß ihre Schlüpfrigkeit, wenn sie in dem Lehm zu schwitzen anfangen, größer werden, worin du sie mit Aalen verglichst, was nicht nutzlos und lächerlich ist, vielmehr trägt auch das nicht wenig zur Stärke und Spannkraft bei, wenn sie in dieser Verfassung gezwungen werden, einander fest zu fassen und den entgleitenden Gegner festzuhalten. Glaube ja nicht, daß es etwas kleines sei, einen mit Oel Gesalbten, der stark transspirirt, im Lehm aufzuheben, wenn er sich noch dazu bemüht, zu entschlüpfen und den Händen zu entgehen. Alles das ist, wie ich vorhin sagte, für den Krieg nützlich, wenn es nöthig ist, einen verwundeten Freund mit Leichtigkeit in seinen Armen in Sicherheit zu bringen, oder einen Feind zu packen und auf dem Rücken fortzuraffen. Und deshalb legen wir ihnen unaufhörlich diese schweren Uebungen vor, damit sie das weniger Mühsame desto leichter ertragen. Andererseits hat es unserer Meinung nach den entgegengesetzten Nutzen, daß sie sich nämlich nicht entgleiten, wenn sie sich gefaßt haben. Haben sie sich im Lehm gewöhnt, den durch seine Schlüpfrigkeit entgleitenden Gegner festzuhalten, so werden sie hier gewöhnt, wenn sie selbst gefaßt sind, zu entrinnen und noch dazu an einem Orte, wo das Fliehen schwierig ist. Namentlich scheint der aufgestreute Sand den auf einmal heraustretenden Schweiß zusammenzuhalten und bewirkt, daß die Kraft lange ausdauert, und hindert, daß die Winde den Körpern, deren Poren erweitert und geöffnet sind, schaden; überdem wischt er den Schmutz ab und macht den Mann glänzender. Ich möchte gern einen jener Bleichen, im Schatten Ernährten neben irgend einen derer, die sich im Lyceum geübt haben (seine Wahl soll dir überlassen sein) stellen, ihm den Staub und den Schmutz abwaschen und dich fragen, welchem von beiden du ähnlich sein wolltest; ich weiß, du würdest dich gleich beim ersten Anblick für diesen [illegible]

teren entſcheiden, wenn du auch noch keinen von beiden in den Thaten erprobt hätteſt, daß du lieber gedrungen und derb, als verzärtelt und weichlich, und wegen des Fehlenden und in die inneren Theile zurückgetretenen Blutes bleich ſein wollteſt.

Das ſind die Gegenſtände, lieber Anacharſis, in denen wir die Jünglinge üben, weil wir glauben, daß ſie dadurch tüchtige Wächter der Stadt ſein, und daß wir durch ſie frei leben werden, indem wir die Feinde bezwingen, wenn ſie uns angreifen, und den Nachbarn Furcht einflößen, ſo daß die meiſten vor uns ſich beugen und uns Tribut zahlen. Auch im Frieden haben wir ſie weit beſſer, weil ſie nach nichts Schlechtem ſtreben und ſich nicht zum Uebermuth wenden, ſondern mit dieſen Uebungen ſich beſchäftigen und darauf ihre Muße verwenden. Und was ich das allgemeine Beſte und die höchſte Glückſeligkeit einer Stadt nannte, iſt dieſes, wenn die Jugend zum Frieden und Kriege am beſten vorbereitet iſt und den ſchönſten Beſchäftigungen obliegt. Anacharſis. Wenn alſo einmal die Feinde gegen euch anrücken, Solon, ſo werdet ihr mit Oel geſalbt und mit Sand beſtreut mit geballter Fauſt auf ſie losgehen und ſie werden offenbar den Muth verlieren und die Flucht ergreifen, aus Furcht, ihr dürftet ihnen Sand in das geöffnete Maul ſtreuen oder herumſpringen, um ihnen in den Rücken zu kommen, ihnen die Beine um den Bauch ſchlingen und ſie, den Ellbogen unter den Helm ſtützend, würgen. Und ohne Zweifel werden die Feinde ihre Pfeile und Speere auf euch werfen, in euch aber werden die Geſchoſſe nicht mehr als in Bildſäulen dringen, weil euch die Sonne gebräunt und weil ihr euch viel Blut beſorgt habt; denn ihr ſeid nicht Stroh und Hacheln, um ſchnell den Schlägen nachzugeben, vielmehr werdet ihr erſt ſpät endlich, von vielen tiefen Wunden durchſchnitten, ein wenig Blut laſſen. Das war ja wohl deine Behauptung, wenn ich das von dir gebrauchte Beiſpiel nicht gänzlich mißverſtanden habe. Oder ihr werdet dann jene Rüſtungen der Komödien- und Tragödienſpieler anlegen, und wenn ihr einen Ausmarſch vorhabt, jene Helme mit der weiten Mundöffnung aufſetzen, um als Popanze euern Gegnern mehr Schrecken einzujagen, und offenbar jene hohen Schuhe euch unterbinden, mit denen

werdet ihr leicht fliehen, wenn es nöthig iſt, und den Feinden wird, falls ihr ſie verfolgt, ein Entrinnen nicht möglich ſein, da ihr ihnen in ſo großen Schritten nachſetzet. Sieh jedoch zu, ob dieſe ſchönen Dinge nicht vielmehr Poſſen ſeien und eine Tändelei und ein nutzloſer Zeitvertreib von Jünglingen, die träge und fahrläſſig ſein wollen. Wollt ihr wirklich frei und glücklich ſein, ſo werdet ihr andere Gymnaſien nöthig haben und eine wahrhafte Uebung in den Waffen, nicht ſpielend werdet ihr mit einander wettkämpfen, ſondern mit Gefahren gegen die Feinde euch in der Tugend üben müſſen. Laſſet alſo den Staub und das Oel und lehret ſie mit dem Bogen ſchießen und den Speer werfen, doch gebet ihnen dazu nicht leichte Speere, die der Wind überall hin trägt, ſondern es ſei eine ſchwere Lanze, deren Schwingung Sauſen verurſacht, und ein die Hand ausfüllender Stein und ein Schwert und ein Schild in der Linken und ein Panzer und ein Helm. Wie ihr jetzt ſeid, rettete euch, wie mir ſcheint, die Gnade eines Gottes, daß ihr noch durch den Ueberfall einiger Leichtbewaffneten zu Grunde gegangen ſeid. Sieh einmal, wenn ich dieſes kleine Schwert, das neben meinem Gürtel hängt, ziehen und über alle eure Jünglinge herfallen wollte, ſo würde ich ſofort ihr Gymnaſium nehmen, ſie würden die Flucht ergreifen und keiner würde das Eiſen anzublicken wagen, ſondern durch die Statuen ſich deckend und hinter die Säulen ſich verkriechend, würden ſie mir, viele noch durch ihre Thränen und ihr Zittern, herzlich zu lachen geben. Dann wirſt du ihre Körper nicht mehr von Röthe blühend ſehen, ſondern von der Furcht umgefärbt, werden ſie auf der Stelle blaß ſein. In dieſe Verfaſſung hat euch der tiefe Friede gebracht, daß ihr nicht einmal den Anblick eines feindlichen Helmbuſches ertragen möchtet. Solon. Das ſagten die Thracier nicht, Anacharſis, die mit Eumolpus gegen uns zu Felde zogen, auch nicht eure Frauen, die mit Hippolyte gegen die Stadt anrückten, auch alle andern nicht, die uns in den Waffen kennen lernten. Denn wenn wir unſere Jünglinge ihre Uebungen mit nacktem Leibe vornehmen laſſen, mein Beſter, ſo führen wir ſie deshalb nicht ohne Waffen in die Gefahren hinaus, ſondern wenn ſie auf dieſe Weiſe recht tüchtig geworden ſind, alsdann üben ſie

ſich mit den Waffen und werden ſie bei dieſer Verfaſſung weit beſſer zu gebrauchen wiſſen. Anacharſis. Wo iſt denn das Gymnaſium, in dem ihr die Uebungen mit den Waffen vornehmt? obwohl ich die ganze Stadt durchwandert bin, habe ich ein ſolches noch nicht bemerkt. Solon. Wenn du längere Zeit bei uns verweilſt, Anacharſis, wirſt du ſehen, daß jeder von uns ſehr viele Waffen hat, die wir gebrauchen, wenn es nöthig iſt; wir haben Helmbüſche, Zäume und Pferde, und beinahe der vierte Theil der Bürger iſt beritten. Jedoch im Frieden halten wir es für überflüſſig, immer Waffen zu tragen und ſtets einen Pallaſch umgeſchnallt zu haben, ja es iſt ſogar ſtraffällig, wenn man ohne Noth in der Stadt ein Schwert trägt, oder Waffen an einen öffentlichen Ort ſchafft. Euch muß man es verzeihen, daß ihr ſtets in Waffen lebt, weil ihr an unbefeſtigten Orten wohnt, ſeid ihr den Nachſtellungen leicht ausgeſetzt, der Feinde gibt es ſehr viele nnd Niemand iſt ſicher, daß nicht Einer an ihn herantritt, ihn im Schlaf vom Wagen herunter reißt und tödtet; und das gegenſeitige Mißtrauen, weil ihr nach freiem Belieben und nicht unter der Herrſchaft des Geſetzes in einem Staatsverbande mit einander lebt, macht das Schwert immer nothwendig, um ſogleich einen Beiſtand in der Nähe zu haben, wenn einem Gewalt angethan wird. Anacharſis. Ohne nöthigenden Grund Waffen zu tragen, ſcheint euch alſo überflüſſig und ihr ſchont ſie, damit ſie nicht durch den Gebrauch beſchädigt werden, und bewahrt ſie in ſicherem Gewahrſam auf, um ſie dann zu gebrauchen, wann der Bedarf eintritt; die Körper eurer Jünglinge aber müdet ihr, ohne daß eine Gefahr drängt, durch Hiebe und Schweiß ab und ſpart ihre Stärke nicht für den Nothfall auf, ſondern verſchleudert ſie zwecklos im Lehm und Sande? Solon. Du ſcheinſt dir die Kraft ſo vorzuſtellen, Anacharſis, als wenn ſie dem Wein, dem Waſſer oder einer andern Flüſſigkeit gleich wäre. Du befürchteſt wenigſtens, ſie dürfte bei den Anſtrengungen wie aus einem Topf herausfließen und den Körper, der von innen aus nicht mehr angefüllt wird, leer und trocken zurücklaſſend, entweichen. Damit verhält es ſich aber nicht ſo, ſondern um wie viel mehr man von ihr durch Strapazen abſchöpft, um ſo mehr fließt

hinzu, wie die Fabel von der Hydra erzählt, der, wie du wohl gehört haſt, für jeden abgehauenen Kopf zwei andere nachwuchſen. Hat ſich aber Jemand nicht von Anfang an geübt und angeſtrengt, und ſich keinen ausreichenden Fonds beſorgt, dann wird er von den Strapazen geſchädigt und entkräftet werden, wie es mit dem Feuer und der Lampe der Fall iſt. Durch daſſelbe Blaſen wirſt du ein Feuer anfachen und es binnen Kurzem größer machen, womit du das Licht der Lampe auslöſcheſt, weil es nicht einen genügenden Vorrath von Stoff hat, um dem Hauche Widerſtand zu leiſten. Anacharſis. Das verſtehe ich nicht recht, Solon, es iſt zu fein für mich und erfordert eine ſcharf ſehende Kraft. Doch ſage mir unter allen Umſtänden dies, weshalb ihr bei den olympiſchen, nemeiſchen, iſthmiſchen und den andern Spielen, wenn viele, wie du ſagſt, ſich verſammeln, um den Wettkampf der Jünglinge anzuſehen, dieſen niemals in Waffen vornehmt, ſondern ſie nackt in die Mitte vorführt, um ſich vor aller Augen zu ſtoßen und zu ſchlagen und den Siegern Aepfel und einen wilden Oelzweig gebt? es verlohnt ſich wohl, zu wiſſen, weßhalb ihr das thut. Solon. Wir glauben, Anacharſis, daß ſie auf dieſe Weiſe mehr Luſt zu den gymnaſtiſchen Uebungen bekommen werden, wenn ſie ſehen, daß die in denſelben ſich Auszeichnenden in der Mitte der Hellenen geehrt und ausgerufen werden. Und weil ſie vor ſo vielen ſich entkleiden müſſen, ſorgen ſie für die gute Beſchaffenheit ihres Körpers, um ſich nicht ſchämen zu dürfen, wenn ſie ſich entblößt haben, und jeder macht ſich des Sieges möglichſt würdig. Und die Kampfpreiſe ſind, wie ich vorhin ſagte, nicht gering, die Lobſprüche der Zuſchauer, daß man von Jedermann gekannt wird, daß alle auf einen mit den Fingern weiſen, weil man für den beſten ſeiner Zeitgenoſſen gilt. Daher entfernen ſich von den Zuſchauern viele, deren Alter die Leibesübungen noch geſtattet, mit nicht wenig Luſt zur Tugend und zu Strapazen. Denn wenn man, Anacharſis, die Liebe zum Ruhme aus dem Leben verbannen wollte, was bliebe uns dann wohl noch Gutes? oder wer würde ſtreben eine glänzende That auszuführen? Nun kannſt du aber ſchon daraus einen Schluß machen, was für Männer in den Kriegen für das Vaterland,

für Weib und Kind, für die Tempel der Götter diejenigen mit den Waffen sein werden, die nackt in dem Kampfe um Aepfel und einen wilden Oelzweig ein solches Streben nach dem Siege bethätigen. Was würdest du erst sagen, wenn du unsere Hähne- und Wachtelkämpfe sähest und das Interesse, welches sie erregen? oder wirst du offenbar darüber lachen und namentlich, wenn du vernimmst, daß das Gesetz uns dazu anhält, und daß es allen Waffenfähigen geboten ist, anwesend zu sein und zuzusehen, wie die Vögel bis zur äußersten Ermüdung mit einander kämpfen? Allein auch dabei ist nichts zu lachen; unmerklich bemächtigt sich der Seele ein gewisser Trieb zu den Gefahren, man will nicht feiger und memmenhafter erscheinen, als die Hähne, und nicht durch Wunden, Anstrengungen oder sonst etwas Unangenehmes den Muth sinken lassen. Die jungen Leute aber in den Waffen sich versuchen zu lassen und sie verwundet zu sehen, das sei ferne; es ist eine bestialische und obendrein ganz verkehrte und nutzlose Sitte, die Tüchtigsten, die man besser gegen die Feinde gebrauchen könnte, hinzuschlachten. Du sagst, Anacharsis, du willst auch das übrige Hellas besuchen; wenn du einmal nach Lacedämon kommst, so hüte dich ja zu lachen und ihre Anstrengungen für zwecklos zu halten, wenn sie im Theater über einander herfallen und um einen Ball kämpfen, oder wenn sie an einem von Wasser umgebenen Orte sich in Schlachtordnung stellen und einander bekriegen, bis die Partei des Herakles die des Lykurgus aus dem Platze gedrängt und ins Wasser gestoßen hat, oder umgekehrt; hat die Sache jedoch ein Ende, so wird keiner mehr schlagen und es herrscht Friede; vor Allem, wenn du siehst, daß sie am Altare gepeitscht werden, bis sie von Blut triefen, während Väter und Mütter dabeistehen, die weit entfernt, sich über diesen Anblick zu betrüben, ihren Kindern drohen, wenn sie die Schläge nicht aushalten, und sie anflehen, die Schmerzen so lange als möglich zu ertragen und standhaft zu sein. Viele starben bei diesem Wettstreite, weil sie bei lebendigem Leibe vor den Augen ihrer Angehörigen nicht nachgeben und sich nicht für ermattet erklären wollten und du wirst ihre Bildsäulen sehen, durch deren Aufstellung sie Sparta von Staatsseiten geehrt hat. Wenn du das nun

ſiehſt, ſo nimm ja nicht an, daß die Spartaner verrückt ſeien, und ſage nicht, daß ſie ärgere Mißhandlungen und Anſtrengungen ertragen, als ihnen ein Tyrann oder der Feind auferlegen würde. Auch darüber würde ihr Geſetzgeber Lykurg vieles, was ſich hören läßt, zu ſagen wiſſen und aus welchem Grunde er die jungen Leute ſo züchtigt; das thut er wahrlich nicht aus Haß und Feindſchaft, und vergeudet die Kraft der Jugend nicht nutzlos, ſondern weil er verlangt, daß diejenigen, die das Vaterland erhalten ſollen, die größte Standhaftigkeit beſitzen und über jedes Schreckniß erhaben ſeien. Jedoch bemerkſt du auch, ohne daß Lykurg es ſagt, daß ein ſolcher Jüngling, gefangen genommen, niemals wegen der Mißhandlungen der Feinde ein Geheimniß Sparta's verrathen, vielmehr die Peitſchenhiebe verlachen und einen Wettſtreit eingehen würde, ob derjenige, der ihn haut, nicht früher müde wird. Anacharſis. Wurde Lykurg auch ſelbſt in ſeiner Jugend gepeitſcht, Solon, oder gab er ſo ſtrenge Vorſchriften, als ihn ſein Alter ſchon vor einem ſolchen Wettkampfe ſchützte? Solon. Bereits als alter Mann gab er ihnen die Geſetze nach ſeiner Rückkehr aus Kreta; zu den Kretenſern hatte er ſich begeben, weil er hörte, daß ſie von Minos, dem Sohne des Zeus, die beſten Geſetze erhalten hätten. Anacharſis. Weßhalb ahmteſt du nicht auch den Lykurg nach, Solon, und peitſcheſt die Jünglinge? Das iſt ja ein ſchöner und eurer würdiger Brauch. Solon. Weil die bei uns zu Hauſe gewöhnlichen gymnaſtiſchen Uebungen ausreichend ſind; wir haben nicht ſonderlich die Sitte, Fremdes nachzuahmen. Anacharſis. O nein, du ſiehſt vielmehr, denk' ich, ein, was es heißt, nackt mit emporgehobenen Händen, ohne irgend welchen Nutzen, weder für ſich ſelbſt, noch für die Stadt im Allgemeinen, gepeitſcht zu werden. Wenn ich einmal zur Zeit dieſer Exekution nach Sparta komme, ſo befürchte ich, auf Geheiß des Staates geſteinigt zu werden, weil ich über alles lache, wenn ich ſehe, daß ſie wie Diebe oder Kleiderſchlieſer oder derartige Miſſethäter, geprügelt werden. Eine Stadt, die ſich ſelbſt ſo lächerliche Leiden verurſacht, ſcheint mir in der That Nießwurz nöthig zu haben. Solon. Glaube *nicht, wenn du allein* ſprichſt, und die andere Partei abweſend

iſt, den Sieg zu erringen, mein edler Freund; manch' einer wird dir in Sparta entgegnen, was ſich hiefür ſagen läßt. Da ich dir aber unſere Gebräuche entwickelt habe und du dadurch nicht ſonderlich befriedigt ſcheinſt, ſo glaube ich von dir nichts Unbilliges zu verlangen, du deinerſeits mögeſt mir erzählen, wie ihr Scythen die Jünglinge erzieht, in welchen gymnaſtiſchen Uebungen ſie aufwachſen und wie ſie zu tüchtigen Männern gebildet werden. Anacharſis. Das iſt eine ſehr gerechte Forderung, Solon, und ich werde dir unſere Gebräuche ſchildern, die freilich nicht ſo feierlich ſind, wie die eurigen, da wir uns auch nicht einmal einen Backenſtreich gefallen laſſen möchten: denn wir ſind feige: doch werde ich ſie dir beſchreiben, wie ſie auch ſein mögen. Laß uns aber unſere Unterredung bis auf morgen aufſchieben, damit ich deine Worte in Ruhe mehr überdenke und in meinem Gedächtniß ſammle, was ich ſagen ſoll: für jetzt wollen wir fortgehen, es iſt ſchon Abend.

Ueber die Pantomimik.

Lycinus, Krato.

Lycinus. Da du nun eine ſo ſchwere und, wie ich glaube, lange vorbereitete Anklage gegen das Tanzen und die Tanzkunſt und überdem gegen uns, die wir an dieſem Anblick unſere Freude finden, erhoben haſt, daß wir uns für eine ſchlechte, weiberhafte Sache ſo ſehr intereſſiren, ſo höre, mein lieber Krato, wie weit du das Richtige verfehlt und wie du unbewußt das Beſte, was es in der Welt gibt, angeklagt haſt. Freilich muß man es bei dir entſchuldigen, da du ſtets ein ſtrenges Leben geführt haſt und nur die Entbehrung für gut hältſt, daß dir aus Unkunde dieſe Dinge als tadelnswerth erſcheinen. Krato. Kann wohl ein

Mann, mein Beſter, und zwar einer, der Bildung genoſſen und auch nur ein wenig Verkehr mit der Philoſophie gehabt hat, das Streben nach dem Beſſern und den Umgang mit den Alten aufgebend, Lycinus, ſich hinſetzen und vorflöten laſſen, um einen weibiſchen Menſchen zu ſehen, der in weichlichen Kleidern einherſtolzirt und in unzüchtigen Geſängen verbuhlte Weiber nachahmt, die wollüſtigſten der Vorzeit, die Phädren, Parthenopen, Rhodopen und wie ſie alle heißen, und das alles verbunden mit Geklimper und Geträller und Taktſchlag, in Wahrheit albernes und einem freien Manne, wie du, am wenigſten geziemendes Zeug? Als ich erfuhr, daß du Zeit darauf verwendeſt, ſo etwas anzuſehen, ſchämte ich mich nicht nur deinetwegen, ſondern es betrübte mich auch, daß du den Plato, Ariſtoteles und Chryſippus vergeſſen haſt und da ſitzeſt mit derſelben Empfindung, wie einer, der ſich mit der Feder das Ohr kraut, obwohl es unzählige des Sehens und Hörens werthe, ernſte Dinge gibt (wenn es einmal ohne das nicht geht), die cykliſchen Flötenbläſer und die Citherſpieler, die ihre kunſtmäßig geſetzten Stücke vortragen und vorzüglich die feierliche Tragödie und die heitere Komödie, die ſogar würdig befunden ſind, eine Stelle unter den öffentlichen Wettkämpfen einzunehmen. Demnach wirſt du einer langen Vertheidigung vor den Gebildeten benöthigt ſein, mein edler Freund, wenn du nicht aus der Zunft der ernſten Männer ausgeſchloſſen und verwieſen werden willſt. Doch iſt es, denk' ich, beſſer durch Läugnen alles gut zu machen uud überhaupt gar nicht einzugeſtehen, daß du einen ſolchen Verſtoß begangen haſt. Gib wenigſtens für die Folge Acht, daß du uns nicht aus dem Manne, der du bis dahin warſt, unvermerkt eine Art Lydierin oder Bacchantin wirſt, was nicht allein für dich, ſondern auch für uns ein Vorwurf wäre, wenn wir dich nicht, wie Odyſſeus ſeine Gefährten, von dieſem Lotus losreißen und dich zu deinen gewöhnlichen Beſchäftigungen zurückführeu werden, bevor du vollſtändig von dieſen Theater-Sirenen in Beſchlag genommen worden biſt. Doch die Sirenen der Mythe ſtellten bloß den Ohren nach, weshalb man Wachs nöthig hatte, um ſie vorbeizuſegeln: du ſcheinſt aber auch *durch die Augen* gänzlich Sklave geworden zu ſein. Lycinus.

Potz tausend, Krato, einen wie bissigen Hund [1]) hast du da auf uns losgelassen! Allein ich muß bemerken, daß dein Gleichniß von den Lotophagen und Sirenen mit der Stimmung, in die ich versetzt werde, nichts gemein hat, inwiefern diejenigen, die den Lotus kosteten und die Sirenen hörten, ihren Genuß mit dem Verderben büßen mußten, wogegen ich nebenbei, daß mein Vergnügen bei weitem angenehmer ist, noch einen reellen Erfolg davon habe. Dieserhalb fange ich nicht an, meine häuslichen Angelegenheiten zu vergessen und meine Zeitgenossen zu verkennen, sondern ich kehre, wenn man es rund heraus sagen soll, weit verständiger und mit einem viel schärferen Blicke für das Leben aus dem Theater zurück. Auf nichts paßt der Vers Homers so gut, wer dieses Schauspiel gesehen hat: „Kehret zugleich belustigt und reicher an Kenntniß von dannen.“ [2]) Krato. Beim Himmel, Lycinus, was ist dir angethan? Du scheinst dich ja nicht zu schämen, nein damit zu brüsten. Das ist das Allerschlimmste, daß du uns auch gar keine Hoffnung auf Heilung zeigst, da du so häßliche und abscheuliche Dinge zu loben wagst. Lycinus. Sage mir einmal, Krato, tadelst du den Tanz und die pantomimischen Vorstellungen auf der Bühne so, nachdem du sie oft gesehen, oder hältst du das Schauspiel, ohne es zu kennen, doch für häßlich und abscheulich, wie du dich ausdrückst? Sahst du es, so bist du nicht besser gewesen, als wir: im andern Falle sieh zu, daß dein Tadel nicht unbegründet und frech erscheine, wenn du anklagst, was du nicht kennst. Krato. Das fehlte mir noch, daß ich mit diesem langen Barte und meinem grauen Haare mitten unter Weiblein und jenen verrückten Zuschauern sitzen und obendrein einem Taugenichts von Menschen, der sich ohne Noth die Glieder verrenkt, ein höchst abgeschmacktes Bravo, Bravissimo zurufen sollte. Lycinus. Man muß dir diese Reden zu Gute halten, Krato. Möchtest du mir aber gehorchen und dir bloß des Versuches halben die Sache einmal ansehen, so weiß ich gewiß, daß du für die Folge nicht eher ruhen wirst, als bis du

[1]) *Scherzhafte Anspielung auf die Cyniker.*
[2]) *Homer Odyssee* XII, 108.

dir vor den Andern einen guten Platz im Theater beſorgt haſt, an dem du alles genau ſehen und hören kannſt. Krato. Der Henker ſoll mich holen, wenn ich mir je ſo etwas zu Schulden kommen laſſe, ſo lange ich noch Haare auf den Beinen und ein unberupftes Kinn habe. Dich bemitleide ich jetzt ſchon, du biſt ja von einer vollſtändigen Bacchantenwuth befallen. Lycinus. Willſt du nun dieſe Schimpfreden laſſen, mein Freund, und mich über die Tanzkunſt und ihre Vortrefflichkeit anhören, daß ſie nicht allein ergötzt, ſondern den Zuſchauern auch nützlich iſt, wie ſie bildet und belehrt und dem Geiſte einen richtigen Takt beibringt, indem ſie das Auge mit den ſchönſten Schauſpielen und das Ohr mit den herrlichſten Klängen vertraut macht und die Verbindung von geiſtiger und körperlicher Schönheit darſtellt? Und daß ſie alles das mit Muſik und Rhythmus bewirkt, ſollte nicht ein Tadel, ſondern ein Lob für ſie ſein. Krato. Ich habe zwar nicht recht Zeit, einen raſenden Menſchen ſeine eigene Krankheit loben zu hören: wenn du mich aber mit deinem Gewäſch überſchütten willſt, ſo bin ich bereit, dir dieſen Freundſchaftsdienſt zu leiſten und dir mein Ohr zu leihen: ich vermag auch ohne Wachs nichtsnutziges Zeug zu überhören. Ich werde alſo ſchweigen und du ſprich, was du willſt, wie wenn dich Niemand hörte. Lycinus. Schönen Dank, Krato, du kommſt meinen Wünſchen nach; bald wirſt du wiſſen, ob dir das, was ich zu ſagen gedenke, als Unſinn vorkommen wird.

Zuvörderſt ſcheint es dir gänzlich unbekannt zu ſein, daß die Tanzkunſt nicht eine neuere Erfindung iſt und nicht vor Kurzem, wie etwa zur Zeit unſerer Großväter oder ihrer Ahnherrn, angefangen hat, ſondern diejenigen, die den Urſprung des Tanzes am richtigſten herleiten, werden dir ſagen, daß die Tanzkunſt zugleich mit der erſten Erſchaffung der Welt und mit jenem uralten Eros entſtanden und in die Erſcheinung getreten ſei. Der Reigen der Sterne und die verſchlungene Bewegung der Planeten zu den Fixſternen und ihre taktmäßige Vereinigung und ordnungsvolle Harmonie ſind Proben des urſprünglichen Tanzes. Durch allmälige Fortſchritte und nach und nach hinzugefügte Verbeſſerungen ſcheint ſie jetzt zur höchſten Vollendung gediehen und ein

Mosaik von allen Trefflichkeiten der Melodien und Musen geworden zu sein.

Zuerst fand Rhea, wie es heißt, an der Kunst ihre Freude und gebot in Phrygien den Korybanten, in Kreta den Kureten zu tanzen: ihre Fertigkeit brachte ihr keinen geringen Nutzen, weil sie durch die Tänze, die sie um den Zeus aufführten, ihn retteten, so daß auch Zeus sich ihnen zum Dank verpflichtet bekennen würde, weil er durch ihren Tanz den Zähnen seines Vaters entgangen ist. Ihr Tanz war ein Waffentanz, sie schlugen dabei mit den Schwertern an die Schilde und führten begeisterte und kriegerische Sprünge aus. Hierauf betrieben die ausgezeichnetsten Kreter die Kunst mit Eifer und wurden die besten Tänzer, nicht allein die Leute aus dem Volk, sondern auch die Könige und die Vornehmen. Homer nennt den Meriones, in der Absicht ihn zu ehren, nicht ihn zu beschimpfen, einen Tänzer, und er war wegen seiner Tanzfertigkeit bei allen so berühmt und bekannt, daß nicht nur die Hellenen das von ihm wußten, sondern auch seine Feinde, die Troer: denn sie sahen, denk' ich, in der Schlacht seine Behendigkeit und Gewandtheit, die er durch das Tanzen erworben hatte. Die Verse lauten:

> Meriones, bald hätte, wiewohl du ein trefflicher Tänzer
> Bist, mein Speer dir das Tanzen gelegt —[1])

aber gleichwohl legte er es ihm nicht: denn weil er in der Tanzkunst geübt war, entging er den auf ihn geschleuderten Speeren leicht. Obgleich ich viele andere Herren nennen kann, die sich eben darin geübt und aus der Sache eine Kunst gemacht haben, so halte ich es für genügend, den Neoptolemus zu erwähnen, den Sohn des Achilles, der sich in der Tanzkunst sehr auszeichnete und die schönste Art hinzufügte, die von seinem Namen Pyrrhus die Benennung Pyrrhychius bekam. Sicherlich freute sich Achilles mehr, wie er das von seinem Sohne hörte, als über seine Schönheit und sonstige Kraft: denn das bis dahin nicht genommene Ilium nahm seine Tanzkunst ein und machte es dem Boden gleich.

---

[1]) Homer Ilias XVI, 617.

Die Lacedämonier, die für die Beſten unter den Hellenen gelten, lernten von Kaſtor und Polydeukes die Karyatis, eine Art Tanz, die daher den Namen hat, weil ſie in der lakoniſchen Stadt Karyä gelehrt wird: nichts thun ſie ohne die Muſen, bis in ſo weit, daß ſie zur Flöte und im Taktſchritt in die Schlacht ziehen: das erſte Signal zum Angriff gibt bei den Lacedämoniern die Flöte. Man darf alſo behaupten, daß ſie alle beſiegten, weil Muſik und Eurythmie ihnen vorangingen. Noch jetzt kann man ſehen, daß ihre Jünglinge nicht weniger tanzen, als die Waffen führen lernen: denn wenn ſie ſich ſatt gerungen und einander genug Schläge beigebracht haben, ſo beſchließt ihren Wettkampf der Tanz: in ihrer Mitte ſitzt ein Flötenbläſer, der ſein Inſtrument ſpielt und mit ſeinem Fuße ihnen den Takt ſchlägt, während ſie in Reihen einander folgend allerlei rhythmiſche Stellungen, bald kriegeriſchen bald reigenartigen Genre's, wie Dionyſos und Aphrodite ſie lieben, darſtellen. Auch das Lied, welches ſie beim Tanze ſingen, iſt eine Aufforderung an Aphrodite und die Liebesgötter, ihnen tanzen und ſpringen zu helfen. Das andere, welches anfängt „Munter, ihr Knaben, vorwärts den Fuß u. ſ. w." enthält eine Anweiſung, wie man tanzen muß. Aehnlich machen es diejenigen, welche den Tanz Hormus, d. h. die Halskette, aufführen; dieſer wird von Jünglingen und Mädchen zuſammen getanzt, die einzeln auftreten und dabei in der That eine Kette darſtellen. Es eröffnet ihn ein Jüngling mit kühnen kraftvollen Attitüden, die er ſpäter einmal in der Schlacht anwenden wird; in zierlichen, züchtigen Stellungen folgt das Mädchen, ein Muſter des weiblichen Tanzes, ſo daß dieſe Kette aus Männlichkeit und Sittſamkeit geflochten wird. Ebenſo ſind ihre Gymnopädien ein Tanzfeſt.

Was Homer von Ariadne und dem Tanzplatze, den ihr Dädalus herrichtete, in der Beſchreibung des achilleiſchen Schildes erzählt, übergehe ich als dir bekannt, ſo wie die beiden Tänzer, die der Dichter Luftſpringer nennt, welche den Reigen führen, und endlich die Stelle „Tanzende Jünglinge walzten umher", wie wenn es das Schönſte wäre, was Hephäſtos auf dem Schilde dargeſtellt hätte. Daß die Phäaken, ein weichliches und in allen

Genüssen lebendes Volk, am Tanz ihre Freude fanden, ist natürlich und Homer läßt seinen Odysseus die Kunstfertigkeit und die flimmernde Bewegung der Füße an ihnen am meisten anstaunen und bewundern.

In Thessalien nahm die Beschäftigung mit der Tanzkunst einen solchen Aufschwung, daß sie ihre Befehlshaber und Vorkämpfer Vortänzer nannten, wie die Inschriften der Bildsäulen beweisen, die sie den Ausgezeichnetsten setzten. „Die Stadt wählte ihn zum Vortänzer" heißt es auf der einen; und „dem Eilation setzte das Volk die Bildsäule, weil er sich in dem Kriegestanze hervorgethan hat."

Ich will davon nicht reden, daß man keine einzige alte Weihe finden kann, die des Tanzes entbehrt: weil Orpheus und Musäus, die besten Tänzer der damaligen Zeit, sie einführten, die den Tanz für das Schönste hielten, so machten sie es zum Gesetz, daß Jeder mit Rhythmus und Tanz initiirt wurde. Daß es sich mit diesen Feierlichkeiten so verhält, darf man um der Uneingeweihten willen nicht näher erklären, Jedermann aber hört, daß man von denen, die die Mysterien ausplaudern, gewöhnlich sagt, sie tanzen sie unter die Leute. In Delos finden sogar die Opfer nicht ohne Tanz, sondern mit demselben und mit Musik statt. Es versammelten sich Knabenchöre und tanzten zur Flöte und Cither und Auserlesene stellten pantomimische Tänze dar. Die Lieder, die für diese Reigen geschrieben waren, nannte man Hyporchemata und es gab eine Menge derselben für die Laute.

Und was soll ich dir von den Hellenen reden, da ja auch die Inder, wann sie des Morgens aufstehen und den Helios anbeten, nicht, wie wir, die Ceremonie des Gebetes erfüllt zu haben glauben, wenn sie sich die Hand küssen, sondern sie wenden sich nach Morgen und begrüßen den Helios, indem sie sich stillschweigend in Stellungen bewegen und den Reigen des Gottes nachahmen: und dies vertritt bei den Indern die Stelle des Gebetes, der Reigen und des Opfers: deshalb suchen sie auch zweimal am Tage bei Sonnen-Auf- und Untergang den Gott hierdurch sich *gnädig* zu stimmen.

Die Aethiopen führen sogar ihre Kriege mit Tanz, und

kein Aethiope wird den Pfeil vom Kopfe nehmen — ſie benützen ihren Kopf als Köcher und binden ſich die Pfeile ſtrahlenförmig herum — und ihn entſenden, bevor er getanzt und den Feind durch ſeine drohende Stellung in ſeinem Tanz in Schrecken geſetzt hat.

Da wir Indien und Aethiopien erwähnt haben, ſo verlohnt es ſich wohl auch, in einigen Worten auf das benachbarte Aegypten zu kommen. Ich glaube, die alte Fabel von dem Aegypter Proteus bedeutet nichts Anderes, als einen Tänzer, der ſo geſchickt nachahmen und alle Stellungen und Verwandlungen annehmen konnte, daß er durch die Schnelle ſeiner Bewegungen auch die Feuchtigkeit des Waſſers darſtellte, das Lodern des Feuers, die Wildheit des Löwen, den Grimm des Pardels und das Säuſeln des Baumes, kurzum alles, was er wollte. Und um die Sache wunderbarer zu machen, erzählt die Mythe, daß er alles das geworden ſei, was er nur nachahmte. Dieſelben Eigenſchaften finden ſich auch bei den Pantomimen der heutigen Zeit. Man kann ſehen, daß ſie ſich nach Umſtänden mit großer Schnelligkeit verwandeln und den Proteus ſelbſt nachahmen. Ebenſo muß man von der Empuſa vermuthen, daß eine Perſon, die ſich in unzählige Geſtalten verwandeln konnte, von der Mythe zu einem ſolchen Geſpenſte gemacht ſei.

Billiger Weiſe dürfen wir hiebei auch den höchſt feierlichen und heiligen Tanz der Römer nicht vergeſſen, den die Salier — ſo heißt dieſes Prieſteramt — Männer aus den edelſten Geſchlechtern, zu Ehren des kriegeriſchen Gottes, des Ares, aufführen.

Nicht ſehr verſchieden von dieſer italiſchen iſt die bithyniſche Mythe, daß Priapos, ein Kriegsgott, vermuthlich einer der Titanen oder der idäiſchen Daktylen, die es zu ihrem Geſchäft gemacht hatten, in der Fechtkunſt zu unterrichten, von der Hera den Ares bekommen, der noch ein Knabe, aber über die Maßen derb und männlich war, und ihn nicht früher im Waffenkampfe unterwieſen habe, als bis er ihn zu einem vollendeten Tänzer gemacht hatte. Als Belohnung hiefür beſtimmte Hera, daß Ares *ihm den zehnten Theil* von dem, was er im Kriege verdiente, *geben ſollte.*

Daß die Feſte zu Ehren des Dionyſos und Bacchus lauter Tanz waren, erwarteſt du wohl nicht noch beſonders von mir zu hören. Die drei urſprünglichen Arten des Tanzes, den Kordax, die Sikinnis und den Emmeleia, erfanden die Satyrn, die Diener des Dionyſos, und bezeichneten ſie mit ihren eigenen Namen; und durch die Anwendung dieſer Kunſt unterwarf Dionyſos die Tyrrhener, Inder und Lydier und tanzte mit ſeinen ſchwärmenden Schaaren ſo kriegeriſche Völker in Grund und Boden.

Aus dieſen Gründen gib Acht, mein wunderlicher Freund, ob es nicht ruchlos ſei, eine ſo heilige und geheimnißvolle Kunſt, die von ſo vielen Göttern gepflegt und zu ihrer Ehre angewandt wird, die eine ſo große Ergötzung und Beluſtigung gewährt, in Anklagezuſtand zu verſetzen. Da ich weiß, daß du ein beſonderer Liebhaber des Homer und Heſiod biſt, um wieder auf die Dichter zurückzukommen, ſo nimmt es mich vorzüglich Wunder, wie du ihnen zu widerſprechen wagſt, die vor allem den Tanz preiſen. Wenn Homer das Lieblichſte und Schönſte aufzählt, Schlaf, Liebe, Geſang und Tanz, ſo nennt er dieſen allein untadelig, dem Geſang bezeugt er gewiß Lieblichkeit, und beides, lieblicher Geſang und untadeliger Tanz, bringt die Pantomimik hervor, die du jetzt zu ſchmähen gedenkſt. In einer andern Partie des Gedichtes ſagt er:

> Dieſem verleiht ein Gott die Gaben zu kriegriſchen Werken,
> Einem Andern den Tanz und die reizende Kunſt des Geſanges!

Reizend in der That iſt der Geſang mit Tanz und die ſchönſte Gabe der Götter. Wie es ſcheint, hat Homer alle Dinge unter die zwei Rubriken Krieg und Frieden gebracht und den Tanz allein als das Schönſte dem Kriege gegenübergeſtellt. Heſiod, der ſeine Kunde nicht von einem Andern hat, ſondern die Muſen früh morgens mit eigenen Augen tanzen ſah, weiß im Anfange ſeines Gedichtes kein höheres Lob von ihnen zu erzählen, als

> Daß ſie den Rand des kaſtaliſchen Quells und des mächtigen Vaters
> *Kronions* hohen Altar mit zarten Füßen umtanzen.

Du, mein edler Freund, ſcheinſt mit deiner Verhöhnung des

Tanzes beinahe gegen die Götter zu kämpfen. Sokrates aber, der weiseste Mann, falls man dem pythischen Gotte glauben soll, der ihn dafür erklärte, lobte die Tanzkunst nicht allein, sondern wollte sie sogar erlernen, weil er auf Rhythmus der Musik und auf die Wohlgestalt und Gefälligkeit der Bewegungen sehr viel gab, und schämte sich als alter Mann nicht, die Tanzkunst für eins der wesentlichsten Bildungsmittel zu halten. Und daß er es mit der Tanzkunst so ernst nahm, ist nicht zu verwundern, da er kein Bedenken trug, Unwesentliches zu lernen; er ging sogar in die Schule der Flötenspielerinnen, und verschmähte es nicht, von Aspasia, die doch nur eine Hetäre war, etwas Kluges zu hören. Gleichwohl sah er die Kunst nur in ihrem Anfange, als sie noch nicht zu einer so hohen Schönheit ausgebildet war: würde er jetzt diejenigen sehen, die sie zur größten Vollendung gebracht haben, so weiß ich gewiß, daß er alles Andere aufgeben und nur dieses Schauspiel beachten und die Jünglinge nichts eher lernen lassen würde.

Wenn du die Tragödie und Komödie so erhebst, so scheinst du vergessen zu haben, daß in beiden eine eigenthümliche Art des Tanzes vorkommt, nämlich in der Tragödie die Emmeleia und in der Komödie der Kordax, wozu mitunter noch die dritte Gattung, die Sikinnis, hinzutritt. Da du nun im Anfange die Tragödie und Komödie, die cyklischen Flötenspieler und die Cither über die Tanzkunst setztest und diese Dinge für würdevoll erklärtest, weil sie unter die Arten des öffentlichen Wettkampfs aufgenommen wären, so laß uns die Tanzkunst mit jeder einzelnen vergleichen. Doch wollen wir, wenn es dir recht ist, die Flöte und die Cither übergehn, denn sie gehören zu den Hülfsmitteln des Tänzers. Laß uns einmal die Tragödie nach ihrer äußern Erscheinung betrachten, ein wie häßlicher und Angst einflößender Anblick ein zu einer unförmlichen Länge herausstaffirter Mensch ist, der auf hohen Schuhen daherreitet und eine den Kopf weit überragende Maske auf hat, mit einer gewaltigen Mundöffnung, als wollte er die Zuschauer verschlingen, von den Brust- und Bauchpolstern zu geschweigen, die ihm eine falsche, erkünstelte Dicke verleihen sollen, damit die unförmliche Länge mit der hagern Gestalt nicht in einem

zu argen Kontraſt ſtehe. Wie hübſch iſt es, wenn er nun von innen heraus zu ſchreien anfängt, ſich mit hohen und tiefen Tönen abmüht, die Jamben herdeklamirt und, was das Widerlichſte iſt, ſeine Unglücksfälle im Geſang vorträgt, wobei nichts weiter als die Stimme auf ſeine Rechnung kommt; alles Andere haben die Dichter beſorgt, die längſt vor ihm lebten. Und ſo lange er eine Andromache oder Hekabe vorſtellt, iſt der Geſang noch erträglich, wenn er aber als Herakles auftritt und, ſich ſelbſt vergeſſend, ohne Scham vor dem Löwenfell und der Keule, die er trägt, ein Solo ſingt, ſo würde jeder Vernünftige doch das einen argen Solöcismus nennen.

Was du ferner der Pantomimik vorwarfſt, daß Männer Frauen vorſtellen, ſo würde dieſer Vorwurf eben ſo gut die Tragödie und die Komödie treffen: in dieſen kommen desgleichen mehr Frauen, als Männer vor. Die Komödie aber hält die Lächerlichkeit der Masken, ihrer dummen und ſchelmiſchen Sklaven und Köche für einen nicht unweſentlichen Theil ihrer Ergötzlichkeit. Daß die Erſcheinung des Pantomimen ordentlich und gefällig für das Auge iſt, darf man nicht ſagen: wer nicht blind iſt, kann das ſehen. Er hat die ſchönſte und dem Inhalt des Stückes angepaßte Maske, nicht eine mit weit aufgeſperrtem Munde, ſondern eine geſchloſſene: denn es ſind viele, die für ihn den Mund öffnen. In alten Zeiten tanzten und ſangen dieſelben; als man aber bemerkte, daß das durch die Bewegung verurſachte Keuchen den Geſang ſtöre, ſo ſchien es beſſer, andere das Geberdenſpiel des Pantomimen durch Geſang begleiten zu laſſen. Die Sujets ſind beiden gemeinſam, und die des Pantomimen unterſcheiden ſich von denen der Tragödie gar nicht, ſind nur mannigfaltiger, lehrreicher und abwechſelnder. Iſt der Tanz nicht unter die Zahl der Kampfſpiele aufgenommen, ſo kommt das meiner Meinung nach daher, weil die Sache den Kampfrichtern als zu ſchwierig und würdevoll vorkam, als daß man ſie zu einem Gegenſtande der öffentlichen Prüfung hätte machen ſollen; nur kurz ſei bemerkt, daß die ausgezeichnetſte Stadt chalcidiſcher Abkunft in *Italien* den Tanz als Schmuck zu ihren Wettkämpfen hinzugefügt hat.

Ich will mich hier schon wegen der vielen Dinge, die ich übergangen habe, entschuldigen, damit man nicht glaube, es sei aus Unkunde oder Unwissenheit geschehen. Ich weiß sehr wohl, daß die meisten von denen, die vor mir über die Tanzkunst geschrieben haben, vorzüglich dabei verweilten, alle Arten des Tanzes durchzugehen und ihren Namen herzuzählen, wie beschaffen jede ist und von wem sie erfunden wurde, indem sie dadurch ihre Gelehrsamkeit zu zeigen glauben. Weil ich aber Ehrgeiz in dieser Beziehung für geschmacklos, anmaßend und für mich unzeitig erachte, deshalb übergehe ich es. Sodann ersuche ich dich, auch das zu bedenken und im Gedächtniß zu behalten, daß ich jetzt nicht beabsichtige, den Ursprung der ganzen Tanzkunst herzuleiten, und daß es nicht mein Zweck ist, die Namen der Tänze herzuzählen, außer die wenigen, die ich im Anfange erwähnte, wobei ich die charakteristischeren auswählte. Gegenwärtig ist es für mich die Hauptsache, die Tanzkunst, wie sie jetzt ist, zu preisen, und zu zeigen, wie viel Ergötzendes und Nützliches sie enthält und zu welcher Vorzüglichkeit sie vor nicht gar langer Zeit, erst unter der Regierung Augusts, sich erhoben hat. Jene ersten Anfänge waren nur so zu sagen die Wurzeln und die Grundlagen der Tanzkunst; ihre Blüthe und gereifte Frucht, die nun zur höchsten Ausbildung gediehen ist, behandelt meine jetzige Rede mit Uebergehung der Thermaystris, des Kranichtanzes u. s. w., mit denen die heutige Pantomimik nichts mehr zu schaffen hat. Aus eben diesem Grunde und nicht aus Unwissenheit sage ich auch nichts von jener phrygischen Art des Tanzes mit ihrer ausgelassenen Trunkenheit bei Gelagen, wo oftmals Bauerntölpel in ermüdenden Sprüngen tanzen, die noch heute auf dem Lande üblich ist. Auch Plato in seinen Gesetzen lobte manche Arten des Tanzes wegen des Vergnügens und Nutzens, den sie gewähren, andere verwirft er entschieden, jene schätzt und bewundert er in hohem Grade, die unanständigen verbannt er.

So viel über die Tanzkunst selbst, denn durch eine genaue Ausführung die Rede lang auszuspinnen, ist geschmacklos. Welche Eigenschaften *aber* der Tänzer selbst besitzen, wie er sich vorgebildet *und was er gelernt* haben muß, um seine Handthierung zu unter-

ſtützen, das will ich dir ſchildern, damit du einſiehſt, daß die Kunſt nicht zu den leichten und einfachen gehört, daß ſie vielmehr die höchſte Bildung erfordert, nicht allein Muſik, ſondern Rhythmik, Metrik und namentlich Philoſophie, wenigſtens die Phyſik und Ethik; die Spitzfindigkeiten der Dialektik dagegen hält ſie für ihre Zwecke nicht förderlich. Selbſt der Rhetorik ſteht ſie nicht fern, ſondern hat auch an ihr Theil, inſofern ſie den Charakter und die Leidenſchaft darſtellt, wonach auch die Redner ſtreben. Eben ſo gut gehört in ihr Bereich die Malerei und Plaſtik, deren Proportionen und Ebenmaß in der Form ſie vorzüglich nachahmt, ſo daß weder Phidias noch Apelles ſie darin zu übertreffen ſcheinen. Vor allem ſtrebt ſie, nach der Gnade der Mnemoſyne und ihrer Tochter Polymnia und ſucht alles im Gedächtniß zu haben. Denn gleich dem Kalchas Homers muß der Pantomime wiſſen das Gegenwärtige, Zukünftige und Vergangene, ſo daß alles ihm im Gedächtniſſe zur Hand iſt und ihm nichts entgeht. Und da die Hauptaufgabe der Kunſt in der Nachahmung beſteht, in der Darſtellung und Aeußerung der Gedanken und dem Offenbaren des Unſichtbaren, ſo müßte, was Thucydides zum Lobe des Perikles ſagt, auch das höchſte Lob des Pantomimen ſein, die richtigen Gedanken zu haben und ſie auszudrücken: unter Ausdruck verſtehe ich jetzt die Deutlichkeit des Geberdenſpiels.

Sein Stoff iſt, wie ich vorher ſagte, die ganze alte Geſchichte, die er zur Hand im Gedächtniß haben und zur geſchmackvollen Darſtellung bringen muß: denn alles, ſogleich vom Chaos und der Erſchaffung der Welt an bis auf die Zeiten der Kleopatra, der Königin von Aegypten, muß er wiſſen: durch dieſen Zeitraum wollen wir die Gelehrſamkeit des Pantomimen begrenzen, und namentlich ſoll er alles in der Zwiſchenzeit Liegende wiſſen, die Entmannung des Uranus, die Geburt der Aphrodite, den Kampf der Titanen, die Geburt des Zeus, den Betrug der Rhea, die Unterſchiebung des Steines, die Feſſelung des Kronos, und wie die drei Brüder das Loos entſcheiden ließen. Hierauf dann die Empörung der Giganten, den Diebſtahl des Feuers, *die Geſtaltung* der Menſchen, die Züchtigung des Prometheus, *die Macht* der beiden Eros und dann das Umherirren der Ino

Delos und die Geburtswehen der Leto, die Ermordung des Drachen Python und die Verwegenheit des Tityos und wie die Mitte der Erde gefunden wurde durch die beiden Adler, die Zeus fliegen ließ. Dann den Deukalion und den großen Schiffbruch des Lebens zu seiner Zeit in die eine Arche, die den Ueberrest des Menschengeschlechtes bewahrte, und die Menschen, die von Neuem aus Steinen gebildet wurden, dann das Zerreißen des Jacchos, die List der Hera, die Verbrennung der Semele und beide Geburten des Dionysos, und was von Athene, Hephästos und Erichthonius erzählt wird, den Streit über Attika, den Halirrothius und das erste Gericht auf dem Areshügel, und überhaupt die ganze attische Mythologie. Vorzugsweise aber das Umherirren der Demeter, die Auffindung ihrer Tochter, die Gastfreundschaft des Keleos, den Landbau des Triptolemus, den Weinbau des Ikarius und das Unglück der Erigone, und die Sage von Boreas und Oreithyia, Theseus und Aegeus. Ferner die Aufnahme der Medea und dann wieder ihre Flucht nach Persien, die Töchter des Erechtheus und des Pandion, und was sie in Thracien litten und verübten; dann den Akamas und die Phyllis und den ersten Raub der Helena, und den Feldzug der Dioskuren gegen die Stadt, das traurige Schicksal des Hippolytus und die Rückkehr der Herakliden: denn auch diese würde mit Recht zu der attischen Mythe gerechnet. Dieses Wenige aus der Geschichte Athens führe ich nur des Beispiels wegen an und übergehe das Meiste.

Hiernächst muß ihm die Geschichte von Megara bekannt sein, Nisus und seine Tochter Scylla, die purpurne Haarlocke, die Expedition des Minos und seine Undankbarkeit gegen die Wohlthäterin. Sodann der Mythenkreis, der auf dem Cithäron spielt, die Leiden der Thebaner und der Labdakiden, die Ankunft des Kadmus und das Niederkauern der Kuh, die Zähne des Drachen und das Emporwachsen der Sparti, dann die Verwandlung des Kadmus in einen Drachen, die Erbauung der Mauer durch die Zaubergewalt der Lyra, der Wahnsinn des Baumeisters und die Ruhmredigkeit seiner Gemahlin Niobe und ihr kummervolles Verstummen, die Leiden des Pentheus, Aktäon und Oedipus, und Herakles mit allen seinen Wettkämpfen und die Ermordung der Söhne.

Eben so reich an Sagen ist Korinth, welches die Glauke hat und den Kreon und noch früher den Bellerophontes, die Stheneböa und den Kampf des Helios und Poseidon, hierauf den Wahnsinn des Athamas und die Flucht der Kinder der Nephele auf dem Widder durch die Luft, und die Aufnahme der Ino und des Melicertes.

Nun folgen die Pelopiden und Mycenä, die Begebenheiten vor und nach der Gründung der Stadt, Inachus, Io, ihr Wächter Argus, Atreus, Thyestes und Aërope, das goldene Lamm, die Hochzeit der Pelopeia, die Ermordung Agamemnons und die hiefür an Klytämnestra genommene Rache: und der noch frühere Zug der sieben Feldherrn gegen Theben, die Aufnahme der Flüchtlinge durch Adrast, die seine Schwiegersöhne werden, der ihnen ertheilte Orakelspruch, und wie die Gefallenen nicht bestattet werden und den dadurch veranlaßten Tod der Antigone und des Menökeus.

Höchst nothwendig für den Pantomimen ist es, mit Namen bekannt zu sein, mit Hypsipyle und Archemorus: ebenso wird er auch die jungfräuliche Danaë kennen, die Geburt des Perseus und den Kampf gegen die Gorgonen, für den er sich freiwillig entschied, womit auch die äthiopischen Erzählungen zusammenhängen von Kassiopeia, Andromeda und Kepheus, die der spätere Glaube unter die Gestirne versetzte. Ferner wird er die alten Sagen von Aegyptus und Danaus wissen und wie seine Töchter über ihre Männer im Brautgemache herfielen.

Nicht Weniges bietet ihm auch Lacedämon, den Hyacinth und die Eifersucht des Zephyrus auf Apollo, und die Ermordung des Jünglings durch den Diskus und die aus seinem Blute entstehende Blume mit der trauernden Inschrift, die Auferstehung des Tyndareus, wegen welcher Zeus dem Asklepios so zürnte, ferner die Bewirthung des Paris und den Raub der Helena als Folge seines Urtheils bei dem Apfel.

Mit der Geschichte Sparta's steht die an Begebenheiten und verschiedenen Personen so reiche Geschichte Iliums in einem nothwendigen Zusammenhange: jeder der dort gefallenen Helden liefert der Bühne Stoff zu einem Drama. Alles das muß also be-

Pantomime ſtets in ſeinem Gedächtniß haben, beſonders die Begebenheiten gleich von der Entführung der Helena bis zu denen, die ſich bei der Heimkehr der Helden zutrugen, bis zu der Irrfahrt des Aeneas und der Liebe der Dido, desgleichen die Schickſale des Oreſt und die kühnen Thaten des Helden in Scythien. Damit ſteht in naher Verbindung und iſt zur Sage von Ilium gehörig der Aufenthalt des Achilles unter den Mädchen auf der Inſel Scyrus, der Wahnſinn des Odyſſeus und die Verlaſſenheit des Philoktet, überhaupt die ganze Irrfahrt des Odyſſens, Circe, Telegonus, Aeolus, der Fürſt der Winde u. ſ. f., bis auf die Beſtrafung der Freier, und vorher die Nachſtellung gegen Palamedes, der Zorn des Nauplius, der Wahnſinn des Telamoniers und der Schiffbruch und Tod des kleineren Ajax.

Viele Sujets bietet auch Elis dem Pantomimen dar, den Oenomaus, den Myrtilus, den Kronos, den Zeus, die erſten Wettkämpfer bei Olympia.

Ebenſo mannigfaltig iſt die Mythologie Arkadiens; zu ihr gehört die Flucht der Daphne, die Verwandlung der Kalliſto in eine Bärin, der trunkene Uebermuth der Centauren und die Geburt des Pan, die Liebe des Alpheius und die Reiſe, die er unter der Oberfläche des Meeres zu ſeiner Geliebten machte.

Aber auch aus Kreta entlehnt die Pantomimik Vieles, die Europa, die Paſiphaë, die beiden Taurus, das Labyrinth, die Ariadne, die Phädra, den Androgeos, den Dädalus, den Ikarus, den Glaukus, die Weiſſagekunſt des Polyides, den Talos, die Kreta umwandelnde Schildwache aus Erz.

Geht man nach Aetolien hinüber, ſo findet die Pantomimik da die Althäa, den Meleager, die Atalanta, den Feuerbrand, den Ringkampf des Herakles mit dem Fluſſe, die Geburt der Sirenen, das Emporkommen der Echinaden und die Anſiedlung des Alkmäon nach ſeinem Wahnſinn, dann den Neſſus und die Eiferſucht der Deianira und hierauf den Scheiterhaufen des Herakles auf dem Oeta.

Auch Thracien hat vieles dem Pantomimen Nothwendige: den Orpheus, ſeinen gewaltſamen Tod und ſeinen auf der Lyra ſchwimmenden, redenden Kopf, den Hämus, die Rhodope und die *Züchtigung des Lykurgus.*

Noch mehr bietet Theſſalien, den Pelias, den Jaſon, die Alceſtis, den Zug der fünfzig jungen Helden und ihr Schiff Argo mit dem redenden Kiele, die Abenteuer auf Lemnos, den Aeetes, den Traum der Medea, die Zerſtückelung des Apſyrtus und was ihnen auf der Flucht begegnet, ſodann ſpäter den Proteſilaus und die Laodamia.

Geht man nach Aſien hinüber, ſo gibt es auch da des Stoffes viel; gleich zuerſt bietet ſich Samos dar, das Unglück des Polykrates und das Umherirren ſeiner Tochter bis nach Aſien, und aus einer viel früheren Zeit die Geſchwätzigkeit des Tantalus, wie er die Götter bewirthet und ihnen ſeinen Sohn Pelops zerlegt vorſetzt und deſſen elfenbeinerne Schulter.

In Italien haben wir den Eridanus, den Phaëton und ſeine Schweſtern, die, in Pappeln verwandelt, ihn beweinen und deren Thränen den Bernſtein geben.

Auch die Heſperiden wird unſer Tänzer kennen und den Drachen, der die goldene Frucht bewacht, die ſchwere Laſt des Atlas, den Geryones und ſeine Rinder, die ihm Herakles von der Inſel Erytheia raubte. Eben ſo gut werden ihm auch alle mythiſchen Verwandlungen bekannt ſein, welche Frauen in Bäume, Thiere und Vögel ſich verwandelten, und welche aus Frauen Männer wurden, ich meine den Käneus, Teireſias und ähnliche.

In Phönicien wird er die Myrrha kennen und in Aſſyrien den Adonis, bei deſſen Verehrung ſich Trauer und Freude verbindet, und aus der neueren Zeit, wie nach der Herrſchaft der Macedonier Antipater und Seleukus bei ihrer beiderſeitigen Liebe zu Stratonike ſich benahmen. Die myſtiſche Theologie der Aegypter wird er zwar wiſſen, er wird ſie aber mehr ſymboliſch darſtellen, ich meine den Epaphus, den Oſiris und die Verwandlung der Götter in Thiere, vor allem ihre Liebesabenteuer, und die des Zeus ſelber, und in welche Geſtalten er ſich verwandelte. Nicht minder wird er die ganze Tragödie im Hades kennen, die Strafen und die Gründe einer jeden, und die Freundſchaft des Theſeus und Peithous, die ſo groß war, daß ſie zuſammen in die Unterwelt gingen. Um es mit einem Worte zu ſagen, er wird mit Homer und mit Heſiod, mit den Werken der andern vorzüglichſten Dichter

und namentlich mit der Tragödie ſo vertraut ſein, daß ihm nichts unbekannt iſt.

Dies Wenige habe ich aus der großen oder vielmehr unendlichen Menge des Stoffes ausgewählt und mich dabei nur an das Weſentlichere gehalten, das Uebrige mögen die Dichter ſingen und die Pantomimen darſtellen, und du ſelbſt wirſt es an der Aehnlichkeit mit dem Geſagten herausfinden, was der Pantomime für jeden Augenblick des Bedarfs ſich beſorgt und in Gewahrſam gebracht haben muß. Da er aber ein nachahmender Künſtler iſt und das Geſungene durch ſeine Bewegungen darzuſtellen verſpricht, ſo iſt es für ihn, eben ſo wie für die Redner, nothwendig, ſich der Deutlichkeit zu befleißigen, damit jede ſeiner Darſtellungen klar ſei, ohne eines Auslegers zu bedürfen, um den Ausdruck jenes berühmten pythiſchen Orakels zu gebrauchen: der Zuſchauer muß den Stummen vernehmen und den nicht Redenden hören. So ſoll es dem Cyniker Demetrius gegangen ſein. Da dieſer ähnlich wie du die Pantomimik anklagte und ſagte, der Pantomime ſpiele nur eine Nebenrolle bei der Flöte, den Pfeifen und der übrigen rauſchenden Muſik, zu dem eigentlichen Drama trage er nichts bei, er mache alberne, thörichte Bewegungen ohne allen Sinn, die Menſchen laſſen ſich von dem äußeren Zubehör der Sache bezaubern, von dem ſeriſchen Gewande und der ſchönen Maske, von der Flöte und den Trillern und dem harmoniſchen Geſange, was alles das Werk des Tänzers, das an und für ſich nichts ſei, ziere. Ein Pantomime, der damals zur Zeit Nero's viel Beifall fand, ein feiner Kopf, ebenſo ausgezeichnet durch die Menge ſeines Wiſſens, als durch die Schönheit ſeiner Bewegungen, richtete an Demetrius die, wie ich glaube, höchſt billige Bitte, ihn tanzen zu ſehen und dann ihn anzuklagen, und erbot ſich, ohne Geſang und Flötenſpiel vor ihm zu ſpielen. Und ſo that er: er gebot den Taktſchlägern, den Flötenſpielern und ſogar dem Chor Schweigen und tanzte allein den Ehebruch des Ares und der Aphrodite, er ſtellte den Helios dar, der die Sache anzeigt, den ihnen nachſtellenden Hephäſtos, der beide, den Ares und die Aphrodite, in Banden fängt, und jeden der dabei ſtehenden Götter, die Scham der Aphrodite und die Furcht und das Flehen des

Ares, kurz die ganze Geschichte mit allen ihren Umständen, so daß Demetrius außer sich vor Freude, dieses höchste Lob dem Tänzer zollte, indem er laut ausrief: Ich höre, Mensch, was du machst, ich sehe es nicht nur, du scheinst mir mit den Händen selbst zu reden.

Da wir aber gerade von der Zeit des Nero sprechen, so will ich dir die auf denselben Pantomimen sich beziehende Aeußerung eines Barbaren mittheilen, die als der größte Preis der Tanzkunst gelten kann. Der Abgesandte eines Königs der im Pontus wohnenden Barbaren kam in einer geschäftlichen Angelegenheit zu Nero und sah unter den Andern den Pantomimen seinen Gegenstand mit solcher Deutlichkeit darstellen, daß er alles begriff, obwohl er nur ein halber Hellene war. Als er nun in seine Heimat zurückkehren wollte, reichte ihm Nero die Hand und hieß ihn um etwas bitten, er werde ihm nichts abschlagen. „Wenn du mir den Pamomimen gibst, wirst du mir die größte Freude machen," sagte der Gesandte. Auf Nero's Frage: „Was könnte dir der dort nützen?" entgegnete er: „Unsere Nachbarn sind Barbaren, die nicht dieselbe Sprache reden, wie wir, und es ist nicht leicht, einen Dollmetscher zu bekommen. Wenn ich nun etwas brauche, so wird dieser durch seine Geberden ihnen alles deutlich machen." Einen solchen Eindruck also machte auf ihn die klare und deutliche Nachahmung der Pantomimik.

Die Hauptsache, auf die alles ankommt, ist, wie ich bereits erwähnte, bei der Pantomimik das Spiel, worauf sie einen eben so großen Fleiß verwenden muß, als die Redner auf den Vortrag, besonders diejenigen, die sich mit den sogenannten Deklamationen beschäftigen. Der Pantomime weiß, daß er dann um so größern Beifall findet, wenn er den betreffenden Personen wirklich gleicht, und das Eigenthümliche und Charakteristische derselben, seien sie Helden, oder Tyrannenmörder, oder Bettler und Bauersleute, darstellt und jeden Mißton vermeidet.

Du sollst auch noch hören, was ein anderer Barbar bei folgendem Anlaß sagte: Er sah, daß fünf Masken für den Pantomimen hergerichtet seien, denn so viele Rollen gehörten zu dem Stücke: weil er nur einen Tänzer bemerkte, so fragte er, wo

die übrigen Personen tanzen und spielen würde? Als er aber erfuhr, daß ein und derselbe alle tanzen und spielen würde, so sagte er zu ihm: Verzeih, mein Bester, ich wußte ja nicht, daß du nur einen Körper, aber viele Seelen habest.

So der Barbar. Nicht unpassend nennen die Bewohner Italiens den Tänzer Pantomimen, eine Bezeichnung, die nahezu ausdrückt, was er wirklich leistet. Demnach ist jene schöne Aufforderung des Dichters: „Gleich dem Polypen des Meeres, bequeme dich, mein Sohn, allen Städten im Verkehr an", auch dem Tänzer nothwendig: er muß sich in die Dinge hineinversetzen und sich mit dem, was er darstellt, identificiren. Ueberhaupt verspricht die Tanzkunst, Charaktere und Leidenschaften zu zeigen und darzustellen, bald bringt sie die Liebe auf die Bühne, bald den Zorn, jetzt den Wahnsinn, jetzt den Schmerz und alles in den Grenzen des Maßes. Und was das Seltsamste ist, an demselben Tage wird uns jetzt der rasende Athamas, jetzt die Ino in ihrer Angst gezeigt, und derselbe Mensch stellt einmal den Atreus und bald darauf den Thyestes, dann den Aegisthus oder die Aerope vor. Alle andern Ergötzungen des Auges und Ohres zeigen uns nur eine einzige Fertigkeit: entweder hören wir die Flöte, oder die Cither, oder ein Gesangstück, oder wir sehen ein Trauerspiel, oder eine belustigende Komödie. Bei dem Tänzer hingegen findet sich alles vereinigt, eine mannigfaltige und zusammengesetzte Ausstattung ergötzt den Zuschauer, die Flöte, die Pfeife, verschiedene Instrumentalmusik, die gelenkigen Bewegungen des Schauspielers, der harmonische Gesang des Chors. Ferner gebraucht der Mensch zu seinen sonstigen Verrichtungen entweder seinen Körper oder seine Seele; in der Pantomimik ist aber beides mit einander verbunden: ihre Vorstellungen zeigen sowohl Geist, als auch die Energie der körperlichen Uebung, und die Hauptsache ist, daß alles einen klugen Sinn hat und nichts gegen den Geschmack verstößt. Lesbonax aus Mitylene, ein feiner, trefflicher Mann, pflegte die Tänzer Cheirosophen zu nennen, und ging, sie zu sehen, um gebessert aus dem Theater zurückzukehren. Da sein Lehrer Timokrates einmal durch Zufall, nicht aus Absicht, einen Pantomimen tanzen sah, rief er aus: O welches Schauspiels hat

mich die Scheu, die ich der Philoſophie ſchuldig zu ſein glaubte, beraubt!

Wenn wahr iſt, was Plato von der Seele ſagt, ſo ſtellt uns der Tänzer ihre drei Theile richtig dar, den aufbrauſenden Theil, wenn er uns einen Zürnenden vorführt, den begehrenden, wenn er Liebende ſpielt, und endlich den denkenden, wenn er jegliche Leidenſchaft wie an einem Zügel lenkt und leitet: dieſes letztere findet ſich jeder Art des Tanzes beigemiſcht, ſo wie alle unſere Sinne das Gefühl zu ihrer Grundlage haben. Indem er aber für die Schönheit und die Wohlgeſtalt der Bewegungen ſorgt, was thut er anders, als er beſtätigt den Ausſpruch des Ariſtoteles, der die Schönheit preist und ſie für den dritten Theil des Guten hält? Ja, ich hörte ſogar Jemanden kühn behaupten, daß das Stillſchweigen, welches die Pantomimen in ihren Rollen beobachten, auf die Lehre des Pythagoras deutet.

Sodann verſprechen die andern Beſchäftigungen uns theils Vergnügen, theils Nutzen: nur die Tanzkunſt gewährt beides, und den Nutzen in einem um ſo höheren Grade, als er mit dem Vergnügen gepaart iſt. Wie viel mehr Ergötzung gewährt es, einen Tänzer zu ſehen, als im Fauſtkampf begriffene, von Blut triefende, einander in den Staub niederringende Jünglinge! Da bietet uns die Tanzkunſt ein gefahrloſeres, dem Auge gefälligeres, ergötzlicheres Schauſpiel. Die angeſtrengten Bewegungen der Tanzkunſt, ihre Wendungen, Umdrehungen, Sprünge und rückwärts gebeugten Stellungen gewähren den Zuſchauern einen vergnüglichen Anblick, für diejenigen aber, die ſie ausführen, ſind ſie höchſt geſund. Ich würde ſie für die beſte und zweckmäßigſte Uebung erklären, ſie macht den Körper weich, biegſam und leicht, verleiht ihm Gelenkigkeit und Fügſamkeit und gibt ihm ein bedeutendes Maß von Stärke. Wenn nun die Tanzkunſt den Geiſt ſchärft, den Körper übt, die Zuſchauer ergötzt, durch Flötenſpiel, durch Cymbeln und wohltönenden Geſang das Ohr entzückt und uns vieles aus der alten Geſchichte lehrt, wie ſollte ſie nicht mit Recht die harmonievollſte aller Künſte genannt werden? Iſt es *dir um einen ſchönen* Geſang zu thun, wo könnteſt du ihn *anderswo beſſer finden*, oder wo deinem Ohre ein mannigfaltigeres

oder melodiſcheres Vergnügen bereiten? oder willſt du die Flöte und die Syringe hören, ſo kannſt du auch das bei dem Spiel des Pantomimen in Fülle genießen. Davon will ich gar nicht reden, daß dich der Beſuch dieſes Schauſpiels moraliſch beſſer macht, wenn du ſiehſt, daß die im Theater verſammelte Menge die ſchlechten Thaten verabſcheut, über diejenigen, die Unrecht leiden, Thränen vergießt, und überhaupt den Charakter der Zuſchauer bildet. Was aber am meiſten an dem Tänzer zu loben iſt, darauf will ich dich jetzt aufmerkſam machen: daß Jemand ſich um Kraft und Gelenkigkeit der Glieder zugleich bemüht, ſollte doch ebenſo wunderbar erſcheinen, als wenn ein und dieſelbe Perſon die Stärke des Herakles und die Zartheit der Aphrodite zeigen wollte, und doch thut das der Pantomime.

Nun will ich dir noch beſchreiben, wie beſchaffen der ausgezeichnete Tänzer an Geiſt und Körper ſein muß. Seine geiſtigen Eigenſchaften habe ich bereits meiſtentheils erwähnt: er muß nämlich ein gutes Gedächtniß haben, talentvoll, von ſcharfer Erfindungsgabe ſein und vorzüglich den richtigen Moment zu treffen wiſſen, ferner muß er ein Urtheil über Geſänge, Lieder und Melodien haben, und ſich darauf verſtehen, die beſten zu erkennen und die ſchlechten zu tadeln. Körperlich will ich ihn ſo haben, wie der Kanon Polyklets iſt: er ſei weder zu groß und über die Maßen lang, noch klein und von zwerghaftem Wuchſe, ſondern vollkommen proportionirt, weder zu fleiſchig (denn das macht ihn unbehülflich), noch zu hager, ſo daß er leichenhaft oder ſkelettartig ausſieht.

Bei dieſer Gelegenheit will ich dir auch erzählen, wie ein Volk, welches ſich auf dieſe Dinge verſteht, ſeinen Beifall oder Tadel zu erkennen gab. Die Bewohner von Antiochien, ein höchſt talentvolles und die Tanzkunſt außerordentlich ſchätzendes Publikum, beachten alle Vorgänge auf der Bühne ſo genau, daß keinem etwas entgeht. Als ein kleiner Tänzer auftrat, um den Hektor zu ſpielen, riefen alle wie aus einem Munde: „Du biſt ja Aſtyanax, wo iſt aber Hektor?“ Als ein anderes Mal ein über die Maßen langer Menſch im Begriffe war, den Kapaneus darzuſtellen und die Mauern Thebens zu erſtürmen, ſagten ſie:

„Steige über die Mauern hinüber, eine Leiter brauchst du nicht.“ Wie ein dicker und fetter Tänzer große Luftsprünge zu machen versuchte, hörte man: „Wir bitten, die Bühne zu schonen.“ Umgekehrt riefen sie einem sehr Hageren: „Gute Besserung,“ wie einem Kranken zu. Diese Dinge erwähne ich nicht Scherzes halber, sondern damit du siehst, daß auch ganze Völker einen großen Fleiß auf die Tanzkunst verwandt haben, so daß sie das Schöne und Häßliche genau zu beurtheilen verstanden.

Sodann muß er behende sein und einen zugleich gelenkigen und festen Körper haben, damit er, wo es nöthig ist, die gehörigen Biegungen sich geben und dann wiederum kräftig feststehen kann.

Daß der Pantomimik die bei den Wettkämpfen übliche, kunstvolle Bewegung der Hände auch nicht fremd ist, sondern daß sie alle schönen Stellungen der ausgezeichnetsten Künstler in diesem Fache, eines Hermes, Polydeukes, Herakles, zu den ihrigen macht, kannst du bei aufmerksamem Achtgeben in jeder Darstellung sehen. Herodot hält, was man gesehen, für überzeugender, als was man nur gehört hat: die Pantomimik aber wirkt auf beide Sinne in gleichem Maße.

Die Tanzkunst übt einen solchen Zauber aus, daß schon oft ein Verliebter, der in das Theater kam, zur Besinnung gebracht wurde, weil er sah, ein wie böses Ende häufig die Liebe nimmt. Und ein von Kummer Geplagter geht heiterer gestimmt aus dem Schauspiel, gleich als wenn er nur nach dem Ausdrucke des Dichters einen Schmerz stillenden, Vergessen verleihenden Zaubertrank genossen hätte. Ein Beweis, wie genau die Zuschauer mit den Darstellungen vertraut sind und wie sie alles deutlich verstehen, ist, daß sie häufig Thränen vergießen, wenn etwas Trauriges und Bejammernswürdiges dargestellt wird. Der namentlich in Jonien und im Pontus übliche Bacchische Tanz reißt, obgleich er satyrischen Genre's ist, die dort wohnenden Menschen in solchem Grade hin, daß zu der bestimmten Zeit Alle, jegliches Andere vergessend, den Tag über da sitzen, um Titanen, Korybanten, Satyrn und Rinderhirten zu sehen. Und an diesem Tag nehmen *die vornehmsten* und ersten Männer in jeder Stadt Theil, ohne *sich der Sache* zu schämen, sie sind vielmehr weit stolzer darauf,

als auf vornehme Geburt, Staatsleiſtungen und das Anſehen ihrer Vorfahren.

Nachdem ich die vorzüglichen Eigenſchaften des Tänzers genannt habe, ſollſt du auch ſeine Fehler hören: die körperlichen habe ich ſchon erwähnt, die geiſtigen könnteſt du vielleicht auf folgende Weiſe wahrnehmen. Es gibt Viele, denn es iſt unmöglich, daß alle geſchickt ſeien, die bei dem Tanzen arge Verſtöße machen durch ungehörige und unpaſſende Bewegungen, ſo daß der Fuß etwas Anderes thut, als der Takt vorſchreibt. Andere beobachten zwar den Takt, ſie laſſen ſich aber in der Zeitfolge der Dinge Schnitzer zu Schulden kommen, von welcher Art ich mich erinnere einmal etwas geſehen zu haben. Ein Tänzer, der die Geburt des Zeus und den ſeine Kinder verſchlingenden Kronos darſtellen wollte, mengte, durch die Aehnlichkeit verführt, das traurige Schickſal des Thyeſtes mit hinein. Ein Anderer wollte die Semele geben, wie ſie vom Blitz getroffen wird, und machte daraus die weit ſpätere Glauke. Allein nicht wegen ſolcher Tänzer darf man, denk' ich, die Tanzkunſt verurtheilen und ihre Leiſtungen verſchmähn, ſondern man muß ſolche Leute für ungeſchickt halten, wie ſie es ſind, diejenigen aber loben, die alles nach den Vorſchriften und Geſetzen ihrer Kunſt ausführen. Ueberhaupt muß der Tänzer mit allen Kräften darauf hinarbeiten, daß alles an ihm das richtige Verhältniß, Ebenmaß und Wohlgeſtalt habe, ſo daß ſelbſt Tadelſüchtige an ihm nichts auszuſetzen und anzugreifen finden, er muß ein ſcharfer Kopf und von tiefer Bildung ſein, vorzugsweiſe ſich allen menſchlichen Verhältniſſen anzupaſſen wiſſen. So wird er das höchſte Lob von den Zuſchauern ernten, wenn Jeder derſelben ſich wieder erkennt und in dem Tänzer wie in einem Spiegel ſich ſelber ſieht, ſeine eigenen Erlebniſſe und wie er es ſelber zu machen pflegt. Dann können ſich die Menſchen nicht halten und ergießen ſich in Lobeserhebungen, wenn jeder das Bild ſeiner Seele und ſeine eigene Perſönlichkeit erkennt. So verſchafft ihnen in der That das Schauſpiel jenes delphiſche „Kenne dich ſelbſt", und ſie gehn mit Kenntniſſen bereichert nach Hauſe, indem ſie gelernt haben, was man vermeiden und was man *erſtreben muß.*

Wie in der Rhetorik, ſo gibt es auch in der Tanzkunſt eine Afternachahmung: viele überſchreiten alles Maß und übertreiben ungebührlich. Wenn ſie etwas Großes darſtellen wollen, ſo machen ſie es ungeheuer, das Zarte wird weibiſch, das Männliche verzerren ſie bis zum Wilden und Thieriſchen. Etwas der Art ſah ich einmal bei einem Tänzer, der früher Beifall gefunden hatte und in der That ſonſt verſtändig und wirklich bewundernswerth war, deſſen übertriebene Nachahmung aber, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, in das Häßliche ausartete. Er tanzte den Ajax, der gleich nach ſeiner Beſiegung raſend wird, und ließ ſich dabei ſo hinreißen, daß er den Wahnſinn nicht ſpielte, ſondern daß man ihn mit Fug und Recht für wahnſinnig halten mußte. Einem von denen, die mit ihrem Schuh aus Erz den Takt ſchlagen, riß er das Kleid herunter, einem der Flötenſpieler nahm er die Flöte weg und ſchlug damit dem nahe dabei ſtehenden und auf ſeinen Sieg ſtolzen Odyſſeus auf den Kopf, ſo daß der arme Odyſſeus unter den Händen eines verrückten Tänzers umgekommen wäre, wenn der Filz nicht widerſtanden und die Kraft des Schlages aufgefangen hätte. Doch das ganze Theater raſte mit Ajax mit, man ſprang und ſchrie und riß ſich die Kleider auf, freilich war es nur der Pöbel und ein unwiſſender Haufe, der von Schicklichem nichts verſteht und Gutes und Schlechtes nicht unterſcheiden kann, ſondern ſo etwas für die vollendete Nachahmung der Krankheit hält. Die Gebildeteren ſahen es zwar und ſchämten ſich darüber, ſie ſchwiegen aber und ſuchten ſogar durch Beifallsbezeugungen den Unverſtand des Tanzes zu verdecken, da ſie genau erkannten, daß dieſe Thaten von dem Wahnſinne des Tänzers, nicht dem des Ajax herrührten. Der Edle begnügte ſich damit nicht, ſondern trieb es noch weit alberner: er kam von der Bühne herunter und ſetzte ſich mitten unter den Senat zwiſchen zwei Konſularen, die ſich nicht wenig fürchteten, er dürfte über ſie herfallen und ſie als Widder zerprügeln. Einige ſtaunten das an, Andere lachten, noch Andere beſorgten, es könnte aus der zu grellen Nachahmung die wirkliche Krankheit bei ihm entſtehn. *Der Tänzer ſelbſt* ſoll jedoch, nachdem er nüchtern geworden, eine *ſolche Reue über das*, was er gethan, empfunden haben, daß er

vor Kummer krank wurde, weil er in der That von sich glaubte, wahnsinnig gewesen zu sein. Wenigstens zeigte er es hinlänglich deutlich. Als seine Anhänger ihn baten, noch einmal den Ajax zu tanzen, stellte er den Schauspieler neben sich und sagte zu den Zuschauern: „Es ist genug, einmal wahnsinnig gewesen zu sein.“ Jedoch machte sein Rivale ihm keinen kleinen Kummer: denn da für ihn ein Text geschrieben war, so stellte er den Wahnsinn so besonnen und gehörig dar, daß ihm besonders deshalb Beifall gezollt wurde, weil er sich innerhalb der Grenzen gehalten und sein Spiel nicht bis zum Unfug getrieben hatte.

Aus einer großen Fülle des Stoffes habe ich dir diese wenigen Beispiele von dem, was die Tanzkunst leistet und erstrebt, gegeben, mein Freund, damit du es mir nicht verargst, wenn ich sie so leidenschaftlich gern habe. Wolltest du diesen Anblick mit mir zusammen genießen, so weiß ich wohl, daß die Tanzkunst dich fangen und daß du dich sterblich in sie verlieben würdest. Demnach darf ich zu dir nicht mit Circe sagen:

Staunen ergreift mich, da dich der zaubrische Trank nicht verwandelt [1]),

denn du wirst bezaubert werden, zwar gewiß nicht den Kopf eines Esels oder Schweines bekommen, aber dein Sinn wird völliger sein und du wirst vor Wollust auch manchem Andern von dem Tranke mittheilen. Was Homer von dem goldenen Stabe des Hermes sagt:

Daß er die Augen der Menschen
Zuschließt, welcher er will, und wieder vom Schlummer sie wecket,

das thut die Tanzkunst, sie bezaubert die Augen und erweckt und regt den Geist an, so daß uns nichts von dem, was sie zeigt, entgeht.

Krato. Ich glaube dir schon, lieber Lycinus, und halte Augen und Ohr geöffnet: vergiß also nicht, mein Freund, wenn du in's Theater gehst, auch für mich einen Platz neben dir zu nehmen, damit du nicht allein von da weiser heimkehrst.

[1]) Homer Odyssee X. 326.

Ueber das Betrauern der Verstorbenen.

Es verlohnt sich wohl der Mühe, zu beachten, was die Meisten bei der Trauer um die Verstorbenen thun und reden, und was hinwiederum diejenigen, die sie trösten, sagen, und wie die Trauernden meinen, sowohl sie selber, als jene, die sie betrauern, habe das Allerschrecklichste betroffen, wenn gleich sie bei dem Pluto und seiner Proserpina auf keinen Fall genau wissen, ob es für die davon Betroffenen schlimm und der Trauer werth, oder vielmehr angenehm und besser sei, sondern sie bei der Trauer sich nur nach Sitte und Gewohnheit richten. Ist nun Jemand gestorben, so machen sie es folgender Maßen — oder zuvor will ich lieber sagen, was sie von dem Tode für Ansichten haben, denn so wird erhellen, welchen Zweck und Grund dieses ihr überflüssiges Gebahren hat. Der große Haufe, die Idioten, wie die Weisen sie nennen, glauben dem Homer, dem Hesiod und den übrigen Mythendichtern über diese Dinge, machen sich ihre Dichtungen zum Gesetzbuch und nehmen einen tiefen Ort unter der Erde, den Hades, an, der groß genug ist und geräumig und dunkel und ohne Sonne, und doch wieder, ich weiß nicht wie, so erhellt wird, daß man alles darin Befindliche sehen kann. König dieser Tiefe sei der Bruder des Zeus, Pluto, der diesen ehrenden Beinamen hat, wie mir Einer von denen, die sich auf diese Dinge verstehen, sagte, weil er an Todten reich ist [1]). Dieser Pluto habe da unten die Verfassung und das Leben also eingerichtet: Ihn habe das Loos getroffen, über die Verstorbenen zu herrschen; wenn er sie bekommen und in Empfang genommen, halte er sie durch unentrinnbare Banden zurück, schlechthin keinem gestatte er die Reise nach oben, außer seit aller Ewigkeit her sehr wenigen aus den gewichtigsten Gründen. Sein Land werde von großen und durch ihren bloßen Namen schrecklichen Flüssen umströmt,

1) Pluto, hergeleitet von πλοῦτος, Reichthum.

denn sie heißen Kokytus (Wehklage), Pyriphlegeton (Feuerstrom) u. s. w., und vor allem liegt der Acherusische See davor, neben dem man nicht vorbeikommen und über den man nicht setzen könne ohne den Fährmann: zu durchwaten sei er zu tief, und hinüberzuschwimmen zu groß, überhaupt könnten ihn nicht einmal die Leichen der Vögel überfliegen. An dem Eingange und der diamantenen Pforte stehe der Bruderſohn des Königs, Aeakus, dem die Wache überlassen sei, und neben ihm ein dreiköpfiger, sehr bissiger Hund, der die Ankommenden friedlich und freundlich anblicke, diejenigen aber, die zu entlaufen versuchen, anbelle und durch seinen Rachen schrecke. Wer über den See in das Innere gesetzt sei, den nehme eine große, mit Asphodil bewachsene Wiese und der Bach auf, der jede Erinnerung vertilgt, weshalb er Lethe heiße. Das erzählten natürlich die Alten, die dorther Gekommenen, Alcestis und Protesilaus aus Thessalien, Theseus, der Sohn des Aegeus, und der homerische Odysseus, meiner Meinung nach sehr ehrwürdige und verläßliche Zeugen, die aus der Quelle nicht getrunken hatten, denn sonst würden sie sich daran nicht erinnert haben. Die Gebieter und Herrscher des ganzen Reiches sind, wie jene erzählten, Pluto und Persephone, Diener aber, die ihnen zur Handhabung des Regiments behülflich sind, haben sie eine große Menge: die Erinnyen, die Strafen, die Schreckbilder und den Hermes, der jedoch nicht immer bei ihnen ist. Sodann sitzen ihre beiden Statthalter und Satrapen zu Gerichte, die Kreter Minos und Rhadamanthys, die Söhne des Zeus: die Guten und Gerechten, die tugendhaft gelebt haben, schicken sie, wenn sich ihrer viele versammelt haben, in das elysische Gefilde, gleichsam in eine Kolonie, wo sie das beste Leben erwartet. Bekommen sie aber einige Böse, so überantworten sie diese den Erinnyen und senden sie nach dem Orte der Sünder, um da ihrer Ungerechtigkeit entsprechend gestraft zu werden. Welche Qualen leiden diese hier nicht, indem sie gefoltert, gebraten, von Geiern gefressen, auf einem Rade herumgedreht werden und über Felsen rollen! Der Tantalus steht mit trockener Kehle an einem See und der Arme ist in Gefahr, vor Durst zu vergehn. Die große Zahl der Leute *mittleren, durchschnittlichen* Wandels irren als körperlose Schatten,

die bei der Berührung wie Rauch verschwinden, auf der Wiese umher: doch nähren sie sich von den Spenden und Opfern, die wir ihnen auf ihren Gräbern darbringen, so daß, wenn Jemand keinen Freund oder Verwandten auf Erden hinterlassen hat, dieser als Leiche nüchtern und hungrig unter ihnen lebt. Die Meinungen haben sich bei der Menge so festgesetzt, daß man, wenn ein Angehöriger stirbt, zuerst einen Obolus ihm in den Mund steckt, um damit den Fährmann für die Ueberfahrt zu bezahlen, ohne zu prüfen, welche Münze bei den Todten Cours hat, und ob bei ihnen der attische, oder der macedonische, oder der äginetische Obolus gilt, und ohne zu bedenken, daß es weit besser ist, wenn Einer das Fährgeld nicht erlegen kann: denn so würden sie, falls der Fährmann sie nicht aufnimmt, wieder in das Leben hinaufgeschickt werden. Hierauf wäscht man sie ab, als wenn der See dort für sie nicht Badewasser genug hätte, bestreicht den schon mit üblem Geruche kämpfenden Körper mit der schönsten Salbe, bekränzt sie mit frischen Blumen und legt sie auf das Paradebett in stattlicher Kleidung, offenbar, damit sie auf dem Wege nicht frieren und von Cerberus nicht nackt gesehen werden. Nun folgt die Wehklage und das Geheul der Weiber, alle vergießen Thränen, schlagen sich die Brust, raufen das Haar und kratzen sich die Backen blutig: mitunter zerreißt Einer wohl sein Kleid und streut sich Asche auf den Kopf, kurz, die Lebenden sind bejammernswürdiger, als der Todte: denn jene wälzen sich oftmals auf der Erde und stoßen den Kopf an den Boden, dieser liegt wohlgestaltet und schön und reich bekränzt hoch und erhaben da, wie zu einer Prozession geschmückt. Sodann tritt die Mutter oder auch der Vater aus der Mitte der Verwandten hervor, schließt den Todten in seine Arme — wir wollen uns einen Jungen und Schönen auf der Bahre vorstellen, damit das Drama effektvoller sei — und äußert thörichte und alberne Worte, auf die der Todte selbst antworten würde, falls er seine Sprache wiederbekäme. Der Vater wird nämlich in kläglichem Tone, jedes Wort möglichst dehnend, sich also vernehmen lassen: Theuerstes Kind, du bist *mir dahingegangen*, gestorben und vor der Zeit entrissen und hast *mich Armen* allein gelassen, ohne daß du geheirathet, Kinder ge-

zeugt haſt und zu Felde gezogen biſt, haſt nicht das Land bebaut, nicht das Greiſenalter erreicht, du wirſt nicht mehr wieder in der Nacht ſchwärmen, mein Sohn, dich nicht mehr verlieben und nicht mehr bei Gelagen mit den Altersgenoſſen dich betrinken. Dies und Derartiges wird er ſagen, in dem Glauben, daß der Sohn dieſer Dinge zwar noch bedürfe und auch nach dem Tode ſie erſehne, ihrer aber nicht theilhaftig werden könne. Jedoch was rede ich hiervon? wie viele haben nicht Pferde und Mätreſſen oder Mundſchenken mitgetödtet und Kleider und andere Schmuckſachen mitverbrannt oder begraben, als wenn die Todten dies unten gebrauchen oder genießen würden.

Der in dieſer Weiſe trauernde Alte äußert nun, wie es ſcheint, die erwähnten bombaſtigen Phraſen, und noch mehr als dieſe, weder um des Sohnes willen — denn er weiß, daß der nicht hört, auch wenn er lauter ſchreit als Stentor — noch um ſeiner ſelbſt willen: es genügt ja, dieſe Meinungen und Anſichten zu hegen, auch ohne das Geſchrei, Niemand braucht ſich doch ſelbſt etwas zuzuſchreien: folglich iſt noch übrig, daß er um der Anweſenden willen dieſes Zeug faſele, ohne zu wiſſen, was ſeinen Sohn betroffen hat und wohin er gegangen iſt, ja vielmehr ohne zu prüfen, was das Leben ſelbſt iſt: ſonſt würde er die Entfernung aus demſelben nicht als etwas Schreckliches beklagen.

Könnte der Sohn ſich von Aeakus und Aidoneus die Erlaubniß erwirken, ein wenig aus dem Höllenrachen hervorzugucken und dem thörichten Geſchwätz des Vaters ein Ende zu machen, ſo würde er ſagen: Was zum Teufel ſchreiſt du, Thor? weshalb läßeſt du mich nicht in Ruhe? höre auf, dir das Haar zu raufen und dir das Geſicht zu zerkratzen. Was ſchimpfſt du mich elend und unglücklich, da ich weit beſſer und glückſeliger geworden bin, als du biſt? oder was, meinſt du, widerfahre mir Schreckliches? iſt es etwa das, daß ich nicht ſo alt wurde, wie du, keine Glatze, keine Runzeln im Geſicht bekam, daß ich nicht gebeugt wurde und meine Kniee kaum ſchleppen konnte, kurz, daß mich die Zeit nicht abnutzte, da ich ganze Menſchenalter und Olympiaden über lebte, und daß ich jetzt zuletzt nicht vor ſo vielen Zeugen mich ſo verrückt geberde? Was hältſt du, Narr, denn im Leben für vor-

trefflich, woran wir nicht mehr Theil haben werden? oder ohne Frage wirst du die Trinkgelage und die Gastmähler, schöne Kleider und Liebesfreuden aufzählen und fürchtest, ich werde umkommen, wenn ich das nicht habe: weißt du nicht, daß es weit besser ist, nicht zu dürsten, als zu trinken, und nicht zu hungern, als zu essen, und nicht zu frieren, als Ueberfluß an Kleidern zu haben? da du es nun nicht zu wissen scheinst, wohlan, so will ich dich mit mehr Wahrheit jammern lehren, fange also von Anfang an zu schreien: Mein armes Kind, du wirst nicht mehr dürsten, nicht mehr hungern und nicht mehr frieren; du Unglücklicher bist den Krankheiten entronnen, fürchtest kein Fieber, keinen Feind, keinen Tyrannen mehr: du wirst nicht von Liebe geplagt und von ihrem Genusse nicht entnervt werden, und wirst deshalb nicht mehr zwei oder drei Mal des Tages schlemmen dürfen, du wirst, o des Jammers, als Greis nicht verachtet werden und den jungen Leuten durch deinen Anblick nicht lästig fallen. Wenn du das sagtest, Vater, meinst du nicht, daß es weit wahrer und lächerlicher sein würde, als jenes? Sieh aber einmal zu, ob dich nicht der Gedanke an das Dunkel und die Finsterniß, die bei uns herrscht, beunruhigt, und ob du nicht fürchtest, ich könnte dir ersticken, wenn ich in dem Grabdenkmale eingeschlossen bin? Hiebei mußt du bedenken, daß wir, wenn die Augen verwest oder, falls ihr beschlossen habt, mich zu verbrennen, verbrannt sind, weder Licht, noch Finsterniß werden sehen dürfen. Und dies mag vielleicht noch so hingehn. Was aber nützt mir euer Jammergeheul und dies Schlagen der Brust nach dem Takte der Flöte und die Maßlosigkeit der Weiber in der Todtenklage? was der begrenzte Stein auf dem Grabe? oder was bezweckt ihr mit dem Aufgießen des Weines? glaubt ihr, daß er zu uns herabträufeln und bis an den Hades kommen werde? In Betreff der Todtenopfer seht ihr, denk' ich, wohl selbst, daß die flüchtigsten Theile der Rauch in den Himmel hinauf trägt, ohne daß sie uns unten etwas nützen, und daß das Uebrigbleibende, die Asche, unbrauchbar ist, ihr müßt denn etwa überzeugt sein, daß wir Asche essen. So brod- und fruchtlos ist das Reich des Pluto nicht, und so mangelt uns der *Asphodil nie*, daß wir unsere Speisen von euch beziehen müßten.

Aus diesen Gründen hätte ich bei der Tisiphone über euer Thun und Reden schon längst aufgelacht, hätte mich daran nicht der Schleier und die wollene Binde gehindert, mit der ihr mir die Kinnbacken zusammengeschnürt habt.

Als er dieses gesprochen, umhüllte der endende Tod ihn [1]).

Beim Zeus, wenn der Todte, auf seinen Ellbogen sich stützend und zu euch hingewandt, dies sagte, wollen wir nicht glauben, daß er sehr Recht hat? Trotzdem schreien die Thoren, lassen einen Klagekünstler, der viele alte Trauergesänge gesammelt hat, kommen und benützen ihn als Helfer und Führer ihres Unverstandes, indem sie ächzend in die Melodie einstimmen, die er anfängt. Und bis zu der Albernheit der Klagelieder herrscht bei allen Völkern derselbe Gebrauch: das Weitere ist bei verschiedenen Völkern verschieden, der Hellene verbrennt seine Todten, der Perser begräbt sie, der Inder überzieht sie mit einer Glasur, der Scythe ißt sie auf, der Aegypter balsamirt sie ein: ja, der letztere — ich sage es aus eigener Anschauung — macht die ausgetrocknete Leiche zu seinem Tisch- und Zechgenossen, oftmals kommt es auch vor, daß ein Aegypter, wenn er Geld braucht, durch den Versatz seines Vaters oder Bruders [2]) aus dieser Verlegenheit sich heraushilft.

Was nun die Grabhügel, die Pyramiden, die Grabsteine und die für kurze Zeit nur dauernden Inschriften betrifft, wer sieht nicht, wie überflüssig und tändelhaft diese Dinge sind? Und doch ordneten Einige Kampfspiele an und hielten an den Monumenten Grabreden, als wenn sie die Sache des Todten vor den Richtern unten führten und für ihn Zeugniß ablegten.

Auf alles das folgt der Leichenschmaus, die Verwandten erscheinen und trösten die Eltern des Verstorbenen, und suchen sie zu bereden, etwas zu genießen, wozu sie sich wahrhaftig nicht ungern zwingen lassen, da sie schon durch Hunger in drei Tagen hinter einander abgemattet sind. Nun heißt es: So höre doch,

---

[1]) Homer Ilias XVI. 502.

[2]) *Nämlich der Leiche.*

Freund, wie lange ſollen wir denn klagen? laß die Geiſter des Seligen zur Ruhe gelangen. Biſt du aber durchaus zu jammern entſchloſſen, ſo mußt du eben deßhalb nicht faſten, damit du die Größe des Kummers auszuhalten vermögeſt. Dann leiern alle zwei Verſe aus Homer her:

Denn auch die ſchöne Niobe ſelbſt vergaß nicht der Speiſe [1]),

und

Nicht mit dem Magen geziemt es den Griechen um Todte zu trauern [2]).

So langen ſie zu, wenn ſie auch Anfangs Scheu und Furcht empfinden, man könnte ſehn, daß ſie nach dem Tode ihrer Liebſten noch menſchliche Begierden behalten. Dies und weit Lächerlicheres, als das, geſchieht, wie ein aufmerkſamer Beobachter finden wird, bei der Trauer um die Verſtorbenen, weil die Meiſten den Tod für das größte Uebel halten.

Von der Verläumdung

oder

daß man der Verläumdung nicht leicht Glauben ſchenken dürfe.

Etwas gar Schlimmes und die Urſache vielen Uebels für die Menſchen iſt die Unwiſſenheit, da ſie die Dinge gleichſam mit einem Dunkel überzieht, die Wahrheit unkenntlich macht und das Leben eines Jeden verdüſtert. Im Finſtern Umhertappenden gleichen wir in der That alle, oder beſſer geſagt, es geht uns ebenſo, wie den Blinden, an dem Einen ſtoßen wir uns ohne

---

[1]) *Homer* Ilias XXIV. 602.
[2]) *Homer* Ilias XIX. 225.

Grund, über Anderes ſteigen wir unnöthiger Weiſe hinüber, das nahe vor den Füßen Liegende ſehen wir nicht, das Entfernte und durch einen ſehr weiten Zwiſchenraum von uns Getrennte fürchten wir als bedrohlich und beläſtigend; kurz, in jeder unſerer Handlungen hören wir nicht auf, viele Fehltritte zu thun. Schon unzählbare Stoffe zu ihren Stücken hat den Tragödiendichtern dieſer Umſtand verliehen, die Labdakiden, die Pelopiden und ihres gleichen; denn man wird finden, daß der Bühne beinahe die Mehrzahl des auf ſie gebrachten Stoffes von der Unwiſſenheit, wie von einem tragiſchen Dämon, geliefert worden ſei. Das ſage ich im Hinblick theils auf Anderes, theils und vorzüglich auf die nicht wahren Verläumdungen der Vertrauten und Freunde, von denen ſchon Häuſer ruinirt, Städte gänzlich zu Grunde gerichtet, Väter zum Wahnſinn gebracht wurden gegen ihre Söhne, Brüder gegen Brüder, Kinder gegen Eltern, Liebende gegen Geliebte. Oftmals ſchon waren die mit überredendem Geſchick angebrachten Verläumdungen die Urſache, daß Freundſchaften zerrißen und Familien die Opfer der Verwirrung wurden.

Damit wir uns nun hiegegen möglichſt verwahren, gedenke ich in meiner Rede wie in einem Gemälde zu zeigen, was die Verläumdung ſei, woher ſie anfängt und was ſie bewirkt; doch hat Apelles aus Epheſus ſchon längſt mir dieſes Bild vorweg genommen. Auch er war nämlich bei Ptolemäus verläumdet worden, daß er mit Theodotas an der Verſchwörung in Tyrus ſich betheiligt hätte; Apelles hatte aber Tyrus niemals geſehen und wußte nicht, wer Theodotas wäre, außer in ſo weit, daß er gehört hatte, Theodotas ſei ein Statthalter des Ptolemäus und von dieſem mit der Verwaltung Phöniciens betraut worden. Aber gleichwohl zeigte ihn einer ſeiner Rivalen in der Kunſt, Antiphilus mit Namen, aus Neid auf die Ehre, in der er bei dem Könige ſtand, und aus Künſtlereiferſucht bei Ptolemäus an, daß er an der ganzen Sache Theil gehabt, und daß Jemand ihn in Phönicien mit Theodotas hätte ſchmauſen und das ganze Mahl über ihm ins Ohr flüſtern ſehen, und endlich erklärte er, daß der Abfall von Tyrus und die Beſetzung Peluſiums auf den Rath *des Apelles geſchehen* ſei. Ptolemäus, der auch ſonſt nicht ſo-

derlich verständig und in der Schmeichelei, wie die meisten Despoten, aufgewachsen war, gerieth über diese unerwartete Verläumdung in eine solche Bewegung und Hitze, daß er, ohne die Wahrscheinlichkeit zu berechnen, ohne zu bedenken, daß der Verläumder ein Nebenbuhler war, daß ein Maler eine für einen so wichtigen Verrath zu unbedeutende Persönlichkeit sei, daß Apelles von ihm Wohlthaten empfangen und mehr als alle Kunstgenossen von ihm geehrt worden sei, ja sogar ohne überhaupt zu prüfen, ob Apelles nach Tyrus gesegelt sei, daß ihn, sage ich, sofort die Lust anwandelte, zu grollen und mit den lauten Ausrufen: „der Undankbare, der Heimtückische, der Verschwörer"! den Palast zu erfüllen. Und hätte nicht Einer von den zugleich Festgenommenen aus Verdruß über die Unverschämtheit des Antiphilus und aus Mitleiden mit dem armen Apelles erklärt, daß der Mann in gar keiner Beziehung zu ihnen gestanden habe, so wäre ihm der Kopf abgehauen und er würde das in Tyrus begangene Verbrechen haben büßen müssen, ohne daran schuld gewesen zu sein. Ptolemäus soll sich über diese Sache so geschämt haben, daß er den Apelles mit hundert Talenten beschenkte und den Antiphilus ihm zum Sklaven gab. Apelles aber, eingedenk der Gefahr, in der er sich befunden hatte, rächte sich für die Verläumdung durch folgendes Bild: Zur Rechten sitzt ein Mann mit sehr großen Ohren, die beinahe denen des Midas gleichen, und streckt seine Hand der aus der Ferne herankommenden Verläumdung entgegen. Neben ihm stehen zwei Frauen, ich glaube, die Unwissenheit und die Vermuthung; von der andern Seite kommt die Verläumdung heran, ein wunderbar schönes Weib, aber hitzig und leidenschaftlich, so daß man ihr Zorn und Wuth beinahe ansieht, in der Linken hält sie eine glühende Fackel, mit der andern schleppt sie einen Jüngling an den Haaren herbei, der die Hände zum Himmel erhebt und die Götter zu Zeugen macht. Voran geht ein bleicher, häßlicher Mann mit stechendem Blick, der wie die von einer langen Krankheit Abgemagerten aussieht; diesen möchte man für den Neid halten. Es begleiten ihn noch zwei andere Frauenspersonen, welche die Verläumdung aufmerksam machen, sie schützen *und putzen.* Wie mir der Erklärer des Gemäldes sagte, sollte die

eine die Arglist, die andere die Täuschung vorstellen. Hintennach folgte eine in tiefer Trauer, mit schwarzem Gewande und zerrauftem Haar, man nannte sie, glaub' ich, Reue; wenigstens wandte sie sich weinend rückwärts und blickte die herankommende Wahrheit sehr verschämt an. So stellte Apelles seine Gefahr auf dem Gemälde dar.

So wollen auch wir denn mit eurer Erlaubniß nach dem Kunstwerke des Ephesischen Malers die Attribute der Verläumdung durchgehen, wenn wir zuvor ihr durch eine Definition einen Umriß gegeben haben, so wird unser Bild mehr Deutlichkeit bekommen. Die Verläumdung ist also eine in Abwesenheit des Beklagten hinter seinem Rücken vorgenommene Anklage, die ohne den Widerspruch der andern Partei, weil nur Einer anwesend ist, geglaubt wurde. Dies ist nun der Gegenstand der Rede. Da wir aber, wie in den Komödien, drei Personen haben, den Verläumder, den Verläumdeten und denjenigen, vor dem die Verläumdung geschieht, so laßt uns betrachten, welche Rolle dabei ein Jeder spielen wird.

Zuerst wollen wir nun die Hauptperson des Drama's vorführen, ich meine den Verfasser der Verläumdung. Daß dieser kein guter Mensch sei, darüber, denk' ich, sind wohl alle einverstanden, denn kein Guter wird seinem Nächsten Unglück verursachen, vielmehr erlangen gute Menschen, neben der Meinung des Wohlwollens, Ruhm und Ehre durch das, was sie selbst ihren Freunden Gutes thun, nicht dadurch, daß sie Andere unrechtmäßiger Weise anschuldigen und ihnen Haß bereiten. Ferner, daß ein solcher Mensch ungerecht, ungesetzlich, gottlos und schädlich für diejenigen, die mit ihm in Berührung kommen, ist, läßt sich leicht einsehen. Denn wer wollte nicht zugeben, daß es Thaten der Gerechtigkeit seien, in allen Dingen das gleiche Recht walten zu lassen und sich keinen Vortheil anzueignen, während das Gegentheil Thaten der Ungerechtigkeit sind? Uebervortheilt aber Andere nicht derjenige, der Abwesende heimlich verläumdet, den Hörenden ganz gewinnt, seine von der Verläumdung erfüllten Ohren vorweg für sich in Beschlag nimmt und sie dem zweiten *Worte ganz unzugänglich* macht? Das ist die Vollendung aller

Ungerechtigkeit, wie die besten Gesetzgeber, ein Solon und Drako, sagen würden, welche die Richter den Eid leisten ließen, beide Parteien gleich anzuhören und den Rechtenden dasselbe Wohlwollen zu widmen, so lange, bis die Rede des zweiten, neben die des ersten gestellt, sich als besser oder schlechter erwiesen haben würde. Bevor aber die Anklage an der Vertheidigung geprüft wäre, würde, ihrer Meinung nach, das Urtheil ganz ruchlos und sündhaft sein. Von den Göttern selbst könnten wir mit Recht behaupten, daß es sie mit Unwillen erfüllen würde, wenn wir dem Ankläger gestatteten, dreist zu sagen, was er will, dem Beklagten aber Ohren und Mund verstopfen und, durch die frühere Rede bestimmt, ihn, ohne daß er etwas sagen darf, verurtheilen wollten. Man muß also sagen, daß die Verläumdungen dem Rechte, dem Gesetze und dem Richtereide zuwider geschehen. Hält aber Jemand die Gesetzgeber, die so gerechte und unparteiische Urtheile verlangen, nicht für glaubwürdige Gewährsmänner, so denke ich das Zeugniß eines vortrefflichen Dichters anzuführen, der sich hierüber sehr gut erklärt, oder vielmehr in dem gebietenden Tone eines Gesetzgebers spricht, nemlich:

Sprich kein Urtheil, bevor du beide Theile gehört hast [1]).

Dieser wußte, denk' ich, daß man unter den vielen ungerechten Handlungen im menschlichen Leben keine ärgere und ungerechtere finden könne, als Leute ungehört und ohne Untersuchung zu verurtheilen. Und das gerade versucht der Verläumder zu thun, indem er den Verläumdeten bei dem, vor dem er verläumdet, verhaßt macht und ihm durch die Heimlichkeit der Anklage die Vertheidigung benimmt. Ein derartiger Mensch ist auch ohne Freimuth und feige, er führt nichts an das Tageslicht, schießt, gleich im Hinterhalte liegenden Soldaten, seine Pfeile aus dem Versteck ab, so daß man sich ihm nicht entgegenstellen und ihn nicht bekämpfen kann, sondern aus Verlegenheit und Unkenntniß des Krieges zu Grunde gehen muß, was der größte Beweis ist, daß Verläumder nichts Gesundes sagen. Denn wenn Jemand sich

[1]) *Vers eines* unbekannten Verfassers.

bewußt ist, eine wahre Anklage vorzubringen, so überführt er offenkundig, trägt Beweise vor und nimmt es mit der Gegenrede auf, wie keiner, der im offenen Felde siegen kann, je einen Hinterhalt oder Betrug gegen die Feinde anwenden wird. Solche Menschen bemerkt man vornemlich an den Höfen der Könige und durch die Freundschaften der Fürsten und Machthaber geehrt, wo es viel Neid, unzähligen Verdacht, sehr viel Anlässe zu Schmeicheleien und Verläumdungen gibt. Denn überall, wo größere Hoffnungen sind, da findet auch heftigerer Neid statt, gefährlicherer Haß und heimtückischere Eifersucht. Alle sehn einander scharf auf die Finger und geben wie die Gladiatoren Acht, ob sie irgendwo einen Theil des Körpers entblößt erspähen können. Weil Jeder selbst der erste sein will, so schiebt und stößt er seinen Nächsten auf die Seite und sucht wo möglich seinen Vordermann zurückzureißen und ihm ein Bein zu stellen. Der rechtschaffene, wackere Mann wird natürlich sogleich unter die Füße getreten, gemißhandelt und zuletzt schimpflich hinausgestoßen, derjenige dagegen, der besser schmeicheln kann und solche Bosheiten geschickter vorzutragen weiß, findet Beifall und erlangt einen vollständigen Sieg. Auf Niemanden paßt der Vers Homers so gut:

Allen gemein ist Ares und oft erwürgt er den Würger[1]).

Weil es nun bei dem Wettkampf um nichts Kleines gilt, so denken sie gegen einander mannigfaltige Mittel und Wege aus, unter denen der schnellste und gefährlichste die Verläumdung ist, die ihren Anfang von Neid oder hoffnungsvollem Hasse nimmt, aber ein jämmerlich tragisches und unglückreiches Ende herbeiführt. Jedoch ist sie nicht etwas so Geringes und Einfaches, wie man annehmen möchte, sondern sie erfordert viel Kunst, nicht wenigen Scharfsinn und eine genaue Sorgfalt. Denn sie würde nicht so viel schaden, wenn sie nicht auf eine überzeugende Weise geschähe, und nicht die allmächtige Wahrheit bezwingen, wenn sie sich nicht viel Anziehung, Ueberredungsgabe und unzähliges Andere besorgt hätte, was sie bei dem, der sie hört, anwendet.

[1]) *Homer* Ilias XVIII, 309.

Meiſtentheils wird der Geehrte verläumdet, der eben deshalb den Neid der niedriger Stehenden erregt. Nach dieſem ſchießen alle, als wenn ſie in ihm ihr Hinderniß ſähen, und Jeder hofft der erſte zu ſein, wenn er nur jenen Matador bezwungen und aus der Freundſchaft verdrängt hat. Etwas Aehnliches thun bei den Kampfſpielen die Läufer. Auch da ſtrebt der tüchtige Läufer ſogleich beim Fallen des Schlagbaums nur nach vorwärts, richtet ſeine Gedanken blos auf das Ziel, und ſeine Siegeshoffnung in ſeine Schenkel ſetzend, ſucht er weder ſeinem Nebenmanne zu ſchaden, noch kümmert er ſich überhaupt viel um ſeine Rivalen; allein der Schlechte und Untaugliche verzweifelt an ſeiner Schnelligkeit und wendet ſich zur Heimtücke und richtet ſein ganzes Augenmerk darauf, den mit ihm um die Wette Laufenden anzuhalten und ihn zum Stillſtehen zu bringen, in der Ueberzeugung, daß er niemals den Sieg erlangen werde, wenn ihm dies nicht gelingt. Ebenſo machen es dieſe Freunde der Großen; wer ſich hervorthut, dem wird nachgeſtellt, und wenn er ſich nicht hütet, ſo wird er von den Feinden gepackt und zerriſſen, dieſe aber werden geliebt, und gelten deshalb noch für Freunde, daß ſie andern Schaden zu thun ſcheinen. Um ja nicht etwas Unpaſſendes oder Fremdartiges einem anzuhängen, verwenden ſie allen möglichen Fleiß darauf, eine glaubwürdige Verläumdung auszudenken. Meiſtentheils machen ſie ihre Anklagen dadurch nicht unwahrſcheinlich, daß ſie wirkliche Eigenſchaften des Verläumdeten zum Schlechteren wenden, den Arzt verläumden ſie als Giftmiſcher, den Reichen als Prätendenten, den königlich Geſinnten als Verräther.

Zuweilen gibt derjenige, vor dem die Verläumdung angebracht wird, ſelbſt die Veranlaſſung dazu; die Boshaften paſſen ſich ſeinem Charakter an und thun keinen Fehlſchuß. Wenn ſie Jemand eiferſüchtig ſehen, ſo heißt es: „Bei Tiſch nickte er deiner Frau zu“ und „er ſah ſie an und ſeufzte“, oder „Stratonika benahm ſich recht freundlich zu ihm“, kurz, vor einem Solchen betreffen die Verläumdungen Liebeshändel und Ehebruch. Iſt Jemand ein Dichter und thut er ſich auf dieſes Talent etwas zu Gute, ſo ſagt man: „Fürwahr, Philoxenus verſpottete und *verhöhnte deine* Gedichte, er nannte ſie zuſammengeſtoppelte Fratz-

telverſe.“ Bei dem Gottesfürchtigen und Frommen wird der Freund als Atheiſt und Ungläubiger verläumdet, als einer, der von Gott nichts wiſſen will und die Vorſehung läugnet. Jener geräth natürlich ſogleich, wie er es hört, als wenn ihn eine Bremſe ins Ohr geſtochen hätte, ins Feuer und wendet dem Freunde, ohne den genauen Beweis abzuwarten, den Rücken. Ueberhaupt erfinden und ſagen ſie Solches, wovon ſie wiſſen, daß es den großen Herrn zum Zorn zu reizen vermag; ſie kennen die verwundbare Stelle genau und richten dahin ihre Geſchoſſe und Pfeile, ſo daß er, durch den augenblicklichen Zorn verwirrt, zur Prüfung der Wahrheit gar nicht einmal mehr Zeit hat, ſondern ſelbſt wenn man ſich vertheidigen will, es nicht geſtattet, da ihn das unerwartet Gehörte wie Wahres in Beſchlag genommen hat.

Am wirkſamſten iſt die Art der Verläumdung, wenn angedeutet wird, daß Jemand den Wünſchen und Neigungen des Großen entgegen ſei, wie es bei Ptolemäus mit dem Beinamen Dionyſos Einen gab, der den Platoniker Demetrius verläumdete, daß er Waſſer tränke und allein unter den Andern bei dem Dionyſosfeſte nicht Frauenkleider getragen hätte. Und wenn Demetrius vorgeladen nicht am Morgen getrunken und in einem tarentiniſchen Gewande zur Cymbel getanzt hätte, ſo wäre es um ihn als erklärten Gegner und Widerſacher des Lebens und der Schwelgerei des Ptolemäus geſchehen geweſen.

Bei Alexander konnte es einſtmals als die allergrößte Verläumdung gelten, wenn es von Jemand hieß, daß er den Hephäſtio nicht hatte als Gott anbeten und verehren wollen. Als nemlich Hephäſtio geſtorben war, ging Alexander in ſeiner Liebe zu ihm ſo weit, daß er als Zugabe zu ſeinen andern Großthaten den Verſtorbenen zu einem Gotte kreiren wollte. Sogleich nun errichteten die Städte Tempel, es wurden Heiligthümer und Altäre geſtiftet und Opfer und Feſte dieſem neuen Gotte vollendet und für alle war der höchſte Schwur der bei Hephäſtio. Lächelte aber Jemand über dieſe Vorgänge, oder zeigte es ſich, daß er nicht ſonderlich fromm ſei, ſo ſtand darauf als Strafe der Tod. Dieſe knabenhafte Laune Alexanders nahmen die Schmeichler in die Hand und ſchürten ſie an durch Erzählungen, ſie hätten von De-

phäſtio geträumt, er ſei ihnen erſchienen, ſie ſchrieben ihm Heilungen zu und legten ihm Prophezeiungen in den Mund; endlich opferten ſie ihm als Beiſitzer der zwölf großen Götter und als Unglück abwehrendem Gotte. Alexander hörte dies gern, glaubte es endlich ſelbſt und bildete ſich nicht wenig darauf ein, daß er nicht allein der Sohn eines Gottes ſei, ſondern auch Götter machen könne. Wie viele von Alexanders Freunden mögen wohl nun von dieſer Beatifikation Hephäſtio's den Vortheil gehabt haben, verläumdet zu werden, daß ſie den gemeinſamen Gott aller nicht verehren, und deshalb das Wohlwollen des Königs verloren haben? Agathokles aus Samos, der ein Oberſter Alexanders war und von ihm hochgeehrt wurde, wäre damals beinahe mit einem Löwen zuſammengeſperrt worden, weil man ihn verläumdet hatte, daß er geweint hätte, als er das Grab des Hephäſtio vorbeiging. Ihm ſoll jedoch Perdikkas geholfen haben, der bei allen Göttern und bei Hephäſtio ſelber ſchwur, ihm ſei auf der Jagd dieſer Gott leibhaftig erſchienen und habe ihm aufgetragen, dem Alexander zu ſagen, er ſolle den Agathokles ſchonen; dieſer habe nicht aus Unglauben ihn als Todten beweint, ſondern in Erinnerung an ihre ehemalige Freundſchaft.

Die der Gemüthsſtimmung Alexanders angepaßte Schmeichelei und Verläumdung war damals vorzüglich an ihrem Orte. Denn wie bei einer Belagerung die Feinde nicht auf die hohen, jähen Mauern losgehen, ſondern wo ſie einen Theil unbewacht, oder baufällig, oder niedrig bemerken, dahin mit aller Macht andringen, weil ſie hier am leichteſten hineinkommen und die Stadt nehmen könnten, ſo greifen auch die Verläumder da an, wo ſie an einem Manne etwas Schwaches, Mürbes und leicht Zugängliches ſehen und laſſen ihre Maſchinen ſpielen und gelangen endlich zum Ziele, weil Niemand ſich ihnen entgegenſtellt und ihren Anmarſch merkt. Sind ſie einmal in die Mauer eingedrungen, dann ſengen und brennen, morden und verjagen ſie, wie es in einer eingenommenen und in die Gewalt der Feinde gerathenen Stadt gewöhnlich zu geſchehen pflegt. Die Maſchinen, die ſie gegen die Hörer anwenden, ſind der Betrug, die Lüge, der Meineid, Zudringlichkeit, Unverſchämtheit und tauſend andere Gewiſſen-

losigkeiten. Die größte von allen aber ist die Schmeichelei, die mit der Verläumdung verwandt oder vielmehr mit ihr verschwistert ist. Es gibt Niemanden, der so edel ist und einen so diamantharten Panzer um die Brust trägt, daß er nicht den Angriffen der Schmeichelei nachgeben würde und noch dazu, wenn die Schmeichelei Minen legt und die Fundamente fortreißt.

Das sind die Mittel von außen, von innen aber unterstützen ihn viele Arten des Verrathes, die ihm die Hände entgegenstrecken, die Thore öffnen und auf jede Weise ihm zur Eroberung des Hörers behülflich sind; erstlich die Liebe zum Neuen, die bei allen Menschen von Natur vorhanden ist, zweitens, daß wir dessen, was wir haben, so bald satt sind und endlich, daß uns unerwartete Erzählungen so anziehen; wir alle finden, ich weiß nicht woher es kommt, unser Gefallen an geheimnißvollen und verdächtigenden Reden; ich kenne Manchen, dem die Verläumdungen einen so angenehmen Kitzel verursachen, als wenn man sich das Ohr mit einer Feder kraut. Greifen sie nun, von allen diesen Verbündeten unterstützt, an, so erringen sie wohl einen vollständigen Sieg und zwar ohne sonderlich große Mühe, weil sich Niemand entgegenstellt und die Angriffe zurückschlägt, im Gegentheil, der Hörer ergibt sich freiwillig und der Verläumdete weiß von der Nachstellung nichts; wie in einer Nachts eroberten Stadt die Bewohner im Schlaf ermordet werden, so geht es den Verläumdeten. Das Traurigste von allem ist, daß der Unglückliche, der von dem Geschehenen nichts weiß, zu dem Freunde mit heiterem Gesichte, weil er sich nichts Schlechtes bewußt ist, kommt, und wie gewöhnlich redet und handelt. Hat dieser nun etwas von Adel und offenem Freimuth, so platzt er sogleich mit seinem Zorn heraus und schüttet seinen Aerger aus, endlich läßt er sich die Vertheidigung gefallen und erkennt, daß er sich ohne Grund gegen seinen Freund ereifert habe. Wenn er aber eine gemeinere und niedrigere Sinnesweise hat, so läßt er den Verläumdeten zwar vor und empfängt ihn mit erzwungenem Lächeln, heimlich aber haßt er ihn und knirscht mit den Zähnen und thürmt, wie der Dichter sagt, Zorn auf in dem Grunde seiner Seele [1]). Meiner

[1]) *βυσσοδομέυει*, mehrmals in der Odyssee vorkommendes Wort.

Meinung nach gibt es nichts Ungerechteres und Sklavenhafteres, als mit zusammengebissenen Lippen die Galle zu nähren und den Haß in der Brust verschlossen zu vermehren, indem man anders denkt, anders spricht und mit einem heiteren, komischen Gesichte eine höchst leidenschaftliche, unheilschwangere Tragödie spielt. Namentlich tritt dieser Fall ein, wenn der Verläumder ein alter Freund des Verläumdeten zu sein scheint, und es doch thut. Dann wollen sie auch gar nicht einmal mehr die Stimme der Verläumdeten oder ihre Vertheidigung hören, denn die ehemalige Freundschaft bürgt ihnen für die Glaubwürdigkeit der Anklage, und sie bedenken dabei nicht, daß unter den besten Freunden oftmals Ursachen des Hasses vorkommen, die andern verborgen bleiben. Zuweilen bezüchtigt Einer vorher einen Andern eines Verbrechens, dessen er selbst schuldig ist, um so der Verläumdung zu entgehen. Ueberhaupt wird Niemand wagen, einen Feind zu verläumden, denn hier ist die Anklage unwahrscheinlich, weil sie einen offenkundigen Grund hat. Aber diejenigen, mit denen sie vorzüglich befreundet scheinen, greifen sie an in der Absicht, ihr Wohlwollen den Hörern zu beweisen, daß sie um ihres Nutzens willen nicht einmal die nächsten Angehörigen schonen. Es gibt aber auch Manche, die, wenn sie später erkennen, daß die Freunde bei ihnen ungerecht verläumdet seien, gleichwohl aus Scham, daß sie glaubten, sie doch nicht mehr vorzulassen und anzusehen wagen, gleich als hätten sie selbst ein Unrecht erlitten, weil sie hinterdrein erkannten, daß die Freunde kein Unrecht begangen haben.

In der That ist nun das menschliche Leben wegen der so leicht und ohne Prüfung geglaubten Verläumdungen mit vielen Leiden angefüllt. So sagt Anteia zu ihrem Gemahl Prötus:

> Willst du nicht selber sterben, so tödte den Bellerophontes,
> Der zu sträflicher Liebesumarmung mich nöthigen wollte [1]),

da sie doch selber den Antrag gemacht hatte, und abgewiesen war: und beinahe wäre der Jüngling zur Strafe für seine Sittsamkeit und für die Scheu, die er vor den Rechten seines Gastfreundes

[1]) *Homer* Ilias VI, 164.

empfand, in dem Kampfe mit der Chimära umgekommen in Folge der Nachstellung eines unzüchtigen Weibes. Dieselbe Anschuldigung erhob Phädra gegen ihren Stiefsohn Hippolytus und bewirkte, daß der Vater den Jüngling verfluchte, der wahrhaftig nichts, gar nichts Ruchloses begangen hatte.

„Doch zuweilen," könnte sich Einer entschuldigen, „verdient der Verläumder Glauben, weil er im Uebrigen ein gerechter und verständiger Mann scheint; man mußte ihn also beachten, weil man ihn keiner so schlechten That für fähig halten konnte." Gibt es einen gerechteren Mann, als Aristides? Aber gleichwohl bildete er, von politischem Ehrgeiz gestachelt, wie es heißt, eine Partei gegen Themistokles und regte das Volk auf. Denn im Vergleich mit Andern war Aristides gerecht, im Uebrigen war er aber auch nur ein Mensch und hatte Galle und liebte den Einen, haßte den Andern. Und wenn die Mythe von Palamedes wahr ist, so hat dieser Klügste und in jeder andern Beziehung Vortrefflichste der Achäer seinem Blutsverwandten, Freunde und Kriegsgefährten aus Neid nachgestellt und ihm einen Hinterhalt gelegt. So angeboren sind die Fehler in diesen Dingen allen Menschen. Was soll man entweder den Sokrates noch erwähnen, der bei den Athenern so ungerechter Weise als gottloser und gefährlicher Mensch verläumdet war? oder den Themistokles und Miltiades, die nach so großen Siegen des Verrathes von Hellas verdächtig wurden? der Beispiele gibt es unzählige, und nahezu die meisten sind bekannt.

Was hat nun der Verständige, oder der, dem an Tugend und Wahrheit etwas gelegen ist, zu thun? ich denke, was Homer in dem Mythus von den Sirenen andeutet, wenn er uns befiehlt, diese unheilvollen Lockungen des Gehörsinnes vorbeizusegeln, die Ohren zu verstopfen und sie denen, die von einem Affekt in Beschlag genommen sind, nicht weit zu öffnen, sondern bei allem Gesagten die Vernunft so zu sagen als Thürhüter anzustellen und das Würdige zuzulassen und aufzunehmen, das Nichtsnutzige auszuschließen und abzuweisen, denn es wäre in der That lächerlich, wenn man in seinem Hause Thürhüter anstellen, seine Ohren *und seine Denkkraft* aber sperrweit offen lassen wollte. Tritt